BOSTON
MEDICAL LIBRARY

IN THE
Francis A. Countway
Library of Medicine
BOSTON

DER SELBSTMORD

ALS

SOCIALE MASSENERSCHEINUNG

DER

MODERNEN CIVILISATION.

DER SELBSTMORD

ALS

SOCIALE MASSENERSCHEINUNG

DER

MODERNEN CIVILISATION.

VON

DR. THOMAS GARRIGUE MASARYK

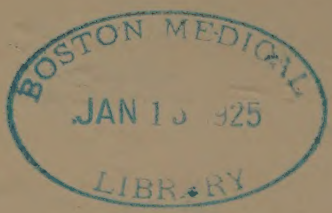
DOCENT DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT WIEN.

Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
— wo ihr's packt, da ist's interessant.
Goethe.

WIEN, 1881.

VERLAG VON CARL KONEGEN.

34 H/s 37



Vorrede.

Die Erscheinung des Selbstmordes ist gewiss in jedem einzelnen Falle höchst interessant; aber ein ganz besonderes Interesse erweckt er als sociale Massenerscheinung. Die Selbstmordneigung tritt gegenwärtig in allen civilisirten Ländern mit erschreckender Intensität auf: bei uns in Oesterreich (Cisleithanien) werden jährlich 2600 Selbstmorde constatirt, in Deutschland etwa 9000, in Frankreich gegen 7000; in allen europäischen Ländern, aus denen wir officielle Berichte haben, zählt man jährlich mindestens 22.000 Fälle. Sollte es wahr sein, wie Viele glauben, dass die statistischen Daten höchstens die Hälfte der verübten und versuchten Selbstmorde ausweisen, so würden in den civilisirten Staaten Europas jährlich etwa 50.000 Menschen Hand an sich legen. Man denke sich die Zahlen eines Decenniums oder gar eines halben Jahrhunderts! In Wien allein werden jährlich 200 Fälle constatirt: es kommt also etwa 1 Selbstmord auf beiläufig 1500 erwachsene Einwohner, und das ergibt wiederum 1 Fall unter circa 500 Männern!

Der Gegenstand ist bisher seiner Bedeutung entsprechend vielfach behandelt worden. Die Philosophen untersuchten das ethische, die Aerzte das pathologische Moment, und die Statistiker

erbrachten eine Fülle sociologischen Materials; aber eine endgiltige Lösung vom sociologischen Gesichtspunkte aus hat bisher Niemand versucht, und doch ist es gerade diese Lösung, welche uns am meisten nahe geht: ist ja die Frage nach den Ursachen des Selbstmordes die Frage nach dem Glück und Unglück der Menschheit.

Es ist Aufgabe dieser Arbeit, zu zeigen, wie sich die Massenerscheinung des Selbstmordes aus und in dem modernen Culturleben entwickelt hat. Dabei nun werden wir erfahren, dass der Selbstmord als Massenerscheinung periodisch auftritt, und es wird daher unsere specielle Aufgabe sein, gerade dieses periodische Auftreten desselben zu begreifen und zu würdigen. Wichtig ist ferner das Verhältniss der modernen Selbstmordneigung zu der stark verbreiteten Nervosität und Geisteskrankheit; es wird daher Aufgabe der psychologischen Analyse sein, in diesen beiden Phänomenen den krankhaften pathologischen Gesammtzustand der Gegenwart zu erkennen und als Einheit aufzufassen.

Ich bin wohl überzeugt, die eigentliche Natur der Krankheit unseres Jahrhunderts richtig erklärt und ihre wahre Bedeutung für die Cultur erkannt zu haben, trotzdem ist aber die Aufgabe noch nicht vollkommen gelöst. Im Gegentheil fordert gerade diese Schrift zu Einzelnarbeiten auf, und es ist mein sehnlichster Wunsch, dass recht viele Monographien über die einzelnen Ursachen des Selbstmordes erscheinen würden. So z. B. sollten im Einzelnen die Selbstmorde der verschiedenen Städte, Berufs- und Standesclassen, der verschiedenen Geschlechter u. s. w. behandelt werden. Nicht weniger sollten dem Gegenstande auch die Historiker ihre Aufmerksamkeit schenken, damit derselbe in jeder Beziehung genau durchforscht und erkannt werde.

Diejenigen, die mit der Literatur des Gegenstandes vertraut sind, werden vielleicht einige allgemeine Doctrinen vermissen, die von vielen Autoren gelegentlich der Untersuchung über den Selbstmord mit erbracht werden. Nun hätte ich sehr gerne Einiges über Sociologie, ihre Methode und vor Allem über das Verhältniss dieser Wissenschaft zur Statistik gesagt, und es wäre dies um so gerathener gewesen, als die Sociologie als Wissenschaft, wenigstens bei uns, noch wenig bekannt ist. Allein ich wollte die ohnedies umfangreiche Untersuchung nicht noch grösser machen und versuchte es daher nach dem Beispiele der Naturwissenschaft, eine sociologische Monographie zu liefern, indem ich von der Ansicht ausgehe, dass eine Specialuntersuchung für die Wissenschaft fruchtbringender ist als allgemeine Untersuchungen und vorschnelles Aufstellen von logischen Systemen. An dem Speciellen kann das Allgemeine sehr gut gelernt und gelehrt werden.

Noch eine Bemerkung muss ich mir erlauben.

Bei meiner Arbeit musste ich, und es gieng eben nicht anders, viele, ja eigentlich alle Fragen berühren, die heute die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ich erkläre daher ausdrücklich, dass ich die betreffenden Gegenstände vom rein wissenschaftlichen Standpunkt betrachte, jedenfalls nur von diesem Standpunkt zu betrachten wünschte, und ich hoffe daher, dass meine Ansichten in derselben Weise beurtheilt werden. Die socialen Phänomene sind dem Psychologen und Sociologen nur Thatsachen, wie dem Astronomen die Erscheinungen am Himmel nur Thatsachen sind, beiden muss es gleichgiltig sein, wie jene der praktische Politiker, diese etwa der Dichter auffasst und verarbeitet. Wenn ich daher mit wissenschaftlichem Ernste und

der der Wissenschaft nöthigen Freiheit z. B. den religiösen Zustand der civilisirten Nationen geprüft, über das Wesen des Christenthums und seiner Secten sociologische Untersuchungen anstellte, wenn ich so Manches, das Vielen Herzenssache ist, als einfache Thatsache behandelt habe, so war es kein Mangel an Pietät, der mich leitete, sondern rücksichtsloses Streben nach Wahrheit. So gerne ich daher da, wo ich geirrt habe, Belehrungen annehmen werde, ebenso entschieden verwahre ich mich gegen die bei sociologischen Discussionen in praxi geübte Intoleranz und Indifferenz.

Schliesslich sage ich allen Denen herzlichen Dank, die mich bei meiner Arbeit mit Rath und That freundlichst gefördert haben.

Wien, im Januar 1881.

Der Verfasser.

Uebersicht des Inhalts.

Erstes Capitel.

Begriffsbestimmung . . . . . p. 1—4

1. Leben und Sterben. 2. Der natürliche und unnatürliche Tod: Krieg, Duell, Todschlag, Mord, Abortus, Verunglückungen, Hinrichtung, Selbstmord. 3. Selbstmord im weiteren, uneigentlichen, im engeren, eigentlichen Sinne. (Duell), Selbstaufopferung. Scheidung von Selbsttödtung und Selbstmord analog der Scheidung von Todschlag und Mord. 4. Die unkluge und unsittliche Vernichtung der Lebenskraft im Allgemeinen und durch den Selbstmord im Speciellen.

Zweites Capitel.

Die Ursachen der Selbstmordneigung . . p. 5—122

1. Classification der den menschlichen Willen bestimmenden Ursachen. I. Wirkungen der Natur: terrestrische, kosmische. II. Wirkungen der physischen und geistigen Organisation der Menschen: 1. Physische Verhältnisse der leiblichen Organisation; 2. Allgemein gesellschaftliche Verhältnisse; 3. Politische Verhältnisse; 4. Wirthschaftliche Verhältnisse; 5. Verhältnisse der geistigen Cultur: intellectuelle, moralische und religiöse Bildung: Lebensanschauung überhaupt. 2. Zweck dieser Classification.

Erstes Hauptstück.

Die Wirkungen der Natur . . . . . p. 6—19

1. Wie die Natureinflüsse auf den Menschen studirt werden sollen. 2. Klima. Die geographische Vertheilung der Selbstmorde. 3. Wirkung der Jahreszeit. Die meisten Selbstmorde kommen im Sommer vor; der relative Wärmegrad als Ursache. Erregung des Nervensystems durch ungewohnte Wärme. Extreme, Excesse und Unregelmässigkeiten der Temperatur. Das Maximum der Selbstmorde entfällt wahrscheinlich auf den Juni. 4. Feuchtes Wetter; trüber Himmel. 5. Winde. 6. Wochentage. 7. Tageszeit. 8. Die übrigen

klimatischen Einflüsse können übergangen werden. 9. Die Einwirkung des Bodens. 10. Stadt und Land. 11. Nahrungsmittel. 12. Kosmische Einflüsse. 13. Wirkung der Sonne. 14. Wirkung des Mondes. 15. Die Einwirkung der Natur erklärt die sociale Massenerscheinung des Selbstmordes nicht, daher muss die eigentliche Ursache in dem Menschen selbst gesucht werden.

Zweites Hauptstück.

Die Wirkungen der physischen und geistigen Organisation der Menschen . . . . . p. 19—92

I. Theil.

Physische Verhältnisse der leiblichen Organisation p. 19—28

1. Die leibliche Organisation eigentlich zur Aussenwelt gehörend. 2. Körperliche Beschaffenheit und Gesundheitszustand. Krankheiten. Epidemien. Morbilität, Mortalität und Selbstmordneigung. 3. Geschlecht. 4. Alter. Selbstmord im Greisenalter. Kinderselbstmord. 5. Resumé.

II. Theil

Allgemein gesellschaftliche Verhältnisse . . . p. 28—42

1. Die Volkszahl im Verhältniss zur Selbstmordfrequenz. Absolute und relative Bevölkerung. Uebervölkerung. Untervölkerung. Raschheit des Bevölkerungszuwachses. Abnahme der Bevölkerung. Auswanderung. 2. Ehe- und Familienleben. Verheiratete, Ledige, Witwen, Witwer, Geschiedene, Concubinat. Wirkung des Ehe- und Familienlebens auf die Kinder. Die unehelichen Geburten und die Selbstmordneigung. 3. Selbstmord der Gefangenen. 4. Der Beruf. 5. Resumé.

III. Theil.

Politische Verhältnisse . . . . . p. 42—56

1. Race; Racenmischlinge. 2. Nationalität. Mischlinge der verschiedenen Nationen. Aufgeben der eigenen Nationalität. 3. Verfassung. 4. Politische Krisen, Revolutionen, Agitationen. 5. Krieg. 6. Militarismus: Allgemeine Wehrpflicht. 7. Resumé.

IV. Theil.

Wirthschaftliche Verhältnisse . . . . p. 56—62

1. Zerrüttete Vermögensverhältnisse, Noth, Elend; Armuth, Reichthum. Wahre und falsche Bedürfnisse. 2. Die wirthschaftlichen Verhältnisse als Selbstmordursache. 3. Ungewohnte Vermögensänderungen. Schlechtes Ernteergebniss. Geschäftskrisen (1873), Spiel, Lotterie. 4. Volksreichthum und Selbstmordfrequenz: Staatsschulden. Verkehrsmittel. 5. Art der Arbeit. 6. Die Entwickelung der Selbstmordneigung bei wachsendem Reichthum der Nationen. Die sociale Frage.

V. Theil.

Verhältnisse der geistigen Cultur: intellectuelle, moralische und religiöse Bildung: Lebensanschauung überhaupt . p. 63—92

1. Die selbstmordgünstige, -ungünstige Lebensanschauung. 2. Die intellectuelle Bildung. Bildung und Halbbildung. Letztere als Ursache der Selbstmordneigung. Schul- und Volksbildung und ihr Parallelismus mit der Selbstmordfrequenz. 3. Die moralische Bildung. Die Motive des Selbstmordes. Die Motive des Selbstmordes sind überwiegend unsittlicher Natur. 4. Einige unsittliche Motive im Einzelnen. *a)* Affect, Leidenschaft (unglückliche Liebe, Ehrgeiz, Grössenwahn); *b)* Lebensüberdruss *(taedium vitae); c)* Alcoholismus; *d)* die geschlechtliche Unsittlichkeit; *e)* der Selbstmord nach Mord und Todschlag; *f)* ein Curiosum: Selbstmord aus Speculation. 5. Die Motivation des Selbstmordes im Verhältniss zur Jahreszeit, Wohnort, Geschlecht, Alter, Beruf, den wirthschaftlichen Verhältnissen, Nationalität. 6. Die moralische Bildung der Selbstmörder mit der intellectuellen verglichen und als Einheit aufgefasst. 7. Die religiöse Bildung, Wirkung der Religion und Kirche. Die Halbbildung der Selbstmörder als Irreligiosität. Die allgemein verbreitete Irreligiosität als eigentliche Ursache der socialen Massenerscheinung des Selbstmordes. 8. Einfluss der Confession: Der Selbstmord unter Katholiken, Protestanten, Griechen; Juden, Mohammedanern, Buddhisten. 9. Die späteren Untersuchungen werden den Selbstmord als Folge der herrschenden Irreligiosität in das gebührende Licht setzen.

Drittes Hauptstück.

Die Selbstmordneigung vom psychologischen Standpunkte betrachtet: Selbstmord und Psychose . . p. 92—122

§. 1. Die Psychose als Ursache der Selbstmordneigung. Die allgemeine Unbekanntschaft mit der Psychose erheischt eine kurze Darstellung derselben.

I. . . . . p. 93—100

§. 2. Charakteristik der wichtigsten Formen der Geisteskrankheit. Grenze zwischen dem normalen und anormalen Geistesleben. Elementarstörungen. Psychische Depression: Hypochondrie und Melancholie. Die Melancholie als eigentliche Selbstmordpsychose. („Selbstmordmonomanie.") Exaltationszustände: Tobsucht, Wahnsinn. Verrücktheit und Blödsinn. §. 3. Classification der Selbstmorde vom psychologischen und psychiatrischen Standpunkt. Zurechnung der Selbstmörder. §. 4. Der Geisteszustand des Selbstmörders. Ist der Selbstmord eine muthige Handlung?

II. . . . . p. 100—115

§. 5. Die Psychose als sociales Uebel der Gegenwart. Die Ursachen der Geisteskrankheit. 1. Natureinflüsse. Klima, Witterungsverhältnisse. Jahreszeit. Kosmische Einflüsse: Mondlicht. 2. Stadt

und Land. 3. Alter. 4. Körperliche Beschaffenheit. Die Krankheiten, welche die Psychose verursachen. Die psychischen Dispositionen (Temperamente). 5. Die Erblichkeit der Psychose und Selbstmordneigung. 6. Geschlecht. 7. Alter, Kindesalter. 8. Ehe- und Familienleben. Verheiratete, Ledige, Witwen, Witwer, Geschiedene. Unehelich Geborene. 9. Gefangene. 10. Beruf. 11. Relative Bevölkerungszahl. 12. Race. 13. Nationalität. 14. Verfassung. 15. Politische Krisen, Revolutionen, Agitationen, Krieg. 16. Militarismus. 17. Wirthschaftliche Verhältnisse. Elend und Noth. Krisen (Strikes). 18. Die Psychose entsteht am häufigsten durch psychische Ursachen. Die Geisteskrankheit wird fortwährend häufiger. Guislain über die moderne Civilisation als Ursache der allgemein verbreiteten Psychose.

III. . . . . p. 115—119

§. 6. Psychose und Selbstmordneigung sind Theilphänomene eines und desselben socialen Processes. Die intellectuelle, moralische und religiöse Bildung und die Psychose. Confession und Psychose. §. 7. Das psychologische Verhältniss der Psychose und Selbstmordneigung.

IV. . . . . p. 119—122

§. 8. Ueber die Verbreitung der krankhaften Selbstmordneigung. Psychische Nachahmung und Ansteckung. Das psychologische Gesetz, welches die Verübung des Selbstmordes erleichtert. Die Selbstmordneigung der Gegenwart beruht auf Wahnideen der Civilisation.

Drittes Capitel.

Die Arten und Formen des Selbstmordes p. 123—127

1. Werth dieser Untersuchung. 2. Die Wahl der Mittel. 3. Erhängen, Ertränken, Erschiessen u. s. w. 4. Die Wahl der Mittel determinirt durch Jahreszeit, örtliche Bodengestaltung, Geschlecht, Alter, Nationalität, Beruf u. s. w. 5. Das Motiv und die Wahl des Mittels: nobler und gemeiner Selbstmord. 6. Krankhafte Motivation und ihr Einfluss auf die Selbstmordart. 7. Heiltrieb. 8. Indirecte, passive Selbstmorde. 9. Doppelselbstmorde. 10. Zunahme des Erhängens. Wechsel in den Selbstmordarten. 11. Der Selbstmord als privilegirte Todesstrafe.

Viertes Capitel.

Zur Geschichte der Selbstmordneigung . p. 128—140

1. Die moderne Selbstmordneigung kündigt sich als historischer Process an. 2. Quellen zur Geschichte der Selbstmordneigung. Die zu befolgende Methode. 3. Der Selbstmord bei den Griechen, Römern, im Mittelalter. Der Selbstmord seit der Renaissance. 4. Die statistischen Ausweise über die stetige Zunahme der Selbstmordneigung im

19. Jahrhundert. 5. Die Zunahme wird modificirt durch die Nationalität, das Geschlecht, Alter, Wohnort. 6. Ob die Psychose immer mit der Selbstmordneigung gleichzeitig auftrat? 7. Resumé: Die Selbstmordneigung tritt bei allen Völkern periodisch auf.

Fünftes Capitel.

Die Selbstmordneigung und die Civilisation p. 141—241

I. Theil.

Die Entwickelung der modernen Selbstmordneigung p. 141—175

1. Aufgabe dieser Untersuchung. 2. Die Naturvölker haben keine krankhafte Selbstmordneigung, nur die civilisirten Nationen. Methodische Ausnützung dieser Thatsache für die Culturgeschichte. Die Selbstmordneigung entwickelt sich mit zunehmender Civilisation. 3. Die griechische Cultur. 4. Die römische Cultur. 5. Die Bekehrung der Römerwelt. Das Christenthum und seine Bedeutung für die Menschheit. 6. Die christlichen Kirchen: der Katholicismus und griechische Cäsaropapismus. Das katholische Mittelalter. Die griechische Kirche. 7. Die Reformation. Der Katholicismus und Protestantismus als zwei historische Grundprincipien der Civilisation. 8. Das Wesen des Protestantismus. 9. Die moderne Entwickelung des menschlichen Geistes. Das Christenthum der Gegenwart. Religion und Wissenschaft: Culturkampf. Halbbildung, Halbheit und Irreligiosität. Der Verlust der Religion die Quelle der Unzufriedenheit, des Pessimismus und des Lebensüberdrusses. Christen und Nichtmehrchristen: die intellectuelle und moralische Anarchie der Gegenwart. Der Selbstmord und die moderne pessimistische Lyrik und Philosophie. 10. Zurückführung der Selbstmorderscheinung auf ein oberstes geschichtliches Princip. (Darwin, Morselli, Wagner.) Der Zusammensturz der Volksreligion.

II. Theil.

Verification des gewonnenen allgemeinen Satzes. Ueber den religiösen Zustand der civilisirten Nationen der Gegenwart . . . . . p. 175—229

1. Aufgabe dieser Untersuchung. 2. Die Verification des statistischen Inductionsmaterials über: Stadt- und Landbevölkerung, Geschlecht, Alter, Familien- und Eheverhältnisse, Militarismus, Halbbildung, Unsittlichkeit u. s. w. 2. Die religiösen Verhältnisse der verschiedenen Nationen. Die katholischen Völker im Allgemeinen. 3. Die religiösen Verhältnisse in Frankreich. 4. Belgien. 5. Oesterreich. 6. Italien. 7. Spanien und Portugal. 8. Die protestantischen Völker im Allgemeinen. Das Wesen des Protestantismus und seine Leistungen für das moderne Culturleben. 9. Der Protestantismus in der Gegenwart. 10. Die religiösen Verhältnisse im protestantischen Deutschland.

Das katholische Deutschland. 11. Dänemark. 12. Schweden und Norwegen. 13. Die reformirten Völker. Das Wesen des Calvinismus. Die Schweiz. 14. Holland. 15. England. 16. Schottland und Irland. Bedeutung der schottischen Zustände für die in diesem Werke gegebene Erklärung der modernen Selbstmordneigung. 17. Die religiösen Zustände in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. 18. Die Völker der griechischen Kirche; Russland. 19. Die nichtchristlichen Völker. Juden. Mohammedaner. Buddhisten. Brahmanen. 20. Resumé.

Sechstes Capitel.

Zur Therapeutik der modernen Selbstmordneigung . . . . . p. 230—241

1. Aufgabe der socialen Therapeutik: Prophylaxe. 2. Therapie der ungesunden Verhältnisse der physischen und psychischen Organisation des Menschen, der allgemein gesellschaftlichen Verhältnisse. 3. Wie die wirthschaftliche und politische Unzufriedenheit definitiv beseitigt werden kann. 4. Die erwünschte einheitliche Weltanschauung: Religion. Die Zukunft der Religion und die Religion der Zukunft: *a)* Soll nur das Volk religiös bleiben, die Gebildeten nicht? *b)* Wird es überhaupt keine Religion geben? *c)* Kann die Kunst die Religion ersetzen? *d)* Die Zukunft des Christenthums. Inwiefern wir eine neue Religion zu gewärtigen haben. 5. Die Therapeutik der Selbstmordneigung scheint auf fatalistisches Abwarten hinauszulaufen. Determinismus ist nicht Fatalismus. Es wird gezeigt, wie gerade der entschiedene Determinismus zum Handeln ermuthigt. 6. Vom Nutzen der allgemeinen sociologischen Regeln für das praktische Handeln im speciellen Fall. Lessing's und Tocqueville's Normen. Schluss.

Berichtigungen . . . . . p. 142

Autorenregister . . . . . p. 143

Literatur.

Ausser den vielen statistischen und medicinischen Werken und Zeitschriften wurden folgende Specialuntersuchungen benützt:

Bertrand, Traité du suicide consistant dans ses rapports avec la philosophie, la théologie, la médecine, 1857;

Blanc, Du suicide en France; Separatabdruck des Journal de la Société de statistique de Paris, 1862;

Brierre de Boismont, Du suicide et de la folie suicide, 1865 (2. Auflage);

Casper, Ueber den Selbstmord und seine Zunahme in unserer Zeit, 1825 (Beiträge zur medicinischen Statistik und Staatsarzneikunde);

Cazauvieilh, Du suicide, de l'aliénation mentale et des crimes contre les personnes, comparés dans leurs rapports réciproques, 1840;

Diez, Der Selbstmord, 1838;

Douay, Le suicide ou la mort violent, 1870;

Falret, De l'hypochondrie et du suicide, 1822;

Heyfelder, Der Selbstmord in arzneigerichtlicher Beziehung, 1828;

Hoffbauer, Ueber die Ursachen der so sehr überhandnehmenden Selbstmorde und deren Verhütung, 1859;

Legoyt, Sur le suicide dans les divers états de l'Europe, 1844;

Lisle, Du suicide, statistique, médecine, histoire, legislation, 1856;

Morselli, Il suicidio, saggio di statistica morale comparata, 1879;

Müller, Der Selbstmord, 1859;

Osiander, Ueber den Selbstmord u. s. w., 1813;

Petit, Recherches statistiques sur l'étiologie du suicide, 1850;

Plagge, Die Quellen des Irrsinns und der Selbstmorde, 1861;

Platter, Ueber den Selbstmord in Oesterreich in den Jahren 1819—1872, Statistische Monatsschrift 1876;

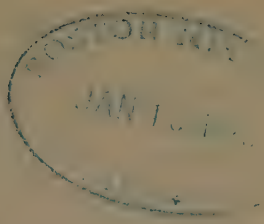
Salomon, Welches sind die Ursachen der in neuester Zeit so sehr überhandnehmenden Selbstmorde u. s. w., 1861;

Sedlaczek, Die Selbstmorde in Wien 1854—1878, Statistische Monatsschrift 1879;

Tissot, De la manie du suicide et de l'ésprit de révolte, de leurs causes, et de leurs remèdes, 1840;

Wagner, Die Gesetzmässigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen, 1864;

Winslow, The anatomy of suicide, 1840.



Erstes Capitel.

Begriffsbestimmung.

§. 1. Gewöhnlich stellt man sich den Tod im schroffen Gegensatze zum Leben vor und denkt gar selten daran, dass er eigentlich das natürliche Endergebniss eines längeren Processes ist, der gleich vom ersten Schrei — ja noch von früher her — bis zum letzten Hauche und darüber hinaus im Organismus vor sich geht. Leben und Sterben kommt zu gleicher Zeit an jedem lebenden Erdenwesen vor; die einzelnen Theile, der ganze Körper nützt sich ab, um wiederum erneut, verjüngt zu werden; es findet eine ununterbrochene Assimilation, Organisation, ein fortwährender Kampf des Lebens mit dem Tode statt, jeder Schritt vorwärts ist zugleich ein Schritt rückwärts. Zwischen den zwei Polen des Werdens und Vergehens wogt die Lebensbewegung, schäumt und tost es im Ocean des Lebens; wir bemerken zwar, wie sich die Fluthen allmählich legen und glätten, denken aber trotzdem nur an die schroffen Gegensätze von Leben und Tod. In diesem Gegensatz erscheint der Tod so furchtbar: darum finden sich nur Wenige mit Gleichmuth in sein unabwendbares Gesetz, nur Wenige können ihm mit ruhigem Auge in's Antlitz sehen, er verwirrt die Menschen, wie die Sonne das Auge blendet — und doch suchen ihn so Viele aus freien Stücken!

Wie am einzelnen Menschen ein steter Kampf des Lebens mit dem Tode stattfindet, so ringt das Leben mit dem Sterben natürlich auch im Ganzen der Menschheit: in jedem Augenblicke werden Menschen geboren, in jedem Augenblicke sterben Menschen, als ob Eines das Andere bedingen würde.

§. 2. Die Todesarten sind mannigfaltig.

Wenn dem menschlichen Körper zu seinem Lebensprocesse keine der erforderlichen Bedingungen (so weit eben unsere Controlle reicht) entzogen werden, so erfolgt die Auflösung desselben als nothwendiges Endergebniss und wir sprechen in diesem Falle von einem natürlichen Tode. Dem entsprechend ist das Sterben durch Krieg, Duell, Todschlag und Mord, Abortus in einem bestimmten Stadium des Embryo, Verunglückungen, Hinrichtung und schliesslich Selbstmord als gewaltsame, unnatürliche Todesart zu bezeichnen, als eine Ausnahme von der Regel.

§. 3. Der Begriff des Selbstmordes kann in verschiedener Weise aufgefasst werden.

Im weiteren Sinne des Wortes versteht man darunter diejenige anomale Todesart, welche durch ein unbeabsichtigtes Eingreifen des Subjects in den Lebensprocess herbeigeführt wird, sei es durch positive, active Selbstbethätigung, oder durch negatives, passives Verhalten gegen die Gefährdung des Lebens. In diesem Sinne ist z. B. derjenige ein Selbstmörder, der durch einen unmoralischen oder unklugen Lebenswandel einen frühzeitigen Tod findet; denn es wäre normal, wenn jeder Mensch das Greisenalter erreichte — nach Flourens sollte der Normalmensch hundert Jahre alt werden — und dann erst in Folge der Alters- und Lebensschwäche diese Welt verliesse. Im engeren und eigentlichen Sinne ist dagegen nur derjenige ein Selbstmörder, der absichtlich und wissentlich seinem Leben ein Ende setzt, der das Todtsein als solches begehrt und die Gewissheit hat, dass sein Todtsein durch seine Handlung oder Unterlassung herbeigeführt wird. Die Schnelligkeit des Sterbens ist nicht das charakteristische Merkmal der That; denn man kann sich auch auf sehr langsame Weise, allmählich, den Tod geben wollen. Auch die Selbstbethätigung nicht; das negative, passive Verhalten gegen die Gefährdungen des Lebens kann ebenfalls in selbstmörderischer Absicht geschehen: es kommt, wie bei jeder willkürlichen Handlung, auf die Absicht an.[1])

[1]) Nach dieser Unterscheidung ist es klar, dass das Duell nicht zum Selbstmorde im engeren Sinne gezählt werden darf, wie Einige thun wollen, dass es nur ein Selbstmord im weiteren Sinne ist. Der Duellant will nicht todt sein, vielmehr will er leben bleiben, todt sein soll sein Gegner; er

Ausgeschlossen von diesen zwei Gruppen, obwohl logisch unter die erste gehörend, ist die Selbstaufopferung; während jenen das moralische Urtheil der Missbilligung anhaftet, gilt diese im Gegentheil als höchste menschliche Tugend, obwohl im Allgemeinen auch in dieser Hinsicht die Lebenskraft häufiger als nöthig geopfert wird.

Unsere Unterscheidung entspricht der juristischen Scheidung von Todschlag und Mord und wir wollen daher im Folgenden unter: Selbsttödtung den Selbstmord im weiteren Sinne verstehen, während: Selbstmord die That im engeren, eigentlichen Sinne bezeichnen wird.[1]) Auf diese Weise werden keine neuen Namen geschaffen, und da die analoge Scheidung von Todschlag und Mord schon allgemein zur Geltung gekommen ist, verstossen wir nicht besonders stark gegen das Gesetz der Logik, welches die Einführung neuer Bezeichnungen nur ungerne gestattet.

§. 4. Sowohl die Selbsttödtung als auch der Selbstmord kommen in der modernen Gesellschaft häufiger vor, als man gewöhnlich glaubt. Beobachtet man die Menschen in ihrem täglichen Thun und Lassen genauer, so gewahrt man sehr bald, dass die Unwissenheit und Schlechtigkeit, die Unkenntniss und Nichtbefolgung der praktischen Wissenschaften (Hygiene, Ethik u. s. f.) sehr viele Selbsttödtungen verursachen, und ebenso viele schleichende Todschläge, die auch nur deshalb vor keinem Forum abgeurtheilt werden, weil sie zu allgemein sind. Die Statistik kann leicht beweisen, dass die mittlere Lebensdauer um wenigstens ein Drittel kürzer ist, als sie sein sollte![2]) Schier hat dann ein geistreicher Hygienist Recht, der da gesagt hat, die Menschen stürben an verschiedenen Krankheiten und an — Dummheit. Die Menschen greifen selbst fort und fort eigenmächtig und willkürlich in ihr und der Anderen Leben ein, verringern derart die Lebenskraft und fördern das Reich des Todes — — wann werden wir es gelernt haben, mit unserer Lebenskraft zu geizen?

---

gefährdet sein und das fremde Leben und er kann gewöhnlich mit der Wahrscheinlichkeit $^1/_2$ den Tod oder Todschlag erwarten.

[1]) Oettingen spricht von einem chronischen und acuten Selbstmord; allein diese Bezeichnung entspricht dem eigentlichen Begriffe nicht.

[2]) Kraus, Hygiene 1878, p. 423.

Was von der Selbsttödtung, gilt im Ganzen auch vom Selbstmord, den man als einen Specialfall der Selbsttödtung auffassen könnte; sofern aber hier die Willkür, die freie Wahl in Betracht kommt, gewährt gerade diese Todesart das grösste Interesse, und sie ist es daher, mit welcher wir uns nun eingehend zu beschäftigen haben.

Zweites Capitel.

Die Ursachen der Selbstmordneigung.

§. 1. Im Allgemeinen wird die sociale Massenerscheinung des Selbstmordes, wie jedes sociale Phänomen, welches auf freier Wahl beruht, durch alle die Ursachen bedingt, die überhaupt solche Phänomene bewirken können; also einerseits durch die Natur, andererseits durch den Menschen selbst. Und zwar könnte man diese Ursachen etwa so gliedern:

I. Wirkungen der Natur:
   a) terrestrische,
   b) kosmische;

II. Wirkungen der physischen und geistigen Organisation der Menschen:
   a) Physische Verhältnisse der leiblichen Organisation;
   b) Allgemein gesellschaftliche Verhältnisse;
   c) Politische Verhältnisse;
   d) Wirthschaftliche Verhältnisse;
   e) Verhältnisse der geistigen Cultur: intellectuelle, moralische und religiöse Bildung: Lebensanschauung überhaupt.

§. 2. Die Classification hat natürlich, wie jede Classification, ihren Werth nur für einen bestimmten Zweck, und dieser ist hier der folgende. Es handelt sich nämlich darum, die grosse Zahl der Ursachen, welche den Selbstmord bedingen, möglichst übersichtlich darzustellen; das ist aber bei der Complicirtheit und dem Consensus der socialen Verhältnisse sehr schwer, doch soll die hier befolgte Anordnung diesen Zweck wenigstens annähernd

erreichen. Ausserdem kommt es aber noch auf etwas Anderes an: die Ursachen sollen nach ihrer Wirksamkeit der Reihe nach behandelt werden. Wir beginnen also mit den entfernteren und schreiten allmählich zu den näheren vor; wir suchen vorerst die kleineren (Neben-, Mit-) Ursachen zu erkennen, um die grösseren (Haupt-, eigentlichen Ursachen) in ihrer wahren Wirksamkeit zu erfassen; denn nur so kann es uns gelingen, über die Natur des Selbstmordes klar zu werden und seine grosse Bedeutung für das sociale Leben der Gegenwart zu würdigen.

Erstes Hauptstück.

Die Wirkungen der Natur.

§. 1. Dass Himmel und Erde auf den Menschen wirken und seine Willensentscheidungen beeinflussen, hat man frühzeitig erkannt und gibt es heutzutage fast allgemein zu; es ist aber sehr schwer, den Einfluss der Natur zu messen und seine Wirksamkeit genau zu bestimmen. Ohne uns hier in eine methodologische Untersuchung dieser Frage einzulassen, wollen wir wenigstens einige allgemeine Erörterungen vorausschicken, um zu zeigen, wie wir uns über die Wirkungen der Natur beim freiwilligen Tode klar werden können.

Man zerlege sich die Natur in die einzelnen Factoren:

I. Erde:

a) Klima (geographische Breite, Temperatur, Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft u. s. w.);

b) Boden (Gestalt der Oberfläche, Quellenbildung u. s. f.).

II. Kosmische Einflüsse (Sonne, Mond u. s. f.).

Man beachte dann die Wirkungsweise dieser einzelnen Factoren, ob sie nämlich constant wirken, oder periodisch, intermittirend, ephemer; beachte den Unterschied der directen und indirecten Wirkungen und — was die Hauptsache ist — vermeide in der eigentlichen Erklärung jegliche mystische Vorstellung und begnüge sich nicht mit Allgemeinheiten und bloss geistreichen Combinationen. Die Wirkungen der Naturkräfte müssen immer entweder an Leib oder Seele wahrgenommen und aufgezeigt

werden, und zwar sind dieselben: *a)* physisch, *b)* physiologisch (morphologisch), pathologisch und *c)* psychologisch.

Wie man auch immer über das Verhältniss von Leib und Seele denken mag, die einzelnen Wirkungen der Naturkräfte auf den menschlichen Geist sind gegebene Thatsachen und müssen als solche genommen werden; die alte Frage nach der Wechselwirkung von Leib und Seele muss durch die Untersuchung über den Natureinfluss auf den Menschen eine präcise Fassung bekommen, der Determinismus auf psychischem und socialem Gebiete muss vollinhaltlich begriffen werden. Es versteht sich aber von selbst, dass die verschiedenen socialen Phänomene nicht ausschliesslich durch die Natureinwirkung erklärt werden können; im Gegentheil müssen hauptsächlichst die übrigen Verhältnisse, in denen sich der Mensch befindet, zur Erklärung herbeigezogen werden; das ergibt sich aus der psychologischen Natur der Phänomene selbst, und erst in letzter Instanz greift man auch nach den Wirkungen der Natur: die Sociologie lässt sich eben nicht aus der Naturgeschichte oder Geographie construiren.

Dieser Auffassung gemäss fragen wir uns daher, wie und in welchem Grade die Selbstmordneigung durch den Einfluss der Natur hervorgebracht wird.

§. 2. **Klima.** Die geographische Vertheilung der Selbstmorde lässt sich selbstverständlich sehr leicht darlegen und etwa graphisch darstellen, wenn man einfach die Daten der Statistik sammelt. Er kommt im Allgemeinen auf der ganzen Erde vor, am häufigsten aber in Europa und hier wiederum häufiger und am häufigsten im Nordwesten, gegen Süden (Osten und Westen) nimmt er ab. Auch in einzelnen Ländern Europas überwiegt der Norden über den Süden, so z. B. in Oesterreich, Italien, Frankreich; aber das gilt nicht allgemein: in England und anderswo verhält sich die Sache schon anders. Es ist aber einleuchtend, dass wir aus der geographischen Lage der Orte allein, wo Selbstmorde begangen werden, gar keinen Einblick in die Ursachen der Handlung gewinnen, dass wir uns also nach den übrigen Factoren des Klimas umsehen müssen.

§. 3. Wirkung der Jahreszeit. Alle Angaben stimmen im Allgemeinen darin überein, dass die meisten Selbstmorde im Sommer, resp. dem ersten und zweiten Quartal, begangen

werden: das Maximum entfällt auf die Monate Mai, Juni, Juli, das Minimum auf den November, December, Januar; der Frühling weist eine grössere Zahl auf als der Herbst.

Im Besonderen zeigt sich die Regelmässigkeit nicht durchschlagend. So z. B. entfallen die Maxima bei unserem Militär von 1872—1875 auf den November, August, Juni, Mai; in Wien kommen verhältnissmässig die meisten Fälle im Mai, die wenigsten im Februar vor. Falret gibt sogar für die beiden Geschlechter verschiedene Maximalmonate an, und zwar für die Männer den April, für die Frauen den August; neuere und verlässlichere Daten ergeben aber, dass sich in dieser Beziehung beide Geschlechter ziemlich gleich verhalten.

Was ist nun die Ursache, der wir diese Regelmässigkeit im Vorkommen der Selbstmorde zuzuschreiben haben? Die Zeit an sich kann es natürlich nicht sein, man müsste denn, wie ehedem auf der Bühne, auch im Gesellschaftsleben ein fatales Datum gelten lassen.

Von vornherein wird man geneigt sein, die Wärme, resp. Hitze, als wirkende Ursache anzuerkennen, und es verhält sich in der That so; nur muss genauer untersucht werden, wie und bei welchem Grade sie selbstmordvermehrend wirkt. Denn dass die Wärme allein die Selbstmorde nicht bedingt, folgt schon daraus, dass in allen Jahreszeiten Selbstmorde verübt werden. Es wird daher die absolute Sommerhitze nicht die Ursache sein; auch wissen wir, dass in Europa in südlicheren Ländern, dort, wo es beständig wärmer ist, die Selbstmorde seltener vorkommen als in den nördlicheren, kälteren Gegenden. Die beständige Wärme macht den Organismus schlaff, in wärmeren (und fruchtbaren) Ländern ist für das Leben eher gesorgt, weil Nahrung, Kleidung und Wohnung leichter erworben werden, die ganze Lebenshaltung ist freundlicher, angenehmer und leichter, und das Alles wirkt entschieden selbstmordvermindernd. Auch könnte man für unsere Gegenden geltend machen, dass die Menschen im Sommer gesünder sind als im Winter, ein Umstand, der eher günstig als ungünstig aufgefasst werden muss. Der absolute Wärmegrad ist es also nicht, sondern der relative: wenn das Thermometer steigt, meint Boudin, mehren sich auch die Selbstmorde, und Fodéré

und Duglas halten geradezu den Thermometerstand über 22° R. für gefährlich. Die Statistiker Wagner und Morselli finden auch, dass es die ungewohnte Wärme ist, welche als Ursache angesehen werden muss: darum steige die Selbstmordziffer im Frühling und Sommer und vermindere sich dann im Herbst und noch mehr im Winter. Die ungewohnte Hitze greift nämlich das Nervensystem an, regt an und auf; das Körpergewicht nimmt daher entsprechend ab — im Winter nimmt es zu — die Secretion wird im Frühjahre stärker und erreicht im Sommer das Maximum. In diesem Zustande der grösseren Erregtheit müssen dann die näheren Ursachen des Selbstmordes unter sonst gleichen Umständen wirksamer sein als zu der Zeit, in welcher diese Erregtheit nicht vorhanden ist.

Dass diese Erklärung in der That richtig ist, ergibt sich unzweifelhaft aus folgenden Thatsachen.

Extreme, Excesse und Unregelmässigkeiten der Temperatur wirken ganz offenbar ungünstig. So z. B. gab es 1803 in Wien relativ sehr viele Selbstmorde in Folge der ungewohnten grossen Hitze; die Leute sagten damals, sie wären von einer solchen Neigung zum Selbstmord beherrscht, wie sie sonst dem Trieb zum Niesen nachgeben müssten. Aehnlich verübten die Franzosen unter Napoleon in Egypten wegen der unerträglichen, ungewohnten Hitze, in Russland wegen der ungewohnten Kälte häufig Selbstmorde. Auch hat man beobachtet, dass der Scirocco selbstmordvermehrend wirkt. Es verhält sich mit den Selbstmorden wie mit der natürlichen Sterblichkeit: eine Erhöhung der Wärme über den normalen Zustand im Sommer vermehrt, die Erniedrigung vermindert die Sterblichkeit.

Diese ungünstige Wirkung einer ungewohnten Erhöhung der Temperatur ersieht man bestens auch daraus, dass im Frühjahr und Sommer die Selbstmorde in Folge von Geisteskrankheit häufiger verübt werden, als in den übrigen Jahreszeiten; überhaupt entsteht die Geisteskrankheit eher in den warmen als in den kalten Jahreszeiten. Physische Leiden treiben im Sommer mehr zum Selbstmord als im Winter, was ebenfalls für eine gefährliche Reizung der Nerven durch die Wärme spricht. Die praktischen Versuche der Acclimatisation zeigen dieselbe Thatsache: die ungewohnte Hitze der Tropen

versetzt in furchtbare Aufregung und führt häufig zu Geisteskrankheiten: nach Boudin[1]) sollen in Amerika die Neger verhältnissmässig doppelt so viele Selbstmorde begehen als die Weissen, und zwar in Folge des ungewohnten Klimas. Derselbe Boudin erzählt, dass in der Expedition des General Bugeaud bei 72° C. während einiger Stunden 11 Selbstmorde und 200 Gehirncongestionen in der nur einige Tausend zählenden Truppe vorgekommen sind.[2]) In tropischen Gegenden soll es geradezu eine Krankheit geben — calenture — welche in der Begierde besteht, sich in das Meer zu stürzen.[3])

Schliesslich sei noch dessen Erwähnung gethan, dass im Sommer die meisten Verbrechen gegen die Person begangen werden und nach Boudin auch die meisten Duelle stattfinden; endlich darf nicht vergessen werden, dass im Sommer die meisten Unzuchtverbrechen vorkommen und dass wahrscheinlich in diese Jahreszeit die conceptionsreichsten Monate fallen. (Den Selbstmord begehen in der Regel nur Erwachsene.)

Die erbrachten Thatsachen verificiren unsere Erklärung vollkommen: die ungewohnte Sommerhitze wirkt disponirend oder sie gibt unter Umständen den Ausschlag; und gerade beim Selbstmord ist die Wirkung der Jahreszeit um so sicherer, weil die That ohnehin von physisch und psychisch mehr oder weniger afficirten Individuen begangen wird und die Naturkräfte auf kranke und krankhafte Menschen mehr und entscheidender einwirken als auf gesunde.[4])

Die Statistik hat für unsere Zwecke noch eine Aufgabe zu vollbringen: den Monat genau anzugeben, in welchem die meisten Selbstmorde begangen werden. Es haben Einige den Juli bestimmt; aber es dürfte wohl, wie Guerry, Kolb u. A. zeigen,

---

[1]) Ann. de hyg. 1849, p. 53.

[2]) Boudin, Traité de Géogr. et de Statist. méd. et des maladies endem., p. 397.

[3]) Bei Brierre de Boismont wird einer ähnlichen Affection der Matrosen während des Winters gedacht; Du Suicide, p. 20.

[4]) Oettingen sagt daher mit Recht, dass die Jahreszeiten einen grösseren Einfluss auf die Entstehung der Selbstmordneigung ausüben, wenn physische Leiden und Krankheiten entstehen, als wenn nachweislich geistige und sittliche Motive herrschen.

im Allgemeinen der Juni sein. Ich sage im Allgemeinen, weil eine absolute Constanz nicht möglich ist bei einer nur indirecten, disponirenden und entfernteren Ursache. Für den Juni spricht aber Folgendes. Für unsere Gegenden ist nämlich der Januar der kälteste, der Juli der heisseste Monat; im Mai steigt die Wärme am geschwindesten und erreicht Mitte Juli das Maximum.[1]) Nun ist nach unserer Erklärung nicht die absolut, sondern die relativ höchste Hitze massgebend; darnach sollte der Mai der eigentliche Selbstmordmonat sein, aber dem ist wohl deshalb nicht so, weil die Wirkung der ungewohnten Wärme erst etwas später zu Tage treten kann. Ebenso fand man die grösste Kälte im Januar, die grösste Sterblichkeit aber im Februar, die grösste Wärme im Juli und die geringste Sterblichkeit im August. Da und dort müssen die schädlichen, resp. heilsamen Einflüsse des Klimas auf den Organismus erst eine Zeit lang gewirkt haben, bevor sie in den häufigeren Selbstmorden und der höheren oder geringeren Sterblichkeit sich äussern können. Darum also dürften im Juni die meisten Selbstmorde vorkommen.[2])

§. 4. Feuchtes Wetter. Einige Forscher glaubten, feuchtes Wetter begünstige die Selbstmordneigung in ganz besonderer Weise; so hat denn Montesquieu aus diesem Grunde die Engländer für das eigentliche Selbstmordvolk verschrieen, und allgemein wird

---

[1]) Der Juli hat für die ganze Erde den Charakter des heissesten Monats; Kloeden, Handb. d. phys. Geogr. (3. Aufl.), p. 879.

[2]) Kolb — gelegentlich auch Boudin u. A. — behauptet, dass die Länge der Tage das häufigere Auftreten des Selbstmordes „markire“, und er macht Wagner den Vorwurf, dass er vergessen habe, die Monate auf eine gleiche Anzahl von Tagen zu reduciren. Nimmt man diese Reduction vor, so ergibt sich in der That das Maximum für den Juni; aber damit ist noch nicht gesagt, dass die Länge der Tage die eigentliche Ursache ist, es muss eine in den längeren Tagen wirkende Ursache geben, da die Länge selbst nicht Ursache sein kann. Wagner kann also neben Kolb Recht haben. V. Kolb, Handb. d. vergl. Stat. 1875, p. 15; cf. Schimmer, Biotik d. k. k. österr. Armee, p. 54: die Dauer der Tageslänge übe auf die Zahl der Selbstmörder beim Militär wesentlichen Einfluss. (Da in der Nacht die wenigsten Selbstmorde begangen werden, so könnten an einem längeren Tage unter sonst gleichen Umständen mehr Fälle vorkommen als an einem kürzeren. Das verträgt sich aber ganz gut mit unserer Erklärung.)

noch jetzt der November für den Selbstmordmonat gehalten.[1]) Allein dem ist nicht ohne Weiters also; Holland ist viel feuchter als England — es gibt dort 150 Regentage im Jahre und das Wetter wechselt dort beständig zwei- bis dreimal des Tages — und weist dennoch verhältnissmässig weniger Selbstmorde auf als die weniger feuchten Länder. Constante Feuchtigkeit wirkt hier ebenso wenig wie constante Wärme, und daher muss man wohl so sagen: ungewohntes feuchtes Wetter wirkt selbstmordvermehrend; ein ungewohnter trüber Himmel verfinstert das Gemüth und feuchtes Wetter greift die Nerven an. Darum glaubten Cabanis und Esquirol die meisten Fälle in einem nassen Herbst zu finden, der auf einen trockenen Sommer folgt; und oft werden bei eintretendem trüben Wetter mehr Selbstmorde signalisirt, als für die vorhergehende schöne und heitere Zeit.[2]) Im Ganzen ist aber die Wirkung der Feuchtigkeit nicht so ungünstig, als man gewöhnlich annimmt.[3])

§. 5. Winde. Dass die Winde zum Selbstmord in Beziehung stehen, darauf deutet schon der Volksglaube hin, dem gemäss sich starke Winde erheben sollen, wenn sich Jemand erhängt hat. Jedenfalls sind gewisse Winde schädlich, so z. B. der Scirocco; Cheyne macht die Herbst- und Westwinde für England, Osiander für Norddeutschland verantwortlich. Wie aber heisse, austrocknende, kalte und feuchte Winde ungünstig wirken, ist Jedem ersichtlich; man erinnere sich z. B. daran, dass die austrocknenden Winde Amerikas eine Degenerirung des Drüsensystems verursachen, wodurch der auffallende Unterschied des Yankees von seinem Onkel Bull und zum Theil auch dessen Reizbarkeit bewirkt werden.

§. 6. Die Wahl der Wochentage wird selbstverständlich auch nicht zufällig sein; doch bestehen darüber noch keine allgemein giltigen Daten. Morselli schreibt das Maximum Mittwoch, Donnerstag und Montag zu, wohl im Hinblick auf

---

[1]) In der Schweiz wird der November „Hängemonat“ genannt, ebenso in England.

[2]) Ein moderner Romanschriftsteller leitet die vielen Selbstmorde, die in Paris begangen werden, von dem dichten Dunst und Rauch ab, der den Stadtbewohnern selten den Anblick des klaren Himmels verstatte.

[3]) Cf. Kraus, Hygiene, p. 480.

Oettingen's Erklärung: es sollen nämlich Samstag die wenigsten Selbstmorde vorkommen, weil an diesem Tage die Arbeiter ausgezahlt werden; Montag und Dienstag werden viele verübt in Folge der Nachwehen des durchgeschwelgten Festtages; Donnerstag erreiche die Noth das Maximum, der Freitag bringe schon neue Hoffnung auf den kommenden Geldtag. Diese Erklärung setzt offenbar voraus, dass die arbeitende, wöchentlich ausgezahlte Classe das grösste Contingent liefere, was nicht richtig ist; trotzdem ist aber die Erklärung gut und kann sich in vielen Fällen bestätigen.

Frauen, sagt man, wählen relativ häufig den Sonntag, und zwar aus religiösen Gründen; der Samstag, als Scheuertag, lasse ihnen zur Unzufriedenheit mit dem Leben keine Zeit; auch soll ihnen der Montag unlieb sein.

§. 7. Der Tageszeit nach werden im Allgemeinen die meisten Selbstmorde bei Tag, die wenigsten in der Nacht verübt. Die Nacht hat etwas Besänftigendes, Lebenspendendes und Erhaltendes an sich; in ihr werden auch die meisten Menschen geboren, die wenigsten sterben in ihr. Der helle Tag regt an und auf, während die Dunkelheit der Nacht Verstand und Gemüth der Ruhe und dem Schlafe entgegenführt. In der Nacht mag über die auszuführende That nachgedacht werden, ausgeführt wird sie erst am Tage, an welchem wir gewohnheitsmässig alle unsere Handlungen verrichten. Richtig bemerkt Tissot, dass die überlegten Selbstmorde früh vor sich gehen, die unüberlegten im Laufe des Tages; Morselli gibt die Vormittagsstunden von 6 bis 12 als Maximalstunden an.

Genauere Angaben haben keinen grossen Werth. So wird unter Anderem das Maximum für 10—12 Vormittags, 4—6 und 6—8 Nachmittags angegeben; das Minimum entfalle auf 12—2 Nachts. Zur Mittagsstunde sollen keine Selbstmorde vorkommen.[1])

---

[1]) Man könnte sich fragen, ob die Wahl der Tagesstunden in allen Jahreszeiten dieselbe sei u. a. m. Interessant wäre die Untersuchung, ob die relative Tageswärme, ähnlich wie die der Jahreszeiten, zur That in irgend einer Beziehung steht. Der tägliche Gang der Erwärmung verhält sich nämlich so: vom Sonnenaufgang bis Mittag erhält die Oberfläche mehr Wärme, als sie ausstrahlt, daher steigt die Temperatur der Luft; ist dann die Temperatur der Erdrinde so hoch, dass ihre Ausstrahlung ebenso viel

§. 8. Die übrigen klimatischen Factoren übergehen wir, weil ihre Einwirkung auf die Entstehung der Selbstmordneigung gering ist; es liessen sich wohl im Detail viele und ganz artige Deductionen anstellen, aber wir würden dadurch höchstens verwirren. Der Sociologe thut's wie der Mathematiker: minimale Werthe werden in der Rechnung ohne Schaden weggelassen.

§. 9. **Die Einwirkung des Bodens.** Die stetige Wirkung des Bodens auf die Gestaltung aller menschlichen Verhältnisse ist gewiss sehr gross und ganz besonders wird das wirthschaftliche und politische Leben der Völker durch diesen Naturfactor beeinflusst; da wir jedoch diese Verhältnisse eingehender zu untersuchen haben, so enthalten wir uns hier der Deduction, denn nur dieser Weg stände uns bereit, da sich fast gar kein Inductionsmaterial vorfindet. Es bleibe Jedem unbenommen, etwa eine geologische Karte mit den Angaben über Häufigkeit der Selbstmorde zu vergleichen. Petit z. B. gibt für Frankreich an, dass diejenigen Departements, welche ebenes und Tertiärterrain haben, die meisten, gebirgige und Urgebiete hingegen weniger Fälle aufweisen.

§. 10. Von den verschiedenen Factoren der Bodenwirkung interessirte seit jeher vornehmlich der Wohnort, besonders in seinem Verhältnisse von Stadt zu Land.

In allen Städten ist der Selbstmord relativ häufiger als auf dem Lande; er fehlt zwar heutzutage nirgends, ist in den entlegensten Gegenden anzutreffen, aber die Städte, zumal die Haupt- und Weltstädte, sind ganz besonders stark betheiligt. Z. B.:

Städte	Jahr	auf 100 Selbstmorde des Staates
Wien	1876	320
Berlin	1872—74	143
Kopenhagen	1876	112

Von der Stadt verbreitet sich gewöhnlich die krankhafte Selbstmordneigung wie ein ansteckendes Miasma auf das flache

---

beträgt, wie ihr durch die Bestrahlung zufällt, so ist das Maximum der Wärme erreicht. Dieses ist im Sommer beiläufig um 2, im Winter um 1 Uhr der Fall. Natürlich kann durch andere Einflüsse das Maximum schon auf den Vormittag fallen, wie es z. B. an manchen Meeresküsten der heissen Zone geschieht.

Land, indem sie auf die umliegenden Gegenden stärker wirkt als auf die entfernteren; so entfallen z. B. auf 10.000 Einwohner in Niederösterreich mit Wien etwa 1·86 Fälle, auf Niederösterreich allein 1·51, auf den ganzen Staat aber höchstens 1; auf Wien selbst 2·63. Doch darf man nicht denken, dass diejenigen Länder, die eine grosse Stadtbevölkerung haben, auch die meisten Selbstmorde aufweisen; England, welches die meisten und volkreichsten Städte hat, weist bedeutend weniger Selbstmorde auf als Deutschland, Frankreich und Oesterreich. Es sind also nicht die Städte, welche die Selbstmordneigung in einem Lande verbreiten, vielmehr muss anderen, allgemeineren Ursachen die Schuld gegeben werden; im Allgemeinen sind auch auf dem Lande die Fälle häufiger, wenn die Städte ein grosses Contingent stellen. Die Stadt wirkt nur disponirender als das Land, sie wirkt Selbstmord vermehrend, aber nicht erzeugend.

Brierre macht darauf aufmerksam, dass von den in Paris vorkommenden Selbstmorden die Mehrzahl von den daselbst ansässigen Fremden und nicht von (geborenen) Parisern verübt werde. Aehnlich hat man auch darauf hingewiesen, dass die Mehrzahl der in der Stadt verübten Verbrechen auf die Fremden zurückzuführen sei, dass also die Stadt nicht ungünstiger wirken könne als das Land. Aber das ist ein nichtiger und verkehrter Einwand: die moderne Stadt in ihrem rapiden Anwachsen verdankt ihren Charakter zum grössten Theil eben dem Umstande, dass die Landbevölkerung und Fremde überhaupt in die Stadt ziehen, und darum hat jede Stadt eine bald grössere, bald kleinere flottirende Bevölkerung. Es sind die Verhältnisse der neuen Niederlassung, welche ungünstig wirken, und diese können eben nur in der Stadt, wie sie ist, vorkommen.

Ueber das Anwachsen der Stadtbevölkerung im Verhältniss zur Landbevölkerung v. Cap. II, 2, 2, §. 1.

Die Stadt weist im Gegensatz zum Lande manche Verschiedenheiten auf. Es dürfte, um nur das Wichtigste hervorzuheben, die Jahreszeit auf die Städtebevölkerung eine geringere und andere Wirkung ausüben als auf die Landbevölkerung; eine geringere, weil die Stadt mehr schützt, eine andere, weil zumal die wirthschaftlichen Verhältnisse andere sind als auf dem Lande. So z. B. dürfte die periodische Sommerwanderung der

reicheren Classen auf die ärmere Bevölkerung eine regelmässig wiederkehrende ungünstige Wirkung ausüben. Ferner verhalten sich die Geschlechter anders (Cap. II, 2, 1, §. 3) und desgleichen das Alter (Cap. II, 2, 1, §. 4).

Interessant ist schliesslich die Beobachtung, dass die Zunahme der Selbstmordneigung in den Städten nicht überall so rasch ist wie auf dem flachen Lande. (Cap. IV, §. 5.)

§. 11. Der wirksamste und sichtbarste Einfluss des Bodens wäre schliesslich die Einwirkung der Nahrungsmittel, von denen uns ganz besonders einige Genussmittel interessiren würden. Die ungünstige Wirkung der geistigen Getränke werden wir später behandeln (siehe Trunksucht); über die Wirkungen des Kaffees, Thees und Tabaks ist man noch uneinig. Ich bin geneigt, allen diesen Mitteln, wenn sie unmässig genossen werden wegen ihrer nervenerregenden Kraft eine ungünstige Wirkung zuzuschreiben; auch glaube ich nicht, dass diese Stimulantia in Folge der geistigen Anforderungen der Gegenwart Bedürfniss seien. Uebrigens sind für unsere Zwecke diese und ähnliche Untersuchungen mehr interessant als nothwendig, und ich erwähne sie daher nur, um einem mehr logischen als sachlichen Bedürfnisse zu genügen.

§. 12. Ueber die **kosmischen Einflüsse** auf die Entwickelung der Selbstmordneigung lässt sich wenig sagen. An und für sich sind sie der Analyse schwer zugänglich, weil sie mit und in den terrestrischen Factoren gegeben sind; auch ist ihre Wirksamkeit in der That nicht so gross, als manche poetische Köpfe sich gerne einbilden. Im Ganzen thun wir am Besten, vornehmlich die näheren Ursachen in's Auge zu fassen und die entfernteren und entferntesten zu vernachlässigen, wobei man dessen stets eingedenk sein mag, dass unsere Erde nur ein verschwindend kleiner Theil einer grossen Weltinsel, und dass Paris nicht die Hauptstadt des Weltalls ist, wie Jemand gesagt hat.

§. 13. Die Bedeutung der Sonne als Wärmequelle ist für unsere Zwecke nach dem, was wir über die Jahreszeiten sagten, klar; natürlich lässt sich von der Wärme das Licht nicht trennen. Wir begreifen ganz gut, dass z. B. der Verlust des gewohnten Tageslichtes beunruhigend und zum Selbstmord

disponirend wirken kann. Man erzählt nämlich von den Wallfischjägern des Nordens, dass sie, wenn die Sonne geschwunden ist, sehr traurig werden und sich dann häufig das Leben nehmen.

Ueber trübes Wetter haben wir schon gesprochen.

§. 14. Die Wirkung des Mondes ist gewiss auch vorhanden, aber derzeit kaum messbar. Wir wissen, dass der Mond auf gewisse nervöse und psychose Personen aufregend wirkt, dass in den Tropen die Krankheiten durch die Mondphasen mehr bestimmt werden, als bei uns, und dass schliesslich die Regenmenge zum Wachsen und Abnehmen des Mondes in Beziehung steht (: trübes Wetter).[1])

§. 15. Die in den vorhergehenden 11 Abschnitten vorgebrachten Thatsachen über die Einwirkung der Naturkräfte auf die Entstehung der Selbstmordneigung zeigen uns ganz deutlich, dass diese Neigung aus dem Einflusse der Natur auf den Menschen nicht abgeleitet werden kann. Die Natureinflüsse sind vorhanden und wahrnehmbar, aber ihre Wirkung ist nur schwach, disponirend und indirect; gewöhnlich geht sie auf einem pathologischen Umwege, durch physiologische und morphologische Aenderungen des Organismus vor sich.

Aus diesem Grunde vermag die Statistik des Selbstmordes keine „erschreckende Constanz“ und Regelmässigkeit im Auftreten der Selbstmorde zu verschiedenen Jahreszeiten u. s. w. — wie Einige dachten — aufzudecken; sie vermag nur empirische Gesetze, keine Naturgesetze, die mit unwandelbarer Nothwendigkeit wirken würden, aufzustellen. Daher ist es möglich, dass unter

---

[1]) In Preussen zählte man:

Phase	Selbstmorde			Auf 1000
	Männer	Frauen	Summe	
Neumond	614	151	765	246,8
Erstes Viertel . .	644	149	793	255,8
Vollmond	604	134	738	238,6
Letztes Viertel . .	640	162	802	258,8

Nach Baudin regnet es mehr während des Wachsens des Mondes; klare Tage seien häufiger im letzten Viertel, das Maximum von Regen und trübem Wetter falle gegen das zweite Achtel. Ich suche die ungünstige Wirkung nur in dem Lichte, sofern es den Schlaf stört und die krankhafte Phantasie anregt.

der Stadtbevölkerung, trotzdem sie vor den Natureinflüssen mehr geschützt ist, der Selbstmord häufiger geübt wird als auf dem Lande, wo die Menschen gegen die Einflüsse der Natur weniger geschützt sind.

Ja noch mehr: bei uncivilisirten Völkern, unter den Wilden, kommt der Selbstmord gar nicht vor, und doch sind gerade diese Menschen den Natureinflüssen am meisten ausgesetzt; dagegen finden wir ihn bei den Civilisirten und nur bei den Civilisirten, vornehmlich den Europäern. Die Civilisation besteht aber zum grössten Theile in dem Unterjochen und Dienstbarmachen der Naturkräfte. Der Mensch unterliegt zwar diesen Kräften mit Nothwendigkeit, aber er lässt sich nicht mit Nothwendigkeit von ihnen leiten; es geschieht mit ihm alles nach den Naturgesetzen, aber nicht jede seiner Handlungen geschieht ohne die Kenntniss dieser Gesetze. Er kann der Gesammtheit der Naturgesetze nicht entgehen, weil er sich nicht über das All setzen kann; aber er kann sich von den einzelnen Gesetzen frei machen, er kann sich des einen gegen das andere bedienen, er kann dieses gegen jenes als Mittel für seine Zwecke benützen. Durch die Kenntniss der Gesetze sind wir in die Lage versetzt, Herren der Natur zu werden und uns vor ihrem Einflusse, wenn er schädlich ist, zu schützen, ihre Wirkungen zu paralysiren oder in andere Bahnen zu leiten. Der Wilde erzittert vor dem Blitze und betet ihn in seiner Furcht als eine gewaltige Gottheit oder als Sendboten derselben an: die Wissenschaft bemächtigt sich der rohen Naturgewalt und sie dient ihr dann als das wirksamste Mittel des Verkehrs. Die Natur, sagt Mill, wirkt rücksichtslos auf den Menschen, sie schont ihn nicht, sie macht keine Ausnahmen: alles Lob der Civilisation, der Kunst oder der Geschicklichkeit ist ebensoviel Tadel der Natur, ein Zugeständniss der Unvollkommenheit, an deren fortwährender Verbesserung und Milderung zu arbeiten, die Aufgabe, das Verdienst des Menschen sind. Was aber von der Civilisation im Allgemeinen gilt, gilt wohl auch im Besonderen, und so kann man aus diesem allgemeinen Princip das Gesetz ableiten, dass auch die Selbstmordneigung der civilisirten Völker durch die Natureinflüsse nicht in hohem und entscheidendem Grade bedingt wird. Unsere Untersuchung beweist aber die Richtigkeit dieses abgeleiteten Gesetzes auf das Schlagendste.

Schliesslich muss noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Selbstmordneigung in den verschiedenen Ländern und bei den verschiedensten Völkern im Laufe der Zeit zugenommen hat und noch immer zunimmt. Das beweist nicht minder, dass diese sociale Massenerscheinung nicht durch die constant und gleichförmig wirkenden Kräfte der Natur, sondern durch ganz andere Ursachen hervorgebracht wird. Da aber auf den Menschen ausser der Natur nur noch die eigentlich menschlichen Verhältnisse wirken können, so müssen die eigentlichen Ursachen der Selbstmordneigung in diesen zu suchen sein, nachdem wir den einen grossen Factor, die Natur, in seiner geringen Wirksamkeit erkannt haben. [1])

Zweites Hauptstück.

Die Wirkungen der physischen und geistigen Organisation der Menschen.

I. Theil.

Physische Verhältnisse der leiblichen Organisation.

§. 1. Die Untersuchung über die Wirkungen der leiblichen Organisation auf die Entstehung der Selbstmordneigung ist eine naturgemässe Fortsetzung des Studiums der Natureinflüsse; denn streng genommen gehört ja der menschliche Körper zur Aussenwelt und ist die Frage nach dem Einfluss der Natur auf die Menschen nur eine andere Form der alten Frage nach der Wechselwirkung von Leib und Seele. Es kann aber unsere Aufgabe nicht

---

[1]) Ich betone alle diese Dinge deshalb, weil auf diesem Gebiete eine grosse Begriffsverwirrung besteht. Sehr Viele sind sich darüber unklar, wie die Natur auf den Menschen überhaupt wirkt. Viele leiten, einer falschen naturwissenschaftlichen Methode folgend, jedes sociale Phänomen ohne Weiteres aus den Naturkräften ab und die Wenigsten vermögen den Determinismus mit der Wahlfreiheit in Einklang zu bringen. Diese Unklarheiten treten aber nirgends so deutlich zu Tage als in den zahlreichen Untersuchungen über den Selbstmord.

sein, dieses Problem hier lösen zu wollen; im Gegentheil weichen wir ihm gerne aus und halten uns einfach an den gegebenen Unterschied des Physischen und Psychischen, ohne uns um die etwaige Grenze beider und ähnliche Dinge zu kümmern. Wir werden aber in diesem Theile sprechen über: die körperliche Beschaffenheit (Gesundheitszustand), das Geschlecht und Alter.

§. 2. **Körperliche Beschaffenheit und Gesundheitszustand.** Um unter den gegebenen Verhältnissen das Leben mit Erfolg wahren zu können, ist für den Einzelnen, somit auch für die Gesellschaft, eine nicht unbedeutende körperliche Kraft und Gewandtheit nöthig, welche selbstverständlich nur einem normalen und gesunden Menschen zu Theil werden kann. Die Selbstmordneigung wird im Allgemeinen bei einem normalen und gesunden Menschen nicht entstehen.

Die Resultate der neueren Anthropometrie sind derzeit zu spärlich und zu mangelhaft, um sie mit Nutzen mit den Daten der Selbstmordstatistik zu vergleichen. So wissen wir z. B., dass das Gewicht des Mannes das der Frau übersteigt, dass das Maximum des Gewichtes vom Manne um das 40., vom Weibe um das 50. Jahr erreicht wird und Aehnliches. Ueber die Entwickelung des Wuchses wissen wir, dass in sehr heissen und kalten Klimaten das Wachsthum rascher endet als im gemässigten, dass der Städter im Allgemeinen grösser ist als der Landbewohner, dass Gefangene in ihrer Entwickelung hinter den Freien zurückbleiben und dass ganz besonders die in Fabriken arbeitenden Kinder verkümmern. Ueber Muskelkraft der verschiedenen Nationen u. A., was uns besonders interessiren würde, wissen wir so gut wie nichts, und wir müssen uns darum mit dem Wenigen begnügen, um im gegebenen Falle physiologisch zu deduciren, wie sich die krankhafte Neigung entwickelt hat.

Die **Krankheiten** des Körpers disponiren und determiniren häufig zum Selbstmord. Der Schmerz ist unter allen Umständen ein Uebel, das ein Jeder loszuwerden bestrebt ist; besonders dann, wenn schwere und unheilbare Krankheiten die Lebenslust geraubt und die Heiterkeit des Geistes völlig gebannt haben, ergreift der Mensch das letzte Mittel, er stirbt freiwillig. Ganz besonders wirken aber diejenigen Krankheiten ungünstig, welche das Gemüth verfinstern und zu einer mehr oder weniger aus-

gesprochenen Psychose führen: Hirn-, Nerven-, Leber- und Abdominalkrankheiten.

Ob Epidemien ungünstig wirken, lässt sich nicht mit Bestimmtheit ausmachen. Behalten wir die Cholera im Auge, so muss wohl gesagt werden, dass die grosse Furcht, der Schrecken und die Trauer ungünstig wirken und zwar direct auf die heimgesuchte Generation, indirect auf die kommende, sofern ihre Erziehung verschlechtert und ihre Gesundheit schon im Keime — bei der Conception — inficirt wird.

Wichtig ist das Verhältniss der **Morbilität** zur Selbstmordneigung. Die Morbilität nach den Klimaten ist bisher nur nach einigen besonders acuten Krankheiten (z. B. gelbem Fieber) genauer untersucht; allgemeine Daten fehlen. Der Jahreszeit nach scheint der Herbst und nach ihm der Sommer günstiger zu sein als der Winter und der Frühling; in den Städten ist die Morbilität grösser als auf dem Lande. Die Frauen sind den Krankheiten mehr unterworfen als die Männer, aber die Frauenkrankheiten sind weniger verheerend als die der Männer. Dem Alter nach ist die Morbilität am grössten von 0—4, am geringsten von 5—15 Jahren; von da ab steigt sie mit zunehmendem Alter, es widerstehen aber die höheren — nicht zu hohen! — Altersclassen den Krankheiten besser als die jüngeren. Der Beruf ist auch zu berücksichtigen; aber von ausgesprochen schädlichen Beschäftigungen abgesehen, wirken die übrigen Verhältnisse (Lebensweise, Gesittung u. s. w.) mehr als der Beruf selbst; Industrielle weisen eine grössere Morbilität auf als die Landbewohner. Der Arme und Elende erkrankt leichter als der Reiche und Wohlhabende. Die verschiedenen Nationen verhalten sich natürlich auch in dieser Hinsicht verschieden, wir wissen aber nicht genau wie; gewiss ist z. B. die Ertragsfähigkeit und Ausdauer bei körperlichen (und geistigen) Leiden wie bei verschiedenen Individuen, so auch bei verschiedenen Völkern verschieden. Man hat im Krimkrieg beobachtet, dass von der gleichen Anzahl Operirter unter den Franzosen viel mehr den Wunden erlagen als unter den Engländern, und das stimmt mit der grösseren Selbstmordneigung der Franzosen überein. Auch zeigen die Selbstmorddaten aus verschiedenen Ländern, in welchem Grade körperliche Krankheiten als Ursachen des Selbstmordes auftreten; leider sind die Angaben

noch unverlässlich. Da körperliche Leiden häufig die Ursache des Selbstmordes sind, so müssen diejenigen Individuen und Völker, die mit einer geringeren Lebens- und Widerstandskraft begabt sind und die häufiger und leichter erkranken, unter sonst gleichen Verhältnissen dem Lebensüberdrusse leichter verfallen als kräftigere und widerstandsfähigere Menschen.

Wissenswerth wäre es schliesslich, ob die Morbilität im Ab- oder Zunehmen begriffen ist; man hat beides behauptet, aber keines genau bewiesen. Man sagt: Wir wissen, dass die Sterblichkeit mit dem Fortschritt der Civilisation geringer wird; demnach müssen auch die Ursachen des Todes und vor Allem die schweren und tödtlichen Krankheiten jetzt eine geringere Macht besitzen. Andererseits weist man auf die „medicinische Züchtung" hin und beklagt sich darüber, dass der Fortschritt der Medicin krankhafte und schwächliche Menschen am Leben erhalte; die Menschheit degenerire, werde schwächlicher, die körperlichen Leiden werden stärker empfunden; vornehmlich sollen sich die Krankheiten des Nervensystems und der Verdauungsorgane, Blutarmut, Scropheln u. A. vermehren. Es lässt sich hier schwer das Richtige treffen; gewiss nimmt die Selbstmordneigung zu und die Geisteskrankheiten werden auch häufiger: vielleicht kann man im Hinblick auf diese Thatsachen die Frage dahin beantworten, dass mit fortschreitender Civilisation der Organismus sich derart verfeinert, dass eine Störung desselben leichter und häufiger einzutreten vermag als bei roheren Nationen.[1])

Soweit die Morbilität zur Mortalität in geradem Verhältnisse steht, steht auch die **Mortalität** zur Selbstmordneigung in näherer

[1]) Viele Pathologen glauben, dass die Krankheiten im Laufe der Zeiten ihren Charakter verändert haben, und dass die heutigen Patienten die kräftige Behandlung von früher nicht mehr vertragen. Dr. Elam (Lancet 1869, Nr. 17, 23, 24) zeigt, dass für England speciell die Ertragung der Krankheiten nicht in demselben Verhältniss wachse, wie die Kenntniss derselben, und dass die Behandlung derselben im Jahre 1869 weniger fruchtete als vor 30 Jahren. Er stützt sich auf folgende Daten:

1838—1866 gab es 2242 Todte auf 100 Lebende.
1860—1866 „ „ 2261 „ „ 100 „
1863—1866 „ „ 2348 „ „ 100 „

Nicht die Medicin, sondern die grossen socialen Uebel seien an dieser Erscheinung schuld.

Beziehung. Das Klima übt natürlich einen grossen Einfluss auf die Sterblichkeit; die meisten Todesfälle geschehen in der kalten Jahreszeit und am Tage; die Stadt weist eine grössere Sterblichkeit als das Land auf, das männliche Geschlecht eine grössere als das weibliche; die Kinderjahre sind die gefährlichsten und selbstverständlich das Greisenalter, für die Männer sind auch die ersten zwanziger Jahre verderblich (wegen der Herrschaft der Leidenschaften?). Verheirathete weisen eine geringere Sterblichkeit auf als Ledige, ebenso ist die Mortalität der unehelich Geborenen und der Gefangenen verhältnissmässig gross. Gewisse Berufsarten sind natürlich gefährlicher als andere, und Armuth und Elend wirken auch hier schlimm; freilich leben die arbeitsamen, ordentlichen und mässigen Arbeiter länger als die Reichen und Vornehmen, namentlich als der Adel. Im Ganzen beeinflusst, wie schon Süssmilch fand, die Civilisation die Lebenskraft mehr als die natürlichen Einflüsse, und darum nimmt auch mit fortschreitender Civilisation die Sterblichkeit ab. Dieselben Ursachen, die hier den Tod, können dort den Selbstmord, gleichsam den Tod auf einem Umwege, herbeiführen; während aber im Ganzen und Grossen die Sterblichkeit geringer wird, wächst die Selbstmordneigung fortwährend. Das beweist aber, dass die Menschen einen ganz besonderen Grund für ihre Unzufriedenheit mit dem Leben haben müssen.

§. 3. Das **Geschlecht.** Ueberall verüben verhältnissmässig die Männer mehr Selbstmorde als die Frauen. Das Verhältniss ist in verschiedenen Ländern verschieden und bleibt wohl nie constant; im Ganzen und Grossen kann man sagen, dass sich etwa dreimal so viel Männer als Frauen das Leben nehmen.

Die Jahreszeit wirkt nicht auf beide Geschlechter gleich ein; die Frauen unterliegen der Hitze leichter als die Männer, und es wäre daher möglich, dass für sie das Maximum schon auf den Mai entfiele. Ueber die Wahl der Wochentage v. Cap. II, 1, §. 6.

Interessant ist die Frage, wie sich die Stadt zum Land verhält. In ersterer Beziehung hat schon Cazauvieilh und neuerlich Morselli behauptet, dass im Verhältniss zu den Männern

mehr Fälle auf dem Lande vorkommen als in der Stadt; auf dem Lande sei das Weib dem Manne gleichartiger, sie entwickle dort ihre Nerven- und Muskelkraft mehr als hier, und darum sei auf dem Lande der Unterschied, wie überall auch in diesem speciellen Falle, geringer. Allein man kann dem gegenüber geltend machen, dass die Frau in der Stadt dem Manne ebenso, ja noch gleichartiger ist als auf dem Lande, dass also das Verhältniss da und dort gleich sein werde; oder es kann auch vorkommen, dass die Stadtfrauen stärker betheiligt sind als die Landfrauen, wie es z. B. in Wien (1868—1878) der Fall war. Genau ist die Sache noch nicht ausgemacht.

Was das Verhältniss der Stadt- zu den Landfrauen anbelangt, so folgt aus dem allgemeinen Ueberwiegen der Stadt über das Land, dass auch die Stadtfrauen verhältnissmässig mehr Selbstmorde aufweisen als die Landfrauen.

Ueber Ehe und Familienleben und seine Wirkung auf die beiden Geschlechter v. II. Theil, §. 2; ungünstige wirthschaftliche Verhältnisse wirken schlimmer auf die Männer als auf die Frauen.

Die Nationalität bedingt auch hier Unterschiede, nur sind diese noch nicht bekannt. Im Einzelnen: bei den österreichischen Slaven tödten sich mehr junge Mädchen als bei den Deutschen; nach Casper kam seinerzeit der Selbstmord am häufigsten bei den französischen Frauen vor, weil das Weib dort eine hervorragendere öffentliche Rolle spiele als anderswo.

Dem Charakter entsprechend ist die Motivation des Selbstmordes bei den Frauen eine andere als bei den Männern. Der weichere Charakter bewahrt das schwache Weib eher vor Lebensüberdruss als den rauheren und kräftigeren Mann. Gewissensbisse, Scham und Furcht vor Schande (wegen ausserehelicher Schwangerschaft) wirken auf das weibliche Gemüth stärker als auf das männliche; sie ist leidenschaftlicher, die unglückliche Liebe und Eifersucht stört sie mehr als den Mann, während diesen viel mehr der Ehrgeiz als die Liebe zu Grunde richtet. Die Frau begeht den Selbstmord häufiger als der Mann in Folge von Geisteskrankheit. Dem erregenden Treiben der Politik steht sie in den meisten Ländern fern, sie geht weniger auf Erwerb aus und darum verursachen ihr zerrüttete Vermögensverhältnisse,

Armuth und Elend weniger Kummer als dem Manne. Es muss eben „der Mann hinaus in das feindliche Leben, muss wirken und streben und pflanzen und schaffen, erlisten, erraffen, muss wetten und wagen, das Glück zu erjagen“. Die Frau ist sittlicher und religiöser und findet daher trotz ihrer Schwäche eher einen Halt als der stärkere Mann.

Schliesslich erübrigt noch die Frage, ob die Selbstmordneigung bei beiden Geschlechtern gleich zunimmt. Ich bin der Ansicht, dass bei dem gegenwärtigen Streben nach berechtigter und unberechtigter „Emancipation“ das weibliche Geschlecht verhältnissmässig gefährdeter ist als die Männer; denn je mehr sich die Frauen auf allen Gebieten in Concurrenz mit den Männern einlassen, desto häufiger kommen sie in ungewohnte Verhältnisse und zu Schaden, während die Männer an den härteren Kampf um's Leben schon gewohnt sind (Cap. IV, §. 5).

§. 4. **Das Alter.** In dem Maasse, in welchem Mann und Frau reif werden und die Sorgen des Lebens zu tragen bekommen, entsteht die Selbstmordneigung und wächst im Allgemeinen mit dem Alter in geradem Verhältnisse. Man hat zwar verschiedene Maxima [1]) angegeben, aber die Angaben sind meist unbrauchbar, weil sie sich auf eine ungenügende Induction stützen. Gewiss beginnt in den Jahren der Pubertät bei beiden Geschlechtern die gefährliche Zeit; aber die Sorgen und Verirrungen der Jugend richten nicht so viel Schaden an als die Jahre, in welchen man einen eigenen Herd gründet, wo dann die Sorgen und Nöthen des Familienlebens Mann und Frau kaum zur Ruhe kommen lassen; diese gefahrvolle Zeit dauert während der beständigen Entwickelung, also bis zum 50. Lebensjahre, bei beiden Geschlechtern. Mit der Epoche des Alterns (klimakterische Periode bei Frau und Mann) entstehen neue Sorgen und Nöthen, welche das Gemüth afficiren; es beginnt die Vereinsamung, welche den Menschen mehr auf sich selbst anweist, die Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Die Jugend und auch das mittlere Lebensalter macht Pläne für's Leben und geht, wenn sie auch nebelhaft

---

[1]) Esquirol gibt 20—25 an, Tissot 20—30; für die Frauen sollen nach verschiedenen Angaben die gefährlichsten Jahre sein: 24—35 oder 15—25 oder 21—30 oder 40—60 u. s. w.

sind, rüstig an ihre Ausführung, verträgt es, öfters getäuscht zu werden; das Alter hat weniger Phantasie und verträgt keine Täuschungen und wird daher in seiner natürlichen Schwäche des Körpers und Geistes leicht lebensüberdrüssig, hat aber anderseits gerade in seinem Realismus ein wirksames Antidot gegen den Pessimismus des Selbstmordes.

Will man eine genauere Zahlenangabe haben, so bietet sich die von Morselli dar: vom 21.—50. Lebensjahre nimmt die Entwickelung der Selbstmordneigung beständig zu und erreicht im 40.—50. das Maximum.

Natürlich bestehen einige Unterschiede der Stadt, des Geschlechtes, der Nationalität u. s. w., aber im Ganzen ist für ganz Europa dasselbe Gesetz massgebend, woraus man eben den Einfluss des Alters selbst entnehmen kann. Nach Morselli verlieren folgende Länder in den angegebenen Jahren eine grössere Anzahl von Männern:

Ungarn, Italien	von 21—30
Dänemark, Frankreich	viele über 50
Schweden, Bayern, Dänemark	von 30—40
Würtemberg, Belgien, Schweiz	„ 40—50
Dänemark, Bayern, Preussen	„ 51—60
Frankreich, Oesterreich, England	„ 44—55

Für das weibliche Geschlecht gilt:

Schweden, Dänemark, Bayern	von 20—30
Preussen, Sachsen, Oesterreich-Ungarn, England	„ 35—45
Die übrigen Länder	über 41 hinaus.

Damit stimmt theilweise die Wagner'sche Angabe, dass vielleicht bei den germanischen Völkern die Betheiligung der Männer und mehr noch der Frauen in der ersten Lebenshälfte, bis zum 40. Jahre, relativ etwas stärker, in der zweiten Hälfte etwas schwächer sei als bei den Romanen. Ueber die Selbstmordneigung der slavischen Mädchen v. §. 3.

Was speciell das **hohe Alter** anbelangt, so haben seinerzeit Esquirol und nach ihm Falret behauptet, dass das Greisenalter, welches täglich nahe daran sei, das Leben zu verlieren, einen starken Wunsch, am Leben zu bleiben, hegen müsse, dass also die Greise den Selbstmord nicht üben werden. Allein Lisle hat statistisch nachgewiesen, dass diese Deduction Esquirol's falsch

ist, wie denn auch schon Casper darüber klagte, dass sich so viele Greise das Leben nehmen. Neuere Angaben bestätigen Lisle's Untersuchung: nach Legoyt nimmt der Selbstmord bis zur Gruppe von 60—70 Jahren zu; nach Oettingen liefert das höchste Alter zwischen 60—70 geradezu bei beiden Geschlechtern das höchste Contingent.

Es dürften auch hier verschiedene Abweichungen von der allgemeinen Regel stattfinden. So steigt nach Oesterlen der Selbstmord in England beständig bis zum 45.—55. Jahre, in Frankreich bis zum 70.—80.; nach den neuesten Angaben soll in England bei den Männern eine Verminderung nach dem 80. Jahre eintreten, nicht aber bei den Frauen.

Die Motive der That waren — nach Brierre — bei 192 Greisen von 70—80 Jahren folgende:

Psychose, Lebensüberdruss	34	Männer,	14	Frauen.
Physische Leiden, Schwäche	35	„	12	„
Elend, Vermögensverlust, Geschäftsstörung	25	„	10	„
Häusliche Sorgen, Verlust theurer Personen	22	„	4	„
Trunksucht	12	„	5	„
Unbekannte Ursachen	10	„	9	„
	138	Männer,	54	Frauen.

Eine besondere Aufmerksamkeit ist schliesslich dem **Kinderselbstmord** zu widmen. Schon Casper und Heyfelder hielten die grosse Zunahme der Kinderselbstmorde für ein Zeichen ihrer Zeit und neuere Daten aus allen Ländern beweisen die erschreckende Thatsache, dass unsere zarte „unschuldige" Jugend mit dem Leben immer unzufriedener wird. Vornehmlich sind es die Städte, in denen der Kinderselbstmord häufiger wird. [1])

Es gibt Selbstmörder, die kaum 5 Jahre alt sind, die also kaum die physische Kraft besitzen, sich das Leben zu nehmen! Und die Motive der jugendlichen Selbstmörder sind nicht kindisch: Unbefriedigter Ehrgeiz, Eifersucht und unglückliche Liebe, Furcht

[1]) Für Oesterreich erbrachte Daten: Platter, über den Selbstmord in Oesterreich in den Jahren 1819—1872, statist. Monatsschr. II, p. 97; für Sachsen: Zeitschr. des k. sächs. statist. Bur. 1877, p. 32; für die Grossstädte: Morselli, Il suicidio 1879, p. 329. Cf. Durand-Fardel, Études sur le suicide chez les enfants (Ann. méd.-psych. 1855, Jänner).

vor Strafe, schlechte Behandlung, liederliches Leben, Elend und Noth. Ausser der ererbten Psychose ist auch die Onanie als disponirende Ursache anzuführen: nur krankhafte und verwahrloste Kinder können sich das Leben nehmen!

§. 5. Wir resumiren: Die physischen Verhältnisse der leiblichen Organisation wirken disponirend, nur die Krankheit kann überdies noch determinirend wirken. Diese disponirende Wirkung erklärt aber die Entstehung der Selbstmordneigung nicht, weil die leibliche Organisation, ebenso wie die übrige Aussenwelt, nur als eine entfernte Ursache der psychischen und socialen Phänomene aufgefasst werden kann.

II. Theil.

Allgemeine gesellschaftliche Verhältnisse.

§. 1. **Die Volkszahl im Verhältniss zur Selbstmordfrequenz.** Je mehr Bewohner ein Land hat, um so mehr Selbstmörder kann, aber muss es nicht haben; das ist klar. Die statistischen Angaben der Selbstmordfrequenz der verschiedenen Länder beziehen sich auf die absolute Zahl der Bevölkerung und dienen im Allgemeinen zu einer mehr oder weniger genauen Vergleichung der einzelnen Länder resp. Nationen unter einander.

Will man genauere Vergleiche anstellen, so muss man einige Verhältnisse besonders beachten. Vor Allem sollte man den **Altersaufbau** der verschiedenen Nationen kennen, man sollte wissen, wie viele Erwachsene (etwa über das 15. Jahr hinaus) vorhanden sind, da die Selbstmordneigung in der Regel nur bei den Erwachsenen entsteht. Wenn wir z. B. wissen: In

Frankreich	Deutschland	Preussen	Vereinigte Staaten
44%	52%	53·38%	59%

gibt es so viele Procent der Jugend vom 1.—15. Lebensjahre, so kann man daraus manche Schlüsse ziehen. Frankreich hat weniger Kinder als Preussen; wenn für beide Länder auf eine Million Einwohner etwa dieselbe Zahl von Selbstmorden angegeben würde, so kann trotzdem in Preussen die Neigung intensiver sein. Ferner: in Frankreich gab es (1874) 11·6% von mehr als 60 Jahre alten Bewohnern, während bei uns in Westösterreich

nur 6·6 % waren; das alterirt offenbar die Angaben über den Selbstmord der Greise. U. s. w.

Auch muss man die Zahlenangaben über das **Geschlecht der Erwachsenen** berücksichtigen. Z. B.: nach dem Kriege betrug der Unterschied der Geschlechter überhaupt in Deutschland 755,075, in Frankreich nur 137,899, was gewiss auf die Selbstmordneigung der Frauen der betreffenden Länder einiges Licht werfen kann.

Was die **Dichtigkeit der Bevölkerung** anbelangt, so wäre man geneigt, anzunehmen, dass der Selbstmord um so häufiger vorkommen müsse, je dichter eine Bevölkerung sei. Man könnte geltend machen, dass die Städte mit ihrer dichteren Bevölkerung eine grössere Selbstmordfrequenz aufweisen als das weniger dicht bevölkerte Land; auch ist der Parallelismus der Volksdichtigkeit und Selbstmordfrequenz einiger Länder ersichtlich. So haben z. B. in Oesterreich die dichteste Bevölkerung: Niederösterreich, Schlesien, Böhmen und Mähren, zugleich aber auch die höchste Selbstmordfrequenz; in Deutschland hat Sachsen — von den freien Städten abgesehen — die dichteste Bevölkerung und die meisten Selbstmorde.

Je dichter eine Bevölkerung ist, um so inniger ist das Zusammenleben, um so grösser die Complication und gegenseitige Abhängigkeit, um so mannigfacher und reicher das private und sociale Leben und Treiben; die Concurrenz, der Kampf um's Leben ist um so stärker, die Ernährungsmittel sind knapper zugemessen, kurz in einer dichteren Bevölkerung kann sich der Lebensüberdruss leichter entwickeln und verbreiten, als in einer weniger dichten. So könnte man calculiren; aber man geht fehl, wenn man annimmt, der Parallelismus der Dichtigkeit einer Bevölkerung und ihrer Selbstmordneigung beruhe auf einem absolut giltigen Gesetze. Man kann leicht zeigen, dass nicht überall die dichte Bevölkerung die grösste Selbstmordfrequenz aufweist, z. B. nicht in Holland, England, dem Rheinthal. Eine dichte Bevölkerung kann das Zeichen von physischer und moralischer Stärke oder Schwäche sein; in einem Lande kann die dichte Bevölkerung vernünftig, klug, kräftig, arbeitsam und mässig sein, während in einem anderen Unvernunft, Schwäche, Trägheit und Unmässigkeit die Bevölkerung zwar dicht, aber nicht wider-

standsfähig erhält; es kann also eine dichte Bevölkerung unter Umständen lebensfroh oder — überdrüssig sein.

Noch Einiges im Besonderen.

Uebervölkert ist derzeit — so sagen uns die Nationalökonomen — kein einziges Land Europas; allein die grosse Auswanderungslust und hohe Selbstmordfrequenz deuten gewiss auf (relative) Uebervölkerung; die Selbstmordausweise zeigen, dass seit einigen Jahren die wirthschaftliche Krise sehr ungünstig wirkt. Wie die Menschen jetzt sind — und nur mit diesen darf man rechnen — so stört sie in der That in einzelnen Gebieten die Uebervölkerung, wobei man nicht nur an die materielle Nothlage, sondern auch an die intellectuelle und moralische Unvollkommenheit denken muss.

Ein **untervölkertes** Land kann unter Umständen auch viele Selbstmorde aufweisen; das folgt aus dem Obigen.

Die **Raschheit des Bevölkerungszuwachses** kann die Selbstmordneigung begünstigen, sobald das Anwachsen materielle und moralische Uebelstände im Gefolge hat. In Europa ist der rasche Zuwachs der Bevölkerung am sichtbarsten in England (mit Wales), Sachsen und Preussen, am schwächsten ist er in Portugal; dort ist der Selbstmord häufig, hier selten. Umgekehrt vermehrt sich in Frankreich die Bevölkerung sehr langsam, nimmt hie und da sogar ab, die Selbstmordneigung wächst aber trotzdem fortwährend. Der Parallelismus ist also auch hier nicht durchgreifend.

Besonders zu beachten ist das Anwachsen der Städte im Verhältniss zur Vermehrung der Landbevölkerung. Nach Wappaus gestaltet sich das Verhältniss folgendermassen:

Staaten	Vermehrung	
	Stadt	Land
Dänemark	2·46	0·94
Frankreich	1·53	0·35
Sachsen	1·46	0·81
Norwegen	2·00	1·02
England, Wales	1·87	1·00
Holstein	1·63	0·76
Schweden	1·50	0·81
Belgien	0·78	0·31
Hannover	0·39	0·05
Niederlande	0·81	0·74

Das, was wir über den Einfluss der Stadt erfahren haben, erklärt uns, warum in den angeführten Ländern die Selbstmordfrequenz zum Anwachsen der Stadtbevölkerung so ziemlich in geradem Verhältnisse steht.

Die **Abnahme der Bevölkerung**, wenn sie eine physische und moralische Degenerirung bedeutete, könnte auch Massenselbstmorde als Mitursache und Symptom des Verfalles aufweisen: das alte Rom und andere sinkende Nationen zeigen uns diesen Process. Ueber Morbilität und Mortalität cf. I. Theil, §. 2.

Für einige europäische Länder ist die Auswanderung eine mächtige Ursache der Bevölkerungsabnahme, und es entsteht die Frage, ob die Auswanderung in unserem Falle günstig oder ungünstig wirkt. Die meisten Auswanderer gehen aus England und Deutschland fort; dann aus den skandinavischen Ländern, Italien, Schweiz, Belgien u. s. f. Als Gründe der Auswanderung werden angegeben: Noth, Unzufriedenheit mit den socialen und politischen Verhältnissen, insbesondere mit der Militärpflicht. Man könnte sagen: die blosse Möglichkeit der Auswanderung, die Hoffnung auf Besserung der materiellen Lage wirkt günstig, das Land wird von unzufriedenen Elementen befreit. Wenn also z. B. in Deutschland die Selbstmordfrequenz sehr gross ist, trotz der zahlreichen Auswanderungen, so wäre, von diesem Gesichtspunkte betrachtet, die Selbstmordneigung in diesem Lande höher als in Frankreich, welches beinahe ebenso viele Selbstmorde aufweist, aus welchem aber, obschon es ebenso dicht bevölkert ist, als Deutschland, sehr Wenige auswandern.

Allein man muss auf der anderen Seite bedenken, dass gewöhnlich nur die auswandern, welche für die längere Reise die nöthigen Mittel haben, und dass, was besonders wichtig ist, gerade die kräftigsten und stärksten Menschen das Land verlassen, während der ganz Arme, Verkommene, Schwache und Kraftlose zu Hause bleibt. Während also die Möglichkeit der Auswanderung denen zu Gute kommt, welche auswandern können, hilft sie den Zurückbleibenden nicht, und oft um so weniger, je mehrere auswandern. Daher muss man wohl sagen, dass die Auswanderung für das Mutterland ungünstig wirkt.

§. 2. **Das Ehe- und Familienleben.** Die bisherigen statistischen Angaben über den Selbstmord Verheiratheter und Lediger,

und überhaupt über die Wirkung des Ehe- und Familienlebens haben einen geringen Werth, weil die Begriffe nicht klar gefasst wurden. Es wäre aber zu untersuchen, wie das Ehe- und Familienleben wirkt:

a) auf die Eltern: in erster, zweiter, dritter Ehe; wie sich Ledige verhalten, wie Geschiedene, Verwitwete, im Concubinat Lebende; wie sich Mann und Frau verhalten; wie die Kinderzahl auf die Eltern rückwirkt;

b) auf die Kinder: aus erster, zweiter, dritter Ehe; von Verwitweten, von Geschiedenen, von im Concubinat oder gar nicht zusammenlebenden Eltern (unehelich Geborene); auf Waisen.

a. Allgemein wird dem **Eheleben** eine sehr günstige Wirkung auf das physische und moralische Gedeihen der Verheiratheten zugeschrieben; mit den Ledigen verglichen, sind — so sagt man — die Verheiratheten gesünder, widerstandsfähiger, ihre Lebensdauer ist eine grössere; die günstige Wirkung sei aber ersichtlicher am Manne als an der Frau.[1]) Demgemäss lässt sich erwarten, dass die Ehe im Allgemeinen selbstmordvermindernd wirken muss. Viele Statistiker verificiren diese Deduction, allein es gibt auf der anderen Seite auch solche, welche das Gegentheil beweisen wollen. Auch verhalten sich in dieser Beziehung die beiden Geschlechter verschieden: nach Falret und Tissot sind die meisten Frauen, welche sich tödten, verheirathet, die Männer unverheirathet.

Offenbar kann das eheliche Zusammenleben nur dann günstig wirken, wenn die Ehen aus wahrer Neigung entspringen und diese Neigung bewahren und festigen, und wenn das Leben in der Ehe rationell und sittlich ist; das hängt aber nicht von der Ehe selbst ab, muss vielmehr in die Ehe mitgebracht werden. Die Ehe bessert, macht aber nicht allein und an und für sich Alles gut. Es hängt also das eheliche Glück und dessen günstige Wirkungen in erster Linie von den intellectuellen und moralischen Eigenschaften der Menschen ab und wird, da zum Eheleben auch

---

[1]) V. Bertillon, Gaz. méd. de Paris 1861; cf. Med.-chirurg. Rundschau 1870 II.; Farr, Influence of Marriage on Morality, Nat. Ass. for the Promotion of Soc. Science, 1858. Dagegen Spencer, Stud. d. Sociologie p. 115.

Brod nöthig ist, in hohem Maasse von den wirthschaftlichen Verhältnissen des Landes, gewisser Orte desselben und bestimmter Zeiten regulirt. An und für sich kann also die Ehe günstig und ungünstig wirken, sie kann die Selbstmordneigung hemmen oder befördern, je nachdem; entscheidend günstig wirkt sie nicht.

Bedenkt man daher, dass der Selbstmord gewöhnlich im reiferen Alter begangen wird, dass sich die (erwerbenden) Männer häufiger tödten als die Frauen, dass seit Jahren die wirthschaftlichen Verhältnisse gedrückt sind, und erinnert man sich daran, dass die Heilighaltung der Ehe gegenwärtig ziemlich tief steht, so wird man sich gestehen müssen, dass gegenwärtig die Ehe wenig oder gar nicht günstig wirke, vielleicht sogar schädlich. [1])

Es ist nicht ausgemacht, ob sich die Verheiratheten, welche mehr Kinder zu ernähren haben, häufiger den

[1]) Man vergleiche mit den Selbstmorddaten aus verschiedenen Ländern folgende Tabellen:

Es gab in den folgenden Ländern etwa diesen Procentantheil der Ledigen (unter und über dem 16. Lebensjahre):

Frankreich	33·1	Holland	41·5
England, Wales	37·2	Portugal	43·6
Italien	37·5	Schweiz	44·3
Dänemark	39·3	Belgien	44·9
Deutschland	39·9	Irland	45·0
Norwegen	40·8	Island	48·7
Schweden	41·2		

Es scheint, dass unter den südlichen Romanen weniger Unverheirathete sind, als bei den nördlicheren Germanen.

Auffallend wegen ihrer Uebereinstimmung mit der Selbstmordfrequenz ist folgende Zusammenstellung der Verheiratheten unter den 41- bis 50-jährigen:

Sachsen	84·0 %	Frankreich	77·5 %
Dänemark	82·9	Italien	76·9
Preussen	81·9	Elsass-Lothringen	74·9
Norwegen	80·8	Bayern	74·5
Deutschland	80·3	Baden	73·9
Hessen	80·0	Belgien	73·0
England, Wales	79·2	Irland	71·6
Schweden	78·5	Schweiz	69·6
Niederlande	77·9	Portugal	69·1
Würtemberg	77·8	Island	67·5

(Im Allgemeinen überwiegen die Verheiratheten etwa vom 30. Jahre an.)

Tod geben als diejenigen, die um weniger zu sorgen haben; in wenigen Fällen, die ich untersuchen konnte, war das erstere der Fall.

Ueber kinderlose Ehegatten habe ich gar keine inductiven Anhaltspunkte; auch wüsste ich nichts Neues über die zweite, dritte (vierte) Ehe zu sagen.

Der **verwitwete Stand** ist entschieden ungünstig; für die Männer ungünstiger als für die Frauen; [1]) das Witwenthum macht die Frau männlicher, klüger, stärker.

Noch ungünstiger gestaltet sich das Verhältniss für die **Geschiedenen**; auch hier ungünstiger für die Männer als für die Frauen. [2])

In den Städten kommen relativ doppelt so viele Scheidungen vor als auf dem Lande; Nothjahre wirken ungünstig, indem sie zerrüttete Verhältnisse vollständig sprengen. Die Scheidungen geschehen in den allermeisten Fällen aus unlauteren Motiven; das irrationelle und unsittliche Eheschliessen ist Regel, nicht Ausnahme. Es ist nachgewiesen, dass die gebildeten Stände die Ehe am unsittlichsten halten. Geschiedene Frauen verheirathen sich viel leichter als geschiedene Männer (was auf eine ausserehelichе Neigung Seitens der Frau schliessen lässt?).

Die zeitweilige, längere Trennung der Ehegatten wirkt, wie es scheint, auf die Frauen ungünstig. Historisch bekannt sind die Selbstmorde der Miletischen Frauen während der durch den Krieg verursachten Abwesenheit ihrer Männer. Mir sind auch einige ähnliche Fälle bekannt. (Das Motiv wäre also Sehnsucht nach dem entfernten Manne: Analogie mit unglücklicher Liebe.)

---

[1]) In allen Ländern gibt es durchschnittlich doppelt so viele Witwen als Witwer (weil der Mann in einem höheren Alter heirathet, sein Leben mehr gefährdet ist und sich viel mehr Witwer als Witwen wieder verheirathen); der Ueberschuss der Witwen geht parallel mit dem Ueberschuss der Frauen überhaupt.

[2]) Historisch bekannt sind die häufigen Selbstmorde der Frauen derjenigen Priester, welche sich bei der strengen Durchführung des Cölibats durch Gregor VII. von ihren Männern trennen mussten; aber hier liegt eine gewaltsame Scheidung vor!

Die im **Concubinat** lebenden Frauen weisen eine dreimal so grosse Selbstmordfrequenz auf als die Männer. Die Erklärung liegt auf der Hand.

b. Die Wirkung des Familienlebens auf die **Kinder** lässt sich im Allgemeinen durch das Sprichwort: ‚der Apfel fällt nicht weit vom Stamme' kennzeichnen. Gute und tüchtige Eltern erziehen gute und tüchtige Kinder, schlechte erziehen schlechte.

Wie die mehrfachen Ehen auf die (fremden und eigenen) Kinder wirken, lässt sich nicht leicht angeben; geschiedene Ehen und das Concubinat wirken gewiss ungünstig. Die Waisen, ganze und halbe, dürften ebenfalls ungünstige Verhältnisse aufweisen. Ueber alle diese wichtigen Verhältnisse fehlen gegenwärtig statistische Inductionen; ebenso kenne ich keine Angaben über den Selbstmord der unehelich Geborenen im Verhältniss zu den ehelich Geborenen.

Es liesse sich vermuthen, dass die unehelich Geborenen verhältnissmässig häufiger den Selbstmord üben als die Ehelichen, weil die unehelichen Kinder in jeder Beziehung verwahrloster sind: schon im Mutterleibe und noch mehr nach der Geburt mangelt ihnen die nöthige physische Pflege, und von wahrer moralischer und intellectueller Schulung kann in den allerwenigsten Fällen die Rede sein; demgemäss dürften diese unglücklichen Parasiten der Gesellschaft verhältnissmässig eine hohe Criminalität und Selbstmordfrequenz aufweisen, wie sie denn auch in hohem Maasse zur Geisteskrankheit hinneigen.

Die Frage, ob die Länder, welche viele ausserehe-liche Geburten, zugleich auch eine hohe Selbstmord-frequenz aufweisen, ist so zu beantworten. Wahrscheinlich verüben die unehelich Geborenen den Selbstmord verhältnissmässig häufig; aber da die Sterblichkeit dieser Unglücklichen (vornehmlich in den ersten Jahren) überaus gross ist, verschwindet die Zahl der unehelichen Selbstmörder in der absoluten Anzahl der übrigen. Was aber die unverehelichten Eltern anbelangt, so werden diese den Selbstmord relativ häufig verüben, weil das uneheliche Zusammenleben die Selbstmordneigung sehr leicht bedingen kann. Es weist nämlich nicht nur auf geschlechtliche

Unmässigkeit zurück, sondern bekundet auch unordentliche wirthschaftliche und sociale Verhältnisse, eine grosse Rohheit und Unsittlichkeit überhaupt.[1]) Daher wird sich im Ganzen und Grossen der Parallelismus in der Frequenz der unehelichen Geburten und der Selbstmorde offenbaren, aber er wird um so weniger durchgreifend sein, je mehr man die einzelnen Länder nach kleineren Gebieten genauer untersucht.

Zu beachten wäre etwa Folgendes. Die Städte liefern eine bedeutend grössere Zahl unehelicher Geburten als das Land; berüchtigt war z. B. Wien, das 1862 auf 1 eheliche Geburt 1·1 uneheliche hatte (wohl mit Einschluss der fremden Kinder in den Findelhäusern); London weist unter allen Grossstädten die günstigsten Verhältnisse auf. Der Nationalität nach kommen

---

[1]) Bekanntlich ist man darüber nicht einig, ob die unehelichen Geburten als Massstab der Sittlichkeit gelten sollen oder nicht; Hausner ist für, Engel, Mayr und selbst Oettingen dagegen. Ich denke so darüber: Die unehelichen Geburten sind immer das sicherste Zeichen dafür, dass eine gewisse Anzahl von Personen, ohne heirathen zu können oder zu wollen, der Leidenschaft unterliegt; das ist entschieden ein Mangel, aber besagt keine absolute und allgemeine Unsittlichkeit. Wir sind zwar gewohnt, unter „Unsittlichkeit" vornehmlich oder ausschliesslich an sexuelle Unsittlichkeit zu denken, aber das ist nicht ganz richtig: der Mensch kann verschiedene Sünden begehen neben und ausser der Missachtung des sechsten Gebotes. Man sagt: Mangelnde Gesetze über Lohnerwerb (Bayern bis 1868), Vaterschaft, Alimentation, Deflorationsentschädigung, ungeschickte agrarische Verhältnisse u. s. f. bedingen die unehelichen Geburten, also sind diese kein Massstab der Sittlichkeit. Dagegen erwähne ich, dass Niemand gezeigt hat, dass alle oder nur die grosse Mehrzahl der Fälle durch diese Ursachen bedingt werden; und wenn sie auch bedingt würden: genügt die Erklärung zur Entschuldigung? Ich glaube nicht; höchstens kann man gewisse Fälle — aber nicht alle! — milder beurtheilen.

Dass übrigens die unehelichen Geburten nicht auf bestehende und constant wirkende Gesetze, Sitten und Aehnliches zurückzuführen sind, beweist Folgendes. Seit zwei Decennien haben sich die unehelichen Geburten in allen Staaten Europas vermehrt. Karge Zeiten hemmen die Häufigkeit; das Revolutionsjahr 1848 förderte sie in hohem Grade. Die Statistik klagt ferner über zunehmende Trunksucht, Arbeitsscheu, unsittliche Lösung der Familienbande, Zunahme der Verbrechen gegen die Sittlichkeit, — die unehelichen Geburten sind in der That ein Massstab der Sittlichkeit, das Wort im rechten Sinne verstanden.

nach Hausner's (sicherer?) Berechnung auf je 1 uneheliche Geburt eheliche:

bei den Slaven	18·3
„ „ Romanen	16·3
„ „ Germanen	8·6
„ „ Deutschen speciell . . .	6·5

Das stimmt mit den Daten über die Selbstmordfrequenz überein, ebenso wie die folgenden Angaben über die Confession: auf je 1 uneheliche Geburt kommen eheliche:

bei den Griechen	20·40
„ „ Katholiken	11·15
„ „ Protestanten	10·35 [1]

Die unehelichen Geburten mehren sich in allen Ländern, ebenso wie die Selbstmorde häufiger werden.

---

[1]) Auf die einzelnen Länder Europas entfallen auf je 1 uneheliche Geburt eheliche:

in den Niederlanden	1860—1862	24·61
in Italien	1863—1868	17·04
in Spanien	1868	17·18
in Belgien	1867	14·16
in Frankreich	1867	13·14
in England	1868	12·13
in Preussen	1864	10·66
in Oesterreich	1867	6·08
in Würtemberg	1857—1861—1863	5·10
in Baden	1859—1863	5·04
in Bayern	1858—1862	3·33

Bodio gibt die Zahl der unehelichen Geburten von der Gesammtzahl der Geburten an:

Holland	3—4 %
Schweiz, England	5—6
Italien	6—7
Belgien	7
Ungarn	7—8
Cisleithanien	12—14

Diese Zählungen sind nicht auf dieselbe Weise vorgenommen worden; man sollte die unehelichen Geburten auch zur Heirathsfrequenz und zur Zahl der fortpflanzungsfähigen Männer und besonders der Weiber in's Verhältniss bringen.

Interessante Daten für Oesterreich liefert Schimmer (Statist. Monatsschrift, 1876); er gelangt zu folgendem Resultate:

1. Gewerbe- und Industriebevölkerung hat mehr uneheliche Geburten als Ackerbauer.

§. 3. **Wirkung der Freiheitsstrafe.** Das Leben im Gefängnisse disponirt sehr stark zum Selbstmord, wie die relativ hohe Selbstmordfrequenz der Gefangenen beweist. Zumal die Einzelnhaft wirkt deprimirend auf den Menschen: die Einsamkeit und die mehr oder weniger ungewohnte Behandlung wirken an und für sich verstimmend; die meisten Verbrecher sind ferner durch ihr vorgängiges Leben physisch und psychisch alterirt, ihr Selbsterhaltungstrieb, sagt Lombroso,[1]) ist unterdrückt; schliesslich wirkt die beständige Sehnsucht nach Freiheit, die Hoffnungslosigkeit und bei Vielen Reue und Scham höchst ungünstig. Darum weisen die Gefangenen eine grössere Mortalität und mehr Selbstmorde auf als die Freien.

Man hat beobachtet, dass der Selbstmord häufiger vorkomme bei Menschen, die geringere Verbrechen begangen haben; die argen und verstockten Sünder, Diebe, Mörder u. s. w. geben sich den Tod seltener, weil sie der Aufregung der Reue, Scham und Gewissensbisse nicht zugänglich sind.

Ebenso erklärt sich's, warum von den zum erstenmale Verhafteten die That häufiger verübt wird als von den habituellen Bewohnern der Gefängnisse. (Die Sterblichkeit unter den zum erstenmale Eingekerkerten ist auch grösser als unter den Rückfälligen.)

Gefangene Frauen verüben den Selbstmord selten, werden aber häufig geisteskrank.[2])

---

2. Grosse Gütercomplexe mit vielem Dienstpersonale, wenn die Theilung der Güter selten ist, wirken disponirend; die Kinder werden durch folgende Heirathen legitim.

3. Je mehr Frauen im gebärfähigen Alter, desto mehr,

4. je mehr Geburten von jugendlichen Eltern, um so weniger uneheliche Kinder.

5. Der Nationalität nach liefern die Deutschen die meisten unehelichen Kinder. Die Juden, wo sie zahlreich zusammenleben, bilden keine günstige Ausnahme.

[1]) Uomo delinquente 1878; über den Selbstmord der Gefangenen v. p. 97 squ.

[2]) Man sagte: Die Frauen müssten im Gefängniss zu schmerzlichen Mitteln greifen, darum tödten sie sich nicht.

Andere meinen: Die Frauen verüben im Gefängniss und überhaupt deshalb den Selbstmord seltener als die Männer, weil sie beweglicher sind und sich nicht so lange bei einer Sache aufhalten.

Die Selbstmordziffer der Gefangenen steigt in demselben Verhältniss, in welchem sie bei der freien Bevölkerung Jahr aus Jahr ein steigt.

§. 4. **Der Beruf.** Die Berufsstatistik wird erst in allerneuester Zeit ernstlich in Angriff genommen und daher können wir über die Selbstmordneigung der verschiedenen Berufsarten noch nicht definitiv urtheilen, zumal die Selbstmordstatistik selbst in dieser Beziehung mangelhaft ist.

Die Berufsart entspricht im Ganzen und Grossen dem Charakter der Menschen, weil sie ja auf freier Wahl beruht, auf eigener oder auf der anderer verantwortlicher Personen; andererseits prägt sie dem Einzelnen und ganzen Gesellschaftsschichten einen ganz bestimmten Charakter auf. Der Beruf bedingt indirect die wirthschaftliche, politische und sociale Stellung des Menschen; Rang, Stand, Kaste, gesellschaftliche Schichte mit ihren entsprechenden Bildungen werden in und durch die Berufsart für den Einzelnen und die Gesammtheit massgebend.

Die Arbeit erhält das Leben — Arbeit vernichtet Leben und Lebenskraft: Gesundheit, Kraft und Gedeihen hängen vom Berufe ab. Dass z. B. die Trockenschleifer von Sheffield den gefährlichsten Beruf haben, leuchtet Jedem ein, der sich über die Natur dieser Arbeit klar geworden; auch begreift man, warum die Schuster bei ihrer hockenden Lebensweise oft Magenleiden haben, wobei sie nicht selten geisteskrank werden, zur Poesie und politischen und religiösen Schwärmerei Anlage zeigen. Aehnlich soll sich bei den Webern die Hypochondrie, Schwärmerei und Theosophie entwickeln, u. s. w.

Wie die Morbilität und Mortalität, so wird auch in gewissen Grenzen die Selbstmordneigung vom Berufe abhängen; aber diese Abhängigkeit ist nicht zu überschätzen. Der Beruf macht nicht das sittliche Wesen des Menschen aus, er ist nur Mittel zum Zweck, von welchem die Entscheidung über Sein oder Nichtsein nur indirect beeinflusst wird. Ein Beispiel wird es klar machen. Es wird uns gemeldet, dass die Weinhändler relativ häufig den Selbstmord verüben; offenbar deshalb, weil sie bei ihrem Geschäfte leicht zur Trunksucht verleitet werden, die Trunksucht führt aber häufig zum Selbstmorde; aber nicht alle Weinhändler sind unmässig, weil sie eben nicht nothwendig

durch ihr Geschäft dem Laster der Trunksucht verfallen, sondern in Folge ihrer Charakterschwäche bei ihrem Geschäfte diesem Laster leichter fröhnen können als andere. So oder ähnlich verhält sich's aber in allen Fällen.

Wir hörten, dass die Stadt mehr Selbstmorde aufweist als das Land; daraus können wir den Schluss ziehen, dass die Ackerbau treibende Bevölkerung eine geringere Selbstmordneigung aufweist als die in der Stadt vertretenen Berufsarten; aber man wird noch hinzuschliessen müssen, dass auch die ländlichen Handwerker, Gewerbetreibenden u. s. f. eine geringere Frequenz aufweisen als ihre städtischen Collegen. Es sind — das will ich sagen — nicht die städtischen Professionen als solche, welche die grössere Selbstmordneigung bedingen, sondern das ganze sociale Leben und Treiben der Stadt. Jedenfalls hat aber die Landbaubevölkerung die geringste Selbstmordneigung.

Für die übrigen speciellen Berufsarten lässt sich nach Wagner Folgendes mit einiger Sicherheit behaupten. Relativ am Häufigsten kommt der Selbstmord vor unter Dienstboten, im Ganzen, wie einzeln bei jedem Geschlechte; fast ebenso häufig unter den Soldaten (v. Militarismus, III. Theil, §. 6), also unter den Classen, deren individuelle Freiheit am stärksten beschränkt ist; liberale Professionen und höhere gebildete Stände weisen eine etwas höhere als Durchschnittsfrequenz auf, Berufslose und diejenigen Personen, welche ein mehr oder weniger bedenkliches Leben führen, reihen sich an die erste Kategorie an. Die Frequenz der handel- und gewerbetreibenden Classen sinkt theilweise schon unter den allgemeinen Durchschnitt.

„Soweit", meint Wagner, „aus dem Beruf auf den durchschnittlichen Bildungsgrad zurückzuschliessen ist, scheinen die Stände, welche vorzugsweise als die der Halbbildung bezeichnet werden können, die Dienstboten, Militärs, Berufslosen (?), Vagabonden (?), die höchste Selbstmordfrequenz aufzuweisen. Personen, bei welchen ein Plus oder Minus dieser Halbbildung vorauszusetzen ist, bieten beide ein günstigeres Bild, das günstigste aber zeigt sich bei den relativ ungebildeten Classen."

Im Detail erwähne ich noch Folgendes.

Eine sehr geringe Selbstmordfrequenz weisen die Geistlichen aller Culte auf; Dichter, Künstler und geniale

Menschen überhaupt haben häufige Anwandlungen der Selbstmordneigung. Gekrönte Häupter üben den Selbstmord nicht selten; Bettler von Beruf fast nie. [1])

Eine genaue Angabe der Motive für die einzelnen Berufsclassen fehlt gegenwärtig; das Wenige aber, was wir in dieser Beziehung besitzen, berechtigt zu der Annahme, dass mit geringen Ausnahmen bei allen Berufsarten fast dieselben Motive relativ gleich stark wirken. Das erklärt sich aber dadurch, dass der Beruf nur disponirend wirkt und dass die eigentlichen Ursachen und Motive der That in ihm nicht zu suchen sind. [2])

---

[1]) Daniel Langhans, von den Krankheiten der Hof- und Weltleute 1776. Cf. St.-Fare Bontemps, Tableau stat. et comp. des qualités distinctives des souverains de diverses nations depuis l'origine des empire jusqu'à la fin du XVIII. siècle. Von 2542 Herrschern, die 64 verschiedenen Ländern angehörten, verübten 20 den Selbstmord (1 auf 127) und 11 (1 auf 221) waren geisteskrank.

[2]) Der officielle Bericht aus Italien vom Jahre 1874 bietet folgende Tabelle:

Berufsart	Summe	Ursachen							
		Vermögensverlust	Lebensüberdruss, häusliches Unglück	Unglückliche Liebe, Eifersucht	Furcht vor Strafe und Schande	Trunksucht	Körperliche Krankheiten	Geistige Krankheiten	Unbekannt
Land- u. Forstwirthe	290	29	14	4	5	1	131	57	49
Gewerbe, Industrie	213	55	21	14	8	4	29	29	53
Handel, Transport	98	29	11	3	1	2	12	14	26
Besitzer, Rentiers	90	12	10	5	2	—	15	23	23
Dienstpersonale	31	3	5	2	5	—	2	4	10
Militär	50	—	18	2	5	—	1	3	21
Beamte	41	10	7	2	6	—	3	4	9
Geistliche	4	—	—	—	—	—	1	2	1
Rechtsgelehrte	6	2	1	—	—	—	1	2	—
Sanitätspersonen	10	—	3	—	1	—	2	2	2
Lehrpersonale	14	1	5	1	—	—	1	3	3
Musiker, Künstler	5	2	1	—	—	—	—	—	2
Sonstige Personen mit höherer Bildung	25	11	2	1	2	—	2	—	7
Gewerbe im Umherziehen (Musikanten etc.)	8	3	1	—	1	—	—	—	3
Taglöhner	29	3	1	—	1	3	6	2	13
Unselbstständige Personen	79	12	4	4	4	—	17	15	23
Unbekannter Beruf	22	2	1	—	1	—	—	2	16

Nehmen wir die Frequenz der Landwirthe als Norm an, so spielt beim Gewerbe, bei Industrie, Handel und Transport der Vermögensverlust eine grosse Rolle; aber dasselbe gilt auch von den Beamten und anderen

Auf je 10.000 der 1869 in Wien in den einzelnen Berufsclassen gezählten Personen entfallen nach dem Durchschnitte 1869—1878 Selbstmorde:

Oeffentliche Beamte	6·0
Privatbeamte	20·9
Studirende	3·3
Rechtsanwälte, Doctoren der Rechte	25·6
Gold- und Silberarbeiter	5·0
Spediteure und Agenten	9·9
Schmiede und Schlosser	3·7
Gastwirthe	2·5
Fleischer und Selcher	3·5
Bäcker	3·6
Tischler	2·1
Taglöhner	9·4

§. 5. Resumé. Die allgemein gesellschaftlichen Verhältnisse wirken auf die Entstehung der Selbstmordneigung nur disponirend und indirect; ihre Wirksamkeit ist nicht gross genug, um aus ihnen das fragliche sociale Uebel ganz oder auch nur zum grössten Theile herleiten zu können. Mit den übrigen bisher behandelten Ursachen verglichen, sind aber die hier behandelten Verhältnisse der Menschen nachweislich nähere Ursachen der Selbstmordneigung.

III. Theil.

Politische Verhältnisse.

§. 1. **Die Race.** Da im Allgemeinen die civilisirten Völker den Selbstmord üben, so können wir sagen, dass dieses sociale Uebel vornehmlich ein Erbtheil der kaukasischen Race ist. Ebenso kommt der Selbstmord häufig vor bei den Chinesen und Japanesen, woraus zu schliessen wäre, dass auch die mongolische Race, nach der kaukasischen die zweitcivilisirteste, an dem Uebel zu leiden habe. Was aber die übrigen Racen

---

Kategorien: überhaupt ist der Vermögensverlust eine starke Ursache. Das Dienstpersonale, Militär und Beamte hat relativ eine grössere Furcht vor Schande und Strafe; bei den Geistlichen fehlen viele Motive, die bei anderen wirksam sind, gänzlich.

anbelangt, so werden wir bald über die Naturvölker zu sprechen haben (Cap. V, 1, §. 2).[1])

Ueber Mischlinge verschiedener Racen besitzen wir keine Angaben. Einige Forscher halten die Mischlinge für tüchtiger als die Gefärbten, ja als die Weissen selbst, und das spräche dafür, dass die Mischlinge, sofern die Race in Betracht kommt, widerstandsfähiger wären als ihre respectiven Erzeuger.[2])

§. 2. **Die Nationalität.** Nach Wagner kommen auf 1 Million Bewohner Selbstmorde:

Germanen	100
Romanen	80
Slaven	(34)

und zwar im Einzelnen:

Skandinaven	126	Italiener	20
Deutsche	112	Portugiesen	7
Engländer	65	Ostslaven	47
Franzosen	105	Russen	(28)

Nach Morselli entfallen gegenwärtig auf 1 Million Einwohner im Durchschnitte:

I. Gruppe.	Italiener, Spanier, Rumänen, Portugiesen, Corsen, Schweizer im Tessin	31
II. Gruppe.	Russen, Slovenen, Croaten, Dalmatiner	40·0
III. Gruppe.	Magyaren, Finnen	45·0
IV. Gruppe.	Skandinaven	127·8
V. Gruppe.	Franzosen	130·0
VI. Gruppe.	Czechen, Mähren, Polen	130·0
VII. Gruppe.	Norddeutsche, Engländer	148·0
VIII. Gruppe.	Süddeutsche	165·0

Im Einzelnen stellen sich die Ziffern derart:

Land	Periode	Zahl der Selbstmorde auf 1 Million Einwohner
Spanien	1866/70	17
Russland	1873	27·0
	1875	30·0
Italien	1871	31·0
	1877	40·6

[1]) Wer die Racen nicht nach Blumenbach, sondern Anderen — etwa Desmoulins — eintheilen will, muss das, was über die Nationalität gesagt ist, zu Rathe ziehen.

[2]) Ueber die Magyaren, die in hohem Grade mit kaukasischem Blute versetzt sind, werden wir bald sprechen.

Land	Periode	Zahl der Selbstmorde auf 1 Million Einwohner
England	1871	66
	1876	73
Norwegen	1871/3	73
Schweden	1871/5	81
Oesterreich	1873/7	95·6
Preussen	1871/5	133·1
Frankreich	1871/5	150
Dänemark	1871/6	258

Zum Vergleiche wollen wir uns noch andere Angaben, neuere und ältere ansehen. Bodio gibt an: [1])

Land	Jahr	Selbstmorde	auf 1 Million Einwohner
Sachsen	1877	1114	391
Schweiz	1877	600	216
Preussen	1877	4563	174
Bayern	1877	650	127
Oesterreich	1877	2648	121
Schweden	1877	430	96
Belgien	1877	470	87
England, Wales	1877	1699	69
Norwegen	1877	99	55
Irland	1875	75	16·2

Morpurgo berechnet auf 100,000 Einwohner:

in Frankreich	13·40 Selbstmorde	in Belgien	5·36 Selbstmorde
in Schweden	7·43 „	in Italien	3·25 „
in England, Wales	6·56 „	in Spanien	1·35 „

Block [2]) gibt für den Zeitraum von 1856—1865 das Verhältniss zu 1 Million Einwohner so an:

Dänemark	288	Bayern	73
Sachsen	251	England, Wales	67
Preussen	123	Oesterreich	64
Frankreich	110	Belgien	55
Norwegen	94	Russland	26
Schweden	66	Spanien	14

---

[1]) Bodio, Introduzione al Movimento dello stato civile 1862—1877, Rom 1878–1879.

[2]) Traité théor. et prat. de Statistique 1878.

Brierre hält sich an folgende Reihenfolge: auf 1 Million Einwohner kommen:

Sachsen-Altenburg . . .	303	Baden	119
Dänemark	288	Norwegen	94
Königreich Sachsen . . .	251	Bayern	73
Schleswig	209	England	69
Holstein	173	Schweden	66
Mecklenburg (Schwerin) .	159	Belgien	55
Lauenburg	156	Oesterreich	43
Oldenburg	155	Schottland	35
Hannover	128	Vereinigte Staaten	32
Preussen	123	Spanien	14
Frankreich	120		

Man vergleiche noch die Angaben für einige Städte. Es kommen 1876—1878 auf 10,000 Einwohner Selbstmorde:

Leipzig	4·87	Wien	2·85
Breslau	3·69	Berlin	2·78
Dresden . . .	3·65	München . . .	1·76
Paris	3·59	Newyork . . .	1·48
Brüssel	3·53	London	0·84

Nach einzelnen Ländern und Provinzen geordnet, nimmt in Oesterreich (1819—1872) die Frequenz in folgender Reihenfolge ab:

Unteröesterreich	Steiermark
Böhmen	Kärnthen, Krain
Mähren, Schlesien	Tirol, Vorarlberg
Galizien, Bukowina	Küstenland
Oberösterreich	Dalmatien

Ueber die Häufigkeit des Selbstmordes in Ungarn haben wir keine verlässlichen Daten.[1]) Die Magyaren verüben ihn verhältnissmässig selten; das schliesse ich daraus, dass in Transleithanien sehr viele Verbrechen gegen die Person begangen werden: nach Koneg's Criminalstatistik Ungarns von 1873 bis 1877 werden jährlich im Durchschnitt 10,851 wegen Mord, Todtschlag und schweren körperlichen Verletzungen angeklagt, 2654 wegen verübter Mordanschläge; das machte 1877 44 % aller Criminalfälle, in Cisleithanien nur 26 %. Dort, wo viele

[1]) Schwicker, Statistik des Königreichs Ungarn, 1877, p. 122.

Morde und überhaupt Verbrechen gegen die Person begangen werden, ist der Selbstmord verhältnissmässig selten. [1])

Für Deutschland gestaltet sich nach Wagner die Selbstmordfrequenz der Stämme (auf 1 Million):

Sachsen	219	Slavo-Preussen	71
Niedersachsen	174	Czecho-Deutsche	67
Slavo-Sachsen	168	Westphalen	66
Hessen	134	Rheinländer	62
Alemanen	108	Bayern	52
Franken	93	Südslavo-Deutsche	29
Schwaben	85	Linksrheinländer	27
Friesen	79		

Stricker berechnete auf 100,000 Einwohner:

Sachsen	1856—1860	24·5
Mecklenburg	1856—1860	16·2
Hannover	1856—1858	13·7
Churhessen	1856—1860	13·4
Preussen	1856—1860	12·2
Baden	1856—1860	10·8
Nassau	1860—1862	10·2
Würtemberg	1856—1860	8·5
Bayern	1856—1860	7·2

Vergleicht man schliesslich mit den eben angeführten Daten die Ausweise über die Religion (v. Confession, V. Theil, §. 8) und die Zunahme der Selbstmordneigung in allen Ländern (Cap. IV, §. 4), so kann man mit Bestimmtheit Folgendes behaupten. Am häufigsten wird der Selbstmord geübt von den Germanen, seltener von den Romanen und am seltensten von den Slaven; unter den Germanen ragen die Dänen und die Deutschen, unter den Romanen die Franzosen, und unter den Slaven die Czechen und Polen hervor. Häufig kommt das Uebel vor bei den Dänen, Deutschen, Franzosen und Oesterreichern, selten bei den Spaniern, Portugiesen, Südslaven, Irländern und Schotten; mittelmässig stark in England, Schweden, Norwegen und in den Vereinigten Staaten. [2])

---

[1]) Ueber dieses wichtige Gesetz v. Cap. V, 1, §. 2.

[2]) Die statistischen Daten sind im Einzelnen vielfach mangelhaft. Aus Oesterreich fehlen uns genaue Angaben über die Nationalität, weil die

Von den übrigen Nationen sind die Juden wegen ihrer geringen Selbstmordfrequenz hervorzuheben; gross ist sie bei den Indiern, Japanesen und Chinesen.

Ueber **Mischlinge der verschiedenen Nationen** fehlen begreiflicher Weise die Angaben. Man behauptet, dass Mischlinge tüchtiger sind als die reinen Nationalitäten, und weist in dieser Hinsicht gewöhnlich auf die Engländer, Norddeutschen und Andere hin, und Brierre de Boismont empfiehlt die Kreuzung geradezu als Mittel gegen die zunehmende Selbstmordneigung an. Gewiss gibt es in Europa fast gar keine grössere Nation, welche nicht mit anderen vermischt wäre; aber nicht alle durch Mischung entstandenen Völker müssen kräftig und lebensfähig werden und umgekehrt ist nicht einzusehen, warum unvermischte Völker — z. B. die Juden! — nicht lebenskräftig sein sollten: das

---

officiellen Angaben nur länderweise gesammelt werden; so z. B. wissen wir nichts Positives über das Verhältniss der Slaven und Deutschen in Böhmen, Mähren u. ähnl. Auch aus Deutschland sind die Daten ungenau, weil die Berechnungen der slavischen, französischen und dänischen Bevölkerungsminoritäten auch nur nach den Provinzen zu ersehen sind. Die hohe Selbstmordfrequenz Sachsens fiel schon Ossiander auf, und dass sie in den Rheingegenden geringer ist als in den übrigen preussischen Provinzen, constatirte schon Casper.

Sehr verlässlich sind die officiellen französischen Daten; jedoch wird der Unterschied der keltischen, germanischen und der übrigen Stämme auch hier übersehen. Belgiens Statistiker vernachlässigten den flämischen Volksstamm.

Aus England sind die Daten in dieser Hinsicht sehr mangelhaft, weil der Unterschied der Nationalitäten — nach Einigen 4, nach Einigen sogar 6 — vernachlässigt wird. Man glaubte ehedem, dass die Engländer die meisten Selbstmörder und Geisteskranken aufweisen, allein schon Burrow (Inquiry int. certain errors relative to insanity 1820) hat die Unhaltbarkeit dieser Ansicht nachgewiesen.

Gut sind die Daten aus Italien; fast keine Daten besitzen wir aber aus Spanien und Portugal; ebenso mangelhaft sind die Berichte aus den Vereinigten Staaten. (In Spanien war 1847 der Selbstmord fast unbekannt; Ford, Handbook for Spain, p. 337; in Amerika, sagt Tocqueville, ist er selten, die Geisteskrankheit häufig.)

Für Russland haben wir gar keine genauen Angaben; nicht selten liest man aber gerade in neuester Zeit von vielen Selbstmorden, zumal unter den gebildeten Classen. Aus der Türkei und der Balkanhalbinsel überhaupt mangeln die Berichte gänzlich.

wird eben von den Völkern abhängen, welche sich vermischen, und auch von anderen Umständen, welche genauer zu erörtern, Sache einer wissenschaftlichen Ethnographie und Anthropologie wäre.

Interessant ist es, die Wirkung des **Aufgebens der eigenen Nationalität**, mit und ohne Vermischung, zu beobachten. Sehr Viele geben ihre Nationalität aus niederen und unsittlichen Motiven auf, und es entsteht dann jene ganz eigenthümliche Halbheit, wie wir sie in vielen Ländern Oesterreichs, zumal in Böhmen, Mähren und Ungarn, bemerken können, und die ganz gewiss der Entstehung und Verbreitung der Selbstmordneigung günstig ist. —

Im Ganzen darf man die Wirkung der Nationalität nicht überschätzen. Es ist unglaublich, aber wahr: trotzdem die Nationalität in der Gegenwart überall eine so grosse Rolle spielt, besitzen wir noch gar keine wissenschaftliche Definition und Untersuchung über das Wesen derselben (und der Race). Darum ist es so schwer, über den Gegenstand abzuurtheilen. Für uns muss daher folgende Ueberlegung genügen: Die Selbstmordneigung ist unter demselben Volke bald grösser, bald geringer, je nach der Religion, dem Bildungsgrad, dem Wohnort (Stadt, Land), der Jahreszeit — kurz nach allen individuellen, socialen und natürlichen Verhältnissen; die Selbstmordneigung nimmt ferner bei allen (civilisirten) Völkern fortwährend zu. Daraus folgt, dass die nationalen Eigenthümlichkeiten nur einen schwachen disponirenden Einfluss auf die Entwickelung der Selbstmordneigung ausüben, sofern man eben unter Nationalität nur die physischen und psychischen Grundeigenthümlichkeiten, nicht aber Bildung, Sitte, und überhaupt den Gesammtzustand eines Volkes in der Gegenwart versteht. Die Nationalität ist uns aber die physische und psychische Grundeigenthümlichkeit, wie sie jedes Individuum hat, en masse betrachtet.

Dasselbe gilt in noch höherem Maasse von der Race.

§. 3. **Verfassung.** Jede Regierung hat einen überaus grossen Wirkungskreis, ihre directe und indirecte Macht ist sehr gross; daher kann sie den Menschen jedes erdenkliche Uebel zufügen, wenn sie schlecht ist, und selbst eine gute Regierung kann viele Uebel bereiten. Jede Regierung kann, direct und indirect,

eine bald grössere, bald geringere Unzufriedenheit hervorrufen, die sich dann unter gewissen Umständen bis zum Lebensüberdrusse steigern kann. Die Pflege der Justiz, die Verwaltung und Polizei, die Besteuerung und Finanzgebahrung u. s. w. vermögen, wenn sie schlecht sind, die Lebenshaltung der Staatsangehörigen völlig zu untergraben und derart direct und indirect zu der Entstehung und Verbreitung der Selbstmordneigung beizutragen.

Wir finden die Selbstmordneigung bei den Völkern mit den verschiedensten Regierungsformen; im Ganzen ist sie aber grösser in freieren, geringer in unfreieren Staaten. Winslow meint, dass der Selbstmord in Republiken häufiger sei, weil dort die Phantasie in Folge der allgemeinen Gleichheit angeregt werde, wodurch ein allgemeines Streben nach Neuerung entstehe, während in Despotien jeder auf seinem ihm angewiesenen Platze bleibe und gehorche. Was speciell die Repräsentativregierungen anbelangt, so muss man bedenken, dass die Regierungsorgane zum grössten Theile gewählt werden, und dass sich daher nicht annehmen lasse, dass auf die Dauer der Zeit ein schlechterer und unklugerer Regierungsorganismus gewählt würde, als das Volk im Durchschnitte selbst gut und klug ist. Es können eine Zeit lang Störungen eintreten; aber eine dauernde Missregierung, wenn es eine in Europa gibt, deutet auf eine Corruption und Unwissenheit der ganzen Gesellschaft. Im socialen Leben besteht ein inniger Consensus aller Individuen, ein reges Wechselwirken aller Theile; die Gebrechen der Gesellschaft sind die Gebrechen der Regierung; daher haben überhaupt an der herrschenden Selbstmordneigung die Regierungen der betreffenden Staaten wohl im Ganzen nicht mehr und nicht weniger Schuld als die Gesellschaft überhaupt.

§. 4. **Politische Krisen, Revolutionen, Agitationen.** Eine politisch erregte Gesellschaft hat unter Umständen eine grosse Neigung zum Lebensüberdruss. So z. B. kann eine plötzlich eingeführte Tyrannie viele Staatsbürger zum Selbstmord bringen; umgekehrt kann da, wo plötzlich und unvorbereitet eine zu freie Regierungsform eingeführt wird, die Selbstmordfrequenz ebenfalls steigen. Politische Krisen untergraben die Ordnung und Sicherheit, ruiniren die wirthschaftliche Basis und entfachen die Leiden-

schaften und die Unsittlichkeit, so dass sie naturgemäss Viele zum Selbstmord bringen. [1])

Zu Zeiten von Revolutionen, glauben Viele, werden wenig Selbstmorde verübt. Ich glaube es auch, obwohl man einwenden könnte, dass in solchen Zeiten unverlässliche Zählungen gemacht werden. Die Aufmerksamkeit wird auf ganz neue Bahnen gelenkt, und der Lebensüberdruss quasi in eine andere Form gepresst; um die Freiheitskämpfer schaaren sich alle Unzufriedenen und es finden Viele den Tod, den sie sich sonst selbst gegeben hätten. So betrachtet, erscheint die Revolution als ein indirecter Massenselbstmord, als eine Art gewaltsamer Reinigung vom Lebensüberdruss.

Auch will man beobachtet haben, dass in Revolutionen die Zahl der Geisteskranken nicht steigt. [2])

Die allgemeine Aufregung und Nervosität der Revolution vererbt sich selbstverständlich auf die Nachkommen, wodurch dann eine ganze Generation für die Selbstmordneigung empfänglicher wird. Jedenfalls hat die grosse Revolution des vorigen Jahrhunderts in diesem Sinne gewirkt, wie denn seit jener Zeit die politische Aufregung in keinem europäischen Lande geschwunden ist. [3])

Ungünstig wirkt natürlich jegliche Agitation, weil sie die Menschen aufregt und derart zum Lebensüberdruss disponirt. Zumal die politische Agitation ist verderblich, da sie oft

---

[1]) Des Etang, Du suicide politique en France depuis 1789 jusqu'à nos jours, 1860. In Paris gab es einen Selbstmordverein, welcher seinen Mitgliedern die zu wählende Todesart vorschrieb. Einen ähnlichen Club gab es in Berlin und schon in Egypten in den unruhigen Zeiten der Cleopatra.

[2]) Von den 76 Vorsitzenden des Pariser Convents gaben sich 3 den Tod, 4 wurden geisteskrank, 18 kamen auf die Guillotine, fast alle fanden ein trauriges Ende. Descuret, La médicine des passions, 1841, p. 584.

[3]) Man hat in Frankreich beobachtet, dass die Bevölkerung, welche 1791—1811 geboren wurde, eine relativ grössere Criminalität aufwies als die jüngere Generation.

Ferner ist bekannt, dass die Revolution von 1848 Europa mit Bastarden überschwemmte.

eine Exaltation erzeugt, welche direct und indirect zum Selbstmorde führt. [1])

Winslow schreibt den Socialisten einen Theil der Schuld an der Verbreitung der Selbstmordneigung zu.

§. 5. **Krieg.** Der Krieg, zumal ein grösserer, wirkt momentan günstig dadurch, dass die Aufmerksamkeit allgemein auf andere Objecte gelenkt wird; aber er wirkt sehr ungünstig durch seine Folgen. Das Volk verarmt, wird physisch und psychisch geschwächt und demoralisirt, und erfährt so viel Leid, dass die Wirkung sowohl eines glücklichen als unglücklichen Krieges in dieser Hinsicht gleich ungünstig ist. Ein Blick auf die Tabellen (Cap. IV, §. 4) zeigt, wie in der That während aller grösseren Kriege die Selbstmordfrequenz gegen die Vorjahre geringer wird, aber nach dem Kriege in vielen Fällen verhältnissmässig wieder rasch und stark steigt. [2])

§. 6. **Militarismus.** Das Militär weist in allen Ländern eine grössere Selbstmordneigung auf als die Civilisten. So kommen

---

[1]) Wie in den letzten Jahren das politische Leben bei uns überall reger und aufgeregter wurde, davon gibt folgende Tabelle eine Idee:

In den im Reichsrathe vertretenen Ländern wurden Zeitungsblätter abgestempelt:

	1860	1870
Unterösterreich	30,851.210	54,189.034
Oberösterreich	533.177	1,486.340
Salzburg	65.457	118.441
Steiermark	2,156.391	4,464.985
Kärnten	2.000	109.264
Krain	91.500	427.880
Küstenland	1,293.571	1,364.074
Tirol, Vorarlberg	876.000	1,791.234
Dalmatien	—	149.600
Böhmen (!)	3,916.324	12,119.585
Mähren	1,110.098	2,431.223
Schlesien	94.057	165.407
Galizien	1,082.131	2,569.790
Bukowina	3.539	
	42,075.485	81,383.857

In Ungarn erschienen vor 100 Jahren nur zwei (deutsche) Zeitungen; 1850 erschienen nur 3 politische Blätter, 1860 6 Tages- und 6 politische Wochenblätter, 1870 schon 10 und 28, 1871 14 und 37.

[2]) Ueber die Degenerirung durch Kriege und Militarismus überhaupt v. Häckel, Natürl. Schöpfungsgesch. 1874, p. 153 squ.

nach Wagner auf 100 männliche Civilisten militärische Selbstmörder in

Oesterreich	1851–1857	643
Schweden	1851—1855	423
Preussen	1849	293
Frankreich	1856—1860	253
Würtemberg	1846—1850	192
Sachsen	1847—1858	177
Dänemark	1845—1856	(98?)

Neuere Angaben für 1862—1871 lauten:

	Auf 1000 Mann		Auf 1000 Mann
England	0·379	Oesterreich 1871 . . .	0·82
Belgien	0·45	„ 1872 . . .	0·90
Frankreich	0·49	„ 1873 . . .	0·82
Preussen	0·64	„ 1874 . . .	0·96
Oesterreich	0·85	„ 1875 . . .	1·14
„ 1870 . . .	0·95	„ 1876 . . .	1·28 [1]

Absolute Angaben über den Selbstmord im Verpflegsstande sind folgende:

	Oesterreich	Preussen	
1867	147	103	
1868	131	155	
1869	229	160	
1870	243	171	(Kriegsjahre!)
1871	199	105	(Kriegsjahre!)
1872	213	138	
1873	197	200	
1874	242		
1875	292		
1876	330		

Von den Oesterreichern waren

1874 geboren 69·4 % Cisleithanien, 30·2 % Transleithanien
1875 „ 66·4 % „ 33·3 % „

Der Truppengattung nach liefert die Infanterie, Cavallerie und Gendarmerie ein grösseres Contingent als die Artillerie, das Genie- und Pionniercorps. [2])

---

[1]) Die österr. Militärstatistik v. Schimmer, Biotik der k. k. österr. Armee im Frieden, 1863; neuere Daten finden sich im Militär.-statist. Jahrb. von 1870 ab.

[2]) Bei uns war 1870—1875 das Verhältniss des durchschnittlichen Truppenstandes in % folgendes:

Dem Range nach liefern die Unter- und Oberofficiere relativ ein höheres Contingent als die Nichtchargirten. [1])

Bedeutend ist beim Militär die Zahl der Selbstmordversuche; so gab es in Oesterreich:

1870	39	1873	67
1871	38	1874	63
1872	38	1875	64

Zu beachten ist, dass auch an den Selbstmordversuchen die nichtchargirte Mannschaft weniger betheiligt ist.

Im Kriege ist der Selbstmord beim Militär selten. [2])

Was ist die Ursache der so grossen Selbstmordneigung des Militärs?

Die Natur kann auf das Militär in einem Staate, wie Oesterreich, wo so verschiedene Climate sich vorfinden, ungünstig wirken, wenn die Soldaten in fremdes, ungewohntes Clima gebracht werden; aber auch Staaten wie Sachsen und andere, welche ein gleichförmigeres Clima haben, weisen eine grosse Selbstmordfrequenz des Militärs auf, und man kann daher mit Sicherheit behaupten, dass die Natureinflüsse im Ganzen und Grossen für das Militär nicht ungünstiger sind als für die Civilisten. Sollte das Clima dennoch ungünstiger wirken, so sind dafür andere

---

Jahr	Absolute Zahl	Jäger	Linien-Infanterie	Fuhrwesen	Cavallerie	Grenz-Infanterie	Artillerie	Pioniere	Genietruppen	Sanitätscorps
1870	243	1·42	1·27	0·78	0·69	0·54	0·38	0·38	0·21	—
1871	199	1·27	1·09	0·44	0·75	—	0·34	—	0·17	—
1872	213	1·04	0·97	—	1·21	0·34	0·59	—	0·15	—
1873	197	0·96	0·89	0·98	1·15	—	0·38	—	—	0·65
1874	242	—	1·08	1·93	1·28	—	—	1·06	—	—
1875	292	—	—	—	—	—	—	—	—	—

[1]) Oesterlen, Handb. d. med. Stat. 1865, p. 734.

In Oesterreich kamen auf 1000 Mann:

Jahr	Stabsofficiere	Unterofficiere	Mannschaft
1870	1·35 %	2·91 %	0·71 %
1871	1·69 „	1·36 „	0·59 „

Von 242 Selbstmördern waren 1874: 27 Officiere,
84 Unterofficiere,
131 Soldaten.

„ 292 „ „ 1875: 18 Officiere,
89 Unterofficiere,
185 Soldaten.

[2]) Oesterlen l. c. p. 851.

Verhältnisse für das Militär günstiger; zum Militärdienst werden die tüchtigsten, kräftigsten, geistig und körperlich gesundesten jungen Männer genommen; der Soldat hat keine Sorge um Nahrung, Kleidung, Obdach, er geniesst eine gute ärztliche Pflege im Falle einer Krankheit; der Militärdienst, versichert man uns, bildet und kräftigt — woher also die grosse Selbstmordneigung?

Viele junge Soldaten haben Heimweh und überdies hassen die meisten den Militärdienst, der sie aus ihren gewohnten Verhältnissen ganz herausreisst und in ungewohnte Umstände versetzt. Daher kommt es, dass die meisten Selbstmorde von jungen, nicht älteren Berufssoldaten geübt werden; die Jahre von 20—24 sind die gefährlichsten,[1]) und die Furcht vor Strafe ist eine häufige Ursache des Selbstmordes. Die Trunksucht und vielleicht die Geisteskrankheit wirken beim Militär verhältnissmässig ungünstiger als beim Civil;[2]) ungünstig wirken die schweren Strapazen und in manchen Ländern die ungenügende Ernährung.[3]) Das Militär ist schliesslich unsittlicher als die Civilisten, und darauf kommt es vornehmlich an: es ist der „militärische Geist", der die grosse Selbstmordneigung des Militärs verursacht. Man sieht nur auf das Aeussere, nicht auf die innere Gediegenheit des Charakters; der Ehrgeiz und der Gehorsam sind die einzige Tugend, man verlangt und verbreitet Kenntnisse, aber keine Sittlichkeit. Die Kaserne wirkt wie das Gefängniss ungünstig, nur nimmt dieses

---

[1]) Der Hass gegen den Militärdienst zeigt sich auch an den zahlreichen Selbstverstümmelungen, welche am meisten von den Nichtchargirten geübt werden. In Oesterreich gab es bei der Truppe Selbstverstümmelungen:

1870	66	1873	92
1871	54	1874	82
1872	43	1875	70

[2]) Ueber die hohe Ziffer von Geisteskranken beim Militär, v. Kraus, Hygiene p. 932; cf. III. Hauptst., §. 5, Nr. 15.

[3]) Die Mortalität des Militärs ist grösser als die des Civils; man muss sich aber daran erinnern, dass beim Militär nur Männer gerechnet werden, die an und für sich eine grössere Sterblichkeit aufweisen als die Frauen — freilich sind es wiederum kräftige und gesunde Männer. Andererseits werden im Civile die Kinder mitgerechnet, welche eine sehr grosse Sterblichkeit aufweisen.

Unsittliche auf, jene macht sie; da und dort ist die Selbstmordneigung gleich gross. [1])

Von diesem Standpunkte betrachtet, erscheint die allgemeine Wehrpflicht verderblich, weil eben alle tüchtigen Männer der entsittlichenden Atmosphäre des Militarismus längere Zeit ausgesetzt werden; die Statistik zeigt uns aber, dass schon gegenwärtig fast das Maximum der Wehrkraft erreicht und verbraucht wird. Es ist daher nicht zufällig, dass viele grosse Militärstaaten — Deutschland, Frankreich, Oesterreich — eine grosse Selbstmordfrequenz aufweisen, während z. B. England, die

---

[1]) Ueber die Sittlichkeit des Militärs, v. Kolb, Statistik p. 843. — Wagner macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die absolute Selbstmordfrequenz unter den Soldaten verschiedener Staaten auf eine beim Militär allgemein wirkende Ursache — er meint die Beschwerde des Militärdienstes — hinweise.

Motive der Selbstmorde unter Civil und Militär in Oesterreich und Sachsen (in Permille) nach Schimmer und Wagner:

	Oesterreich		Sachsen	
	Civil	Armee	Civil	Armee
Geisteskrankheit	447	430	367	148
Lebensüberdruss, Kummer, Krankheit, unglückliche Liebe	238	349	196	154
Noth und Schulden	114	52	138	20
Misshandlung und Streit	38	6	36	114
Trunksucht	82	23	125	168
Verbrechen, Furcht vor Strafe	81	140	138	396

In der österreichischen Truppe allein seit 1870—1875 in % (soweit die Motive bekannt wurden = 47 %):

Ursachen	1870	1871	1872	1873	1874	1875
Furcht vor Strafe	17	13	12	19	41 Fälle	61 Fälle
Irrsinn oder Geisteskrankheit überhaupt	6	8	6	7	24 „	9 „
Schulden, sonstige zerrüttete pecuniäre Verhältnisse	5	5	6	6	20 „	14 „
Unlust zum Dienen	4	6	5	7	5 „	20 „
Liebesgram	4	2	4	7	10 „	13 „
Lebensüberdruss	4	4	5	6	18 „	16 „
Heimweh, Trunksucht, zerrüttete Familienverhältnisse, unheilbare Krankheit, gekränkter Ehrgeiz	7	—	—	—	— „	— „
Unheilbare Krankheit	—	4	—	—	5 „	1 „
Heimweh	—	3	—	—	2 „	5 „
Zerrüttete Familienverhältnisse	—	1	—	—	2 „	9 „
Gekränkter Ehrgeiz	—	1	—	—	3 „	3 „
Trunksucht	—	0·5	—	—	4 „	— „
Aberglaube u. s. w.	—	—	—	8	— „	— „

Vereinigten Staaten und andere weder viel Militär, noch eine grosse Selbstmordfrequenz haben.[1])

§. 7. Resumé. Die politischen Verhältnisse wirken auf die Entstehung und Verbreitung der Selbstmordneigung zumeist nur disponirend, wenige determinirend; die Wirkung ist aber nicht stark genug, um die Intensität und Grösse des Uebels zu erklären. Die politischen Verhältnisse, sofern sie socialer Natur sind, sind eigentlich das Ergebniss gewisser socialer Kräfte, welche tiefer liegen und zugleich die Entstehung der Selbstmordneigung und mancher politischen Institutionen reguliren; in gewissem Grade sind Selbstmordneigung und politische Verhältnisse Functionen desselben socialen Zustandes.

IV. Theil.

Wirthschaftliche Verhältnisse.

§. 1. **Zerrüttete Vermögensverhältnisse, Noth, Elend; Armuth, Reichthum.** Um leben zu wollen, muss der Mensch seine Bedürfnisse befriedigen können; vermag er das nicht, so verliert für ihn das Leben seinen Werth; der Mensch wird unzufrieden und unglücklich und sucht schliesslich freiwillig den Tod. Selbstverständlich kommt es dabei auf den Maassstab an, der an die Mittel der Befriedigung angelegt wird, da das Bedürfniss allein nicht der richtige Maassstab sein kann; es handelt sich um den Werth, welchen unser Verstand und unser Sittlichkeitsgefühl den (wirthschaftlichen) Gütern zuerkennt.

Einige Befriedigungsmittel sind zur Erhaltung des nackten Lebens absolut nothwendig; aber die Mehrzahl der Güter, welche

---

[1]) Mit den Daten über die Zunahme der Selbstmordneigung vergleiche man folgende Zusammenstellung über die rasche Vergrösserung der Militärmassen in der letzten Zeit:

	1859		1874	
	Gesammtmasse	Offensivarmee	Gesammtmasse	Offensivarmee
Oesterreich	634.400	443.800	856.980	452.450
Deutschland	836.800	483.700	1,261.160	710.130
Russland (europ.)	1,134.200	604.100	1,401.510	665.890
Frankreich	640.500	438.000	977.600	525.700
Italien	317.650	156.450	605.200	322.000
Schweden, Norwegen . .	134.900	46.300	204.510	54.910

der civilisirte Mensch braucht, sind ursprünglich nicht absolut nothwendig, sondern werden es erst im Laufe der Zeit durch die Gewohnheit. [1]) Von diesen Gütern entsprechen einige wahren und sittlichen Bedürfnissen, einige wiederum sind eingebildet, sei es, dass Bedürfnisse nicht erkannt oder falsche vorausgesetzt, oder dass den Gütern falsche Eigenschaften zugeschrieben werden, oder schliesslich, dass sich die Unkenntniss sowohl auf die Güter als auch Bedürfnisse zugleich bezieht.

Die Nichtbefriedigung der Bedürfnisse macht unzufrieden, unglücklich und lebensüberdrüssig. Werden die zur Erhaltung des Lebens nothwendigen Bedürfnisse nicht befriedigt, so schwindet die Lebenskraft, und wir wissen zu gut, welch' trauriges Bild der Pauperismus gewährt; seine mittlere Lebensdauer ist geringer als die der versorgteren Classen, seine Morbilität und Mortalität ist grösser, und seine Unsittlichkeit ist geradezu erschreckend; den Einen rafft der Hungertod hinweg, der Andere kommt ihm zuvor und gibt sich selbst den Tod. Das Elend disponirt und determinirt häufig zum Selbstmorde. [2]) Aber auch die Nichtbefriedigung der nicht absolut nothwendigen Bedürfnisse führt zum Lebensüberdruss und Selbstmord, und in dieser Hinsicht ist dann der Reiche, Wohlhabende und Aermere dem Elenden gleichgestellt; denn da die Begriffe über die Lebenshaltung (standard of life) relativ sind, so wirkt für die Entstehung der Selbstmordneigung eine eingebildete Noth nicht anders als eine factisch bestehende, beruhe die Einbildung auf einem Irrthum des Verstandes oder auf moralischer Unvollkommenheit. So z. B. waren die Franzosen am Ende der Regierung Ludwig XIV. sehr verarmt, während sie gegenwärtig wegen ihres Reichthums allgemein beneidet werden, und doch war unter ihnen der Selbstmord damals selten, jetzt aber ist er

---

[1]) Tucker steigert: necessaries, comforts and conveniences of the respective conditions, elegancies and refinements, grand and magnificent; Boisguilbert: nécessaire, commode, délicat, superflu, magnifique.

[2]) Anstatt der üblichen Declamationen über „Armuth" lese man die gründliche Arbeit von Drysdale: Ueber die Sterblichkeit Reicher und Armer (nach einem Vortrage, gehalten in der Londoner medicin. Gesellsch., 1879, 27. Oct., Memorabilien 1880. 2.): in England und Wales allein zerstört die Armuth jährlich 142,130 Leben.

äusserst häufig.[1]) Es kommt eben auf die Werthschätzung an, und die ändert sich mit der Zeit; bei ganz denselben Mitteln der Befriedigung kann sich Zufriedenheit und Unzufriedenheit mit dem Leben einstellen, je nachdem sich der Maassstab der Werthschätzung geändert hat.

§. 2. Die statistischen Ausweise geben etwa bei 20—30 % der Selbstmorde der Unzufriedenheit mit den Vermögensverhältnissen die Schuld, und es erscheinen daher die ungünstigen wirthschaftlichen Verhältnisse als eine mächtige Ursache der hohen Selbstmordfrequenz.

Entschieden ungünstig, disponirend und determinirend, wirkt das Elend; es versetzt den, der ihm anheimfällt, in einen pathologischen, psychosen Zustand, und der Selbstmord erscheint dann als das Endglied einer langen Kette von unbeschreiblichen Trübsalen. Die verheerenden Wirkungen des Pauperismus kommen zumeist in den Grossstädten und in Industriebezirken vor; nicht nur unter „Arbeitern", sondern auch in den „besseren" Classen der Bevölkerung, Beamten und ähnlichen.

Die Armuth lässt sich mit Anstand ertragen, wenn der Mensch vernünftig ist und sich nicht an dem Reichen ein Beispiel nimmt; heute geschieht es nur zu häufig, dass sich der Arme nicht einschränken will, dann aber verfällt er in solche Verhältnisse, aus denen ihn gewöhnlich nur noch der Tod retten kann.

Die Reichen verüben auch sehr viele Selbstmorde, so dass wir sagen können, dass mit Ausnahme der Elenden keine wirthschaftliche Lage an und für sich günstig oder ungünstig wirke; der Mittelstand dürfte, wie überall so auch hier, von allen der beste sein.

§. 3. Ganz besonders ungünstig wirken ungewohnte Veränderungen der wirthschaftlichen Lage, und zwar vornehmlich die ungünstige Aenderung, obschon auch die günstige nicht jeden Menschen glücklich macht.

---

[1]) Nach Vauban's Berechnung (Dime royale p. 34) musste $^1/_{10}$ des ganzen Volkes betteln, $^5/_{10}$ standen dem Elend sehr nahe, $^3/_{10}$ hatten sehr wenig, und nur der Rest ($^1/_{10}$) besass irgend ein Vermögen; heute leben dagegen in dem Milliardenlande 6 % der Bevölkerung von Renten.

Aber nicht jede ungünstige Vermögensänderung wirkt gleich stark. Ein schlechtes Ernteergebniss z. B. verursacht im Allgemeinen keine allzu grosse Perturbation. Der Landmann, der der Erste getroffen wird, ist gewohnt, ab und zu eine Missernte zu erwarten; die übrigen Geschäftsleute, welche in zweiter Linie getroffen werden, vertrösten sich ebenfalls, weil der Schlag nicht plötzlich und unerwartet kommt, und weil er nicht einen Einzigen oder Wenige, sondern Alle trifft, und getheiltes Unglück ist nur halbes oder gar kein Unglück. Unter Umständen kann freilich auch eine Missernte ungünstig wirken. Entschieden ungünstig wirkt aber jede plötzliche, unerwartete und ungewohnte Zerrüttung der Vermögensverhältnisse, weil in den meisten Fällen die intellectuelle und moralische Bildung das Unglück nicht zu tragen vermag; ganz besonders ungünstig wirkt aber der Vermögensverlust dann, wenn nur Wenige getroffen werden. Derart wirkte z. B. die grosse Krise von 1873; während z. B. in Wien 1869—1873 zerrüttete Vermögensverhältnisse 13·8 % aller Selbstmorde verursachten, gab es 1874—1879 aus demselben Grunde 16·6 %. [1]) Die Krise kann natürlich sehr intensiv und dauernd sein und derart längere Zeit ungünstig wirken, wie denn Laveleye den Krach von 1873 sogar für eine definitive Krise ansieht, welche zu einer besseren Art und Weise der Speculation und Production führen werde.

So wie alle Krisen, wirkt jegliche unsichere Speculation ungünstig; Spielern von Fach ist Verlust oder Gewinn gleichbedeutend mit Tod oder Leben, und man will bemerkt haben, dass die Selbstmordziffer häufig nach Lotterieziehungen steigt.

§. 4. Wollte man die statistischen Angaben über die Selbstmordfrequenz der verschiedenen Nationen mit ihren entsprechenden Vermögensverhältnissen vergleichen, so käme man, dem Gesagten zufolge, auch im Grossen zu keinem allgemein giltigen Gesetze. So z. B. ergäbe die Combination der Selbstmorddaten mit den Angaben über Staatsschulden gar kein Resultat; Spanien hat die grössten Staatsschulden und eine sehr geringe, Dänemark geringe Staatsschulden und eine sehr grosse Selbstmordfrequenz u. s. w. Es kommt eben

[1]) V. Tabelle, Cap. IV, §. 4.

auf die Art und Weise an, auf welche die Schulden entstanden sind; neben den Staatsschulden muss aber der Volksreichthum und Anderes berücksichtigt werden. Auch der Reichthum der Städtebevölkerung und Anderes führt zu keinem positiven Resultate. [1])

Grösser wird die Uebereinstimmung, wenn man die Verkehrsmittel betrachtet; denn da lässt sich sagen, dass bis zu einem gewissen Grade die Selbstmordneigung in jenen Ländern relativ höher ist, wo der Verkehr lebhafter ist; also je mehr Eisenbahnen, Telegraphen, Posten, Zeitungen, Briefe u. s. w. ein Land aufweist, um so höher ist seine Selbstmordneigung. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass die Verkehrsmittel nicht nur dem wirthschaftlichen Verkehr, sondern vielmehr dem Verkehr überhaupt, dem Ideenaustausch dienen, und gerade in letzterer Hinsicht für die Entstehung der Selbstmordneigung von hohem Belange sind. [2])

---

[1]) Spanien hat sehr arme Städte, England sehr reiche; dann kommen der Reihe nach Deutschland, Frankreich, Italien und Oesterreich.

[2]) Eisenbahnen Ende 1877:

	Auf 10.000 Einwohner		Auf 10.000 Einwohner
Vereinigte Staaten	32·9 km.	Oesterreich	4·8 km.
Schweden	10·8	Norwegen	4·4
Schweiz	9·3	Spanien	3·7
England	8·1	Italien	2·9
Dänemark	7·6	Russland	2·8
Deutschland	7·1	Rumänien	2·4
Belgien	6·8	Portugal	2·3
Frankreich	6·3	Türkei	1·6
Niederlande	4·8	Griechenland	0·08

Eine Telegraphenstation kam 1876 in

Schweiz	auf 2.519 Einwohner.	Niederlande	auf 11.371 Einwohner.
England	„ 6.254 „	Italien	„ 15.839 „
Schweden	„ 6.980 „	Transleithanien	„ 17.025 „
Deutschland	„ 7.015 „	Griechenland	„ 21.968 „
Frankreich	„ 8.300 „	Türkei	„ 22.522 „
Dänemark	„ 8.420 „	Portugal	„ 29.878 „
Belgien	„ 8.814 „	Rumänien	„ 31.314 „
Norwegen	„ 9.152 „	Russland	„ 43.973 „
Cisleithanien	„ 9.260 „	Spanien	„ 60.000 „

Beim Telegraphen kommt es darauf an, ob er vorwiegend vom Publicum gebraucht wird, wie z. B. in der Schweiz, oder von der Regierung, wie in Russland u. s. f.

Ueber Postwesen und Aehnliches v. V. Theil, §. 2.

§. 5. Die Art der Arbeit, des Erwerbes und Geschäftes disponirt in gewissem Grade zum Lebensüberdruss; wir haben darüber schon beim Beruf geurtheilt. Die ackerbautreibende Landbevölkerung weist eine geringere Selbstmordfrequenz auf als die gewerbliche und städtische. Doch kommt es dabei nicht so sehr auf die Art der Arbeit selbst an, als vielmehr auf die mit und aus ihr entspringenden anderen Verhältnisse, in denen sich der Mensch befindet, vornehmlich auf die intellectuelle und moralische Widerstandskraft, welche der Mensch in verschieden ökonomischen Verhältnissen braucht. Nicht das Gewerbe und die Industrie sind an und für sich ungünstiger als der Ackerbau, sondern die ganze Lebensweise da und dort, die socialen Verhältnisse, wie sie sich mit und zum Theil aus den wirthschaftlichen Verhältnissen entwickeln. Darum hat Wagner Recht, wenn er den vorwaltenden wirthschaftlichen Charakter eines Landes (Gegend, Ortes) für die relativ höhere Selbstmordfrequenz nicht verantwortlich macht; so z. B. weist das industriöse und gewerbtreibende England eine geringere Selbstmordfrequenz auf als Frankreich und Oesterreich, wo doch der Ackerbau bedeutend mehr gepflegt wird als dort.

§. 6. Allgemein wird von den Theoretikern behauptet, dass die Gesellschaft wirthschaftlich fortschreite, dass die Völker reicher werden; die Statistik zeigt aber, dass dieselben Völker von Jahr zu Jahr eine höhere Selbstmordfrequenz aufweisen: ist es, fragen wir uns, nicht wahr, dass wir wirthschaftlich besser daran seien als unsere Vorfahren, oder wird die grössere Selbstmordneigung etwa gar durch das Reicherwerden bedingt? Um auf diese verfängliche Frage antworten zu können, müssen wir daran erinnern, dass sowohl Reichthum als auch Armuth und Elend die Selbstmordneigung aufkommen lassen, dass also die statistischen Daten über Selbstmordfrequenz nicht als absoluter Maassstab der wirthschaftlichen Lage benützt werden dürfen.

Gewiss sind die civilisirten Völker jetzt reicher als ehedem, und es nimmt der Volksreichthum fortwährend zu, aber ich glaube nicht, dass die Vertheilung des Reichthums schon ganz gerecht ist. Bedenkt man nun, dass bei den heutigen Mitteln des Ideenaustausches und der socialen Agitation die berechtigten und unberechtigten Klagen Einzelner rasch ver-

breitet werden, und dass diejenigen, die im Nachtheile zu sein glauben, sich sehr leicht verständigen und organisiren können, so wird man es begreifen, warum trotz dem Anwachsen des Volksreichthums die Unzufriedenheit mit der wirthschaftlichen und socialen Lage gross sein muss, grösser als ehedem, obwohl früher die allgemeine Lage nicht besser war. Die modernen Völker streben jetzt darnach, alle ihre socialen Verhältnisse, die sich bisher so zu sagen nur spontan entwickelt hatten, nach Massgabe ihrer Einsicht logisch zu gestalten, und so erscheint denn neben vielen anderen Erscheinungen, die diesem Streben entspringen, auf wirthschaftlichem Gebiete der Socialismus in seinen verschiedensten Formen. Daneben aber findet sich allgemein ein grosses materielles Streben, und gerade dieses Streben wird durch die grossen Fortschritte auf wirthschaftlichem Gebiete immer wieder von Neuem belebt; belebt, nicht erzeugt, weil die ganze wirthschaftliche Arbeit der Menschheit nur das äussere Resultat der inneren geistigen Entwickelung ist. Die Neuzeit ist unstreitig materiell und genusssüchtig geworden, das Ideale, Uneigennützigkeit und mässige Enthaltsamkeit sind selten geworden; eine solche Zeit, in welcher die Materie eine so grosse Rolle spielt, kann sich nicht glücklich fühlen und muss über kurz oder lang veröden und versumpfen.[1]) So muss sich denn nothwendig in Folge der gegenwärtigen wirthschaftlichen Lage eine allgemeine Unzufriedenheit entwickeln, die sich dann in vielen Fällen zum Lebensüberdruss steigert. Aber im Ganzen ist es nicht die Noth oder der Reichthum, sondern die unmoralische Werthschätzung der Güter, welche die Gegenwart unglücklich macht; die ganze „sociale Frage" ist die Frage, ob wir wahrhaft sittlich und verständig werden wollen.[2]) Weder der Reiche noch der Arme, weder der Arbeitsgeber noch der Arbeitsnehmer ist allein an der gegenwärtigen Lage schuld; wir Alle sind schuld daran, und die gemeinsame Schuld müssen Alle büssen und sühnen.

---

[1]) Lecky (Gesch. d. Geistes d. Aufklärung in Europa, p. 455) findet unser Zeitalter lohnsüchtig, feil und unheroisch; Maudsley (Phys. u. Path. d. Seele, deutsch v. Böhm, p. 218) sagt: Die praktische Religion des Tages, das wahre massgebende Lebensevangelium ist der Gelderwerb, die Religion, die wir bekennen, ist das Christenthum. Cf. Lange, Gesch. d. Materialismus, II. p. 453 squ.

[2]) Funck-Brentano, La Civilisation et ses lois, p. 358 squ.

V. Theil.

Verhältnisse der geistigen Cultur; intellectuelle, moralische und religiöse Bildung; Lebensanschauung überhaupt.

§. 1. Wir haben bisher alle Ursachen der Selbstmordneigung mit Ausnahme der Verhältnisse der geistigen Cultur kennen gelernt und gefunden, dass sie zu einer genügenden Erklärung des fraglichen Phänomens nicht ausreichen; es muss also die eigentliche Ursache der Selbstmorde in eben den Verhältnissen der geistigen Cultur liegen. Wir hörten fortwährend, dass die meisten Verhältnisse zur That nur disponirten und wenige determinirten, dass aber in beiden Fällen die Wirksamkeit relativ schwach wäre; es ist endlich an der Zeit zu fragen, was disponirt und determinirt wird? Der Mensch.

Jede wahlfreie Handlung entspringt dem Charakter des Menschen und ist um so charakteristischer, je wichtiger sie für den Einzelnen ist; nun kann es kaum eine wichtigere Entscheidung als die über Sein oder Nichtsein geben, und es ist darum klar, dass der Selbstmord in ganz besonderer Weise dem ganzen Charakter des Menschen entspringt. Gerade hier kommt es auf die ganze Welt- und Lebensanschauung des Menschen an, es kommt auf das Urtheil an, welches der Einzelne über den Werth des Menschenlebens für das All und vornehmlich für die Menschheit fällen kann, diese Entscheidung ist das menschliche Gericht über die Welt: wie furchtbar lautet nicht diese Entscheidung, wenn man an die massenhaften Selbstmorde der Gegenwart denkt! Was besagt im Vergleiche dazu alles Greinen und Höhnen der Pessimisten à la Schopenhauer!

Die nächste Ursache des Selbstmordes ist immer ein Unglück, welches der Betreffende für so gross hält, dass er das Leben nicht ertragen will; darum ist der statistische Ausweis über die Zahl der Selbstmörder ein Maass des menschlichen Unglücks; freilich ist dieses Maass nicht ganz vollkommen, weil es uns nichts oder nur Weniges sagt über die Intensität, Häufigkeit, Dauer und Verbreitung des Unglücks; aber es sagt trotzdem genug.

Das Unglück, welches der Mensch empfindet, kann wahr und kann eingebildet sein, je nach der intellectuellen und moralischen Beschaffenheit des Menschen. Für den Betreffenden ist es freilich immer massgebend, ist es immer gross genug, um das Leben hinzugeben; aber der objective Beurtheiler gewahrt in den allermeisten Fällen, dass die Ursache zu geringfügig war im Verhältnisse zu dem Verluste, und er staunt, wie kleine und unbedeutende Ursachen oft den Ausschlag geben, und er sieht bald ein, dass fast immer ein intellectueller oder moralischer Defect das Urtheil getrübt hat. Nicht grundlos erscheint dem gesunden Menschenverstand der Selbstmord unbegreiflich und so schrecklich; denn in der That vollführt ihn jeder halbwegs normale und verständige Mensch nicht. Jede gesunde Welt- und Lebensanschauung erkennt dem Leben einen hohen Werth zu und sucht es, dem natürlichen Selbsterhaltungstriebe folgend, zu erhalten; wir begreifen vollkommen, warum z. B. ein Gefangener die grässlichsten Foltermartern standhaft erträgt im Gedanken an den Galgen, an den ihn sein Geständniss bringen würde, aber wir entsetzen uns darüber, dass ein Mensch freiwillig seinem Leben ein Ende setzt.

> The weariest and most loathed worldly life
> That age, ache, penury, and imprisonment
> Can lay on nature, is a paradise
> To what we fear of death.

Es ist daher unsere Aufgabe, die Lebensanschauung der Gegenwart zu prüfen und herauszufinden, wie es kommt, dass trotz aller Fortschritte auf fast allen Gebieten des praktischen Lebens die Menschheit sich nicht glücklicher, im Gegentheil unglücklicher fühlt. Wir müssen untersuchen, welche Verhältnisse der geistigen Cultur in so hohem Grade lebensfeindlich sind.

§. 2. **Intellectuelle Bildung.** Aus der Thatsache, dass die Selbstmordneigung in allen civilisirten Ländern Jahr aus Jahr ein wächst, während überall die Volksbildung und der Unterricht sich bessert, ersieht man jedenfalls, dass eine grössere Bildung die Entstehung der Selbstmordneigung nicht hindert. Denselben Schluss kann man beim Vergleiche von Stadt und Land machen. Aber die grosse Uebereinstimmung der Selbstmordfrequenz ganzer Länder und gewisser Theile mit dem allgemeinen Bildungszustande,

die Thatsache, dass bei ungebildeteren Völkern der Selbstmord seltener ist als bei gebildeteren, legt die Vermuthung nahe, dass zwischen Bildung und Selbstmordneigung ein causaler Zusammenhang besteht.

Bekanntlich haben die Statistiker die Frage zu beantworten, ob mit zunehmender intellectueller Bildung die Criminalität wachse oder falle, und es haben Viele pro, Viele contra gesprochen. Von vornherein ist bei dieser Frage klar, dass die intellectuelle Bildung an und für sich die Criminalität und Moralität nicht beeinflussen muss; und die statistische Induction zeigt in der That, dass gewisse Verbrechen zunehmen; Morde, Verbrechen gegen die Sittlichkeit, Nothzucht, Kindesmord und Rückfall überhaupt mehren sich in den gebildeten und gebildetsten Ländern; ebenso werden die Verbrechen häufiger, bei deren Ausführung Falschheit, Betrügerei, Hinterlist und Täuschung nöthig sind, also die sogenannten „feineren Verbrechen", während die groben Verbrechen allerdings seltener werden. Wir ersehen demnach, dass ein höherer Grad von Bildung nur gewisse Verbrechen zurückdrängt, dass er dagegen andere leichter und häufiger aufkommen lässt. Wir müssten lange discutiren, sollten wir entscheiden, was uns lieber ist; wir constatiren nur, dass die intellectuelle Bildung jedenfalls eine gewisse Verfeinerung, nicht aber Besserung und Versittlichung mit sich bringt; der Gescheidte kann gut oder schlecht sein.

Aehnlich verhält es sich in unserem Falle. Die höhere intellectuelle Bildung führt nicht als solche leichter zum Selbstmord; sie verfeinert aber den Menschen, gestaltet sein Leben reicher und mannigfaltiger, bringt ihn in neue und schwierige Verhältnisse und stellt ihn eben dadurch eher vor die Frage nach dem Sein oder Nichtsein, als den weniger Gebildeten, der wegen seines beschränkteren Gesichtskreises das Leben in Folge seiner Einfachheit und Bescheidenheit lieb hat, und dem die Frage nach dem Sein oder Nichtsein gar nie in den Kopf kommt. Nun besagt höhere intellectuelle Bildung noch nicht: richtige und wahre intellectuelle Bildung; im Gegentheil steht zu erwarten, dass zwischen den Extremen der Nichtbildung, wie sie in unseren Staaten der einfachste Bauer repräsentirt, und der hohen Bildung etwa eines Universitätsprofessors eine Mittelbildung oder besser

gesagt eine Halbbildung der mannigfaltigsten Abstufungen und Schattirungen besteht. Und dem ist in der That so, aber gerade diese Halbbildung ist gefährlich, wenn, wie es zumeist der Fall ist, diese Halbbildung identisch ist mit unharmonischer, nicht-einheitlicher und unmethodischer Durchbildung des Verstandes. Man sehe sich einmal die „Gebildeten" genau an und prüfe, was ihnen ihre Volksschule, Mittelschule und selbst Universität genützt hat, und man kommt zu der Ueberzeugung, dass die Halbheit in geradem Verhältnisse steht zur Höhe der Schulung. Die Menschen wissen viel, sehr viel, aber ihr Wissen hat auf ihr Leben lange nicht den Einfluss, den es haben sollte, und darin liegt der grosse Fehler: wir lernen viel zu viel für die Schule und nicht genug für das Leben. Daher kommt es, dass die Halbbildung zur Selbstmordneigung disponirt, davon vorläufig ganz abgesehen, dass gegenwärtig die intellectuelle Bildung auf Kosten der moralischen erworben wird.

Wir können sagen: ceteris paribus ist in jenen Ländern und bei jenen Nationen die Selbstmordneigung am grössten, wo die unmethodische und unpraktische Halbbildung am grössten ist. Das Wissen, welches nicht verwerthet werden kann, macht den Besitzer phantastisch, führt zu wahnwitzigen Grübeleien, schafft unbefriedigbare Bedürfnisse, benimmt die Lust zu nützlicher Arbeit und führt schliesslich zum Lebensüberdruss.

In der Selbstmordstatistik haben wir also einen annähernd richtigen Maassstab für die (Halb-) Bildung; ich sage annähernd richtigen, weil bei einem definitiven Urtheil und Vergleich verschiedener Länder, Nationen, Gegenden und Volksclassen alle Verhältnisse, welche zur Selbstmordneigung bald da, bald dort, bald mehr, bald weniger beitragen, berücksichtigt werden müssen. Die Selbstmordfrequenz ist ein guter, aber nicht der einzige Maassstab. Vergleicht man daher mit den schon bekannten Daten die Ausweise über Schulen, Bibliotheken, Sammlungen, Presse, Buchhandel, Verkehrsmittel für Ideenaustausch überhaupt, schliesslich die Resultate aller dieser Unterrichtsmittel und prüft womöglich nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität, so sieht man, wie die Selbstmorddaten mit diesen statistischen Angaben im Ganzen und Grossen stimmen.

Selbst geringfügige Dinge stimmen mit dem Resultate überein, so z. B. der Ausweis über den Verbrauch von Papier und Aehnliches. Nehmen wir, um das Gesagte zu illustriren, etwa den Volksunterricht; nach Levasseur's Bericht über die Weltausstellung von Wien im Jahre 1873 kamen auf 100 Einwohner Volksschüler:

Vereinigte Staaten	18	Irland	8
Sachsen, Königreich	17·5	Russland	7·5
Baden	16	Italien	6·5
Würtemberg	15·5	Griechenland	5·5
Dänemark	15	Argentinische Republik	5
Deutschland überhaupt	15	Chili	4
Preussen	15	Uruguay	3·7
Schweden	13·7	Portugal	2·5
Bayern	13	Serbien, Rumänien	2
Niederlande	13	Mexiko	2
Frankreich	13	Peru	1·5
Norwegen	12·5	Ecuador	1·3
England	12	Brasilien	1·2
Belgien	11·9	Türkei	1
Oesterreich	9	Venezuela	0·3
Spanien	9	Egypten	0·3

Die Uebereinstimmung dieser und ähnlicher Angaben über Volksbildung stimmen im Ganzen und Grossen mit den Daten über die Selbstmordfrequenz verschiedener Völker überein; ganz können sie nicht übereinstimmen, weil — vorausgesetzt, die beiderseitigen Angaben wären vollkommen — die Volksbildung allein und an und für sich nicht die Hauptursache der Selbstmordneigung ist.

Es ist schwer, die Volksbildung, zumal ihrer Qualität nach, zu messen, und es ist misslich, in dieser Hinsicht seine Meinung offen auszusprechen, — doch es muss geschehen, und zwar stelle ich mir die Sache, wenn ich Alles überlege und abwäge, so vor.[1])

[1]) 1. Analphabeten (Leute ohne Schulbildung) gibt es am wenigsten in Deutschland, vornehmlich in Sachsen, dem classischen Lande der Schulbildung; in Preussen gab es 1871 13%. Vorzüglich ist der Schulunterricht auch in der Schweiz. In den Vereinigten Staaten waren 1870 von der Gesammtbevölkerung ohne jegliche Schulbildung 17·15 % männlich, 23·05 % weiblich; davon entfällt das Meiste auf die Eingewanderten:

Die Schulbildung ist am Besten geordnet und am gleichmässigsten in Deutschland, wo der Staat alle Schulen in Händen hat und auf Ordnung sieht; aber die Schulbildung ersetzt nicht die praktische Ausbildung, die der Mensch überall im Leben gewinnen kann und soll. In Deutschland bildet aber das Leben im Verhältniss zur Schule sehr wenig, Leben und Schule gehen auseinander; man lernt sehr viel, aber man wendet es im Leben nicht an, höchstens beim Militär, wie denn die ganze Schulpolitik Deutschlands die Heranbildung eines intelligenten Heeres im Auge hat. Deutschland hat sehr viele und grosse Gelehrte, welche hoch über dem Volke stehen, die aber nicht für das Volk, sondern für sich schreiben; das Volk selbst denkt und lernt viel, aber nur zu häufig Unnützes und Unpraktisches.

Irländer, Skandinaven, Böhmen. In Frankreich konnten 1866 32·84 % weder lesen noch schreiben; 1872 waren zwischen 6—20 Jahren vollständig ununterrichtet 23·89 %, von den über 20 Jahre 33·37 %, also von beiden im Mittel 30·77 %. In Oesterreich konnten von den 1872—1874 ausgehobenen Rekruten lesen und schreiben (%):

Niederösterreich	94·2	Tirol	53·4
Schlesien	91·2	Kärnten	52·6
Salzburg	88·5	Croatien, Slavonien	42·3
Oberösterreich	85·7	Küstenland	29·5
Böhmen	84·7	Galizien	15·2
Steiermark	73·7	Krain	7·3
Mähren	71·4	Bukowina	6·2
Ungarn, Siebenbürgen	59·9	Dalmatien	1·6

In Ungarn konnten 1875 von den über 6 Jahre alten 58 % weder schreiben noch lesen.

In England konnten bei je 100 Heirathenden nicht schreiben:

1875 England	17·2 Bräutigame,	23·2	Bräute.
1872 Schottland	10·4 „	20·5	„
1875 Irland	30·3 „	36·7	„

1877 besuchten von 3,154.973 schulpflichtigen Kindern in England und Wales nur 1,976.899 die Schule so weit, dass sie das gesetzlich geforderte Minimum erreichen konnten. In Italien besuchten 1861 zwischen 6—12 Jahren nur 40·52 % die Schule, 1875—1876 57·27 %; 1871 gab es noch 19½ Millionen Analphabeten, also etwa 67·5 % von den über 10 Jahren, 68·2 % von den über 6 Jahren. In Spanien konnten 1860 nur 3,129.921 lesen und schreiben, also ⅕ der Bevölkerung; Kolb erinnert: 1850 besassen die Kinder in ganzen Bezirken keine andere Schrift als die — Kreuzzugsbulle; Ferdinand VII. schloss die Universitäten, weil er die Bildung für gefährlich hielt, und stiftete eine Schule für die Stiergefechtkunst.

In Oesterreich geht es ähnlich; auch bei uns sieht man viel mehr auf Zeugnisse als auf wahres und praktisch verwerthbares Wissen.

In England ist die Schulbildung mangelhaft; Dickens hat in seinen Schriften die Methode der Privatschulen unsterblich gemacht. Dafür bietet das Leben ausserhalb der Schule reichliche Bildung, und so kommt es, dass das englische Volk weniger gelehrt ist als das deutsche, dass es aber vernünftiger ist, sein Wissen besser verwerthet und in allen Verhältnissen des Lebens mehr anwendet. Ich habe unzählige Male Deutsche sagen hören, dass ein einfacher englischer Handwerker mehr verstehe als ein absolvirter deutscher Universitätshörer, und es ist richtig, sofern damit gesagt wird, dass solide Bildung nicht durch den Schulen-

---

2. Das Hoch- und Mittelschulwesen ist am Besten geregelt in Deutschland, der Schweiz und Oesterreich; wenigstens sind die Universitäten in diesen Ländern wahrhafte Hochschulen.

3. Am schreibseligsten sind die Deutschen: 1877 erschienen 13,925 Schriften; die Franzosen und Engländer schreiben weniger.

4. Die Presse ist am grossartigsten in England und in den Vereinigten Staaten.

5. 1875 kamen auf jeden Kopf der Bevölkerung:

	Briefe	Zeitungen
Grossbritannien	34·5	
Schweiz	27·3	17·2
Deutsches Reichspostgebiet	15·6	8·0
Würtemberg	13·3	14·0
Bayern	11·5	15·5
Belgien	13·0	12·5
Frankreich	10·2	4·8
Oesterreich	10·6	2·9
Ungarn	4·4	1·8
Russland	0·5	0·5
Türkei	0·2	0·1

6. Von (europäischem) Papier entfiel per Kopf in:

Vereinigte Staaten	14·0 Kgr.	Skandinavien	5·0 Kgr.
Schweiz	6·3	Frankreich	3·6
Deutschland	6·0	Oesterreich-Ungarn	2·5
Belgien	5·1	Italien	1·4
Grossbritannien	5·0	Russland	0·9

7. Die Beförderung der Personen auf den Bahnen betrug 1875:

Oesterreich-Ungarn mit	38 Millionen	41,396.384	Personen.
Deutschland	„ 43 „	202,372.930	„
Frankreich	„ 37 „	116,546.175	„
Grossbritannien	„ 33½ „	506,975.234	„

besuch allein erworben wird. Bei uns in Oesterreich wenigstens hat man ausser der Schule fast gar kein theoretisches Interesse mehr, weil eben Theorie und Praxis nicht Eins sind.

Den Gegensatz von Deutschland bilden die Vereinigten Staaten. Dort achtet man das Wissen nur, sofern es praktisch sein kann, und das Volk trachtet sich auch ausserhalb der Schule so viel als möglich zu bilden. Es gibt dort wenige Gelehrte, aber die Bildung ist dafür gleichmässiger und verbreiteter, Wissen und Leben sind Eins.

Frankreich beginnt erst in neuester Zeit für guten Schulunterricht zu sorgen; bisher wird die Bildung mehr im Salon als in der Schule erworben und von dort aus verbreitet. Italiens Schulen sind schlecht, aber besser als die spanischen und portugiesischen.

Gut ist die Schule in der Schweiz und in Holland; in Russland und in den südeuropäischen Ländern beginnt es erst zu dämmern.

Es lassen sich nach dem Gesagten etwa folgende Gruppen bilden:

Deutschland	Schweiz	England	Frankreich	Russland	Spanien
Oesterreich	Holland	Vereinigte Staaten	Italien	Südslaven	Portugal
Dänemark				Rumänen	
Schweden					
Norwegen					

Es ist klar, dass dort, wo die Schule und das Leben am weitesten aus einander gehen, die Halbbildung im schlechten Sinne am verbreitetsten sein muss, und dass in diesen Ländern der Selbstmord verhältnissmässig am häufigsten vorkommen kann.

Schliesslich ist noch auf den Parallelismus der Bildung und Selbstmordneigung im Einzelnen aufmerksam zu machen. In beiden Beziehungen übertrifft die Stadt- die Landbevölkerung, das männliche das weibliche Geschlecht; Professionen, welche eine grössere intellectuelle Bildung voraussetzen, bieten mehr Selbstmorde. Der Confession nach sind die Protestanten gebildeter als die Katholiken; die geringste Bildung weist die griechische Kirche auf und wird nur von den nichtchristlichen Bekennern des Koran u. A. übertroffen.

§. 3. **Die moralische Bildung.** Der Mensch hat nicht nur Verstand, er hat auch Willen, und darum erscheinen die Handlungen desselben erst dann in rechtem Lichte, wenn man sie als Ausfluss nicht nur der Intelligenz, sondern auch des sittlichen Factors, des Willens, erkannt und begriffen hat. Die Frage nach der sittlichen Bildung der Selbstmörder ist daher nicht weniger wichtig als die eben geführte Untersuchung über ihre intellectuelle Bildung; denn wie der ganze Mensch eine aus Intelligenz und Sittlichkeit bestehende Einheit ist, so werden wir auch nur dann zu einem klaren Verständniss der socialen Massenerscheinung des Selbstmordes gelangen, wenn wir erkannt haben, welcher sittlichen Atmosphäre die traurige Erscheinung entspringt.

Zu diesem Behufe führe ich einige Tabellen an, wie sie sich in älteren und neueren Ausweisen vorfinden, und zwar vor Allem die nach französischen Classificationen entworfene Liste von Wagner.[1])

Ursachen und Motive der Selbstmorde	Frankreich 1856—1861			Sachsen 1847—1858			Belgien 1840—1849
	Männl.	Weibl.	Summe	Männl.	Weibl.	Summe	Summe
1. Unbekannt	**1768**	**371**	**2139**	**531**	**100**	**631**	**616**
2. Lebensüberdruss	**772**	**179**	**951**	**302**	**49**	**351**	**63**
3. Geisteskrankheit	**4912**	**2509**	**7421**	**1152**	**599**	**1751**	**851**
a) Wahnsinn	3931	2115	6046	318	177	495	751
b) Melancholie, Hypochondrie	273	94	367	834	422	1256	2
c) Monomanie	266	95	361	—	—	—	7
d) Geistesstörung	—	—	—	—	—	—	71
e) Gehirnfieber	210	98	308	—	—	—	10
f) Blödsinn, Idiotie	232	107	339	—	—	—	10

[1]) Es kommt bei dieser Tabelle nicht auf das Alter derselben an; der Selbstmord bleibt seiner Natur nach immer und überall dieselbe Erscheinung, und daher bieten ältere und die ältesten Berichte über die Ursachen und Motive der That ein gleich werthvolles Material. Vielmehr käme es auf eine natürlichere Classification an, in welcher Hinsicht auch die Wagner'sche Tabelle mangelhaft ist. (Wagner glaubt zwar, dass die französische ziemlich richtig ist, weil die Zahlen in den einzelnen Rubriken alljährlich mit grosser Regelmässigkeit wiederkehren; das spricht aber vielmehr dafür, dass eben nur dieselben Arten von Fällen und keine oder nur wenig neue vorkommen.)

Ursachen und Motive der Selbstmorde	Frankreich 1856—1861 Männl.	Weibl.	Summe	Sachsen 1847—1858 Männl.	Weibl.	Summe	Belgien 1840—1849 Summe
4. Mit Geistesstörung verbundene Leidenschaften	**10**	**14**	**24**	**6**	**2**	**8**	**1**
a) Religiöse Schwärmerei	3	13	16	6	2	8	1
b) Polit. Exaltation	7	1	8	—	—	—	—
5. Körperliche Leiden	**2031**	**620**	**2651**	**280**	**96**	**376**	**32**
6. Leidenschaften	**424**	**321**	**745**	**190**	**74**	**264**	**224**
a) Heftiger Zorn	8	5	13	—	—	—	2
b) Alteration, Verzweiflung	—	—	—	123	47	170	174
c) Unglückliche Liebe	330	271	601	67	27	94	38
d) Eifersucht	86	45	131				10
e) Ehrgeiz	—	—	—	—	—	—	—
7. Laster	**2417**	**315**	**2732**	**608**	**29**	**637**	**171**
a) Betrunkenheit	378	41	419				—
b) Trunksucht	1261	166	1427	594	29	623	104
c) Liederliches Leben	716	105	821				67
d) Spielsucht, Spielverlust	37	1	38	14	—	14	—
e) Tagdieberei (paresse)	25	2	27	—	—	—	—
8. Kummer und Betrübniss über Andere	**231**	**100**	**331**	—	—	—	—
a) Verlust von Angehörigen	208	93	301	—	—	—	—
b) Heimweh	14	2	16	—	—	—	—
c) Andere ähnl. Fälle	9	5	14	—	—	—	—
9. Zwist und Aerger über Familienangehörige	**1973**	**627**	**2600**	**88**	**41**	**129**	**193**
a) Undankbarkeit der Kinder gegen die Eltern	74	39	113	—	—	—	—
b) Zürnen der Kinder gegen die Eltern	51	17	68	—	—	—	1
c) Interessenstreit in der Familie	42	7	49	—	—	—	—
d) Kindern zur Last sein	1	1	2	—	—	—	—
e) Häuslicher Zwist	1762	551	2313	88	41	129	192
f) Häuslicher Aerger im Allgemeinen	—	—	—	—	—	—	—
g) Streit mit, Tadel von Vorgesetzten	43	12	55	—	—	—	—

Ursachen und Motive der Selbstmorde	Frankreich 1856—1861 Männl.	Weibl.	Summe	Sachsen 1847—1858 Männl.	Weibl.	Summe	Belgien 1840—1849 Summe
10. Kummer über Vermögensverhältnisse	**2447**	**317**	**2764**	**594**	**46**	**640**	**197**
a) Elend und Furcht davor	897	171	1068	396	45	441	110
b) Zerrüttete Vermögensverhältnisse	1108	74	1182	198	1	199	66
c) Verlust des Vermögens	153	16	169	—	—	—	1
d) Verlust der Beschäftigung	88	19	107	—	—	—	7
e) Arbeitsmangel	—	—	—	—	—	—	4
f) Verlust von Processen	27	7	34	—	—	—	—
g) Andere derartige Verluste	115	18	133	—	—	—	—
h) Reue über getroffene Vermögensverfügung	34	3	37	—	—	—	—
i) Nichterfüllte Hoffnungen in Bezug auf Vermögensverhältnisse	25	9	34	—	—	—	—
11. Unzufriedenheit mit der Lage	**200**	**53**	**253**	—	—	—	—
a) mit der socialen Stellung	13	6	19	—	—	—	—
b) mit dem Militärdienste	67	—	67	—	—	—	—
c) Andere Widerwärtigkeiten	120	47	167	—	—	—	—
12. Reue und Scham	**43**	**115**	**158**	—	—	—	—
a) Gewissensbisse	43	18	61	—	—	—	—
b) Scham, Furcht vor Schande		97	97	—	—	—	—
c) Ausserehelliche Schwangerschaft	—	97	97	—	—	—	—
13. Furcht vor Strafe	**1332**	**196**	**1528**	—	—	—	—
a) Furcht vor richterlicher Untersuchung	1091	176	1267	—	—	—	—

Ursachen und Motive der Selbstmorde	Frankreich 1856—1861 Männl.	Weibl.	Summe	Sachsen 1847—1858 Männl.	Weibl.	Summe	Belgien 1840—1849 Summe
b) Furcht vor Execution einer Strafe	120	20	140	—	—	—	—
c) Furcht vor militärischer Disciplinarstrafe	121	—	121	—	—	—	—
14. Selbstmord nach Mord u. dgl.	**153**	**12**	**165**	—	—	—	—
Summe	18713	5749	24462	4317	1180	5497	2428
„ ohne die unbekannten Fälle	16945	5378	22323	3786	1080	4866	1812 [1])

[1]) Zur bequemeren Uebersicht der oben angeführten 13 Classen diene folgende relative Zahlenangabe in Permillesätzen:

	Frankreich Männer	Weiber	Zusammen	Sachsen Männer	Weiber	Zusammen	Belgien Zusammen
2. Lebensüberdruss	46	33	43	80	45	72	35
3. Geisteskrankheiten	290	467	333	304	555	359	470
4. Geistesstörung und Leidenschaften	0·59	2·6	1·08	1·6	1·9	1·6	0·55
5. Körperliche Leiden	120	115	119	74	89	77·3	17·7
6. Leidenschaften	25	60	33	50	68	54	124
7. Laster	143	58	122	160	27	131	94
8. Betrübniss über Andere	13·7	18·8	14 9	—	—	—	—
9. Zwist mit Familienangehörigen	117	117	116	24·3	38	26·5	106
10. Kummer über Vermögensverhältnisse	145	59	124	157	43	132	109
11. Unzufriedenheit mit der Lage	11·7	9·8	11·3	—	—	—	2·2
12. Reue und Scham	2·5	21·4	7·1				5
13. Furcht vor Strafe	78	36	68	149	133	147	36
14. Selbstmord nach Mord	9	2·2	7·4				—

Oettingen liefert folgende Tabelle:

Geisteskrankheit (religiöse und politische Schwärmerei inbegriffen)	29·1 % männl.	46·8 % weibl.
Körperliche Leiden	11·4 „	11·3 „
Zerrüttete Vermögensverhältnisse	14·9 „	6·4 „
Lasterhaftes Leben (Trunk-, Spielsucht, Liederlichkeit u. s. f.)	14 „	5 „
Zank in der Familie	9·6 „	10·1 „
Furcht vor Strafe (Reue, Scham, Gewissensbisse inbegriffen)	10·3 „	8·2 „
Lebensüberdruss	5·9 „	4·1 „
Leidenschaft (Zorn, Verzweiflung, Eifersucht, Ehrgeiz, unglückliche Liebe)	2·9 „	5·9 „
Allgemeine Unzufriedenheit mit der Lage	0·9 „	0·8 „
Kummer über Andere (Verlust von Angehörigen)	1·0 „	1·4 „

Die Motive des Selbstmordes sind, wie ersichtlich ist, überwiegend unsittlich, die edleren und besseren Beweggründe verschwinden fast im Vergleiche mit den unedleren, schlechteren. Unglückliche Liebe, Schmerz und Kummer über Andere, zumal über den Verlust von Angehörigen, und Reue und Scham kommen äusserst selten vor, während das Laster, die Liebe zum Gelde und die unedlen Motive überhaupt äusserst wirksam sind. Zu den Seltenheiten der Selbstmordstatistik gehört z. B. folgender Fall: ein Vater tödtet sich, um seinen Kindern die Versicherungsprämie zu verschaffen.

Die Sache erscheint noch schlimmer, wenn man bedenkt, dass der Selbstmord in den allermeisten Fällen der gewaltsame Abschluss einer langen Kette von Verirrungen und moralischer Fehler ist, dass also selbst da, wo das Motiv edel erscheint, die

---

Brierre de Boismont fand unter den von ihm selbst registrirten 4595 Fällen diese Ursachen:

Geisteskrankheit (folie, delire aigu)	707	Selbstmorde
Trunksucht	530	„
Krankheit	405	„
Häusliche Sorgen	361	„
Sorgen überhaupt, Widerwärtigkeiten	311	„
Liebe	306	„
Armuth, Elend	282	„
Verlust von Geld, Vermögen; Habsucht	277	„
Lebensüberdruss	237	„
Charaktere (schwache, exaltirte, traurige, hypochondrische)	145	„
Gewissensbisse, Furcht vor Schande und gerichtlicher Verfolgung	134	„
Schlechter Lebenswandel	121	„
Faulheit	56	„
Eifersucht	54	„
Spiel	44	„
Arbeitsmangel	43	„
Stolz, Hoffahrt	26	„
Verschiedene Motive (politische)	38	„
Unbekannte Motive	518	„
	4595	Fälle.

Endlich der officielle Bericht aus Italien von 1874:

Ursachen	Männlich	Weiblich
Armuth, Vermögensverlust	28 %	11·5 %
Lebensüberdruss, häusliches Unglück	13·2	7·3
Unglückliche Liebe, Eifersucht	4·8	6·8
Furcht vor Strafe, Schande	5·8	5·2
Trunksucht	1·8	—
Körperliche Krankheiten	26·7	40·4
Geisteskrankheiten	19·7	28·8

That doch der Ausweg der selbstverschuldeten Verzweiflung ist. Fast jeder Selbstmord ist nämlich, wie wir es an der Wirksamkeit seiner Ursachen sehen, [1]) lange vorbereitet worden, und deshalb muss man ihn als das Endglied einer langen Entwickelung ansehen, und bekennen, dass die Selbstmörder, mit wenigen Ausnahmen, unsittlich sind.

Das klingt hart und bedarf daher einiger Erklärung. Unsittlich besagt Vieles, weil die Unsittlichkeit mannigfacher Art ist. Der Selbstmörder kann im Ganzen besser sein als Mancher, der am Leben bleibt, er kann ebenso schlecht oder schlechter sein; aber jedenfalls bekundet er in seiner That eine moralische Schwäche, eine moralische Haltlosigkeit, die man nur dann recht würdigen kann, wenn man bedenkt, dass die determinirenden Ursachen in der grossen Mehrzahl der Fälle so klein und kleinlich sind, dass wir kaum begreifen können, wie so kleine Ursachen eine so grosse Wirkung hervorbringen können. Denn es ist Thatsache, dass die grosse Mehrzahl der Menschen ähnliche, dieselben und noch viel schlimmere Unglücksfälle standhaft erträgt, und auf je einen Menschen, dem sein Schicksal unerträglich wird, lassen sich Tausende finden, die dasselbe Unglück ertragen und überwinden. Es beruht also die specielle Unsittlichkeit der Selbstmörder auf der eigenthümlichen Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, auf dem Mangel an Vertrauen, auf dem Glauben, dass die Geschicke der Menschheit nicht gebessert werden können, und auf dem Mangel an Energie, an der Besserung dieser Geschicke willig mitzuarbeiten.

Darnach dürfte es klar sein, was unter der Unsittlichkeit der Selbstmörder gemeint ist. Erstens zeigen uns die statistischen Ausweise über die Motive, dass die meisten Selbstmörder ein in vieler Hinsicht unsittliches Leben führen; sie sind dem Trunke und jeglicher Art von Ausschweifung u. s. w. ergeben. Es disponirt demnach ein unsittlicher Lebenswandel zum Selbstmord. Zweitens kommt den Selbstmördern der höchste Grad jener eigenthümlichen Haltlosigkeit zu, welche, die wahre Aufgabe des Lebens verkennend, die Mühe und Arbeit des Menschen um der Menschen willen scheut und verwirft.

---

[1]) Cf. Cap. IV, §. 1.

§. 4. Im Einzelnen liesse sich natürlich über die verschiedenen unsittlichen Ursachen und Motive Vieles sagen, ich will mich aber auf das Wichtigste beschränken.

a. Die meisten Selbstmorde werden im Affecte oder einer Leidenschaft begangen, also in einer Gemüthsverfassung, in welcher eine klare Ueberlegung nicht vorhanden ist, oder, wenn sie vorhanden wäre, nicht gehört wird. So erzählt man von einem jungen Manne, der in Folge eines Streites plötzlich die Idee des Selbstmordes erfasste; er lief nach einem Laden, um sich eine Schiesswaffe zu kaufen, der Händler bot ihm einen zu hohen Preis, es entsteht zwischen Käufer und Verkäufer ein heftiger Wortwechsel, und schliesslich wusste der Hitzkopf gar nicht, wozu er die Waffe nöthig hatte. — Ein Gelehrter wollte sich in die Themse stürzen, wird aber inzwischen von Dieben angepackt und vergisst darüber seines Vorsatzes. — Eine Frau will sich in's Meer stürzen; unterwegs wird ihr zufällig ein Gefäss mit kaltem Wasser — die Geschichte spielt im Winter — auf den Kopf geschüttet, und ihre Selbstmordbegierde ist für immer geheilt.

Mit so plötzlichen Anfällen der Selbstmordneigung ergeht es wie mit dem heftigen Weinen mancher Kinder, die schliesslich nicht wissen, warum sie weinen; so wissen auch die erregten Menschen eigentlich nicht, warum sie sich tödten wollen. Zu ihrem unverdienten Glücke verfehlen sie, eben in Folge ihrer zu grossen Aufregung und Hast, ihre Absicht, ihre Selbstmordneigung schwindet ebenso, wie sie entstanden ist; missräth der Selbstmordversuch, so lassen sich solche Leute, wie Kant richtig bemerkt, immer wieder gerne zunähen, wenn sie sich aufgeschnitten haben. Der Mann, der sich eben in voller Verzweiflung in den Brunnen stürzt, gibt, nachdem er durch das kalte Bad zur Besinnung gekommen, den Herbeieilenden die besten Rathschläge, wie sie ihn herausziehen könnten.

Solche Fälle sind sehr lehrreich und bieten mit den Selbstmorden, welche von Geisteskranken verübt werden, den besten Schlüssel zum psychologischen Verständniss des Gemüthszustandes der Selbstmörder.

Die unglückliche Liebe wirkt verderblicher auf das Weib als auf den Mann; dafür untergräbt dieser sein Leben nur zu

häufig durch übermässigen Ehrgeiz, und es haben schon viele Forscher ausgesprochen, dass der Grössenwahn eines der grössten Uebel unserer Zeit ist. Die Selbstmordstatistik bestätigt es; es kann z. B. vorkommen, dass sich ein Weinschmecker tödtet, der die Schande nicht überleben will, sich in einer Weinsorte geirrt zu haben. So nichtige Dinge machen den Menschen das Leben erträglich oder unerträglich!

b. Die Rubrik „Lebensüberdruss" bedarf einiger Aufklärung. Es gibt nämlich Menschen, die sich thatsächlich aus Langweile das Leben nehmen: Blasirtheit, Faulheit, Tagdieberei, Arbeitsscheu. In seltenen Fällen stellt sich ein factischer Ekel am Leben ein; das ist ein krankhafter Zustand und entwickelt sich häufig bei Asketikern und Roués. [1])

c. Eine grosse Rolle spielen die geistigen Getränke. Der Betrunkene tödtet sich leicht, sei seine Betrunkenheit die Folge der habituellen Trunksucht oder nur einmalig; überhaupt ist schon das blosse und nicht gerade unmässige Trinken wegen seiner übeln disponirenden Wirkungen gefährlich. Der Unmässige untergräbt seine Sittlichkeit und Gesundheit, verdirbt Körper und Seele und kommt schliesslich zum Lebensüberdrusse, und drückt sogar den kommenden Geschlechtern das Kainszeichen der Lebensmüdigkeit auf die Stirne. [2])

---

[1]) Im Mittelalter war in den Klöstern diese Krankheit unter dem Namen ac(c)edia bekannt. Eine gute Beschreibung dieses Zustandes findet sich bei Chaucer.

[2]) Die Morbilität und Mortalität der Trinker ist grösser als die der Nichttrinker; ihre mittlere Lebensdauer ist geringer. Von den Biertrinkern sterben nach Oesterlen von 100 jährlich 4·59 %; von den Branntweintrinkern 5·99 %; von denen, die beides trinken, 6·19 %.

Die im Rausche erzeugten Kinder werden häufig mit Dispositionen zur Geistesstörung geboren, und zwar nicht nur die Kinder von Trunkenbolden, sondern auch die Kinder von sonst nüchternen Vätern, wenn sie einer unheilvollen Stunde des Rausches ihr Dasein verdanken. Flemming, Pathologie und Therapie der Psychosen, p. 107. Cf. Magnus Huss, Ueber chronische Alkoholkrankheiten oder Alcoholismus chronicus (von v. d. Busch übersetzt), 1852. Renaudin (Annal. méd.-psycholog., 1853, Jänner) constatirt, dass mit dem Anwachsen der Trunksucht das Anwachsen der Geisteskrankheiten und Idiotie parallel geht. Andererseits weist Morel (Traité des dégénérescences u. s. f., 1857) darauf hin, dass manche Krankheiten die

Man behauptet vielfach, dass die Trunksucht bei allen Völkern zunehme, dass also, wie Casper, Lunier, David, Brierre de Boismont und Andere glauben, die Zunahme des Selbstmordes mit der Zunahme des Alcoholismus parallel gehe. Allein davon abgesehen, dass die Frage, ob die Trunksucht überall zunehme, schwer zu beantworten ist, und dass viele Forscher gerade das Gegentheil behaupten, zeigt uns zum Beispiel Schweden eine constante Zunahme des Selbstmordes und gleichzeitig eine Abnahme der Trunksucht und speciell des Selbstmordes in Folge von Alcoholismus. Die Zunahme der Selbstmordneigung hängt also nicht direct, ausschliesslich und überall von der Zunahme des Alcoholismus ab; wo viel Trunksucht, kann es auch viele Selbstmorde geben, aber nicht überall, wo es viele Selbstmorde gibt, gibt es immer auch viele Trunkenbolde. Selbstmordneigung und Trunksucht haben, wie Baer richtig bemerkt, dieselbe Nahrungsquelle in der Art, wie mit der Civilisation die berechtigten und unberechtigten Forderungen an ein sogenanntes menschenwürdigeres Dasein unter allen Classen in ungesunder Weise angeerbt und anerzogen werden. Die Sucht nach Vergnügen, nach Müssiggang, nach Luxus, nach glänzendem Schein, die frivole Leichtlebigkeit bei cynisch-materiellem Denken und Handeln, die Ohnmächtigkeit und Unmöglichkeit, bei diesen Lebensanschauungen den schweren Kampf für's Dasein durchzuführen, die Pseudocivilisation schafft in gleicher Weise Säufer und Selbstmörder. [1]) Die Trunksucht ist also neben dem Selbstmord die Wirkung einer und derselben grossen Ursache; sie sind beide ein Theilphänomen, um mich so auszudrücken. Der Selbstmord ist die Negation des Glückes, die Trunkenheit, die Religion des Materialismus, soll es ersetzen: wenn der Mensch ist, was er isst, so glaubt und hofft er, was er trinkt — den Tod.

Entstehung und Verbreitung der Trunksucht begünstigen, wodurch ersichtlich ist, wie die Trunksucht mit den Gefährdungen des Lebens in inniger Wechselwirkung steht.

[1]) Baer, Der Alcoholismus, seine Verbreitung und seine Wirkung auf den individuellen und socialen Organismus, sowie die Mittel, ihn zu bekämpfen, 1878, p. 310.

Aber trotz diesem Verhältnisse kann die Trunksucht eine wirksame, directe Ursache der Selbstmordneigung sein, und ist es auch thatsächlich. [1])

Nicht alle geistigen Getränke wirken gleich ungünstig; am schlimmsten ist der Branntwein, und das Traurige ist, dass sein Consum überall, zumal bei den niederen Classen, erschrecklich zunimmt.

Schliesslich ist noch daran zu erinnern, dass die Wirkung der Trunksucht nicht unter allen Umständen gleich ist. In kalten Gegenden wird mehr getrunken als in warmen; daher kommt es, dass in England, Deutschland und vornehmlich in Russland der Alcoholismus eine stärkere Ursache der Selbstmordneigung ist als in südlicheren Gegenden. Das männliche Geschlecht betheiligt sich an diesem Laster mehr als das weibliche. Die Armen sind gewöhnlich dem roheren Branntweingenusse ergeben, und manche Professionen sind der Entwickelung der Trunksucht besonders günstig, so die der Sänger, Musikanten und ähnliche; auch viele Dichter und Genies überhaupt verfallen leicht dem Trunke, und es ist bekannt, dass in diesem Jahrhunderte sogar ein gekröntes Haupt an delirium tremens starb. Diese und ähnliche Verschiedenheiten modificiren selbstverständlich auch die Selbstmordfrequenz, sofern sie Modificationen einer starken Selbstmordursache sind.

d. Wo der Bacchus einheizt, sitzt die Venus hinter dem Ofen. Die geschlechtliche Unsittlichkeit ist wegen ihrer vernichtenden Wirkung auf leibliches und geistiges Wohlergehen der Einzelnen und ganzer Völker besonders schreckenerregend, und bei der anerkannten Zügellosigkeit unserer Zeit ist sie eine der stärksten indirecten Ursachen der modernen Selbstmordneigung. [2])

Die Statistiker melden uns die Zunahme der unehelichen Geburten, der Unzuchtsverbrechen, zumal der Nothzucht (unter den gebildeteren Classen!) und schliesslich der Prostitution,

---

[1]) Nach Browne Reid (The Temperance Cyclopaedia, p. 217) ist die Trunksucht nach häuslichen und Nahrungssorgen, körperlichem Schmerz und Geisteskrankheit die wirksamste Ursache der Selbstmorde.

[2]) Die Onanie ist ganz besonders wegen ihrer ungünstigen Wirkung hervorzuheben.

kurz — das Geschlechtsleben der modernen Gesellschaft ist schlecht und unsittlich. Was speciell die zuletzt angeführte schwarze Sünde betrifft, so ist ihre furchtbare indirecte Wirkung auf die Verbreitung der Selbstmordneigung ganz besonders im Auge zu behalten. [1]) Die Prostitution und ihr Gefolge, die Syphilis, bricht die Kraft der civilisirten Völker, die Schwächung des Körpers und Geistes erschwert das Ertragen physischer und psychischer Uebel und befördert derart die Selbstmordneigung. [2]) Nun nimmt die Prostitution, die öffentliche und geheime, überall zu und, was das Schrecklichste daran ist, dieses grässliche Gewerbe ist nur ein Uebergangsstadium; denn wie uns Parent-Duchatelet gezeigt hat, kehren die Prostituirten so bald als möglich in die Gesellschaft zurück und verpesten dann als Weiber und Mütter die Keuschheit und Sittlichkeit der Nationen. So bildet zu dieser grossen Collectivschuld der Gesellschaft die Zunahme des Selbstmordes, wie Haushofer sagt, das düstere Gegenstück.

e. Eine eigenthümliche Erscheinung ist der Selbstmord nach Mord und Todschlag, in Folge der Reue und Gewissensbisse über die unüberlegte Handlung.

Aber der Mord kann auch in Folge der vorher gefassten Selbstmordneigung ausgeführt werden.

Häufig ist nämlich der Selbstmordgedanke die primäre Affection der Seele, und der Mord folgt ihr; so tödten z. B. Väter ihre Kinder, um das Leben leichter verlassen zu können.

Wiederum tödten Menschen, die im Begriffe sind, die schreckliche That zu vollbringen, Diejenigen, die sie im kritischen Augenblicke stören.

Verhältnissmässig selten wird der Mord als Racheact vor dem Selbstmord verübt. Bedenkt man, dass Beleidigungen, schlechte Behandlung u. s. f. wirksame Ursachen des Selbstmordes sind, so könnte man glauben, dass Viele zuerst Rache üben und dann sich selbst tödten werden. Allein dem ist nicht so, entsprechend der Natur des Selbstmordes, das eigene Ich als Ursache des Lebens-

---

[1]) Prostituirte selbst sollen sich das Leben sehr selten nehmen.

[2]) Die Syphilis erzeugt viele Krankheiten, die zur Geisteskrankheit und Selbstmordneigung in naher Beziehung stehen: Skropheln, Tuberkeln, englische Krankheit, Podagra, Neuralgie, Rheumatismus.

überdrusses anzusehen, gleichsam als Selbstanklage und Bekenntniss der eigenen Mitschuld an der grossen Collectivschuld der Gesellschaft.

f. Als Curiosum erwähnen wir, dass Selbstmordversuche auch aus Speculation gemacht werden. Die Zeitungen brachten wiederholt die Nachricht, dass Schwindler z. B. in das Wasser sprangen, um das Mitleid wachzurufen und beschenkt zu werden; ein solches Subject hat in mehreren Städten die Komödie aufgeführt und derart vom Selbstmorde gelebt, bis ihm schliesslich das Handwerk gelegt wurde.

§. 5. Die Motivation der Selbstmorde ist, wie leicht zu vermuthen ist, unter verschiedenen Umständen verschieden. So dürften — um nur an das Wichtigste zu erinnern — die verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Maxima derselben Selbstmordart aufweisen; gewiss haben Stadt und Land ihre eigene Motivation, ebenso das Geschlecht und das Alter und schliesslich die verschiedenen Berufsarten und Menschen von verschiedenen wirthschaftlichen Verhältnissen.

Im Grossen betrachtet werden auch bei den verschiedenen Nationen entweder andere Motive oder dieselben in ungleicher Stärke wirken; aber es ist bedeutungsvoll, dass trotz den bald grösseren bald kleineren Abweichungen im Ganzen dieselben Motive in allen Ländern und bei allen Völkern vorkommen und, wie die statistischen Ausweise lehren, auch relativ gleich stark wirken. Diese Thatsache zeigt, dass die allgemein verbreitete Selbstmordneigung auf eine oder mehrere allgemein wirkende Ursachen zurückzuführen ist, welche zu bestimmen, Aufgabe der nächsten Untersuchungen sein wird. [1])

---

[1]) Die unbekannten Ursachen und Motive besagen nur, dass nicht ermittelt wurde, welches von den bei den anderen Selbstmördern wirkenden Motiven gewirkt hat. Es gibt aber keine ganz undenkbaren und ganz neuen Ursachen und Motive, sondern sie werden nicht constatirt, weil der Ermittelnde gerade bei einem so traurigen Falle die Angehörigen schonen muss und die Menschen häufig die eigentliche Ursache zu verbergen suchen und lieber eine falsche — gewöhnlich Geisteskrankheit, Schwermuth und Aehnliches — angeben. Zu solchen „unbekannten“ Ursachen und Motiven wären unter anderen etwa folgende Fälle zu rechnen. In manchen Gegenden

§. 6. Es erübrigt nur noch, die sittliche Bildung der Selbstmörder mit ihrer intellectuellen zu vergleichen und als Einheit aufzufassen. Wir wissen, dass die Selbstmordneigung durch die Halbbildung verursacht wird; wenn wir jetzt überdies erfahren, dass sie ausser und neben der intellectuellen Halbbildung auch die moralische Haltlosigkeit — so wollen wir es kurz nennen — zur Ursache hat, so zeigt uns die sociale Massenerscheinung des Selbstmordes die moderne Gesellschaft in einem ganz eigenthümlichen Lichte. Die civilisirte Gesellschaft ist lebensmüde; diese ihre Müdigkeit entspringt aber ihrer mangelhaften intellectuellen und moralischen Bildung: Intelligenz und Moralität sind nicht gleichmässig und gut aus- und durchgebildet; wir sind zu gescheidt, um gut, zu schlecht, um ganz gescheidt zu sein. Unsere Welt- und Lebensanschauung ist nicht harmonisch, nicht gut und schön genug, um uns lebensfreudig zu machen und zu erhalten. Sagen wir es kurz und offen: die (intellectuelle und moralische) Halbheit ist die grosse Ursache des modernen Lebensüberdrusses: unsere Halbheit gibt uns einen falschen Maassstab des irdischen Glückes und der Zufriedenheit, unsere Halbheit verbittert uns die Früchte unseres Fortschrittes auf allen Gebieten des praktischen Lebens, unsere Halbheit fordert Jahr aus, Jahr ein ungezählte Opfer des Selbstmordes.

---

ist der Aberglaube verbreitet, dass Einer, der sich erhängt, eine wunderbare Musik, sogar Engelgesang höre und ein Lichtparadies schaue. Es ist mir ein Fall bekannt, in welchem sich ein Bauernbursche diesen Genuss verschaffen und sich daher „ein wenig“ aufhängen wollte, wie er sich zu seinen Bekannten geäussert hatte. Der Unglückliche büsste seinen Vorwitz mit dem Tode.

Aehnlich werden uns Fälle berichtet, dass Einige den Selbstmord nur versuchen wollten, um die Wirkungen des Aufhängens zu studiren. Baco erzählt uns von einem seiner Freunde, der sich auf kurze Zeit aufhängen wollte, um an sich die Symptome des Erstickens zu beobachten; aber er hätte seine wissenschaftliche Neugierde mit dem Tode gebüsst, wenn ihn im kritischen Augenblicke sein Bekannter nicht zufällig gefunden und gerettet hätte.

(Diese beiden letzteren Fälle sind eigentlich Selbsttödtungen, erscheinen uns aber als Selbstmorde, wenn man die Motive der Unglücksthat nicht kennt.)

§. 7. **Die religiöse Bildung.** Die Sittlichkeit des Menschen, sein ganzes Wirken und Streben erhalten in der Religion jene ganz eigenthümliche Weihe, welche dem Menschen den Stempel des Göttlichen aufdrückt. Es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, was Religion ist und wie sie im Menschen entsteht; für uns genügt, zu wissen, dass sie da ist und dem Menschen, wie der unsichtbare Duft der Blume, seinen eigentlichen Werth verleiht: verwische ihn, die Blume wird dein Auge ergötzen, aber du wirst sie nicht mehr so zart finden; nimm dem Menschen das religiöse Gefühl, und du hast aus ihm ein Wesen gemacht, das du achten und vielleicht auch bewundern, aber nicht so ganz aus vollem Herzen lieben kannst.

Die Religion — ich denke vornehmlich an die monotheistischen Religionen — gibt den Menschen durch den Theismus und den Unsterblichkeitsglauben in allen Lagen des Lebens Trost, in allen Widerwärtigkeiten Hoffnung, und kräftigt seine Liebe zur Menschheit; darum ist der religiöse Mensch in allen Lagen des Lebens freudig, sein Glaube, seine Ueberzeugung und seine Sicherheit binden ihn nicht nur an den Himmel, sondern zugleich an die Erde, an das Leben.

Die lebendige Religiosität, das subjective Gefühl führt naturgemäss zu einer innigen Vereinigung der Gleichgesinnten, die Religion äussert sich im kirchlichen Leben; so entsteht die religiöse Organisation, welche das ganze Leben der Gesellschaft ordnend durchdringt. Die Menschheit, das sieht Jeder, braucht eine geistige Führung zum Wahren, Guten und Schönen; diese Führung kann aber nur jene Gewalt haben, welche die innersten Tiefen der menschlichen Seele zu erfüllen vermag, und die ist eben die Religion. Darum ist die Macht der Religion so gross und an dem ganzen Thun und Lassen der Menschen sichtbar; unterstützt wird aber diese geistige Macht über die Gemüther durch die Kirche (öffentliche religiöse Meinung und speciell den Clerus), die religiöse Organisation der Gesellschaft.

Schwindet die Religiosität, schwindet die Macht der Kirche, so schwindet der Trost, die Hoffnung und Lebensfreudigkeit. Einzelne Geister vermögen zwar, wie sie glauben, ohne alle Religion wahr, gut und schön zu leben; aber das ist eigentlich doch nur Täuschung. Wenn z. B. Mill ohne Theismus und Unsterblichkeits-

glauben eine Religion der Humanität gründen will, so will er doch eine Religion haben, und es wäre nur zu untersuchen, ob das religiöse Gefühl auch ohne diese beiden Lehren möglich ist, wie oft behauptet wird; Mill will kein Christenthum, aber er will eine Religion — freilich fehlt vor allen Dingen ihm selbst das wahre und warme religiöse Gefühl. Wer Mill's, zumal ethische und sociologische, Schriften kennt, wird diesen Mangel empfunden haben; Comte, der die Religion der Menschheit gründete, hat tiefes religiöses Gefühl, und zwar direct das christliche, nur will er es nicht an Gott, sondern an die Menschheit knüpfen. Ein Mensch, wie Mill, der mit seiner Philosophie die positiven Religionen an Güte übertreffen will, wird natürlich bis zu einem gewissen Grade für sich Das leisten, was irgend eine der besseren Religionen für ihn leisten könnte; aber die grossen Massen des Volkes haben, wenn sie ihre Religion aufgeben, gar keinen Ersatz. Wie viele Geister, gleich Mill, gibt es denn? Ich kenne sehr wenige und doch kenne ich viele Philosophen und Gebildete überhaupt. Oft hört man den Ausspruch: Die Religion ist nur für das Volk, nicht für uns — die Gebildeten. Die Gebildeten! Von Tausenden, die das sagen, ist kaum Einer nur annähernd ein Gebildeter wie Mill, vielmehr sind es Menschen von jener Halbbildung, über deren Werth wir kurz vorher bereits gesprochen haben.

In der That erscheint die moderne Halbheit und Haltlosigkeit als Irreligiosität, und so ergibt sich uns schliesslich, dass die moderne Selbstmordneigung in der Irreligiosität unserer Zeit ihre eigentliche Ursache hat. Die eben dargelegte Bedeutung der Religion für das Leben der Menschheit macht es begreiflich. Eine harmonische religiöse Weltanschauung macht das Leben unter allen Umständen erträglich, selbst das Leben eines Job; Irreligiosität macht es beim ersten besten Stoss unerträglich.

Man könnte gegen unsere Schlussfolgerung manchen Einwand erheben. So z. B. hält ein deutscher Culturhistoriker die Irreligiosität nicht für die Ursache der modernen Selbstmordneigung, weil viele Menschen, zum religiösen Wahnsinn gebracht, sich das Leben nehmen — aus Religion! Es ist unglaublich: das religiöse Gefühl, wenn es missleitet wird, führt natürlich

zur Geisteskrankheit, wie jedes andere missleitete Gefühl; wenn Menschen vor Freude wahnsinnig werden, ist darum die Freude ein Uebel, und wenn dann ein solcher Unglücklicher in seinem Wahne Hand an sich legt, hat er sich das Leben vor Freude genommen?

Mehr gedacht hat der französische Statistiker und Nationalökonom Block. Er glaubt, der Zusammenhang der Religion mit der Selbstmordneigung sei nicht sicher aus folgenden Gründen: Die Verschiedenheit der Religion falle mit der Verschiedenheit der Bildung und des Reichthums zusammen; die Religion werde sehr schlecht unterrichtet und wirke daher wenig; eine grosse Zahl von Selbstmorden werde von Geisteskranken verübt; es gebe viele unbekannte Motive und viele Motive werden falsch angegeben.

Ich antworte: Die Verschiedenheit der Religion fällt allerdings mit den Verschiedenheiten der Bildung und des Reichthums zusammen; aber was folgt daraus? Nur so viel, dass man nicht ohne Weiteres die Religion allein zur Ursache der Selbstmordneigung machen darf. Aber in dem Maasse, als neben allen anderen Ursachen die Religion im Leben der Menschheit eine bedeutende und die bedeutendste Rolle spielt, ist ihre Wirkung stärker und sichtbarer als die anderer, gleichzeitiger Ursachen. Was aber speciell die Bildung anbelangt, so wissen wir ja, dass gerade die grössere Bildung der Entwickelung der Selbstmordneigung günstig ist; nun steht es fest, dass in unseren Tagen gerade die Gebildeten nicht kirchlich und noch weniger religiös sind. Wie diese zwei Erscheinungen zusammenhängen, werden wir später zeigen; so viel ist aber schon jetzt ersichtlich, dass der Mensch ohne Religiosität und Sittlichkeit — und wir haben gefunden, dass die Selbstmordneigung zum grössten Theile auch auf Unsittlichkeit beruht — die Arbeit des Lebens nicht so ertragen kann wie der religiös-sittliche Mensch. Das Leben kann aber, wie es einmal ist, nur durch Arbeit, und zwar nur durch schwere Arbeit erhalten werden. — Wie sich der Reichthum zur Selbstmordneigung verhält, wurde schon gezeigt. — Es ist wahr, dass die Religiosität schlecht gepflegt wird (unterrichtet ist nicht das richtige Wort: Religion lässt sich nicht einfach lehren, sondern sie muss gelebt werden), aber gerade der Mangel in dieser Beziehung

ist, wie eben gezeigt wurde, der Entwickelung der Selbstmordneigung günstig. — Die Selbstmorde der Geisteskranken widersprechen unserer Behauptung nicht, sobald nicht gezeigt wird, dass ihre Geisteskrankheit auf eine Art entsteht, die mit der Religion nichts zu schaffen hat. Wir werden die Sache genau prüfen. — Unbekannte und falsche Motive besagen nicht Motive einer ganz eigenthümlichen Art, die auf die Natur der Selbstmordneigung ein ganz anderes Licht werfen würden.

Auf andere Objectionen einzugehen, ist der Mühe nicht werth, weil, wie ich überzeugt bin, die ganze Darstellung für die Wahrheit meiner Behauptung Zeugniss abgibt, auch sind die Einwände höchst oberflächlicher Art. Ich erwähne nur noch, dass alle Forscher, welche sich mit der Erscheinung des Selbstmordes näher befassten und der Sache auf den Grund zu kommen suchten, die Irreligiosität als die eigentliche Ursache der modernen Selbstmordneigung erkannt haben; so Casper, Blanc, Lisle, Winslow, Brierre de Boismont, Wagner, Morselli, Oesterlen, Hausner, kurz die meisten Statistiker und Aerzte. [1])

§. 8. Es entsteht nun die Frage, welche Religionen und Confessionen der Entwickelung der krankhaften Neigung am günstigsten sind.

Eine genaue Antwort lässt sich nur in Bezug auf die europäischen Religionen und Confessionen geben, weil die Berichte über die Religionen der anderen Continente mangelhaft sind. Die Religionen der uncivilisirten Naturvölker wirken günstig; sehr ungünstig, also selbstmorderzeugend, wirkt der Buddhismus, dessen Lehre vom Nirwana die asketische Lebensflucht im hohen Grade begünstigt. Der Mohammedanismus, ebenso der Mosaismus und schliesslich das Christenthum fördern die Selbstmordneigung nicht.

Unter den christlichen Confessionen wirkt am günstigsten die griechische (unirte und nicht unirte) Kirche; weniger

---

[1]) Ganz besonders interessant und belehrend sind die Untersuchungen Wagner's. Dieser gewissenhafte Forscher entschloss sich schwer, den Einfluss der Religion, speciell der Confession anzunehmen; aber das statistische Material nöthigte ihm die Gewissheit auf, dass die Religion und Confession zu denjenigen Factoren gehöre, welche ihren Einfluss auf die Selbstmordfrequenz am deutlichsten zeigen. p. 180, 277.

günstig die katholische und am ungünstigsten die protestantischen Kirchen.

Es kommen nach Morselli im mittleren Durchschnitt auf 1 Million Einwohner Selbstmörder:

Griechen (unirte und nicht unirte)	40
Katholiken	58
Gemischte (Katholiken, Protestanten u. a. Secten)	96
Protestanten	190

Legoyt zählte auf 1 Million Einwohner:

Protestanten	102·7
Katholiken	62·3
Uebrige Christen	36·2
Juden	48·4

In Oesterreich kamen auf 1 Million Einwohner:

Juden	30
Griechen	99
Katholiken	100
Protestanten	123

Es ist eine ausgemachte Thatsache, dass unter den Protestanten der Selbstmord häufiger vorkommt als unter den Katholiken; die griechische Confession weist die wenigsten Fälle auf.

Folgende Tabelle Morselli's mag das Gesagte zur Evidenz bestätigen.

Länder	Selbstmörder auf 1 Million	Einwohner per mille Kath.	Prot.
A. Katholische Länder.[1])			
Spanien	17	999	—
Portugal	13	999	—
Italien	32	995	2
Belgien	68	996	4
Corsica	28	999	—
Luxemburg	35	995	5
Frankreich	150	982	16
a. Dép. Seine	400	998	2
b. „ Nord	110	996	4
c. „ Pas de Calais	147	992	8
d. „ Seine et Marne	383	992	8
e. „ Seine et Oise	288	991	9
f. „ Aisne	298	990	10

[1]) Katholische oder protestantische Länder heissen hier jene, welche weniger als $^1/_{10}$ des anderen Cultes haben; gemischte, welche über $^5/_{10}$ eines der beiden Culte haben.

Länder	Selbstmörder auf 1 Million	Einwohner per mille Kath.	Prot.
SchweizerCantone[1])	65	984	15
Oesterreich (Cisleithanien) . . .	72	919	41
B. Gemischte Länder mit katholischer Majorität.			
Bezirk Münster . .	40	898	94
„ Oppeln . .	53	888	92
Dép. Doubs	114	886	114
„ Ardèche . . .	85	884	116
„ Drôme . . .	162	882	118
„ Duc Sèvres .	111	880	120
Brabant (nördl.) .	6	879	116
Elsass (Ober-) . .	143	855	116
Bezirk Köln . . .	57	816	140
Dép. Lozère . . .	55	844	156
Bezirk Trier	53	836	153
Irland	14	767	234
Bayern	72	713	275
Schweizer Cantone	172	700	294
Bezirk Posen . . .	73	672	283
„ Freiburg .	74	653	332
„ Koblenz . .	74	652	329
Baden	157	648	331
Dép. Gard	115	643	357
Elsass (Nieder-) .	130	642	322
Donaukreis	180	635	358
Bezirk Karlsruhe .	105	613	370
„ Düsseldorf	81	593	394
„ Osnabrück .	74	554	442
„ Bromberg .	65	545	409
„ Marienwerder . .	71	485	482
C. Gemischte Länder mit protestantischer Majorität.			
Bezirk Mannheim .	73	480	482
„ Danzig . . .	95	470	499
„ Arnsperg .	86	430	559
„ Breslau . .	191	406	574
„ Wiesbaden	147	385	583
„ Minden . .	66	390	596
Niederlande	35	367	613
Provinz Geldern .	34	368	620
„ Utrecht .	41	370	621
Preussen (Königr.)	138	331	651
Provinz Holland (nördl.) .	43	278	663
„ Overyssel	25	297	687
Würtemberg . . .	162	304	687
Jaxtkreis	120	301	687
Hessen-Nassau . .	158	263	708
Schwarzwaldkreis	150	259	736
Provinz Zeland . .	41	259	736
„ Holland (südl.) . .	35	246	738
Schweizer Cantone	239	260	738
Bezirk Erfurt . . .	197	251	741
Oldenburg	198	228	764
Bezirk Königsberg	153	200	786
„ Kassel . . .	167	166	806
„ Liegnitz . .	252	158	830
„ Hildesheim	155	150	842
Hannover	153	119	874
D. Protestantische Länder.			
Neckarkreis	190	81	907
Provinz Friesland	55	82	908

[1]) Von den Schweizer Cantonen sind katholisch: Tessin, Uri, Unterwalden (ob und nied dem Walde), Appenzell (Innerrhoden), Wallis, Schwyz, Luzern, Zug. Gemischt, mit katholischer Majorität: Solothurn, Freiburg, St. Gallen, Genf. Mit protestantischer Majorität: Aargau, Graubündten, Thurgau, Basel, Glarus, Bern, Neufchâtel. Protestantisch: Schaffhausen, Waadt, Zürich, Appenzell (Ausserrhoden).

Länder	Selbstmörder auf 1 Million	Einwohner per mille Kath.	Prot.	Länder	Selbstmörder auf 1 Million	Einwohner per mille Kath.	Prot.
Provinz Gröningen	97	70	908	Sachsen (Königr.)	311	21	976
Schweizer Cantone	279	68	922	Sachsen-Meiningen	264	6	983
Provinz Drenthe .	63	52	923	Bezirk Lüneburg .	190	10	986
Bezirk Berlin-Potsdam	195	25	940	Schleswig-Holstein	228	6	988
England	70	53	946	Bezirk Stade . . .	163	6	989
Bezirk Aurick . . .	120	22	959	„ Merseburg.	238	7	990
„ Hannover .	153	29	960	„ Stralsund .	197	5	991
Waldeck	(62)	21	962	Mecklenburg . . .	167	2	992
Bezirk Magdeburg	231	29	962	Hamburg	301	2	992
„ Köslin . . .	83	16	965	Sachsen-Altenburg	303	1	998
„ Stettin . . .	144	6	970	Lauenburg	156	—	999
„ Frankfurt .	191	16	972	Dänemark	258	—	999
„ Gumbinnen	89	12	976	Schweden	81	—	1000
				Norwegen	75	—	1000

Ueber die Wirkung der verschiedenen protestantischen Kirchen haben wir wenige zuverlässliche Inductionen. In Oesterreich kamen 1858/59 auf 1 Million Einwohner:

Land	Kath.	Augsb.	Helv.	Griechen unirt	Griechen nicht unirt	Unitarier	Juden
Böhmen	69	162	114	—	—	—	81
Mähren	67	58	72	—	—	—	12
Galizien	45	18	—	47	—	—	10
Bukowina . . .	80	—	—	—	34	—	—
Ungarn	41	60	74	14	15	—	30
Siebenbürgen . .	130	90	83	29	24	94	—
Grenze	28	32	—	91	22	—	—

Wagner glaubt aus dieser Tabelle wenigstens mit einigem Recht schliessen zu dürfen, dass die reformirte Kirche der Entwickelung der Selbstmordneigung günstiger sei als die lutherische. Er folgert es aus der Angabe über Ungarn (wo [1870] 887.063 Lutheraner, 1,720.920 Reformirte waren); dagegen zeigen Siebenbürgen und Böhmen, wo auch grössere Zahlen vorliegen, das Gegentheil, während Mähren allerdings seine Ansicht bestätigen würde. [1])

[1]) In Siebenbürgen gab es 1870: 209.080 Lutheraner, 296.460 Reformirte, 53.539 Unitarier; in Böhmen Ende 1869: 46.415 Lutheraner, 59.706 Reformirte; in Mähren 20.355 Lutheraner, 36.880 Reformirte.

Allein wir thun besser, uns an unsere Haupttabellen zu halten, und da sehen wir ganz deutlich, dass der Selbstmord in reformirten Ländern bedeutend seltener vorkommt als in lutherischen; so ist die Selbstmordneigung in England, Schottland und den Niederlanden bedeutend geringer als in dem rein lutherischen Sachsen, Dänemark und in Preussen; die verhältnissmässig höhere Frequenz der Schweiz erreicht trotzdem die Höhe der sächsischen Länder nicht. Wir sind also zu dem Schlusse berechtigt, dass die reformirte Kirche die Selbstmordneigung weniger fördert als die lutherische.

Von anderen Kirchen besitzen wir nur die oben angeführten spärlichen Daten über die Unitarier; detaillirtere Angaben über die einzelnen Kirchen in Schottland, Amerika u. s. w. fehlen gänzlich.

§. 9. Es wäre nun unsere Aufgabe, die einzelnen Selbstmorddaten mit dem religiösen Zustand von Stadt- und Landbevölkerung, Beruf u. s. w., und vornehmlich Nationalität und Land zu vergleichen; allein wir sind noch nicht ganz über die Natur der Selbstmordneigung unterrichtet, und müssen daher auf diese Untersuchung vorläufig verzichten, um vorerst das richtige Verhältniss der Selbstmordneigung zur Psychose und der Zunahme beider kennen zu lernen.

So viel ist aber schon jetzt klar, dass nicht die Religion und Confession an sich, nicht etwa die Matrikel, in welcher der Mensch eingetragen ist, die Selbstmordneigung verhüten oder begünstigen, sondern dass es vielmehr auf die Religiosität und Kirchlichkeit selbst ankommt. Es ist richtig: nicht jede religiöse und confessionelle Organisation der Gesellschaft disponirt auf gleiche Weise; aber bestimmend wirkt die Qualität des religiösen und kirchlichen Gefühles, der religiös-sittliche Zustand des Einzelnen und ganzer Völker. Wenn daher gesagt wird, dass der Katholicismus die Selbstmordneigung weniger begünstigt als der Protestantismus, so kann damit gemeint sein, dass einerseits der katholische Glaube weniger disponirt, und andererseits, dass die Katholiken religiöser oder kirchlicher sind als die Protestanten. Freilich gälte das nicht von allen Katholiken; denn in dem katholischen Frankreich und Oesterreich werden bedeutend mehr Selbstmorde verübt als in dem protestantischen England. Es

handelt sich, wie Wagner sagt, nicht allein, vielleicht nicht einmal so sehr um die dogmatische Verschiedenheit der einzelnen Religionen, als um den Grad, in welchem eine jede von ihnen gegenwärtig wirklich noch innere Glaubenssache für die Masse ihrer Bekenner ist.

Wie aber die Selbstmordfrequenz als Maass der Religiosität aufzufassen ist, werden uns die Untersuchungen des V. Capitels deutlich zeigen.

Drittes Hauptstück.

Die Selbstmordneigung vom psychologischen Standpunkte betrachtet; Selbstmord und Psychose.

§. 1. Die Geisteskrankheit interessirt uns nicht nur als stark wirkende Ursache der Selbstmorde — $^1/_3$ aller Fälle sind nämlich auf Geisteskrankheit zurückzuführen — sondern auch als sociales Uebel der Gegenwart, welches, wie von vornherein zu erwarten ist, zur Selbstmordneigung unserer Tage in naher Beziehung steht.

Die öffentliche Meinung unserer Tage erklärt fast jeden Selbstmord durch die Geisteskrankheit der Thäter. Offenbar ahnt man die innere Beziehung der Selbstmordneigung zur Psychose; der gesunde und schlichte Menschenverstand findet es unbegreiflich, wie sich ein Mensch selbst den Tod geben kann. [1]) Auch fürchtet man das Urtheil der öffentlichen Meinung, die den Selbstmord trotz seiner Häufigkeit noch immer als eine unsittliche That brandmarkt, obwohl im Ganzen die Verurtheilung der unheilvollen That ziemlich gelinde, ja lax ist. [2])

---

[1]) Auf Island wurde nur Derjenige von einem Verbrechen gegen die Person freigesprochen, der früher an sich selbst die Hand anzulegen versucht hatte, denn nur dann hielt man ihn für unzurechnungsfähig und für nicht strafbar. — Die Indianer Nordamerikas betrachten den Selbstmord als Folge der geistigen Zerrüttung; daher halten sie ihn weder für eine heroische noch für eine schlechte That, sie bemitleiden den Selbstmörder.

[2]) Die Verwandten fürchten wohl hauptsächlich die Vermuthung, dass sie an der Unglücksthat irgend welche Schuld tragen.

In der Wissenschaft hat Esquirol die Ansicht aufgestellt, dass jeder Selbstmord im unzurechnungsfähigen Zustande verübt werde. Dass dem aber nicht so ist, zeigt einfach die Thatsache, dass viele Leute, welche an der Ausführung ihres Vorhabens noch im letzten kritischen Augenblicke gehindert werden, nach ihrer Rettung zurechnungsfähig sind. Dass aber die Rettung selbst die Geisteskrankheit beseitigen würde, lässt sich vom psychiatrischen Standpunkte nicht annehmen. Man gebe nur einem ruinirten Geschäftsmann, der sich eben das Leben nehmen will, die nöthige Summe Geldes, und er wird ganz gewiss von seiner Absicht ablassen, wenn er geistesgesund ist; ist er aber geisteskrank, so kann ihn das Geld nicht retten. Es werden viele, aber nicht alle Selbstmorde im unzurechnungsfähigen Zustande verübt.

Die Ansichten, welche über die Psychose in gebildeten und selbst gelehrten Kreisen herrschen, sind gewöhnlich ungenügend und mangelhaft. Daher kommt es, dass auch die Statistiker, wenn sie nicht Psychiatriker und Psychologen sind, bei der Registrirung der Selbstmorde unwissenschaftlichen Principien in der Eintheilung folgen. So z. B. ist die Wagner'sche Classification mangelhaft; neben Geisteskrankheiten werden Geistesstörungen, verbunden mit Leidenschaften, angeführt; das Gehirnfieber fungirt als eigene Classe und Aehnliches. Daher bleibt nichts Anderes übrig, als die Sache in aller Kürze aufzuhellen.

I.

Es ist ungemein schwer, eine scharfe Grenze zwischen dem normalen und anormalen Seelenleben zu ziehen. Bisher ist es weder den Psychologen noch den Statistikern gelungen, den mittleren Menschen zu construiren, jenen Typus, nach welchem die Natur die Individuen zu bilden scheint; dennoch operirt aber der Psychologe, Statistiker, Sociologe, Mediciner, Jurist, Lehrer — kurz wir Alle mit dem Begriffe eines mittleren, normalen Menschen. [1]) Es ist selbst für den tüchtigsten Psychiatriker sehr schwer, die ersten Stadien der Geisteskrankheit zu

---

[1]) Ueber den mittleren Menschen v. Quetelet, Physique sociale, und Morpurgo, l. c. p. 47 squ.

entdecken; in praxi hat man zwar gewisse und oft untrügliche Anhaltspunkte dafür, aber es fällt nicht leicht, diese Symptome genau zu beschreiben, wenn es auch hauptsächlich daran liegt, dass sehr viel gesagt werden müsste.

Die Geisteskrankheit entwickelt sich gewöhnlich sehr langsam und zeigt auch nicht so acute Wirkungen, wie die physischen Krankheiten; sie wird oft erst dann entdeckt, wenn das Uebel schon weiter fortgeschritten ist, und nicht selten hält man die Symptome der Krankheit für die Ursachen selbst; der „Verständige" kann schon krank, und der „Kranke" kann noch verständig sein. Zu den elementaren Störungen rechnet man die Anomalien des Gemüthes, des Wollens, des Denkens, und die sensitiven und motorischen Elementarstörungen. Die Selbstempfindung und Stimmung wird gestört, das Gemüth wird reizbar oder stumpf; das Denken wird unlogisch, geht langsam oder zu schnell vor sich, wodurch eine bald grössere, bald geringere Verworrenheit eintritt. Das Gedächtniss wird häufig geschwächt, Wahnideen stellen sich ein. Das Wollen wird entweder sehr schwach oder zu stark und heftig; oft entwickeln sich heftige Triebe, besonders zu Muskelthätigkeiten, die in vielen Fällen ganz unwiderstehlich werden können; oft können diese selbst gestört werden, wie wir es an den extatischen Zuständen mit ihrer kataleptischen Erstarrung sehen. Es stellt sich ein allgemeines Krankheitsgefühl ein, das oft sehr intensiv wird, und auf das schliesslich eine allmähliche Umwandlung des Ichbewusstseins folgt. Neben Anaesthesien kommen Extasen, Hallucinationen und Illusion vor.

Alle diese Störungen können vorhanden sein, ohne dass sich eine eigentliche Psychose einstellt. Das Kranksein selbst beruht im Wesentlichen darauf, dass gewisse Nervenzustände, Stimmungen, Gefühle, Affecte, Leidenschaften, Urtheile und Willensrichtungen von Innen heraus, durch die Krankheit des Seelenorganes entstehen, während alle diese Zustände im Gesundsein durch Einwirkungen von Aussen in uns erzeugt werden. Der Geisteskranke ist der grösste Egoist; freilich ist sein Egoismus nicht ethischer, sondern pathologischer Natur. Beim Gesunden besteht eine Harmonie zwischen seiner Umgebung und ihm, beim Kranken ist sie gestört; seine psychischen Zustände nehmen eine anormale Dauer und Intensität an und unterscheiden sich dadurch wesentlich von

den gesunden, normalen Geisteszuständen. Niemand fällt es auf, wenn Jemand z. B. traurig wird; aber es fällt auf, wenn ein Mensch sehr lange und sehr stark traurig bleibt, und wenn sein Zustand dem äusseren Anstoss nicht proportional ist, wenn auf eine geringfügige Ursache eine unerwartet starke Wirkung folgt.

Die Classification der Psychosen — sofern sie überhaupt möglich ist — ist am richtigsten, wenn man den psychologischen Standpunkt festhält, auf die Art und Weise der Anomalie des Seelenlebens sieht.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, bietet das psychische Leben zwei Grundzustände dar, innerhalb deren sich auch die psychischen Anomalien bewegen. Auf der einen Seite haben wir eine Depression, auf der anderen eine Exaltation der krankhaften Seelenzustände; die verschiedenen Formen dieser zwei Hauptgruppen erscheinen als verschiedene Stadien eines längeren Krankheitsprocesses, der einen steten Verlauf nimmt und mit der gänzlichen Zerstörung des Seelenlebens endet. Dieser Verlauf kann durch eintretende psychische und pathologische Ereignisse modificirt und gestört werden; dennoch aber ist er in jeder Krankheit bestimmt wahrnehmbar, und zwar derart, dass sich gewöhnlich nach den elementaren Störungen der Depressionszustand einstellt, der dann in den Zustand der Exaltation übergeht, bis sich schliesslich die Formen der gänzlichen Verrücktheit und des Blödsinns einstellen.

Mit diesem natürlichen Verlauf der psychischen Krankheit geht auch die entsprechende physiologische und anatomische Veränderung im Organismus vor sich.

Die ersten Stadien der Psychose sind heilbar, die letzten zwei secundären Geistesstörungen nicht.

Wenn die Grenze des normalen Seelenlebens überschritten wird, was, wie schon gesagt wurde, nicht leicht zu bestimmen ist, stellt sich der psychische Depressionszustand ein. Dieser ist durch das übergrosse Gefühl der Beklemmung, Angst und Traurigkeit — „Seelenschmerz“ — kenntlich; Affecte und affectartige Zustände bleiben fixirt. Im ersten Stadium, der Hypochondrie, ist von einer Abnahme der Intelligenz selten etwas zu merken, höchstens eine psychische Monotonie, weil der Kranke exclusiv auf bestimmte Dinge, gewöhnlich auf sein körperliches

Krankheitsgefühl achtet, so dass sich die falschen Urtheile des Kranken fast immer auf seinen Gesundheitszustand beziehen.

Ein höherer Grad der Krankheit ist die Melancholie, welche vornehmlich durch eine übergrosse Empfindlichkeit und ein niederschlagendes Schmerzgefühl gekennzeichnet ist, das jede Nervenerregung begleitet; selbst die Lust wird in diesem Zustande zum Schmerz. Nichts vermag zu befriedigen, nichts kann Ruhe schaffen. Oft stellt sich eine gänzliche Stumpfsinnigkeit ein. Das Ichbewusstsein wird allmählich durch die Anomalien des Vorstellens, Hallucinationen und Illusionen, alterirt und durch anhaltende Delirien oft ganz umgewandelt. Nicht selten entwickeln sich falsche Triebe und Willensrichtungen, die die Zerstörung der Umgebung oder der eigenen Person bezwecken. Die schmerzhaften Affecte, die unüberwindlichen Angstgefühle, endlich die Wahnvorstellungen und Sinnesdelirien sind in diesem Zustande der Psychose die häufigsten und allgemeinsten Ursachen des Selbstmordes. [1]) Die Melancholiker üben unter den Geisteskranken den Selbstmord am häufigsten. [2]) Die Aeusserungsweise dieser Krankheitsform ist mannigfaltig. [3]) Gut kann man die Melancholie eintheilen nach dem verschiedenen Verhalten der Willensrichtungen von ihrer motorischen Seite betrachtet; so erhält man die Unterabtheilungen der Melancholie mit Stumpfsinn, die Melan-

---

[1]) Der Kranke hört z. B. Stimmen, welche ihm befehlen, sich zu tödten, und Aehnliches.

[2]) Man hat sehr oft von einer Selbstmordmonomanie gesprochen. Esquirol hat eine specielle Classe von Monomanien im Gegensatze zur Manie aufgestellt. Allein dabei befolgte er ein falsches Eintheilungsprincip, weil der psychische Zustand ausser Acht gelassen wurde und nur die äusseren Merkmale berücksichtigt wurden. Es ist auch gar nicht richtig, dass der Kranke nur eine einzige, anormale fixe Idee habe, in allen übrigen Beziehungen aber völlig gesund sei. Alle sogenannten Monomanien sind Symptome eines allgemeineren Krankheitsprocesses. Ueber die vom psychologischen Standpunkt sehr interessanten Untersuchungen über den Gegenstand v. Annal. méd.-psychol. 1853; cf. Bariod, Études critiques sur les monomanies instinctives. Nonexistence de cette forme de maladie mentale, 1852.

[3]) Griesinger zählt namentlich auf: Die melancholia religiosa, die Besessenheit, melancholia metamorphosis (mit der Wahnvorstellung, dass die eigene Persönlichkeit verloren gegangen), und schliesslich das Heimweh.

cholie mit der Aeusserung negativer zerstörender Triebe und schliesslich die Melancholie mit anhaltender Willensaufregung im Uebergang zur Tobsucht.

Der Exaltationszustand ist der psychischen Depression als Aussersichsein dem Insichsein entgegengesetzt. Er gibt sich kund durch eine energische Kraftäusserung, Uebertreibung, Unruhe und Leidenschaftlichkeit; der Kranke ist gewöhnlich in einer heiteren Stimmung. Das falsche Denken und Wollen entsteht mehr selbstständig, ohne tiefe Erregung des Gemüthes, und hat gewöhnlich den Charakter der psychischen Schwäche. Der Wille kann durch den Willen Anderer nicht mehr geleitet werden. In der Tobsucht äussert sich die Exaltation durch unbewusste, spontane, bald acute, bald chronische Kraftäusserungen; sie treibt als destructive Manie den Kranken sehr oft zum Morde, aber nie zum Selbstmorde, höchstens dass der Maniacus zufällig Schaden leidet und verunglückt. Der Wahnsinn — in diesem psychiatrischen Sinne — ist durch eine vollständige Umwandlung des Ichbewusstseins kenntlich; die Folge davon ist die Selbstüberschätzung. Die Handlungen werden mit Absicht, durch Bestimmungen des Willens gesetzt, die Ideen sind aber unstet, falsch, — „wahnsinnig".

Die unheilbaren psychischen Zustände sind die Verrücktheit und der Blödsinn.[1])

§. 3. Für die Eintheilung der Selbstmorde vom psychologischen Standpunkte ergibt sich uns nach dem Gesagten Folgendes:

Entweder wird die That in einem entschieden gesunden oder in einem entschieden kranken Zustande verübt; sie kann aber auch in einem zweifelhaften Zustande begangen werden, von dem weder das Eine noch das Andere mit Bestimmtheit ausgesagt werden kann. Die Absicht, sich zu tödten, wird im Zustande der Psychose gefasst (1), die Psychose stellt sich erst nach dem Entschlusse und in Folge des Entschlusses ein (2), und schliesslich kann eine Complication beider Fälle vorkommen (3).

---

[1]) Die Erscheinungen des Idiotismus und Cretinismus, ebenso die durch Paralyse und Epilepsie complicirten Formen sind hier von keinem Belange.

Die Formen der Psychose selbst wären aber nach folgendem Schema anzugeben:

A. Unentschieden.
B. 1. Hypochondrie.
2. Melancholie.
3. Tobsucht.
4. Wahnsinn.
5. Verrücktheit.
6. Blödsinn.

Deshalb, weil die That in irgend einem Stadium der Psychose begangen wird, ist vom wissenschaftlichen Standpunkte die Zurechnungsfähigkeit und Verantwortlichkeit des Thäters nicht absolut geläugnet. Im Allgemeinen hält man Denjenigen für unzurechnungsfähig, der der Freiheit beraubt ist, für sein Glück und seine Erhaltung zu handeln, dem klare Vorstellungen und Urtheile über Objecte und Zwecke und über den Erfolg seiner Bethätigungen und schliesslich vom eigenen Ich fehlen. Die öffentliche Meinung hält nun jeden Geisteskranken für unzurechnungsfähig und unverantwortlich, weil man im gewöhnlichen Leben nur die höchsten Grade der Krankheit vor Augen hat; allein die Psychologie identificirt die Psychose nicht mit der gänzlichen Unfreiheit, und lässt daher in einem gewissen Grade die Verantwortlichkeit der Geisteskranken zu.

§. 4. Die kurze Charakteristik der Psychose, die wir hier geliefert haben, genügt, um die Beziehung dieser Krankheit zur Selbstmordneigung zu begreifen und gebührend zu würdigen, zumal die dazu nothwendige Lebenserfahrung und die allgemein bekannten Darstellungen des Uebels bei Shakespeare und Anderen bei den gebildeten Lesern vorausgesetzt werden können. [1])

Die meisten Selbstmorde werden in einem gewissen Depressionszustande des Gemüthes verübt; der Mensch, der sich für so unglücklich hält, dass er freiwillig das Leben zu verlassen sich entschliesst, muss nothwendig eine grosse Seelenangst und Seelenschmerz empfinden. Das ergibt sich auch daraus,

---

[1]) Maudsley hält diese Darstellungen für besser als jene in psychiatrischen Fachwerken; er hat Recht, soweit es sich um den psychischen Zustand der Kranken handelt.

dass die Melancholie überhaupt die Geisteskrankheit der Selbstmörder ist. Die Todesangst regt den Unglücklichen derart auf, dass die grässliche That gewiss in den allermeisten Fällen in einer der Psychose sehr nahe stehenden Geistesverfassung verübt wird; der Zustand der Seele, sagt Göthe, in welchem man zum Selbstmorde fähig ist, ist immer ein zerrütteter, verdorbener Zustand; keine Wahrheit in dem Anblick der Dinge, keine Voraussehung einer oft nahen Zukunft, kein Einblick in das Umstehende, eine unglückliche Vereinigung aller Seelenkräfte auf einen einzigen schwarzen Punkt. Descuret nennt den Selbstmord sehr richtig ein Delirium der Selbstliebe.

Nichtsdestoweniger kommen auch Fälle vor, in denen die That ganz kaltblütig begangen wird, wo die Entscheidung über Sein und Nichtsein ebenso kühl und ruhig getroffen wird, wie die Entscheidung über jede andere, geringfügige That. Natürlich kommen solche Fälle selten vor. [1])

Specielle Indicien dafür, ob ein Selbstmord in irgend einem Grade der Geisteszerrüttung verübt wurde, gibt es nicht, ausser die Thatsachen, welche die Obduction der Leiche ergibt. Ueberdies

---

[1]) Man streitet oft darüber, ob der Selbstmord eine muthige oder feige Handlung sei. Um den Streit zu schlichten, muss man vor Allem an einen ganz zurechnungsfähigen Thäter denken und den Begriff „Muth" rein psychologisch, nicht ethisch — etwa im Sinne der antiken Cardinaltugend der Tapferkeit — fassen. Bedenkt man dann, dass der Muth bei denjenigen Personen vorhanden ist, die ein gewisses Maass von physischer Kraft besitzen, über eine angeborene Energie des Willens gebieten, und die Lage, in der sie sich eben bewähren sollen, kennen, so ist nicht abzusehen, warum es keine muthigen Selbstmörder geben sollte, und warum sonst muthige Menschen nicht muthig dem Tode begegnen könnten. Trotz der grossen Seelenangst vermag der Geängstigte den Tod selbst muthig und tapfer zu ertragen; denn auch der Tapferste kann etwaige Anwandlungen von Furcht haben.

Eine andere Frage ist es, ob es muthiger ist, das Leben aufzugeben oder die Schicksalsschläge geduldig zu ertragen. Zu dem Ersteren gehört ein einmaliges Sichaufraffen, zu dem Letzteren ein muthiges Ausharren. Die Analyse der schriftlichen Aufzeichnungen der Selbstmörder beweist, dass die letzten Gefühle der Unglücklichen in den meisten Fällen einer sehr trostlosen und traurigen Stimmung entfliessen; in der Mehrzahl der Fälle ist eine grosse Seelen- und Todesangst ausgesprochen. V. Brierre, p. 298 squ.

gelten die allgemein massgebenden Anzeichen der Psychose. Man achte darauf, ob nicht eine geringfügige Veranlassung den Anstoss zur That gegeben hat; man achte auf die etwaige Extravaganz in der Ausführung und in der Wahl der Mittel, des Ortes, der Zeit; man prüfe, ob nicht schon früher Selbstmordversuche gemacht wurden; geisteskranke Selbstmörder schreiben selten über die Zustände ihrer letzten Lebenszeit. Im Uebrigen sollte man das ganze Leben solcher Unglücklichen kennen, denn nur dann könnte man den Entschluss und die That psychologisch vollständig begreifen.

II.

§. 5. Nachdem wir die Psychose vom psychologischen Standpunkte untersucht haben, wollen wir es nun versuchen, das Uebel in seiner socialen Bedeutung zu erkennen, und gehen daher auf die Ursachen derselben ein, und zwar in derselben Reihenfolge, in welcher wir die Ursachen der Selbstmordneigung durchstudirt haben.

1. Die Natureinflüsse, sowohl die tellurischen als auch die siderischen, wirken nur disponirend auf die Entstehung und Verbreitung der Psychose, und es gilt von ihnen dasselbe, was über sie gesagt wurde, als wir ihre Wirkung auf die Entstehung der Selbstmordneigung prüften.

Speciell ist zu erwähnen, dass der ungewohnte Einfluss des Klimas, der Witterungsverhältnisse u. s. f. den Organismus angreift und derart zur Psychose disponirt. Der Jahreszeit nach finden die meisten Erkrankungen im Sommer (Mai bis August) statt.[1])

Für Melancholiker ist, nach Maudsley, der frühe Morgen gefährlich, wenn sie zu früh aufwachen zu erneuertem Leiden; der Selbstmord wird dann häufig versucht.

---

[1]) Da sich die Psychose nur allmählich entwickelt, ist eine genaue Controle dieser Angabe nicht möglich, obwohl die Hitze entschieden ungünstig wirkt. Aus der Zeit, in welcher sich die Kranken in eine Anstalt melden, darf man natürlich keine voreiligen Schlüsse ziehen.

Esquirol hat behauptet, dass sich im Sommer die Tobsucht häufig, selten im Winter entwickele; wie sich die anderen Formen der Krankheit zu den Jahreszeiten verhalten, ist unbekannt. Cf. Jacobi, Die Hauptformen der Seelenstörung, 1844, I., p. 568.

Von kosmischen Einflüssen ist besonders das Mondlicht zu erwähnen; es wirkt auf Kranke beunruhigend.

2. Die Städte sind für die Ausbildung der Geisteskrankheit günstiger als das Land.

3. Vom Eintritt der Geschlechtsreife an wird die Geisteskrankheit häufiger.[1]) Zeller[2]) gibt für das männliche Geschlecht den Zeitraum vom 20. bis 30., für das weibliche den vom 30. bis 40. Lebensjahre als die Epoche der häufigsten Erkrankungen an; für Weiber sollen die welkende Blüthe und der Eintritt der klimakterischen Jahre mit ihren schwindenden Hoffnungen auf Lebensglück eine wirksame Ursache sein; daher liefern die Frauen auch nach dem 40. Jahre eine grosse Anzahl.

Das Greisenalter scheint keine besondere Veränderung der Erkrankungsfähigkeit herbeizuführen. Würde man die vielen Fälle des senilen Blödsinnes einrechnen, so dürfte sich freilich ein sehr ungünstiges Verhältniss für das hohe Alter herausstellen.

Im Ganzen entsprechen den verschiedenen Altersstufen verschiedene Formen der Geisteskrankheit, ähnlich wie ihnen verschiedene Temperamente entsprechen. Im Kindes- und Greisenalter findet sich häufig der Blödsinn, in der Jugend die Manie, im Mannesalter die Melancholie und bei den Greisen die Verrücktheit.

4. Die körperliche Beschaffenheit, speciell der Gesundheitszustand, wirken disponirend und determinirend auf die Entstehung der Psychose. Vornehmlich sind folgende schädliche Einwirkungen auf das centrale Nervensystem mit ihren directen und indirecten Einflüssen hervorzuheben:

1. Kopfverletzungen (Einwirkung von übermässiger Hitze oder Kälte, Afterbildungen innerhalb der Schädelhöhle u. s. f.).
2. Narkotische Intoxication, Paralysen, Convulsionen, (Epilepsie).
3. Hirnentzündung und Typhen.
4. Blutungen, physische Erschöpfung (durch Hunger, Durst, Ausschweifung, Anstrengung, Alter).

---

[1]) Esquirol behauptet, dass die erste Menstruation, wenn Geisteskrankheit ausbricht, immer mit Selbstmordneigung verbunden ist.

[2]) Journal für Psychiatrie, I., 1, p. 18.

5. Abdominalstasen und Plethora (bewirkt durch Völlerei, sitzende Lebensweise, Decrepidität, Schwangerschaft, Pubertät, Menstruationsfehler u. s. f.).
6. Fieber.
7. Organische Herz- und Lungenkrankheiten.
8. Bandwurm und Aehnliches.
9. Folgen der geschlechtlichen Ausschweifungen.
10. Andere Krankheiten, besonders Gicht, Rheumatismus u. s. w.

Was die körperliche Constitution im Allgemeinen betrifft, so ist die sogenannte nervöse Constitution besonders günstig für die Ausbildung der Psychose.

Die psychischen Dispositionen der individuellen Naturanlage sind von grosser Bedeutung.

Von Natur aus exaltirte, excentrische, traurige, hypochondrische und melancholische, sentimentale, unentschlossene und zaghafte, furchtsame und feige Charaktere sind der Krankheit leichter als andere ausgesetzt, weil alle diese Zustände an und für sich mit der Psychose verwandt sind, und weil auch die determinirenden psychischen Ursachen, von denen wir später handeln werden, mit diesen Dispositionen in naher Beziehung stehen. [1])

5. Eine mächtig wirkende individuelle Prädisposition der Psychose bildet die Erblichkeit.

Dass die Psychose, ebenso wie viele physische Krankheiten, vererbt werden kann und vererbt wird, lässt sich nicht bezweifeln. Allein man darf die Wirkung der Erblichkeit nicht übertreiben. [2])

---

[1]) Sanguiniker haben wenig Anlage zur Selbstmordneigung, ebenso die Phlegmatiker; den phantasiereichen Choleriker reisst der Affect oft zu gewaltsamen Thaten hin; ganz besonders günstig für die Entwickelung der Selbstmordneigung ist das sogenannte melancholische Temperament, das schon mit dem Namen auf die entsprechende Form der Geisteskrankheit hinweist.

[2]) Moreau führt $^9/_{10}$ aller Fälle auf die Vererbung zurück; das ist aber entschieden übertrieben.

Maudsley sagt: Gewiss sind $^1/_4$, vielleicht $^1/_2$, möglich $^3/_4$ ererbte Geisteskrankheiten.

Schlager (Zeitschr. der k. k. Gesellsch. d. Aerzte in Wien, 1860, Nr. 34, 35) nimmt nur 4 % an, und lässt die Erblichkeit nur in den Fällen gelten, in welchen vor oder zur Zeit der Zeugung eines der Eltern geisteskrank war.

Die Untersuchungen und statistischen Berechnungen werden gewöhnlich zu oberflächlich gemacht, als dass eine richtige Abschätzung der Wirkungsweise möglich wäre. Deshalb, weil die Eltern geisteskrank sind oder waren, muss das geisteskranke Kind das Uebel nicht geerbt haben. Man sucht die Erblichkeit viel zu viel und findet sie darum überall. Man sollte genau angeben, ob die Eltern, oder eines derselben, dieselbe Form der Psychose hatte wie das Kind; man sollte untersuchen, in welcher Zeit sich die Psychose bei den Eltern und Kindern entwickelt hat, ob die Eltern — Beide oder Eines — bei oder vor der Zeugung des Kindes krank waren, ob eine frühere Psychose ihre Wirkung noch auf die betreffende Conception ausdehnen konnte; ferner muss untersucht werden, ob nicht irgend ein physisches Gebrechen vererbt wurde, das unter günstigen Umständen nicht nur bei den Eltern, sondern auch beim Kinde zur Psychose führte. Wenn alle diese und noch manche andere specielle Vorsichtsmassregeln methodisch angewendet worden, frage man sich, wie die Erziehung, das psychische Contagium, die Nachahmung und überhaupt alle übrigen Verhältnisse auf das Kind zusammen einwirkten, ob sich die Psychose nicht naturgemäss, ohne Vererbung, entwickeln musste. Vornehmlich achte man auf die ersten Lebensjahre, in denen das schwache Nervensystem nachhaltige Störungen erleiden kann.

In vielen Fällen, die als erblich angeführt werden, wird das Kind durch die Furcht vor der Vererbung krank; besonders gilt das von der Furcht, die Selbstmordneigung geerbt zu haben. [1])

Die Vererbung der Selbstmordneigung speciell geht so vor sich, dass die Disposition zu einer Form der Psychose oder die Psychose selbst vererbt wird, die beim Kinde ebenso wie bei den Eltern zum Selbstmorde führen. Auch können die Kinder solche psychische Dispositionen erben, die unter gewissen Umständen zur Geisteskrankheit und zum Selbstmorde führen. Aber es gibt keine Vererbung der Selbstmordidee oder Selbstmordneigung in dem Sinne, dass eine Vorstellung, ein Urtheil,

---

[1]) Cf. Maudsley, Die Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken (intern. Biblioth.), p. 177; Falret, p. 355.

überhaupt eine Kenntniss und Neigung (= Liebe, Wollen) vererbt werden könnte, in Folge derer sich Jemand gleichsam gezwungen das Leben nehmen müsste.

Geerbt werden nur Dispositionen; freilich ist es unmöglich, den Vorgang genau vorzustellen; wahrscheinlich geschieht die psychische Vererbung auf dem physiologischen, morphologischen und pathologischen Umwege; aber wie wir uns das zu denken haben, sieht vorläufig Niemand ein. [1])

---

[1]) Das vererbte Uebel tritt bei den verschiedenen Generationen in den verschiedensten Formen auf; so z. B. gibt Morel folgendes Bild einer successiven Degenerirung:

I.	Generation zeigte:	Moralische Depravation, Alcoholexcesse.
II.	„ „	Trunksucht, maniacale Anfälle, allgemeine Paralyse.
III.	„ „	Hypochondrie, Melancholie, Taedium vitae, Mordtriebe.
IV.	„ „	Imbecillität, Idiotie, Aussterben der Familie.

Wenn behauptet wird, es gebe auf psychischem Gebiete eine Vererbung, so kann vernünftiger Weise nur die Vererbung derjenigen psychischen Thätigkeiten gemeint sein, von denen uns die innere Wahrnehmung Rechenschaft gibt, da wir über unbewusste Thätigkeiten — gesetzt, es gäbe solche — keine Controle haben. Es müssten also nur bewusste psychische Phänomene einer der drei Grundclassen der psychischen Thätigkeit oder Combinationen derselben vererbt werden.

Die Vererbung der Vorstellungen kann nur besagen, dass ich neben den Vorstellungen, welche ich durch die Erfahrung gewinne und im Gedächtniss aufbewahrt habe, auch ererbte Vorstellungen im Bewusstsein habe. Aber die innere Wahrnehmung kennt absolut keinen Unterschied von ererbten und acquirirten Vorstellungen. Gäbe es solche Vorstellungen, so müssten wir uns erinnern, dass wir schon als Kind Vorstellungen hatten, zu denen im Laufe der Erfahrung noch andere hinzukamen. Wir kämen ja mit Vorstellungen auf die Welt. Da es aber keinen Unterschied zwischen den beiden Arten von Vorstellungen gibt, woher weiss man, dass es transmittirte Vorstellungen gibt? Man behauptet, dass sich diejenigen psychischen Thätigkeiten am ehesten vererben, die unsere Vorfahren am häufigsten hatten; die Vorstellungen der Farbe hat jeder Mensch am häufigsten; hat der Blindgeborene Farbenvorstellungen? Eben weil ihm das Auge fehlt, das Gehirn aber, das Organ der Vorstellungen, gesund ist, sollte er Farbenvorstellungen haben, wenn das Hereditätsprincip so gefasst werden könnte. — Oder soll man sagen, dass vererbte Vorstellungen, im Gegensatz zu den erworbenen, bessere Vorstellungen sind? Aber es gibt an den Vorstellungen (= Vorstellen) nur Intensitäts-, keine Qualitätsunterschiede. Urtheile können deshalb nicht vererbt werden, weil die Vorstellungen nicht vererbt werden, die einem Urtheil zur Basis dienen. Daher können auch keine Schlüsse und

6. Geschlecht. In den öffentlichen Anstalten befinden sich gewöhnlich mehr Männer als Frauen, weil man die kranken Frauen im Privathause leichter verpflegen kann als die unbändigeren Männer.[1]) Im Ganzen scheinen jedoch die Frauen der Geisteskrankheit leichter zu unterliegen als die Männer.

Die Zahl der Selbstmorde, die von Geisteskranken geübt werden, ist für beide Geschlechter ziemlich gleich, doch scheint auch hier das weibliche zu überwiegen.

7. Kein Lebensalter ist vor psychischer Erkrankung ganz gesichert; doch disponiren manche Altersstufen mehr als andere.

Schon im Kindesalter kommen, wenn auch ziemlich selten, fast alle Formen vor, besonders aber die Zustände der geistigen Imbecillität bis zum tiefsten Blödsinn herab. Seltener sind die

---

keine Willens- und Gemüthsbethätigungen vererbt werden. Kommt es etwa vor, dass wir Prämissen erben, zu denen wir im Leben erst die Conclusio ziehen? Oder erben wir Conclusionen, zu denen uns die Prämissen fehlen? Kann man einen ererbten Aerger haben, ohne zu wissen, warum man sich ärgert? Kann man hoffen, ohne zu wissen, was? U. s. w.

Diese einfache Ueberlegung hätte den Psychologen genügt und gezeigt, dass es keine Vererbung psychischer Thätigkeiten, sondern nur von Dispositionen gibt. Die Vererbung erklärt psychologisch gar nichts, sondern sie erschwert dieselbe und schiebt sie hinaus; denn anstatt ein psychisches Phänomen nach seiner Entstehung zu erklären, müssten die Hereditätspsychologen noch die Vererbung selbst erklären, und dann erst, etwa an dem und dem schon längst nicht mehr existirenden Ur-Urahn, die Entstehung des fraglichen Phänomens studiren.

[1]) Man will oft aus der Natur des Weibes die grössere Morbilität des Geistes ableiten; aber die Menstrualstörungen, die Krankheiten und Leiden des Wochenbettes und Anderes, was gewöhnlich angeführt wird, wiegen andererseits die Fährlichkeiten, denen der Mann ausgesetzt ist, kaum auf. Die Trunksucht und Unsittlichkeit überhaupt ist bei den Männern grösser und muss daher öfter zur Geisteskrankheit führen; gewiss weist das männliche Geschlecht schwerere Formen des Uebels auf als das weibliche, und darum findet man in Asylen mehr Männer als Frauen. Weibliche Irren haben eine geringere Mortalität, wie ja die Mortalität der Frauen im Ganzen geringer ist als die der Männer.

In Deutschland z. B. ist die Irrsinnsquote der Männer etwas niedriger als jene der Weiber. Mayr, Die Gesetzmässigkeit im Gesellschaftsleben, p. 209.

maniacalen Zustände (Tobsucht), ganz vereinzelt die Melancholie; für die Entwickelung der Selbstmordneigung ist aber gerade diese Form von Bedeutung. Kinder, welche den Selbstmord verüben, zeigen gewöhnlich gewisse Anomalien, z. B. Grausamkeit gegen Thiere. [1])

Der Selbstmord im Kindesalter ist höchst unnatürlich und deutet gewöhnlich auf eine Vererbung von psychosen Dispositionen hin.

Vom Eintritt der Geschlechtsreife an wird die Geisteskrankheit häufiger; am gefährlichsten sind die Jahre der vollen Reife körperlicher und geistiger Entwickelung, etwa vom 25. bis zum 45. [2])

Das Greisenalter scheint keine besondere Veränderung der Erkrankungsfähigkeit herbeizuführen. [3])

Auch entsprechen den verschiedenen Altersstufen verschiedene Formen der Geisteskrankheit, ähnlich wie ihnen verschiedene Temperamente entsprechen. Im Kindes- und Greisenalter findet sich der Blödsinn häufig, in der Jugend die Manie; das Mannesalter weist die Melancholie, die Geisteskrankheit des Selbstmordes, auf; bei den Greisen findet sich oft die Verrücktheit.

8. Die Ledigen werden leichter geisteskrank als die Verheiratheten. [4]) Verheirathete Frauen sollen eine ungünstigere Ziffer aufweisen als verheirathete Männer; man erklärt die Thatsache durch das frühe Heirathen und die schlechte Behandlung von Seiten der Männer. Jedenfalls sind die häuslichen Sorgen eine der wirksamsten Ursachen der Psychose.

---

[1]) Forbes Winslow, Obscure diseases of the Brain, 1859, p. 186.

[2]) Zeller gibt für das männliche Geschlecht 20—30, für das weibliche 30—40 an. Für die Frauen sollen auch die klimakterischen Jahre ungünstig wirken, und auch an Männern will man zwischen 50—60 eine ungünstige klimakterische Periode beobachtet haben.

[3]) Den senilen Blödsinn rechnen wir hier nicht ein.

[4]) Man beachte, dass die Zahl der Ledigen überhaupt grösser ist als die der Verheiratheten; Ledige, die geisteskrank gewesen, heirathen gewöhnlich nicht.

Die Witwen liefern ein grösseres Contingent als die Witwer; die Geschiedenen dürften die ungünstigsten Verhältnisse aufweisen. [1])

Ueber unehelich Geborene gilt auch hier, was früher gesagt wurde.

9. In der Gefangenschaft kann sich die Psychose leicht entwickeln. Viele Gefangene sind an und für sich kaum zurechnungsfähig; dazu kommen dann Gewissensbisse, Sehnsucht nach der Freiheit und den Angehörigen, Kummer und Sorge, Concentration der Gedanken auf einige wenige Punkte, überdies eine schlechte Nahrung und Wohnung, Mangel an Bewegung u. s. f. Die Einzelnhaft scheint am gefährlichsten zu sein; besonders Weiber und ungebildete Personen vertragen dieselbe schwer. [2])

10. Die Berufsarten und Standesunterschiede disponiren in verschiedener Weise zur Psychose. Ferrus gibt an, dass diejenigen Gewerbe die grösste Zahl liefern, welche den geringsten körperlichen Kraftaufwand fordern; Andere behaupten das Gegentheil.

Die höheren Stände liefern weniger Geisteskranke als die niederen.

11. Eine dichte Bevölkerung ist bei der grossen und stürmischen Concurrenz der Geisteskrankheit zugänglicher als eine weniger dichte; darum liefert auch die Stadt mehr Geisteskranke als das Land.

---

[1]) In Bayern gab es auf je 10.000 bei den Ledigen 11·10, bei den Verheiratheten nur 5·94, bei den Verwitweten 16·3, und bei den Geschiedenen 63·62 Geisteskranke. Mayr, l. c. p. 210.

Nach den neuesten Daten aus England überwiegen von 20—40 Jahren die Männer sehr stark, von 40—60 die Frauen, über 60 wiederum die Männer. Auf 1 Verheiratheten kommen 2·83 Ledige, 1·5 Verwitwete. Chapman, Einfluss von Alter, Geschlecht, Ehe auf die Disposition zur Geistesstörung, nach dem Centralbl. f. Nervenkrankh., 1879, 26. (Die Daten beziehen sich auf die Aufnahmen in die Asyle.)

[2]) Aus den Mittheilungen von Delbrück geht hervor, dass die Psychosen mehr bei Verbrechern aus leidenschaftlichen Motiven als bei Eigenthumsverbrechern vorkommen, ganz besonders nach Mord, Todtschlag, sodann nach Nothzucht und Brandstiftung. Cf. Zeitschr. für Psychiatrie, 1854, pp. 57 und 375.

12. Die kaukasische Race zeigt die stärkste Disposition; bei den Naturvölkern der übrigen Racen soll die Psychose fast gar nicht vorkommen.

13. Nach Hausner kommen die meisten Geisteskrankheiten bei den Germanen vor, weniger bei den Romanen, am wenigsten bei den Slaven.

Auf je 10,000 Einwohner kommen Geisteskranke (nach Haushofer):

Norwegen	34	Irland	15
Dänemark	28	Frankreich	13
Island	26	Bayern	11
Sachsen	26	Belgien	10
Elbherzogthümer	25	Schweden	10
Hannover	17	England	9
Vereinigte Staaten	15	Schottland	9

In Oesterreich kommt 1 Kranker auf 1200 Einwohner, in Ungarn auf 1170, also etwa 8 und 8·7 auf 10.000 Einwohner.

Durchschnittlich rechnet man in den civilisirten Staaten 1 Kranken auf 772 Einwohner, 1 auf 478 der productiven Bevölkerung (vom 20. bis 60. Jahre); doch sind die Angaben nicht ganz sicher. [1])

Selbstmorde in Folge von Geisteskrankheiten gibt es natürlich bei den verschiedenen Völkern nicht gleich viele. Nach Block waren von 1000 Selbstmördern geisteskrank in

Frankreich	340
Preussen	333
Sachsen	337
Belgien	350
Italien	330

14. In freien Staaten kann sich unter Umständen die Geisteskrankheit eher entwickeln als in unfreien.

---

[1]) Nach Brigham soll es z. B. in den Vereinigten Staaten dreimal so viel Geisteskranke geben als in England. Für England aber gibt Piérquin 1:783 an; Hitsch für Wales allein 1:500; Tuke für England und Wales mit Einschluss der Idioten 1:300!

15. Politische Krisen aller Art, Revolutionen, Agitationen, Krieg vermehren die Geisteskrankheit ganz entschieden; zumal die Folgen sind höchst ungünstig. [1])

Arndts hat beobachtet, dass die Nervenaufregung, die sich im Kriege entwickelt, sich erst nach Jahren allmählich wieder verliert.

16. Das Militär ist psychoser als die Civilisten; ganz besonders häufig erkranken die Officiere. [2])

17. Das Elend disponirt sehr zur Psychose; Vermögenszerrüttungen sind aber, wie es scheint, häufiger die Ursache von Selbstmorden als von Geisteskrankheiten.

Dem Wahnsinn verfallen häufig die Handeltreibenden in Städten und Provinzen; darum sollen auch die Juden häufig wahnsinnig werden.

Ueber den Einfluss der vorherrschenden wirthschaftlichen Productionsmethode lässt sich gegenwärtig nichts Allgemeines bestimmen. In England fand man, dass die Ackerbaugegenden mehr Geisteskranke aufweisen als die Fabriksbezirke, in Belgien aber das Gegentheil. [3])

18. Im Ganzen sind die psychischen Ursachen die häufigsten und wirksamsten Ursachen der Geisteskrankheit. Seltener wird das Gehirn direct stark gereizt, wie z. B. beim Schrecken; am häufigsten entsteht die Psychose aus den psychischen Ursachen auf pathologischem Umwege, so nämlich, dass diese Anfangs gewisse Abweichungen von den normalen organischen Processen bewirken, aus denen sich dann die Gehirnkrankheit als secundäres Resultat ergibt. [4])

---

[1]) Laborde, Les hommes et les actes d'insurrection de Paris devant la psychologie morbide, 1872; Schwab, Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie 1880, p. 479.

[2]) Fröhlich, Ueber Psychosen beim Militär, Allg. Zeitschr. für Psychiatrie, 1879, p. 303. Nach Bertillon kommt die Krankheit bei den Officieren 4mal so häufig vor als bei der Mannschaft.

[3]) Interessant ist eine Notiz über die Wirkung der Strikes. Man hat beobachtet, dass die Strikes in den Kohlen- und Eisenindustrien in Glamorganshire in England den Ausbruch von Geisteskrankheiten und das Verüben von Verbrechen verringerten. Das günstige Resultat wurde wohl durch die in andere Bahnen gelenkte Aufmerksamkeit und durch die grössere Mässigkeit im Trinken erzeugt. V. British med. Journ., 1873, October.

[4]) Griesinger, p. 168.

Offenbar müssen die psychischen Ursachen der Psychose in dem ganzen socialen Leben und Treiben gelegen sein, wie es durch die gegenwärtige Lebensanschauung bedingt wird. [1]) Die socialen Institutionen der Gegenwart sind aber gewiss schlecht, wenn die Geisteskrankheit so häufig ist und fortwährend noch zunimmt. [2])

Hören wir darüber das Urtheil eines Arztes.

Ueberall — sagt Guislain — wo Erziehung, Künste, Wissenschaften und die religiösen Begriffe Europas sich verlieren, treten die Geisteskrankheiten immer seltener auf und verschwinden zuletzt gänzlich. [3])

Vergleichen wir nun die ursprünglichen, sich gleich bleibenden Sitten der Araber und Indianer mit unserem Leben voll Aufregung, Bewegung und Gährung — und wir haben die Lösung des Problems.

Was erfüllt unsere Gedanken? Pläne, Neuerungen, Reformen. Wonach streben wir europäischen Menschen? Nach Bewegung, Aufregung. Was empfinden wir? Reizungen, Illusionen und Täuschungen. [4])

---

[1]) Die häufigsten psychischen Ursachen sind: Schreck, Angst, Furcht, Kummer, Freude, Unentschlossenheit im Fassen eines Entschlusses, Aerger, Zorn, Hass, Eifersucht, Liebesweh, Ehrgeiz, Hochmuth, religiöse Zweifel und Schwärmerei, Heimweh, Sentimentalität u. s. f.

[2]) Einige Forscher wollen nicht zugeben, dass die Geisteskrankheit an Verbreitung zunimmt; aber die Thatsache ist durch die statistischen Daten ausser allen Zweifel gesetzt. Ganz gewiss nehmen die Irrenanstalten und die Zahl der Kranken in denselben zu. In England soll sich die Zahl der Irren innerhalb 20 Jahren verneunfacht haben, Bucknill et Tuke, Psychol. méd., p. 32. Zugegeben, dass man in neuerer Zeit auf die Geisteskranken mehr achtet als früher, dass jetzt mehr Arme gepflegt werden als ehedem, und dass in den Hospitälern die Lebensdauer der unter Obhut stehenden Kranken verlängert wird, so muss trotzdem eine stetige Zunahme angenommen werden. In dem eben tagenden Vereine deutscher Irrenärzte constatirte Dr. Hasse eine erschreckende Zunahme der Psychose.

[3]) Guislain spricht von den Völkern Asiens, Afrikas und den Wilden Amerikas, bei denen sich die Psychose sehr selten vorfindet.

[4]) Dazu muss ich anmerken, dass die rein intellectuelle Anstrengung, selbst Ueberanstrengung, in den seltensten Fällen zur Psychose führt. Die Fälle, die angeführt werden, werden nicht so sehr durch Geistesarbeiten, als vielmehr durch andere sie begleitende Umstände — Gemüthsaffecte, Excesse,

In unseren volkreichen Städten ganz besonders suchen sich tausend verschiedenartige Bestrebungen geltend zu machen, während der Typus der Unveränderlichkeit unter der asiatischen Bevölkerung herrscht. Diese Brutöfen der geistigen Zerrüttung finden wir bei den Völkern, welche das Joch der Autorität abwerfen, bei den Völkern, die Associationen bilden, die sich ihre Gesetze selbst machen wollen, die literarischen Ruf haben, in den Ländern, wo ein unaufhörlicher Drang die Menschen treibt, der Sphäre zu entfliehen, für die sie die Geburt bestimmt hat. Der Repräsentant unserer Civilisation lebt in der Anerkennung seiner Umgebung. Die Erhebung seines Geistes nimmt alle seine Gedanken in Anspruch, er will wachsen, will besonders in den Augen Derer wachsen, die ihn beobachten. Er fühlt das Bedürfniss, seine gegenwärtige Lage zu verlassen, er strebt nach einem höheren Range. Er betrachtet seine Mission nie als beendet, er glaubt sich immer unterwegs und blickt überall auf Stellungen, die er begehrt. Wenn die Aufregung der Masse durch Emancipationsideen genährt wird, so entfesseln sich alle Leidenschaften; der hoffende Mensch erfährt Täuschungen, die Familie ist in Dem, was ihr am theuersten ist, in ihren schönsten Gefühlen verletzt. Empörungen entstehen, Könige werden von den Thronen gestürzt, tausende von Menschen werden mit fortgerissen, tausende von Existenzen vernichtet.

Es resultirt also daraus, dass, je grösser die Aufregung ist, welche die Menschen beherrscht, desto mehr ihr Geist angegriffen wird, dass, je mehr ihre Gefühle, ihre Leidenschaften gereizt werden, desto leichter die Gefühle, die Leidenschaften ihre Grenzen überschreiten. Die Völker der europäischen und nordamerikanischen Civilisation sind fast in einem fortwährenden Zustande der Trunkenheit. Trunkenheit der Empfindungen, Trunkenheit des persönlichen Werthes, Trunkenheit immer erneuerter Eindrücke. Dies ist nicht der Fall bei den sich mehr dem Naturzustande nähernden Völkern, bei den Menschen, die dem Treiben fern

---

Gebrauch von Schlaflosigkeit erzeugenden Mitteln u. s. f. — verursacht. Unsere Zeit arbeitet geistig viel, sehr viel; aber diese Arbeit ist zum grössten Theile unmethodisch, und darin liegt, nach meiner Meinung, das Gefährliche und Aufregende derselben.

bleiben, welches man die Welt nennt. Wir besitzen nicht die statistischen Verzeichnisse der Geisteskranken, die einer anderen Zeit grösserer socialer Ruhe angehören, aber ich bin überzeugt, dass damals die Zahl der Geisteskranken viel geringer war, als sie heute ist. — Die Zahl der Geisteskranken ist auch höher in den Ländern, wo eine grössere Freiheit herrscht, als da, wo sie beschränkter ist. Die türkischen, russischen und italienischen Regierungen [1]) zeigen in Beziehung auf das eben Gesagte einen sonderbaren Contrast mit den englischen, französischen, belgischen und nordamerikanischen Regierungen.

Nicht immer darf man in heftigen Leidenschaften den Keim zu Geisteszerrüttungen suchen.

Die wilden Völker haben sogar stärkere Leidenschaften als die civilisirten Nationen, und dennoch sind sie weit weniger zu Krankheiten des Geistes disponirt. Ihre Rache ist abscheulich, ihre Grausamkeiten sind fürchterlich, aber ihre Zärtlichkeit ist weniger hingebend, sie weinen nicht und lachen selten. Der diesen Nationen eigenthümliche Charakter ist die geringere Summe ihrer Neigungen, die Einförmigkeit der Sitten und Gewohnheiten, die Unveränderlichkeit socialer Einrichtungen, viel beschränktere Bedürfnisse, die Gewöhnung an Entbehrungen, ein instinctives Leben, ein rauhes Leben, das sie gelehrt, Mühen zu ertragen, gegen den Schmerz sich zu stählen, Gefahren Trotz zu bieten, Qualen zu erdulden, dem Tode mit Muth und mit Seelenruhe zu begegnen. Bei diesen Menschen finden wir viel mehr Resignation, weniger Unruhe, weniger Angst und Furcht. Auch verstehen sie sich mehr zu beherrschen, und ihre inneren Vorgänge weniger im Aeusseren zur Schau zu stellen. Sie haben die Kraft, ihren Schmerz zu verbergen, können ihre Rache länger in sich verschliessen, die sie Jahre lang zu nähren wissen. Diese Naturvölker betrachten die geistige Höhe, die rednerische Gesticulation, die charakteristische Heiterkeit bei den Völkern der europäischen Civilisation als Zeichen des Wahnsinns.

Wir aber entwickeln in uns eine Zartheit der Gefühle, welche den Wilden unbekannt ist. Die europäische Civilisation will das Steigen des Thermometers der zarten Leidenschaften. Es ist

[1]) Guislain's Leçons orales sur les Phrénopathies erschienen 1852.

augenscheinlich, dass sie über die Sphäre der moralischen, über die Neigungen, welche vom Herzen kommen, hinausgehen. Es ist ausser Zweifel, dass die Worte: Liebe, Zärtlichkeit, Freundschaft bei uns eine andere Bedeutung haben als bei dem Asiaten, dem Afrikaner, dem Amerikaner. Unsere ganze Sorge geht dahin, unsere grosse Eindrucksfähigkeit zu schonen. Wie oft füllen sich unsere Augen wegen eines nichtigen Grundes mit Thränen, wie oft ist unser Herz von Leiden gequält!

Man glaube nicht, dass die ungebildeten Völker weniger aufrichtig, weniger leidenschaftlich ihre Frauen lieben als die Nationen, welche unter dem Einflusse der europäischen Civilisation stehen. Man glaube auch nicht, dass bei den Völkern, welche den Namen der Wilden, der Barbaren tragen, eine weniger innige Liebe für ihre Kinder und dieser zu ihren Eltern vorhanden ist. Die Frau, obwohl einem rauhen und thätigen Leben unterworfen, flösst eine tiefe Ehrfurcht ein und wird sogar oft der Gegenstand eines wahrhaften Cultus. Die Kinder lieben ihre Eltern mit der Liebe, welche wir mit dem Namen Verehrung bezeichnen. Ebenso nimmt das Alter bei den Indianern Amerikas seinen Platz neben ihren Schutzgöttern ein. Bei den Urvölkern besteht eine Familienliebe, die der unseren nichts nachgibt. Und dennoch geht die grösste Zahl geistiger Zerrüttungen aus der europäischen Familie hervor.

In was ist die Familie der alten und der neuen Welt verschieden? Bei den Naturvölkern ist die eheliche, die mütterliche, die kindliche Liebe durchaus natürlich einfach, sie ist frei von einer Menge Sorgen und Unruhen, die diesen Menschen unbekannt sind. In unserer Gesellschaft kann sich die Familie nur durch die grössten Opfer erhalten, nur, indem sie sich eine Menge von Bedürfnissen schafft. Das Dach, unter welchem die europäische Familie lebt, das Bett, in welchem ihre Glieder ruhen, die Kleider, die sie trägt und die dazu dienen, den leicht empfänglichen Körper zu schützen, die Speisen, womit sie sich nährt, können nur durch die schwersten und anhaltendsten Anstrengungen erworben werden. Für uns ist nicht mehr die Liebe zur Frau, zum Manne, zu den Kindern, die Familienliebe das Heiligste und Reinste, es ist oft eine ideale, gekünstelte Liebe, die dem Geist, aber nicht dem Herzen entspringt, die durch Lectüre in's Herz dringt, durch

Musik, durch die Genüsse der Tafel, durch alkoholhaltige Getränke, durch Künste der Koketterie, durch Ausschweifung, durch eine Hand voll Gold. Der Mensch unserer Civilisation ist Reizungen ausgesetzt, die das Kind der Natur nicht kennt. Es ist gewiss, dass die Gefühle, durch die Nächstenliebe eingepflanzt, unter der weissen Race eine Entwickelung genommen haben, die man vergeblich unter den Barbarenvölkern sucht.

Auch hierin liegt eine Quelle von Verirrungen. Die Krankheit des Geistes ist in dieser Beziehung die Krankheit der Menschheit, der Brüderlichkeit, sie ergreift besonders den Freien.

Man kann hieraus schliessen, dass das, was man europäische Sitte, sociale Verhältnisse, Fortschritt nennt, Bedingungen voraussetzt, die viele Menschen nur unter Zerstörung der Gesundheit des Geistes erfüllen. Aber in der civilisirenden Richtung ist nicht nur eine einzige Ursache begründet, es sind deren mehrere vorhanden. Eine Menge von Einwirkungen, die zu gleicher Zeit die Zahl der für die Geistesstörungen empfänglichen Individuen vermehren.

Wir müssen ein System anklagen, das länger als ein halbes Jahrhundert von den Völkern Europas gepriesen worden ist. Seit achtzig Jahren hat man nicht aufgehört zu sagen: „Gebet dem Menschen mehr Freiheit!“ Man hat die Erfüllung dieser Tendenz die Emancipation des Menschengeschlechtes genannt. Wir Alle haben an ein glückliches Resultat geglaubt. Aber dieses lange Experiment hat sein Ende erreicht, und was beweist es uns? Die Armenanstalten sind voller Armen, die Gefängnisse mit Dieben und Mördern angefüllt, die Irrenanstalten überfüllt von Geisteskrankheiten, die eine Hälfte der Nationen gegen die andere bewaffnet, und eine besoldete Armee, um die eine sowohl als die andere Parthei im Zaume zu halten, gewagte Unternehmungen, ausserordentliche Entwickelung des Gefühles von der eigenen Persönlichkeit, eine grosse Schwächung und Lockerung der Familienbande.

In der gegenwärtigen socialen Erziehung liegen grosse Gefahren für das Gemüth. In ihr liegen viele Leiden, solche der ehrsüchtigen Menschen, solche jener Menschenclasse, welche die Verhältnisse verlassen, auf die sie die Natur angewiesen, solche besonders der gewerbtreibenden Classe in Folge von Stockungen

der Geschäfte als den unvermeidlichen Folgen der zu reichen Production, schliesslich solche der Handelstreibenden und der Industriellen.[1])

Sociale Interessen haben immer Geistesstörungen erzeugt; aber sie haben sich in dem Maasse vermehrt, als die Anreizungen, die Aufregungen des Gemüthes zahlreicher und intensiver geworden sind. Deshalb gibt es heute mehr Geisteskranke als im Mittelalter, weniger in Russland als in England und Frankreich, und deshalb ist ihre Zahl bei den Türken und Arabern sehr beschränkt.

Soweit Guislain, dem wir — von einigen Kleinigkeiten abgesehen — ganz Recht geben müssen. Das, was wir Civilisation, Aufklärung, Bildung, Fortschritt nennen, bringt die stark verbreitete Psychose hervor; es ist das moderne Streben und Ringen, welches die Gesellschaft in krankhafte Aufregung bringt. Die civilisirten Menschen befinden sich in dem pathologischen Zustande einer allgemeinen Nervosität, welche durch die modernen socialen Institutionen hervorgerufen und genährt wird, und die auf der einen Seite zur Psychose, auf der anderen zum Selbstmord führt.

III.

§. 6. Sowohl die Selbstmordneigung als auch die Psychose entspringen ganz denselben Ursachen und wir müssen daher schliessen, dass beide Phänomene als sociale Massenerscheinungen der Gegenwart ihrer Natur nach eigentlich Theilphänomene, zwei verschiedene Seiten eines und desselben socialen Processes sind.[2]) Dieses Verhältniss ist für uns sehr wichtig, wichtiger als die Thatsache, dass die Psychose eine wirksame Ursache der Selbstmordneigung ist, und wir müssen es daher genauer untersuchen.

Wir haben gefunden, dass die moderne Selbstmordneigung in letzter Instanz auf die Irreligiosität zurückzuführen ist, und es entsteht nun die Frage, wie sich die allgemeine Aufregung,

---

[1]) Der Grössenwahn nimmt in unseren Tagen überall zu; Haushofer beklagt sich über die ungezügelte Freiheit.

[2]) Nur die Freude bringt direct (ohne Psychose) keine Selbstmorde hervor, während sie viele Geisteskrankheiten verursacht.

wie sie in der allgemein verbreiteten Psychose zu Tage tritt, zur Irreligiosität verhalte? Ist sie auch die Folge der Irreligiosität?

Die moderne Irreligiosität der Massen hängt, wie wir gesehen haben, unmittelbar mit der steigenden Bildung, resp. Halbbildung, zusammen und steht auch zur Unsittlichkeit in naher Beziehung. Wir müssen demnach bei der Beantwortung unserer Frage auf diese drei Seiten einer und derselben Sache sehen.

Eine intellectuelle Aufklärung und Bildung, die methodisch und mit der ganzen übrigen Entwickelung in Harmonie ist, kann keine Aufregung und keine Psychose verursachen; aber eine unmethodische Anstrengung des Gehirns, die eben deshalb, weil sie unmethodisch ist, leicht zur Ueberanstrengung wird, regt auf, und zwar in um so höherem Grade, als sie zugleich eine unharmonische und einseitige Ausbildung ist. Sobald das Gleichgewicht zwischen Verstand und Gemüth verloren gegangen, geht die geistige Frische und Widerstandskraft verloren, und Abspannung, Aufregung, Geisteskrankheit sind die Folgen. Unsere intellectuelle Bildung hat aber in der That diese Mängel, und darum ist sie die Ursache der allgemein verbreiteten Nervosität und Psychose. [1])

Was die sittlichen Factoren der Gesellschaft anbelangt, so ist zu sagen, dass die Psychose, gerade so wie der Selbstmord, durch die unklugen und unsittlichen Verhältnisse mit bedingt wird; die unsittlichen Familienverhältnisse, die Trunksucht und die Geschlechtssünden sind die häufigsten directen Ursachen der Geisteskrankheit, während durch die Vererbung die Sünden und Verirrungen der Väter an den Kindern indirect wirken. [2]) Sehr wenige

---

[1]) Dr. Hasse hat auch in dieser Beziehung unser Schulwesen einer vernichtenden, aber gerechten Kritik unterzogen.

[2]) Nach einer Zusammenstellung Esquirol's waren von 1266 Fällen veranlasst durch:

Erbliche Anlage	337
Häusliche Sorgen	278
Ausschweifungen aller Art	146
Missbrauch von Spirituosen	134
Vermögenszerrüttung	49
Schrecken	35
Uebermässige Geistesanstrengung	16
Uebermässige Freude	2

Fälle nur werden durch edlere Ursachen, und man möchte fast sagen: Motive, verursacht, gerade so wie bei der Selbstmordneigung.

Die Irreligiosität endlich ist keine positive, nur eine negative Ursache der Psychose. Seitdem nämlich die eine Religion und Kirche die Menschen nicht mehr leitet, sucht die Gesellschaft in fieberhafter Hast fortwährend nach etwas Neuem und aber Neuem, und so kommt es, dass gerade in den aufgeklärtesten Ländern die Psychose sehr stark verbreitet ist. Jedenfalls ist in den civilisirten Ländern die durch unmethodische Ueberanstrengung erzeugte Psychose am häufigsten. Denn so muss die Sache gefasst werden, weil, wie leicht einzusehen ist, in uncivilisirten, stationären Gegenden die Psychose durch Unwissenheit und physische Verkommenheit, in Folge von Elend und Anderem, verursacht werden kann. Es wäre daher ganz gut möglich, dass in früheren Zeiten — im Mittelalter — die Psychose nicht gerade selten gewesen, dass sie aber aus ganz anderen Ursachen entstanden wäre, während die moderne Nervosität und Geisteskrankheit eben durch ganz andere Ursachen bedingt wird. Es kommt nicht nur auf die Zahl der Kranken, sondern auch auf die Ursachen und Formen der Krankheit an.

Die statistischen Erhebungen, sofern man ihnen trauen darf, stimmen in der That mit unseren Deductionen überein.

Es soll nämlich die Psychose unter den Protestanten intensiver vorkommen als unter den Katholiken und Griechen.[1])

Der Form der Krankheit nach soll bei den Protestanten die Melancholie, also die Psychose des Selbstmordes, und die Tobsucht vorwalten, bei den Katholiken der Wahn- und Blödsinn, und bei den Juden besonders der Wahnsinn.

Die Wirkung der Religion und Confession ist hier, gerade so wie bei der Selbstmordneigung, disponirend und

---

[1]) Hausner zählt 1 Kranken
bei den Protestanten auf 491
„ „ Katholiken „ 1088
„ „ Griechen „ 1795
Cf. Burrow l. c. p. 185; cf. Kolb, Statistik, p. 213.

determinirend. [1]) In letzterer Hinsicht wirkt, nach dem eben Gesagten, die Irreligiosität negativ ungünstig, die Religiosität günstig; ungünstig nur dann, wenn, wie z. B. in Amerika, das lebhafte religiöse Gefühl zum Theil irregeleitet ist. Auch in dieser Hinsicht muss angemerkt werden, dass die religiöse Psychose — nach Griesinger eine Hauptform der Melancholie! — bei Protestanten häufiger vorkommt als bei Katholiken. (Dass diese ungünstige Wirkung einer falschen Religiosität mit unserer Erklärung des Verhältnisses der Psychose und Irreligiosität nicht im Widerspruche steht, glaube ich nicht erst zeigen zu müssen.)

§. 7. Fragt man, ob unter allen Umständen da, wo die Psychose intensiv ist, auch der Selbstmord häufig vorkommt, so muss geantwortet werden, dass der Parallelismus nicht überall durchgreifend sein muss, wie es sich aus dem eben dargelegten Verhältnisse von selbst versteht. So z. B. ist in Amerika die Geisteskrankheit sehr intensiv, der Selbstmord selten; in China ist das Verhältniss gerade umgekehrt. Im Allgemeinen wird aber da, wo die Aufregung und die Psychose intensiv ist, auch der Selbstmord häufig vorkommen, und darum stimmen die statistischen Angaben über die beiden Phänomene im Ganzen und Grossen überein.

Das Verhältniss Beider ist aber psychologisch — im vorigen Paragraphen untersuchten wir es ätiologisch — folgendes.

Aus den gleichen Ursachen entwickelt sich unter Umständen die Psychose und endigt mit dem Selbstmord, so dass dieser das Epiphänomen eines längeren Entwickelungsprocesses ist; $^1/_3$ aller Selbstmorde sind von dieser Art. Oder der Selbstmord (resp. Selbstmordversuch) wird im Beginne der Psychose begangen, so dass sich diese, wenn dem Leben nicht ein Ende gemacht worden wäre, naturgemäss weiter entwickeln würde; der Selbstmord erscheint als Anaphänomen desselben Processes und, wie Winslow sagt, oft als erstes offenes Anzeichen der Psychose.

---

[1]) Hausner meint, dass der kritische, grübelnde, discutirende Protestantismus seinem Wesen nach zur Psychose leichter disponire als die zwei anderen starren Dogmenreligionen.

Die beiden Phänomene können aber auch derart zu Stande kommen, dass dieselben Ursachen in einem den Selbstmord, in einem andern die Psychose hervorrufen.

Was schliesslich die Selbstmorde, welche ohne Psychose verübt werden, anbelangt, so ist zu erinnern, dass wohl die meisten in einer Geistesverfassung verübt werden, die hart an der Grenze des anormalen Seelenlebens angelangt ist, und dass nur seltene Fälle bei ganz klarem, gesunden und ungetrübten Bewusstsein vorkommen werden. Darum erscheint die moderne Selbstmordneigung überhaupt krankhaft und ungesund; sie ist mit der Psychose die traurige Aeusserung der durch die moderne Civilisation bedingten allgemeinen Aufregung und Nervosität.

IV.

§. 8. Es erübrigt uns nur noch einige Worte über die Verbreitung der krankhaften Selbstmordneigung zu sagen.

Die grosse Masse der Selbstmorde in allen civilisirten Ländern erklärt sich natürlich durch die Verhältnisse, in denen sich die Menschen befinden, dadurch, dass überall dieselben Ursachen wirksam sind. Daneben ist aber, wie bei allen socialen Massenerscheinungen, noch ein secundäres Princip thätig, welches zur Verbreitung und Intensität des Uebels sehr beiträgt, nämlich die Nachahmung und Ansteckung.

Die Nachahmung, als psychologisches Princip, ist ziemlich bekannt.[1]) Wir wissen, dass der Mensch seine Handlungen mit Nachahmung beginnt, dass er durch Nachahmung seinen Willen stärkt und bildet, ja dass er, wenn man die Sache genau betrachtet, eigentlich nur nachahmt. Ein triviales Beispiel ist die Mode, eines, woran man noch wenig gedacht hat, das sittliche Streben nach Idealen.

Vornehmlich wirksam ist die Nachahmung bei Kindern, Wilden und überhaupt bei ungebildeteren, unselbstständigeren

---

[1]) Man erinnere sich an die krankhafte Martyriumssucht unter den ersten Christen, an die Zeit der Kreuzzüge, in der die religiösen Wahnideen ganz Europa gebannt hielten und selbst Kinder ansteckten und zu einem tollen Unternehmen anreizten; die Flagellanten, Bianchi Italiens, die Pastaureaux Frankreichs und andere Erscheinungen erklären sich zum Theil insgesammt durch die psychische und psychose Ansteckung.

und krankhaften Charakteren. Unter Umständen kann die Nachahmung so rasch wirken, dass sie thatsächlich zu einer Art psychischer Ansteckung wird. Bekannt ist, dass Furcht, Schrecken, Trauer und ähnliche Zustände ansteckend wirken. Ansteckend ist aber — und das ist für uns wichtig — auch die Geisteskrankheit, zumal die Melancholie, und es ist darum ersichtlich, dass eine krankhafte Neigung, krankhafte Ideen, Gefühle und Strebungen unbewusst, möchte man sagen, in einer Gesellschaft sich verbreiten können. Die Geschichte kennt viele Beispiele derartiger endemischer und epidemischer, mehr oder weniger krankhafter Geistesströmungen.

Ebenso ist die Selbstmordneigung ansteckend und viele Fälle, zumal solche, die sich durch irgend etwas ganz Besonderes auszeichnen, lassen sich direkt auf die Nachahmung zurückführen.[1])

Gewisse Vorstellungen von Handlungen werden sehr rasch in die Handlungen selbst umgesetzt, und zwar geschieht das so rasch, dass der Wille weder im günstigen noch im ungünstigen Sinne interveniren kann. Wenn wir z. B. an einem Abgrund stehen und hineinblicken, so bringt die Vorstellung des Hineinstürzens eine Willensrichtung und oft die Bethätigung selbst mit sich. So wird denn auch in der That ein Fall berichtet, in welchem ein junger Ehemann dem unwiderstehlichen Drange nachgab und sich in den Abgrund stürzte.[2])

---

[1]) Göthe erzählt uns, wie ihn der Selbstmord des Kaisers Otho zur Nachahmung anreizte.

Im Zeitalter des Humanismus ahmten viele Selbstmörder die Todesart antiker Philosophen nach.

In Versailles tödteten sich zur Revolutionszeit an einem einzigen Tage 1300 Menschen!

Im Hôtel des Invalides erhängte sich, nachdem dort lange Zeit kein Selbstmord vorgekommen war, ein Mann; in den folgenden 14 Tagen erhängten sich dann fünf Andere.

[2]) Ich machte an mir die Beobachtung, dass, so oft ich nahe bei einer heranbrausenden Locomotive stehe, die Vorstellung und der Drang sich einstellt, überfahren zu werden.

Hieher gehört auch die eigenthümliche Anziehungskraft des glatten Wasserspiegels, die uns Homer in seinen Sirenen und Göthe im Fischer

Etwas anderer Art ist die unter dem Namen Veitstanz bekannte Volkskrankheit, die ganz den Charakter einer Psychose trägt und häufig mit dem Selbstmorde endigte.[1])

Die Vorstellung wirkt um so stärker, je grässlicher sie ist. Nur so vermögen wir z. B. viele Morde und grässliche Thaten überhaupt, und was uns hier besonders nahe geht, viele Selbstmorde zu erklären. Die furchtbare Idee wird gefasst und die Ausführung folgt dann fast mechanisch von selbst,[2]) oft gegen die bessere Einsicht. Byron sagt, dass Niemand ein Rasiermesser in die Hand nehmen könne, ohne damit den Gedanken an einen schnellen Tod zu verbinden. Thatsächlich wird uns der Fall verbürgt, dass ein Mann, der ausdrücklich als sehr religiös und moralisch bezeichnet wird, sich nie allein rasieren durfte, weil ihm sonst ganz unwiderstehliche Gedanken an den Selbstmord kamen.[3])

Selbstmordfälle ganz eigenthümlicher Art, z. B. das Herabstürzen von der Vendômesäule und ähnliche finden rasch Nachahmer.

---

dargestellt hat. (Der Fischer ist nicht ganz naturgetreu. Göthe lässt das Wasser rauschen und anschwellen, während es ruhig sein muss, um seine Anziehungskraft zu üben; offenbar haben wir hier nur ein Hysteron proteron; der Dichter hat das Emporsteigen der Wasserjungfrau und das durch dasselbe verursachte Rauschen des anfänglich ruhigen Wassers im Sinne.)

[1]) Im 14. Jahrhundert trat eine solche krampfhafte Tanzwuth epidemisch am Rhein und in den Niederlanden auf. Die von der Krankheit Ergriffenen zeigten eine auffallende Vorliebe für das Wasser und stürzten sich häufig in den Rhein. In Italien herrschte im 15. Jahrhundert der sogenannte Tarantismus; die Kranken waren ganz apathisch, nur die Musik brachte sie zu einem wilden Tanze. Wenn sie die höchste Stufe der Aufregung erreicht hatten, stürzten sie sich schaarenweise in die Fluthen des Meeres; wir besitzen noch die Lieder aus jener Zeit, welche diese Todesart verherrlichen. Vgl. Hecker, Die grossen Volkskrankheiten des Mittelalters, histor.-pathol. Untersuch., herausgeg. v. Hirsch, 1865. (In jüngster Zeit hat man dieselbe krampfhafte Tanzwuth auf Madagaskar, in Abyssinien und bei den Negern der Westküste Afrikas gefunden. Vgl. Globus, X. Jahrg.)

[2]) Ein Mann erzählte mir, dass er einmal wegen einer Kleinigkeit die Idee des Selbstmordes gefasst habe; von dem Augenblicke an habe er angekämpft gegen die fürchterliche Versuchung, und schliesslich wollte er die That ausführen, um die Idee loszuwerden.

[3]) Es ist daher die Behauptung nicht gewagt, dass die neuere Sitte, Revolver zu besitzen, die Selbstmordfrequenz steigert.

Bedenkt man nun, dass die moderne Gesellschaft sehr aufgeregt ist, erinnert man sich daran, dass die Phantasie im Theater und durch zahlreiche Zeitungsberichte über Selbstmorde, Morde und Verunglückungen überhaupt fortwährend aufgereizt und mit Bildern der grässlichsten Thaten fortwährend genährt wird, so wird begreiflich, dass einerseits viele Selbstmorde ganz auf die Wirkung dieses psychologischen Gesetzes zurückzuführen sind, andererseits, dass es die That in jedem Falle erleichtert. Daraus folgt aber, dass die Selbstmordfrequenz schon in Folge dessen grösser sein muss und zwar wird sie um so mehr steigen, je grösser sie überhaupt ist; bei niederer Frequenz ist die Wirksamkeit dieses Gesetzes natürlich eine geringere.

So erscheint uns die grosse Selbstmordneigung der Gegenwart, wenn wir sie psychologisch betrachten, als eine moderne Krankheit der Gemüther und ihre Verbreitung analog den Erscheinungen früherer Jahrhunderte, in welchen Wahnideen verbreitet waren: die Selbstmordneigung der Gegenwart beruht auf Wahnideen der Civilisation.

Drittes Capitel.

Die Arten und Formen des Selbstmordes.

§. 1. Nur als Zugabe zu dem Früheren sollen in diesem Capitel die Arten und Formen des Selbstmordes in aller Kürze behandelt werden. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes überhaupt ist auch diese Specialuntersuchung interessant; sie ist aber auch lehrreich, weil sie zum Verständniss der Selbstmordneigung beiträgt.

§. 2. Offenbar strebt jeder Selbstmörder darnach, auf eine möglichst rasche Weise aus dem Leben zu scheiden; er vermeidet unnöthigen Schmerz, sucht sich vielmehr den Tod möglichst angenehm zu machen, und spart sich grossen Kraftaufwand, weil seine Lebensenergie gebrochen ist.

§. 3. Derzeit wird, wie uns die Statistik lehrt, am häufigsten der Strick angewendet; $^1/_3$—$^1/_5$ aller Selbstmorde bildet das Ertrinken. Die Schusswaffe wird nicht selten gebraucht, seltener schneidende und stechende Instrumente; neben dem Sturz von hohen Gegenständen und Erstickung im Kohlendampf wird das Gift oft genug gewählt. Vereinzelt kommen bizarre Sebstmordarten vor, wie z. B. das Selbstverbrennen, Selbstverhungern, Selbstbegraben, Selbsterfrieren, In-die-Luftsprengen. Das Ueberfahren, zumal durch die Locomotive, kommt immer häufiger vor.

§. 4. Die Wahl der Mittel wird durch die Verhältnisse determinirt, in denen sich der Wählende befindet. Gewöhnlich wählt er das, was zur Hand ist, weil er in seiner Aufregung nicht viel überlegen und suchen kann. In Gegenden z. B., in welchen mehr Wasser vorkommt, wird das Ertrinken häufiger

vorkommen als etwa in einer Wüste, das versteht sich von selbst. Darum kommt im Süden und Westen Europas das Ertrinken häufiger vor als im Norden, darum in den Städten häufiger als auf dem Lande, weil die meisten Städte an Flüssen und anderen Gewässern gelegen sind.[1])

Die Jahreszeit bewirkt, dass das Ertrinken häufiger im Sommer als im Winter geübt wird, aber nicht in demselben Grade häufiger, in welchem der Tod überhaupt gesucht wird, da der Strick verhältnissmässig am häufigsten gebraucht wird.

Die örtliche Bodengestaltung determinirt z. B. die Wahl des Hinabstürzens in Abgründe u. s. f.

Männer erhängen sich häufiger als Frauen, die das Ertrinken vorziehen. Das Erschiessen ist fast ausschliesslich die von Männern geübte Art. Frauen lieben auch Kohlendampf, Fenstersturz, Gift.

Im jugendlichen Alter kommt das Erhängen am häufigsten vor, ebenso bei den Greisen.

Mit der Entwickelung der Körperkräfte und des Muthes wird auch die Wahl der Mittel eine andere: der Knabe erhängt sich, das Mädchen springt in's Wasser, der Jüngling und kräftige Mann erschiesst sich, das Weib greift zum Stricke und wirft sich in's Wasser, die Alten erhängen sich.

Oft dictirt die körperliche Beschaffenheit, etwa Schwächezustände die Wahl einer mehr passiven Selbstmordart, z. B. des Ueberfahrenwerdens u. s. f.

Die Nationalität wirkt merklich auf die Wahl der Mittel ein.

Die Franzosen und Romanen überhaupt erschiessen sich häufig, die Scandinaven, Deutschen und Slaven erhängen sich häufiger. Die Pariser — Männer — wählen das Ertränken häufiger als das Erschiessen. In Italien erschiessen sich die Männer am häufigsten, die Frauen ertränken sich, der Strick wird aber seltener als in allen übrigen Ländern gebraucht.

In Oesterreich ist seit 1861 das Cyankali in häufigem Gebrauch; in Wien speciell hat das Vergiften zugenommen.

---

[1]) Im Norden Europas ist das Wasser wegen seiner Kälte kein beliebtes Mittel, da jeder Selbstmörder so angenehm als möglich sterben will.

(Glatter, die Volksbewegung Wiens 1865—1869.) Vor 1840 kam der Strick nachweislich am häufigsten vor. (Springer, Statistik der österr. Kaiserstaaten, 1840, p. 80.)

Die Südslaven erschiessen sich häufiger als die Nordslaven, weil sie ein Volk unter Waffen sind, auch ist es das hitzigere Temperament, welches dieselben die Feuerwaffe, ähnlich wie die Franzosen und Italiener, wählen lässt.

Der Beruf determinirt dadurch die Wahl, dass er häufig die Mittel liefert, mit denen sich der Mensch umbringen kann; der Chemiker vergiftet sich, der Soldat erschiesst sich, der Bergmann stürzt sich in die Kohlengrube u. s. f.[1])

Die Einwirkung der übrigen Verhältnisse (Civilstand, Confession u. s. f.) lässt sich derzeit nicht constatiren.

§. 5. Das Motiv des Selbstmordes steht zur Wahl der Mittel in naher Beziehung durch mehr oder minder bewusste Ideenassociation. Ebenso wie der zum Tode verurtheilte Soldat vom Strick zum Blei „begnadigt“ wird, ebenso kann man mit gewissem Rechte gemeinere und noblere Selbstmordarten unterscheiden. Der Strick gilt allgemein als gemeines Mittel.

Der unglücklich Liebende greift daher selten zum Strick; darum haben manche Selbstmorde einen gewissen Hauch des Romantischen, zumal die aus unglücklicher Liebe, unterdrücktem Freiheitsgefühl und Aehnlichem. Vornehmlich kommen solche Arten aus leicht begreiflichen Gründen im jugendlichen Alter vor, denn je älter der Mensch wird, um so mehr verliert der Selbstmord das romantische Gepräge.[2])

---

[1]) Nähterinnen und Schneiderinnen ersticken gerne im Kohlendampf. Bei der österreichischen Armee werden fast drei Viertheile der Selbstmorde durch Erschiessen vollbracht.

[2]) Casper glaubte, das Erhängen deute auf stillen Kummer, der Mensch verschliesse sich in seinem Kämmerlein und gebe sich durch das stille und geräuschlose Mittel des Strickes den Tod. Das Erschiessen und Ertrinken deute auf Ostentation und darum komme erstere Todesart häufiger bei Deutschen und Engländern, letztere bei den Franzosen vor, die sich noch im letzten Augenblicke en scène setzen wollen. p. 80.

Die gebildeten Römer erhängten und ersäuften sich selten, aber sie tranken Gift, durchbohrten sich oder verhungerten.[1])

§. 6. In der Erregung des Affectes und der Leidenschaft greift der Mensch nach dem ersten besten Mittel ohne Ueberlegung; ebenso der Geisteskranke, den man häufig an den bizarren Mitteln und Formen erkennt.

In der Psychose werden auch die missglückten Versuche sehr häufig wiederholt.

Eigenthümlich ist der krankhafte Gemüthszustand, in welchem der Mensch eine Wollust an Schmerzen empfindet und sich daher auf grässliche Weise verstümmelt und nicht eher ruht, bis er sich um das Leben gebracht hat; gewöhnlich verstümmeln sich solche Menschen an den Genitalien. Es handelt sich hier vielmehr um das Sterben als das Todtsein; während der gewöhnliche Selbstmörder, der eben todt sein will, zu sicheren und möglichst schmerzlosen Mitteln greift, greift dieser zu den grässlichsten Martern und gibt den Versuch lieber ganz auf, wenn er sich nicht auf diese eigenthümliche Weise tödten kann.[2])

§. 7. Gewisse Selbstmordarten verrathen einen Heiltrieb. So verräth z. B. das Oeffnen der Adern das Bestreben, das erhitzte und unruhige Blut zu beruhigen; der fieberhaft Aufgeregte hat den Drang nach Abkühlung, ein Anderer wiederum will etwas schlucken und greift daher nach Gift, der Dritte endlich enthält sich von Speise und Trank.

Derart kann man nicht selten aus der Wahl des Mittels einen Schluss auf den Gesundheits- oder Gemüthszustand des Unglücklichen machen.

§. 8. Ausser den directen, activen Selbstmordarten gibt es auch indirecte, passive Arten. Oft wünscht ein Lebensüberdrüssiger todt zu sein, hat aber nicht den Muth, Hand an sich

---

[1]) Tschirner (Leben und Ende merkwürdiger Selbstmörder, p. 7) meint, dass der jetzige Selbstmord gemein und leidenschaftlich sei, wenn man ihn mit dem römischen vergleiche.

[2]) Die christlichen Martyrer zeigten oft eine solche Lust am Sterben. Aehnliche Zustände kann man an Soldaten in der Schlacht beobachten, die häufig von einer grossen Lust am Sterben und Tödten ergriffen werden.

zu legen; daher klagt er sich vor Gericht an, eine That verübt zu haben, auf welche die Todesstrafe gesetzt ist; Manche verüben sogar ein solches Verbrechen.

§. 9. Die sogenannten Doppelselbstmorde kommen häufig bei Liebenden vor; entweder tödtet sich jeder von beiden selbst, oder es tödtet der Mann zuerst seine Geliebte und dann sich selbst.

§. 10. Die Statistik constatirt eine Zunahme des Erhängens.[1])

Oettingen schliesst aus der Zunahme des Erhängens auf eine Zunahme des Lebensüberdrusses, der Trunksucht und des liederlichen Lebenswandels, da die mit diesen Lastern Behafteten fast immer nach dem Stricke greifen.

Ueberhaupt kann durch den Wechsel mancher socialen und individuellen Verhältnisse ein Wechsel der Selbstmordmittel eintreten.[2]) Jedenfalls werden im Laufe der Zeiten die Selbstmordarten mannigfaltiger und in gewissem Grade künstlicher. Das Erhängen dürfte aber schwerlich verdrängt werden, so lange es überhaupt Selbstmorde geben wird.[3])

§. 11. Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass der Selbstmord bei den Chinesen, Japanesen und Türken eine (privilegirte) Todesstrafe geworden ist.[4])

---

[1]) Diese Selbstmordart gestattet am sichersten die Constatirung des Selbstmordes, während die übrigen Arten oft mit Verunglückungen verwechselt werden können.

[2]) Casper (p. 84) erwähnt, dass das Vergiften durch Schwefelsäure seiner Zeit oft vorkam, weil diese Säure durch den Gebrauch der Zündmaschinen und englischen Stiefelwichse eingeführt wurde.

[3]) Diese Todesart ist aus mehreren Gründen am häufigsten: das Mittel dazu kann überall und immer herbeigeschafft werden, es ist billig, ziemlich sicher und schmerzlos, und erschreckt nicht die Phantasie beim Gedanken an den Zustand des Körpers nach dem Tode. Schliesslich mag auch der Umstand mitwirken, dass das Aufhängen die fast allgemein übliche Art der Todesstrafe geworden ist.

[4]) Diez, Der Selbstmord, 1838, p. 76.

Viertes Capitel.

Zur Geschichte der Selbstmordneigung.

§. 1. Ueberblickt man die verschiedenen Ursachen der Selbstmorde, so gewahrt man, dass die meisten disponirend, die wenigsten determinirend wirken; bedenkt man noch, dass die determinirenden Ursachen zumeist schwach und geringfügig sind, so gelangt man zu dem Schlusse, dass die Entscheidung über das Aufgeben des Lebens nicht durch plötzliche Störungen der Gesellschaft, respective der Individuen herbeigeführt wird, sondern dass fast immer ein längerer psychischer oder physischer Process vorausgesetzt werden muss. Die Massenerscheinung des Selbstmordes kündigt sich derart als historischer Process, als Collectivschuld der Gesellschaft an, und es ist daher unsere Aufgabe, die Gesetzmässigkeit in der Bewegung dieses Processes kennen zu lernen.

§. 2. Unsere Geschichte der Selbstmordneigung beruht auf folgenden Quellen:

Erstens. In den allgemeinen Geschichtswerken finden wir einige gelegentliche aber ungenügende Angaben; vollständiger ist das Material in den Specialgeschichten der Selbstmordneigung und den Werken über Selbstmord überhaupt.[1])

Für das 19. Jahrhundert und das Ende des 18. besitzen wir zuverlässige statistische Angaben, welche die Zunahme

[1]) Buonafede, Istoria critica e filosofica del suicidio, 1761 (1. Aufl.); in der französischen Ausgabe: Armellino et Guérin, Hist. crit. et philos. du suicide, 1841; Szafkowski, De la mort violent chez les peuples de l'antiquité. Reichliche Angaben finden sich bei Lisle und Brierre de Boismont.

der Selbstmordneigung in der Gegenwart auf unwiderlegliche Weise bestätigen.

Zweitens. Sollten die Geschichtsquellen selbst als ungenügend erklärt werden, so wird dadurch eine Geschichte der Selbstmordneigung trotzdem nicht unmöglich. Wir bedienen uns nämlich bei unserer Untersuchung jener Methode, welche einzig und allein bei den Untersuchungen über den geschichtlichen Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen im Gesellschaftsleben angewandt werden soll und die, wenn sie richtig angewandt wird, ein richtiges Resultat liefern muss. Das nächste Capitel wird aber zeigen, ob wir bei unserer sociologischen Forschung den richtigen Weg eingeschlagen haben.[1])

§. 3. Mit den eben besprochenen Hilfsmitteln lässt sich zur Geschichte der Selbstmordneigung in Europa Folgendes mit Bestimmtheit sagen.

Da sich der Selbstmord bei den Naturvölkern und den uncivilisirten Nationen überhaupt nicht vorfindet, so finden wir ihn auch bei den Griechen in der älteren Zeit nur ausnahmsweise und selten; erst etwa nach dem peloponnesischen Kriege entsteht eine krankhafte Selbstmordneigung und erreicht zur Zeit, wo Griechenland zu Rom gehörte, ihre grösste Intensität.

Bei den Römern gab es in der alten Zeit der Republik auch keine Selbstmordneigung; erst in der Kaiserzeit entwickelt sie sich und verbreitet sich über das ganze Reich, so weit es civilisirt war. Man kann sagen, dass schon im 1. Jahrhundert vor und noch mehr im 1. und 2. nach Christus die ganze antike Welt einer pessimistischen Weltanschauung ergeben war; in Folge davon ist der Lebensüberdruss und der Selbstmord in jener grossartigen Uebergangszeit allgemein. Griechenland, Rom, Egypten und der Orient waren damals unglücklich, unzufrieden und lebensmüde.

Mit der Ausbreitung des Christenthums schwindet die Selbstmordneigung, und das katholische Mittelalter kennt sie gar nicht. Die vereinzelten Fälle, welche berichtet werden,

---

[1]) Da ich mich in eine breite methodologische Auseinandersetzung nicht einlassen kann, so deute ich nur noch so viel an, dass ich die Methode Comte's, Tocqueville's und Mill's meine.

sind nicht die Folge einer allgemein verbreiteten krankhaften Neigung, sondern erklären sich durch einige specielle, ungünstige Anschauungen, Institutionen und sociale Zustände der Zeit. Besonders selten kam der Selbstmord bei den Frauen vor und es wird uns geradezu berichtet, dass sich im Verlaufe mehrerer Jahrhunderte ein einziger Fall begeben habe, und zwar soll sich eine Spanierin getödtet haben, weil sie fürchtete, sie werde während der Abwesenheit ihres Gemahls der Leidenschaft nicht widerstehen können. Mag diese Behauptung übertrieben sein, so ist sie jedenfalls nur der Ausdruck der Thatsache, dass im Mittelalter der Selbstmord ganz selten und vereinzelt vorkam.[1])

---

[1]) In welchem Grade den Katholiken der Selbstmord widernatürlich und unsittlich erschien, ersieht man aus folgender höchst charakteristischen Lehre Mariana's, des bekannten spanischen Geschichtsschreibers. Obwohl er den Tyrannenmord erlaubt, verbietet ihm sein Gewissen, etwa zu dem Mittel der Selbstvergiftung des Tyrannen zu greifen; das Mittel habe an und für sich Vieles für sich, doch sei es zu grausam, den Menschen zu zwingen, sich selbst den Tod zu geben, da die Natur jedem Wesen den Selbstmord auf's Entschiedenste verbiete! De rege et reg. inst. I, cap. 7.

Der Cölibat der Priester führte in manchen Klöstern in Folge der unvernünftigen Schwächung des Körpers und Geistes — durch Askese, Fasten, Beten — einen eigenthümlichen melancholischen Krankheitszustand herbei, die schon erwähnte acedia oder accidia, in dem sich Viele das Leben nahmen. Es ist begreiflich, dass die abergläubischen Vorstellungen und die physischen und psychischen Entbehrungen zum Wahnsinn treiben mussten. Solche christliche Büsser benahmen sich wie ihre indischen Brüder und kamen daher von der Abtödtung des Fleisches leicht zum Selbstmorde; denn die Askese ist eigentlich nichts anderes als ein moralischer Selbstmord, die zeigt, was der Mensch thun kann, aber nicht soll. Es gab z. B. „Heilige", die 50 Jahre, wie ein wildes Thier, in einer Höhle hausten; Einer verbrachte volle 30 Jahre auf einer 60 Fuss hohen Säule und verneigte sich täglich 1240mal bei unausgesetztem Beten! Trotzdem haben die Klöster, wie Lecky sagt, als Zufluchtsstätten für Hilflose und Betrübte im Ganzen mehr Selbstmorde verhindert als veranlasst.

Die krankhafte Martyriumssucht trat epidemisch auf; die Kirche hat darum mit Recht nur gewisse Fälle als Martyrium angesehen und die übrigen mit Augustinus verpönt.

Die unglücklichen Hexen verübten den Selbstmord häufig, um der Folter zu entgehen. Ueberhaupt wurde die That nur in Fällen der äussersten Noth — Hunger, Seuchen, Verfolgungen — verübt und dann, wenn irgendwo Sittenlosigkeit hereinbrach. Cf. Lecky, Sittengeschichte Europas (Deutsch v. Jolowicz 1870) II, p. 34 squ.

Mit der Renaissance und Reformation wird der Selbstmord häufiger; im 18. Jahrhundert lässt sich schon eine krankhafte Selbstmordneigung nachweisen, und in unserem Jahrhundert ist diese Neigung schon ganz allgemein und sehr stark verbreitet. Für die vergangenen hundert Jahre lässt sich mit zwingender Evidenz nachweisen, dass der Selbstmord in allen Staaten Europas regelmässig zunimmt, und dass die krankhafte Neigung fortwährend an Intensität gewinnt.

§. 4. Die nachfolgenden statistischen Tabellen beweisen die stetige Zunahme der Selbstmorde in allen Ländern und Städten. Diese Zunahme, wie sie in diesen Tabellen sich zeigt, lässt sich auf keine andere Weise erklären, als dass die Selbstmorde in der That immer häufiger werden.[1]) Im Laufe dieses Jahrhunderts hat sich die Selbstmordneigung in den meisten civilisirten Staaten wenigstens verdreifacht; die Zunahme der Bevölkerung geht bedeutend langsamer vor sich.[2])

---

[1]) Die Einwände gegen diese Behauptung und ihre Widerlegung v. Wagner p. 116.

[2]) Das Anwachsen der Bevölkerung veranschaulicht folgende Tabelle:

Staaten	Jahre 4er Beobachtung	Jährliche Zunahme in Procent	Verdoppelungsperiode
Vereinigte Staaten von Amerika	1850—60	2·98	23
Norwegen	1855—60	1·71	41
Russland	1850—56	1·45	48
Königreich Sachsen	1855—61	1·45	48
Schottland	1855—62	1·36	51
Preussen	1858—64	1·38	51
England und Wales	1861—63	1·31	53
Schweden	1855—60	1·23	56
Dänemark	1845—60	1·01	68
Württemberg	1858—61	0·97	72
Spanien	1857—60	0·95	73
Belgien	1856—60	0·90	77
Mecklenburg-Schwerin	1856—61	0·89	78
Portugal	1858—61	0·87	80
Griechenland	1862—64	0·81	86
Italien	1863—68	0·72	96
Hannover	1849—58	0·72	97
Baden	1861—64	0·71	101
Bayern	1855—61	0·64	109
Schweiz	1850—60	0·61	114
Niederlande	1850—59	0·56	124
Frankreich	1861—64	0·42	165
Oesterreich	1855—58	0·32	217
„ Cis	1857—69	1·004	—
„ Trans	1857—69	0·921	—

Periode	Frankreich	Belgien	Oesterreich (Cis [1])	Italien	Spanien	Portugal	Königr. Sachsen	Preussen	Bayern	Dänemark	Schweden	Norwegen	England Wales	Schottland	Irland
1776 } 1780	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	191 Fälle	..	..	..	..
1780 } 1785	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	232 „	..	..	..	..
1786 } 1790	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	248 „	..	..	..	..
1791 } 1795	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	281 „	..	..	..	..
1796 } 1800	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	286 „	..	..	..	..
1801 } 1805	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	383 „	..	..	..	..
1806 } 1810	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	399 „	..	..	..	..
1811 } 1815	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	437 „	..	..	..	..
1816 } 1817 } 1818 } 1819 } 1820	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	122 „ im Mittel	..	..	..	..

[1]) In der gegenwärtigen Ausdehnung.

Periode	Frankreich	Belgien	Oesterreich (Cis [1])	Italien	Spanien	Portugal	Königr. Sachsen	Preussen	Bayern	Dänemark	Schweden	Norwegen	England Wales	Schottland	Irland
1821															
1822															
1823	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	151 Fälle	. .	. .	. .	. .
1824															
1825															
1826	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .					
1827	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .					
1828	1739	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	177 „	. .	. .	. .	. .
1829	imMittel	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .					
1830	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .					
1831	. .	. .		. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .					
1832		. .	626	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .					
1833	2319	. .	imMittel	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	164 „	. .	. .	. .	. .
1834	imMittel	. .		. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .					
1835	. .	. .		. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .					
1836	2340	. .		. .	. .	. .	214	1436	. .	241	. .	104	. .	. .	. .
1837	2443	. .		. .	. .	. .	264	1502	. .	269	. .	124	. .	. .	. .
1838	2586	. .	774	. .	. .	. .	261	1453	. .	292	214 „	163	. .	. .	. .
1839	2747	. .	imMittel	. .	. .	. .	246	1474	. .	297	. .	140	. .	. .	. .
1840	2752	. .	. .	. .	. .	. .	336	1480	. .	261	. .	135	. .	. .	. .

[1]) In der gegenwärtigen Ausdehnung.

Periode	Frankreich	Belgien	Oesterreich (Cis [1])	Italien	Spanien	Portugal	Königr. Sachsen	Preussen	Bayern	Dänemark	Schweden	Norwegen	England Wales	Schottland	Irland
1841	2814	. .	. .	. .	. .	. .	290	1630	. .	337	201	148	. .	. .	. .
1842	2866	. .	. .	. .	. .	. .	318	1598	. .	317	206	144	. .	. .	. .
1843	3020	. .	774	. .	. .	. .	420	1720	. .	301	200	123	. .	. .	. .
1844	2973	. .	imMittel	. .	. .	. .	335	1575	244	285	225	121	. .	. .	. .
1845	3082	. .	. .	. .	. .	. .	338	1700	250	290	227	152	. .	. .	. .
1846	3102	. .	. .	. .	. .	. .	. .	1767	220	376	222	146	. .	. .	. .
1847	3647	. .	. .	. .	. .	. .	377	1852	217	345	227	139	. .	. .	. .
1848	3301	. .	. .	. .	. .	. .	398	1649	215	305	244	140	. .	. .	. .
1849	3583	. .	. .	. .	. .	. .	328	1527	189	337	225	149	. .	. .	. .
1850	3596	. .	843	. .	. .	30	390	1736	250	340	228	174	. .	. .	. .
1851	3598	165	imMittel	. .	. .	. .	402	1809	260	401	235	172	. .	. .	. .
1852	3676	150	. .	. .	. .	29	530	2073	226	426	337	174	. .	. .	. .
1853	3415	161	. .	. .	. .	48	431	1942	263	419	261	137	. .	. .	. .
1854	3700	189	. .	. .	. .	27	547	2198	318	363	228	146	. .	. .	. .
1855	3810	166	. .	. .	. .	. .	568	2351	307	399	204	146	. .	. .	. .
1856	4189	216	. .	. .	. .	. .	550	2377	318	426	193	129	1314	. .	. .
1857	3967	190	1086	. .	. .	. .	485	2038	286	427	212	169	1349	. .	. .
1858	3903	194	imMittel	. .	. .	. .	491	2126	329	457	215	155	1275	. .	. .
1859	3899	243		. .	. .	. .	507	2146	387	451	196	145	1248	. .	. .
1860	4050	222	. .	. .	. .	. .	548	2105	339	468	238	127	1365	. .	. .

[1]) In der gegenwärtigen Ausdehnung.

Periode	Frankreich	Belgien	Oesterreich (Cis[1])	Italien	Spanien	Portugal	Königr. Sachsen	Preussen	Bayern	Dänemark	Schweden	Norwegen	England Wales	Schottland	Irland
1861	4454	226		. .	248	. .	643	2185	. .	. .	288	145	1347	. .	. .
1862	. .	214	1086 im Mittel	. .	211	. .	557	2112	. .	. .	294	147	1317	. .	. .
1863	. .	207		. .	. .	. .	643	2374	. .	. .	284	138	1315	. .	. .
1864	4946	188	. .	709	. .	. .	545	2203	. .	411	312	129	1340	. .	. .
1865	. .	267	. .	728	. .	. .	629	2361	. .	451	330	144	1392	. .	77
1866	5119	. .	1265	588	. .	. .	704	2485	410	443	309	121	1329	. .	67
1867	5011	. .	1407	753	. .	. .	752	3625[2])	471	469	371	131	1316	. .	83
1868	5547	. .	1556	784	. .	. .	800	3658	453	498	366	130	1508	. .	87
1869	5114	. .	1375	633	. .	. .	710	3544	425	462	356	131	1588	119	100
1870	4157	338	1510	788	. .	. .	657	3270	452	486	369	148	1554	133	80
1871	4490	367	1560	836	. .	. .	653	3135	418	505	321	128	1495	116	112
1872	5275	356	1677	890	. .	. .	687	3467	405	464	309	132	1514	106	102
1873	5525	377	1863	975	. .	. .	723	3345	447	439	337	126	1518	120	86
1874	5617	374	2151	1015	. .	. .	723	3490	450	439	394	. .	1592	109	99
1875	5472	336	2217	922	. .	. .	745	3278	459	394	376	. .	1601	123	75
1876	5804	439	2438	1024	. .	. .	981	. .	522	506	409	. .	1770	144	111
1877	. .	470	2648	1139	. .	. .	1114	. .	650	. .	430	. .	1699	179	90
1878	. .	. .	2578	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	180	93
1879	. .	. .	2515	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	90

[1]) In der gegenwärtigen Ausdehnung. [2]) Landeszuwachs vom Jahre 1866.

Periode	Paris	Wien	Berlin	Hamburg	London	Stockholm	Edinburg	Glasgow	Dublin	Petersburg	New-York
1690 / 1699	..	..	..	..	236	..	..	..	..	..	..
1700 / 1709	..	..	..	..	278	..	..	..	..	..	..
1710 / 1719	..	..	..	..	300	..	..	..	..	..	..
1720 / 1729	..	..	..	..	478	..	..	..	..	..	..
1730 / 1739	..	..	..	..	501	..	..	..	..	..	..
1740 / 1749	..	..	..	..	422	..	..	..	..	..	..
1750											
1751	..	..	..	..	363						
1759	..	..	..	..	..	23	..	..	..	..	..
1760	..	..	..	..	..						
1761	..	..	..	..	351						
1769	..	..	..	..	..	(22)	..	..	..	..	..
1770	..	..	..	..	..						
1771	..	..	..	..	339						
1779	..	..	..	..	..	16	..	..	..	..	..
1780	..	..	..	..	..						
1781	..	..	..	..	224						
1788	..	..	..	..							
1789	..	..	..	..	..	46	..	..	..	..	..
1790	..	..	35	..	..						
1791	..	..	..	..	274						
1797	..	..	..	..		46	..	..	..	..	..
1799	..	..	..	..	..						
1800	..	..	..	..	..						
1801	..	..	60	..	..						
1804	..	..		..	347						
1806	..	..	..	..	..	61	..	..	..	..	..
1808	..	..	..	..	..						
1809	..	..	..	..	..						
1810	..	..	..	..	..						
1811	..	..	..	..	..						
1813	..	..	..	..	363						
1815	..	..	..	..							
1817	..	..	..	..	..	109	..	..	..	..	..
1818	..	..	360	..	..						
1819	..	..	..	..	..						
1820	..	..	..	..	..						
1821	..	..	..	..	..	171	..	..	..	..	..
1822	..	..	..	59	..						

In Paris gab es 1783 150, 1793—1804 jährlich im Durchschnitte 207 Fälle.

Periode	Paris	Wien	Berlin	Hamburg	London	Stockholm	Edinburg	Glasgow	Dublin	Petersburg	New-York
1823	. .	. .	. .	. .	. .						
1824	. .	. .	. .	. .	42						
1825	. .	. .	. .	. .	. .						
1826	. .	. .	. .	. .	. .	171	. .	. .	. .	. .	. .
1827	261	. .	. .	. .	. .						
1828	279	. .	. .	. .	41						
1829	307	45	. .	. .	35						
1830	269	. .	. .	. .	25						
1831	359	. .	. .	. .	48	. .	. .	. .	. .	22	. .
1832	369	. .	. .	. .	52						
1833	325	. .	. .	. .	. .						
1834	360	. .	. .	. .	. .						
1835	393	. .	. .	. .	. .						
1836	415	. .	. .	. .	. .	158	. .	. .	. .	. .	. .
1837	433	. .	. .	. .	. .						
1838	483	. .	. .	. .	. .						
1839	486	. .	. .	. .	. .						
1840	511	. .	. .	. .	. .						
1841	501	. .	. .	. .	. .						
1842	516	. .	. .	. .	. .						
1843	551	. .	. .	. .	. .						
1844	541	. .	. .	. .	. .						
1845	534	. .	. .	. .	. .						
1846	526	. .	. .	. .	. .	152	. .	. .	. .	. .	. .
1847	698	. .	. .	. .	. .						
1848	481	. .	. .	. .	. .						
1849	609	. .	. .	. .	. .						
1850	612	. .	. .	. .	. .						
1851	603	. .	. .	. .	. .						
1852	593	. .	. .	. .	. .						
1853	606	. .	. .	. .	. .						
1854	642	67	. .	. .	. .						
1855	648	82	. .	. .	. .	211	. .	. .	. .	. .	. .
1856	710	66	. .	. .	. .						
1857	675	62	. .	. .	. .						
1858	. .	83	. .	. .	. .						
1859	. .	70	. .	. .	. .						
1860	. .	65	. .	. .	. .						
1861	. .	68	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	
1862	. .	71	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	100
1863	. .	93	. .	. .	. .	469	. .	. .	. .	. .	im
1864	. .	104	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	57	Mittel
1865	. .	110	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	59	
1866	. .	98	. .	. .	. .	. .	. .	. .	. .	61	. .

Periode	Paris	Wien	Berlin	Hamburg	London	Stockholm	Edinburg	Glasgow	Dublin	Petersburg	New-York
1867	700	109	. .	. .	. .		. .	. .	. .	78	. .
1868	. .	144	. .	. .	. .	469	. .	. .	. .	89	. .
1869	. .	107	. .	. .	. .		12	15	. .	102	. .
1870	. .	99	. .	. .	. .		14	11	11	125	. .
1871	. .	132	188	. .	. .	. .	7	15	10	152	. .
1872	. .	141	200	. .	. .	. .	14	18	13	167	. .
1873	. .	152	. .	104	. .	. .	6	13	11	141	. .
1874	. .	214	255	89	. .	. .	11	14	7	. .	. .
1875	. .	205	. .	100	. .	. .	9	15	13	. .	. .
1876	. .	210	. .	125	. .	. .	11	11	13	. .	150
1877	. .	198	. .	150	240	. .	12	22	8	. .	148
1878	. .	193	. .	. .	. .	. .	22	14	11	. .	142
1879	. .	297	. .	. .	. .	. .	. .	. .	6	. .	. .
1880	. .	307 [1]	. .	. .	. .	. .	. .	. .	4	. .	. .

Genaue Ausweise über Selbstmordversuche fehlen aus leicht begreiflichen Gründen; nach den wenigen uns vorliegenden Daten (Falret, p. 95) ist der Schluss gestattet, ihre Anzahl wenigstens dem Drittel der constatirten Selbstmorde gleichzusetzen. [2])

§. 5. Die Zunahme der Selbstmorde ist nicht bei allen Völkern und unter allen Umständen gleichmässig und gleich stark.

Wagner macht darauf aufmerksam, dass in Ländern, welche Aehnlichkeiten der allgemeinen Lage bieten, die Zunahme gleichartig sei, so in Mitteleuropa (Deutschland, Frankreich, Belgien); ebenso zeigen die stammverwandten deutschen Länder Oesterreichs, Preussens, Bayerns, Sachsens, in der Höhe der Zunahme eine grosse Analogie. Auch die scandinavischen Länder zeigen eine ähnliche Zunahme.

Betrachtet man ferner die beiden Geschlechter jedes für sich getrennt, so zeigen sich auch in dieser Hinsicht manche Unterschiede.

In Oesterreich und Italien ist die Zunahme gleichmässig; bei den Männern ist sie in der letzten Zeit verhältnissmässig grösser gewesen in Norwegen, England, Bayern, Schweden, Württemberg, Belgien, Schweiz; bei den Frauen in Dänemark, Baden, Sachsen, Preussen. In Frankreich

---

[1]) Die zwei letzten Angaben beziehen sich auf den Wiener Polizeirayon.

[2]) Nach Brierre repräsentiren die statistischen Ausweise überhaupt nur die Hälfte der thatsächlich verübten und versuchten Selbstmorde.

constatirte Blanc 1839—1858 eine grössere Zunahme der Frauen.

Die verhältnissmässig grössere Zunahme der Selbstmordneigung bei den Frauen ist auf die moderne Bewegung der sogenannten Emancipation zurückzuführen und dürfte dort am stärksten sein, wo die Neigung überhaupt, bei Männern und Frauen, am stärksten ist.

Die Sache ist begreiflich: Wenn sich das weibliche Geschlecht aus seiner bisherigen socialen Stellung emancipiren will und mit dem männlichen Geschlechte in Concurrenz tritt, so müssen die allgemein wirksamen socialen Factoren die Frauen mehr angreifen als die Männer, die in Folge ihrer bisherigen Stellung im Leben den Gefährdungen desselben durch die längere Gewohnheit verhältnissmässig mehr gewachsen sind als die Frauen. Ueberdies bringt die Emancipation wie jede neue Bewegung Verirrungen und Auswüchse mit sich, durch welche die an ihr Betheiligten noch mehr zu ihren Ungunsten geschädigt werden.[1])

Ein trauriges Zeichen der Zeit ist die Zunahme der Kinderselbstmorde.

Schliesslich ist zu bemerken, dass sich in Oesterreich der Selbstmord in der Hauptstadt weniger rasch vermehrt als auf dem flachen Lande. Die selbstmordgünstigen Verhältnisse treten auf dem Lande vielfach erst in neuerer Zeit auf und wirken daher stärker als in der an dieselben länger und mehr gewohnten Stadt. Was von Wien gilt, kann natürlich auch von anderen, zumal grossen Städten gelten.

---

[1]) Stark betheiligten sich die Frauen in Wien 1868—1878: 26% mehr als in den Kronländern; in Paris 1874—1878 23·3%; in Berlin 1869—1876 25%. Jedenfalls nimmt die Nervosität der Frauen bedenklich zu, und zwar besonders bei den besseren Ständen in Folge der erhöhten intellectuellen Anforderungen; bei den ärmeren Ständen nimmt die Nervosität ebenfalls zu, hier mehr aus somatischen Ursachen. Aus der wissenschaftlich verbürgten Zunahme der Nervosität kann man auf die relativ höhere Selbstmordfrequenz der Frauen mit grosser Wahrscheinlichkeit schliessen. Cf. Rheinstädter, Ueber weibliche Nervosität, ihre Beziehungen zu den Krankheiten der Generationsorgane und ihre allgemeine Behandlung. (Volkmann's Samml. klin. Vorträge, 188.)

§. 6. Wahrscheinlich war in den Zeiten grosser Selbstmordneigung auch die Psychose häufig. So wissen wir, dass gegenwärtig Naturvölker und uncivilisirte Nationen selten geisteskrank sind, während die civilisirten Völker aufgeregt und stark psychos sind. Was heute gilt, kann auch für die Vergangenheit gelten; und da auch gegenwärtig die Selbstmordneigung mit einer allgemeinen Nervosität zusammenhängt, so wird wohl auch früher die Selbstmordneigung mit einer grösseren Nervosität der Völker zugleich aufgetreten sein. Thatsächlich war das sinkende Heidenthum sehr aufgeregt, wie uns die Geschichte und Literatur jener Zeit bekundet. Im Mittelalter gab es wohl Geisteskranke, aber wenige und keine allgemein verbreitete Nervosität; erst in der Gegenwart nimmt sie und die ihr entsprechende Psychose allgemein zu. Die Zunahme in der Gegenwart besagt eben Abnahme gegen das Mittelalter zu.[1])

§. 7. Unsere Untersuchung ergibt: In allen Zeiten und bei allen Völkern kommt der Selbstmord vereinzelt vor; aber als sociale Massenerscheinung tritt er periodisch auf, und zwar war die krankhafte Selbstmordneigung besonders stark zu Zeiten des Verfalles der alten Culturvölker, Griechen, Römer, Egyptier. Das christliche Mittelalter kennt die krankhafte Neigung gar nicht; dagegen kam sie in der neueren Zeit auf, wächst seit der Renaissance fortwährend und erreicht gegenwärtig bei allen civilisirten Nationen eine solche Intensität, dass sie geradezu als das Uebel der Gegenwart angesehen werden muss: sie ist die sociale Frage im eigentlichen Sinne des Wortes.

Die krankhafte Selbstmordneigung ist (wahrscheinlich) immer mit einer bald grösseren bald geringeren allgemeinen Nervosität verbunden. Jedenfalls ist gegenwärtig die Zunahme der Selbstmordneigung mit der Zunahme der Geisteskrankheit das traurigste und darum auch bedeutsamste Zeichen der Zeit.

---

[1]) Calmeil: Sur la folie depuis la renaissance jusqu'à nos jours — ist mir unbekannt.

Fünftes Capitel.

Die Selbstmordneigung und die Civilisation.

I. Theil.

Die Entwickelung der modernen Selbstmordneigung.

§. 1. Unsere Untersuchung hat gezeigt, dass die krankhafte Selbstmordneigung der Gegenwart in letzter Instanz durch die Irreligiosität der Massen verursacht wird; da wir ferner wissen, dass die Selbstmordneigung zunimmt, respective in neuerer Zeit zugenommen hat, so muss mit ihr auch die Irreligiosität zunehmen und zugenommen haben. Tritt aber die krankhafte Neigung periodisch auf, so tritt sie eben als äusseres Zeichen der periodischen Irreligiosität der Völker auf. Darnach ist klar, welche Aufgabe wir in diesem Theile unserer Arbeit zu lösen haben: Es muss culturgeschichtlich gezeigt werden, ob und wie sich in gewissen Zeiten die Religiosität der Völker ändert und jene unheimliche und unheilvolle pessimistische Massenstimmung erzeugt, in welcher der Selbstmord als probates Mittel gegen jegliche Art von Unglück und Unzufriedenheit allgemein geübt wird.

Dass diese geschichtsphilosophische Untersuchung möglichst kurz und gedrängt sein muss, ergibt sich aus der ganzen Anlage dieses Buches, und der Leser wird es daher nicht übel nehmen, dass Vieles vorausgesetzt, Vieles nur angedeutet und skizzirt wird: die Principien können trotzdem richtig sein, und auf sie kommt es eigentlich an.

§. 2. Wir gehen von der Voraussetzung aus, die Natur des Selbstmordes als sociale Massenerscheinung der Gegenwart erkannt und vom

psychologischen Standpunkte aus begriffen zu haben; aus dieser Erkenntniss ergibt sich uns aber der Schluss, dass die Selbstmordneigung zu allen Zeiten ihrer Natur nach identisch war, dass also in allen Zeiten dieselben Hauptursachen die krankhafte Neigung erzeugt haben. Im Einzelnen können Abweichungen vorkommen, aber an und für sich ist das Phänomen immer dasselbe gewesen; „die Menschen sind, was Menschen immer waren."

Um nun das (empirische) Gesetz zu finden, nach welchem sich die krankhafte Selbstmordneigung periodisch entwickelt, wollen wir vorerst folgende Ueberlegung anstellen. Betrachtet man nämlich die verschiedengradige Intensität der Selbstmordneigung bei den jetzt lebenden Völkermassen, so findet man zwei Extreme: die Naturvölker weisen gar keine, die civilisirten dagegen eine sehr intensive Selbstmordneigung auf. Wenn man auf der einen Seite etwa einen innerafrikanischen Negerstamm, der mit den Europäern noch nicht in Berührung kam, auf der anderen die Norddeutschen und Dänen nähme, so hätten wir die zwei Extreme factisch abgegrenzt: dort keine, hier eine grosse Selbstmordneigung. Zwischen diese zwei Extreme lassen sich die übrigen Völker nach Massgabe der statistischen Ausweise stufenweise einreihen, so dass wir uns auf diese Weise die Entwickelung der Selbstmordneigung im eigentlichen Sinne des Wortes: vergegenwärtigen können. Dieses Nebeneinander stellt im Ganzen und Grossen das geschichtliche Nacheinander dar; denn die psychische Massenstimmung der Gegenwart entspricht vollkommen den entsprechenden Massenstimmungen der Vergangenheit, und es ist nur die Aufgabe des Sociologen, diesen Querschnitt für die Erkenntniss des Längenschnittes der Geschichte methodologisch richtig zu verwerthen.

Im Gegensatze zu der Irreligiosität der Civilisirten könnte man ohneweiters die Religiosität der Wilden als Grund der Thatsache anführen, dass bei den letzteren die Selbstmordneigung nicht vorkommt. Dieser Schluss wäre jedenfalls gestattet, aber ich weiss nicht, ob wir auf diese Weise die Thatsache, um die sich's handelt, begreifen würden. Denn ebenso könnte man sagen, dass die Kinder in Dänemark, Deutschland und überhaupt da, wo der Selbstmord häufig geübt wird, den Selbstmord deshalb

nicht üben, weil sie, im Gegensatz zu den Erwachsenen — religiös seien. Der Wilde ist aber wie ein Kind; unfertig und jeglichen höheren Strebens bar, träge und indolent, ist er nur auf den augenblicklichen materiellen Genuss bedacht; seine Weltanschauung ist die erdenklich einfachste: in das sinnliche Anschauen ganz verloren, hat er über das Leben und seinen Werth noch nicht nachgedacht, ist mit Allem zufrieden, und es kann sich daher die krankhafte Selbstmordneigung bei ihm gar nicht entwickeln. Den Wilden interessirt nur die Aussenwelt; sein Inneres ist und bleibt ihm verschlossen, er lebt ganz im Anschauen, Hören u. s. w. Diese Objectivität der Wilden (und Kinder) erklärt uns eben, warum er den Selbstmord nicht begeht. Um den Tod zu wünschen, muss der Mensch sein Inneres erkannt haben, muss der Mensch nicht nur die Aussenwelt, sondern auch seine Innenwelt beobachtet haben. Wer den Tod liebt, ist psychisch krank und verirrt und beziêht Alles auf sich. Der Naturmensch ist objectiv, der Civilisirte ist subjectiv. Darum finden wir beim Wilden den Mord, Todtschlag, Krieg auf der Tagesordnung; Alles, was ihn erregt, bezieht er auf die Aussenwelt und kommt daher nie dazu, etwas Unangenehmes auf das eigene Ich zu beziehen. Umgekehrt bezieht der Gebildete Vieles oder Alles auf sich selbst, ist in sich, wo der Wilde ausser sich ist, und gelangt daher auf diesem Wege dazu, den Selbstmord eher als den Mord zu begehen. So erklärt sich auch die Thatsache, dass überall da, wo der Mord häufig geübt wird, der Selbstmord seltener vorkommt und umgekehrt; so z. B. Italien auf der einen, Deutschland auf der anderen Seite. [1])

Die Religion hat für den Wilden jene praktische Bedeutung nicht, die sie für uns hat; diese erlangt sie erst dann, wenn der Mensch das Wilde und Kindische abgelegt, wenn er sein Inneres erkannt und über den Werth des Lebens nachgedacht hat. Dann lebt er nicht mehr naiver Weise blind in den Tag hinein, sondern sein Thun und Lassen wird durch eine gebildete Weltanschauung normirt; dann aber übt auf ihn die Religion eine hohe und mächtige Wirkung aus, dann erst ent-

---

[1]) Hausner, Vergl. Statistik v. Europa, I, p. 178; cf. Morselli, p. 246.

scheidet er sich für oder gegen das Leben nach ethischen Principien. Darum also verhindert beim Naturmenschen den Selbstmord nicht eigentlich die Religion, sondern die Natur selbst, der natürliche Selbsterhaltungstrieb; beim Civilisirten dagegen verleiht die ethisch-religiöse Weltanschauung dem Leben allen Werth oder allen Unwerth, die Religion verhindert bei ihm den Selbstmord.

Das Gesagte wird durch das ausnahmsweise Vorkommen des Selbstmordes bei Naturvölkern nicht widerlegt, sondern bestätigt. So wird uns z. B. gemeldet, dass die Wilden, welche dem europäischen Branntwein stark ergeben sind, den Selbstmord häufiger üben; in Folge der schlechten Behandlung von den Spaniern übten die Indianer neben dem Abortus unter Anderem auch den Selbstmord häufig, um den ungewohnten Qualen zu entgehen. Boudin versichert, dass sich aus demselben Grunde die Neger in Amerika sehr häufig den Tod gaben. Die alten Bewohner Spaniens tödteten sich schaarenweise, als die Römer ihr Land besetzten und das Volk entwaffneten. Alle diese und ähnliche Fälle erklären sich dadurch, dass die betreffenden Naturmenschen mit einer höheren Civilisation bekannt werden und es ist ein bekanntes Gesetz, dass das unvermittelte, plötzliche Bekanntwerden mit einer höheren Cultur die niedriger stehende Race verdirbt und vernichtet. Der Selbstmord ist dann nur eine besondere Erscheinung in dem allgemeinen Aussterben und wird nicht von reinen, sondern von verdorbenen Naturmenschen geübt. (§. 10.)

Bei manchen Naturvölkern kommt der Selbstmord in Folge gewisser socialer, politischer und nationalökonomischer Ansichten vor. So z. B. tödteten sich die alten Kelten und Scandinaven, weil sie den natürlichen Tod für schmachvoll und nur den auf der Wahlstatt für ehrenvoll hielten; alternde Männer stürzten sich von den Felsen, und Valerius Maximus erzählt uns, dass der Geburtstag mit Weinen, der Todestag mit Jubel und Gesang gefeiert wurde. Heutigen Tages herrscht dieselbe Sitte bei den Battas auf Sumatra, bei denen sich die Greise umbringen müssen. Oft müssen sich die Alten, Kranken und Hinfälligen aus Rücksicht auf die Subsistenzmittel des Stammes tödten; thun sie es nicht selbst, so werden sie getödtet.

Wenn wir vom Naturzustand sprechen, so denken wir uns den eigentlichen Naturzustand, wie er heute selten vorkommt, wie er aber auf Grund der ausgezeichneten Arbeiten von Waitz, Tylor und Anderen sociologisch construirt werden muss, wenn in das Chaos der Darstellungen über den „Naturzustand" Ordnung und Methode gebracht werden soll. Die heutigen Wilden haben sich von diesem Urzustand vielfach entfernt und sich in ihrer Art entwickelt; das Gesagte gilt daher nur in dem Masse, in welchem das Stadium der Objectivität — und dieses schliesst einen gewissen Grad der Entwickelung nicht aus — nicht überschritten ist. Im Sinne dieses rectificirten Naturzustandes sagen wir, es gebe bei den Naturvölkern keine Nervosität, keine Psychose, keinen Pessimismus und darum auch keine krankhafte Selbstmordneigung. Die Fälle, die bei ihnen vorkommen, sind eigentlich Selbsttödtungen und nicht Selbstmorde, und die ausgesprochenen Fälle von Selbstmord bekunden keine krankhafte Liebe des Todes. So wie bei den Naturvölkern der Krieg die Regel und eine ausgesprochene Friedensliebe bei einem oder zwei Stämmen eine Ausnahme sind, so sind bei ihnen auch die Selbstmorde eine Ausnahme von der Regel.[1])

Die Thatsache, dass der Naturmensch im Gegensatze zu dem Civilisirten die krankhafte Selbstmordneigung nicht kennt, erklärt das periodische Auftreten der krankhaften Selbstmordneigung. Da wir mit Recht annehmen, dass sich alle civilisirten

---

[1]) Die Ursachen und Motive der bei den Wilden vorkommenden Selbstmorde sind folgende: Unlust an Krankheit, Schwächezuständen, harter Arbeit; Affecte des Zornes und der Rache; der Wilde tödtet sich wegen einer Beleidigung, damit sein Beleidiger der Blutrache verfällt; unglückliche Liebe und Eifersucht; Furcht vor Krankheit (Verunstaltung durch Pocken); Furcht vor Lächerlichkeit und Schande; Trauer über den Verlust einer geliebten Person. Der Wilde gibt häufig excentrischen Ideen nach und wird so das Opfer einer ungezügelten Einbildung; in diesem Falle handelt es sich aber um eine Selbsttödtung und nicht um einen Selbstmord. Wilde, welche dem Laster der Trunksucht ergeben sind, begehen den Selbstmord relativ häufig, und am häufigsten diejenigen, die mit den Europäern in Berührung gekommen sind. Cf. Darwin, The descent of man, 117; Novara-Reise, II., 309; Wuttke, Geschichte des Heidenthums, I., 189, II., 133; Waitz, Anthropologie II., 210, VI., 117; cf. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, p. 486; Peschel, Zeitalter der Entdeckungen, p. 548; Völkerkunde, p. 154.

Völker der Gegenwart aus dem Naturzustande allmählich entwickelt haben, und die krankhafte Selbstmordneigung bei den Naturvölkern gar nicht, bei den Civilisirten aber in hohem Grade vorhanden ist, so folgt, dass sich bei allen Völkern mit fortschreitender Entwickelung die krankhafte Selbstmordneigung allmählich entwickelt; die sociale Massenerscheinung des Selbstmordes ist die Frucht des Fortschrittes, der Bildung, der Civilisation.[1])

Weiss man also, wo und wann die Civilisation bei einem Volke oder bei verschiedenen Classen eines Volkes grösser ist, so kann man mit annähernder Gewissheit die Intensität der Selbstmordneigung bestimmen. Z. B.: die gebildeten Deutschen müssten gegenwärtig eine höhere Selbstmordfrequenz aufweisen als die wenig gebildeten Spanier; überhaupt ist demgemäss die krankhafte Neigung gegenwärtig grösser als im Mittelalter und schliesslich gilt auch für die Entwickelung der Römer, Griechen und anderer Völker dasselbe Gesetz; die Römer der Republik haben ganz gewiss keine so grosse Selbstmordneigung gehabt als dasselbe Volk der Kaiserzeit u. s. f. Ebenso gilt dasselbe Gesetz für die verschiedenartig gebildeten Classen einer und derselben Bevölkerung: die Landbewohner z. B. weisen eine geringere Selbstmordfrequenz auf als die Städter, u. s. f.

Die Statistik und Geschichte der Selbstmordneigung verificiren dieses unsere Gesetz vollkommen. Aber man hüte sich, dabei an ein Naturgesetz zu denken: die Sache ist so, muss aber nicht immer und unter allen Umständen so sein.[2]) Die Engländer z. B., welche mindestens ebenso civilisirt sind wie die Deutschen und Franzosen, weisen trotz ihrer Bildung eine

[1]) Vorsichtshalber merke ich an, dass ich die Wörter Civilisation, Bildung, Fortschritt im gewöhnlichen Sinne gebrauche, d. h. sie beziehen sich auf den Gesammtzustand der „ersten“ europäischen Nationen im Gegensatz zu den Völkern und Stämmen der übrigen Continente. Damit soll nicht gesagt sein, dass diese Civilisation (Bildung, Fortschritt) in Allem und in jeglicher Beziehung gut ist; der Begriff soll nicht im prägnanten Sinne verstanden werden und weder Lob noch Tadel ausdrücken.

[2]) Ueber den für die Sociologie so wichtigen Unterschied des eigentlichen Naturgesetzes vom empirischen Gesetze cf. die logischen Schriften von Mill oder Bain.

niedrige Selbstmordfrequenz auf. Es ist eben nicht die Bildung schlechtweg die eigentliche Ursache der Selbstmordneigung, sondern die Halbbildung, wie sie sich in der Irreligiosität und überhaupt in dem Mangel einer harmonischen Weltanschauung kund gibt. Deshalb darf man auch nicht sagen, dass die Unbildung die Selbstmordneigung verhindert; die Spanier, Italiener und andere Völker weisen nicht deshalb, weil sie ungebildet sind, eine geringere Selbstmordfrequenz auf, sondern weil sie zugleich religiös und kirchlich sind. Spanien und Schottland weisen, trotz ihrer Verschiedenheit in der Bildung, beide eine geringe Selbstmordfrequenz auf, weil beide Länder sehr religiös und kirchlich sind, von der Qualität ihrer Confessionen vorläufig ganz abgesehen.

Schliesslich muss noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass man den oben geschilderten Naturzustand nicht mit dem Begriffe: ungebildet, (von christlichen Völkern angewandt) verwechseln darf. Wenn von den Spaniern und Portugiesen gesagt wird, dass sie ungebildet oder uncivilisirt seien, so besagt das nicht, dass sie im Naturzustande leben; es mögen sich hie und da einige Districte diesem Zustande nähern, aber im Ganzen haben alle christlichen Nationen das Stadium der Objectivität des Naturzustandes überschritten. Darum hat die Religion für sie die grosse Bedeutung, die wir ihr zugeschrieben haben; denn das ganze sociale und private Leben wird nicht mehr von Instinkten, sondern von ethischen Normen geleitet, die um so nothwendiger werden, je künstlicher und complicirter der Gesammtzustand der gebildeten Welt wird.

§. 3. Um die moderne Civilisation zu begreifen, muss man die griechische, römische und mosaisch-orientalische Cultur kennen, auf denen unsere Bildung vornehmlich beruht; die entfernteren Einflüsse des alten Orients können wegen ihrer geringeren Wirksamkeit hier unerwähnt bleiben.

Beginnen wir mit den Griechen.

Im Naturzustande und dem ihm nahen sogenannten heroischen Zeitalter, wie es sich in den Dichtungen Homers spiegelt, hatte das griechische Volk gesunde Lebenslust und jene naive Lebensheiterkeit, welche jeder energischen und strebsamen Nation zu Theil wird. Glücklich und zufrieden mit seiner Lage,

war ihm jegliche Sentimentalität und pessimistische Lebensschätzung fremd, der Selbstmord kommt nur als seltene Ausnahme vor.

Dieser Zustand der Objectivität dauerte etwa bis zum 6. Jahrhunderte und darüber herab. Deutlich sehen wir ihn an der Entwickelung der Poesie und Philosophie. Im 6. Jahrhundert erwacht die Subjectivität des Volkes und bricht sich freie Bahn in den politischen Neugestaltungen und den gleichzeitigen lyrischen Dichtungen. Die Philosophie ist aber zu derselben Zeit noch ganz objectiv, einfache Naturphilosophie: die Denker interessirt noch immer die Aussenwelt, obwohl der Dichter schon in Gefühlen schwelgt. Während dann in dem folgenden Jahrhundert das Drama als Vollendung der Dichtung und zugleich als Blüthe der Volkskraft seine höchste Vollendung erreicht, bringt bald darauf Socrates die Philosophie vom Himmel auf die Erde herab, d. h., das griechische Volk arbeitet an der bewussten Ausgestaltung des Lebens.

Um diese Zeit herum beginnt aber auch der Kampf der Philosophie mit der Volksreligion, und Socrates ist nicht das einzige Opfer desselben.[1]) Die Missionsthätigkeit dieses Mannes und seiner Schüler erschüttert das ohnehin lose Gebäude des Polytheismus in hohem Grade; selbst die Ungebildetsten werden philosophisch, sobald eben im Cynismus selbst die Volkshefe zu der socratischen Lehre herangezogen wird.

In Plato spiegelt sich der schon beginnende Verfall des griechischen Volksthums. Der unheilvolle peloponnesische Krieg und die ihm folgende macedonische Invasion und alle ihre traurigen Folgen auf politischem Gebiete sind nur das äussere Zeichen der inneren, geistigen Zerrüttung des Volkes. In Plato's Schriften können wir diese Zerrüttung deutlich sehen: die Volksreligion vermag das Volk nicht mehr zu beglücken und zu führen und darum will der grosse Denker seine Philosophie zur Religion

---

[1]) Ueber den grossen Einfluss der Religion auf das gesammte Leben der Griechen vgl. Schömann, Griech. Alterth., II., p. 121 squ. Ueber den Verfall der Volksreligion zur Zeit Alexanders cf. Becker-Marquardt, Handbuch d. röm. Alterth., IV., p. 64; über den tiefen Verfall im 2. Jahrh. v. Chr., ibid. III., p. 435.

machen. Das ganze Leben dieses grossen und edlen Mannes wird, nur in diesem Lichte besehen, begriffen und gewürdigt.

In Aristoteles hat sich die griechische Denkkraft ausgelebt. Das sociale Leben ist schon so zerfallen und corrupt, dass sich von nun ab kein Grieche von Bedeutung der Theorie ergeben kann, denn das Volk bedarf vornehmlich, ja einzig einer tüchtigen ethischen Führung. Darum befassen sich die epicureischen und stoischen Schulen ausschliesslich mit den praktischen Fragen des Lebens, und obwohl im Principe grundverschieden, suchen doch beide dasselbe Ziel zu lösen: in den trostlosen Zeiten Ruhe und Zufriedenheit zu finden und zu spenden. Aber welche Ruhe geben diese Religionen der Gebildeten dem menschlichen Gemüth? Die eine kommt indirect, die andere direct zum Selbstmorde — der Selbstmord wird in der Stoa Glaubensdogma!

Kein Wunder, dass sich nach einer solchen Verflachung der Philosophie eine zersetzende Skepsis breit macht. Dadurch wird aber die Zerfahrenheit und Unsicherheit nur noch grösser; eines selbstständigen Denkens unfähig, greift man zum Eklekticismus, um schliesslich in der orientalischen und orientalisirenden Religionsmystik zugleich mit den Römern und Egyptiern gänzlich unterzugehen.

Das ist in Kürze der Entwickelungsgang der griechischen Cultur und ihr entspricht auch die ethische Lebensanschauung der heidnischen Griechen. Sie haben das Sittliche immer naturhaft aufgefasst; selbst bei dem idealsten aller griechischen Denker, Plato, fehlt eine wahre sittliche Sanction der ethischen Gesetze, die darum so häufig mit den Naturgesetzen verwechselt werden. Die Ethik wird höchstens ein Bestandtheil der Politik. Es werden zwar einzelne Tugenden geübt und gewisse markante Charaktere ausgebildet; aber es zeigt sich uns kein einziger vollkommen durchgebildeter sittlicher Charakter und den Menschen fehlt das einigende und erhebende Band der Liebe. Darum die politische Uneinigkeit im Grossen und Kleinen, darum vermag sich ein so kleines Volk aus eigener Kraft nicht zu einigen, darum die verhältnissmässig rasche Auflösung der griechischen Staaten und Stämme. Die intellectuelle Bildung vermochte das Volk nicht zu retten; die Sittlichkeit schwindet bald und macht einer

grossen Zügellosigkeit Platz; schliesslich verzweifeln die Besten an dem Leben und lehren ihr Volk mit Würde und Anstand zu sterben, mit Würde und Anstand zu leben vermögen sie nicht.

Dieser Entwickelung des griechischen Volkslebens entspricht die Entwickelung der Selbstmordneigung. Etwa bis zur Zeit der persischen Kriege kommt bei den wegen ihrer heiteren Lebensauffassung berühmten Griechen der Selbstmord selten vor; von da ab finden wir in der Literatur immer häufigere Fälle verzeichnet, bis schliesslich eine solche pessimistische Verstimmung der Gemüther entsteht, dass der Selbstmord als einziges und probates Mittel empfohlen und gepriesen wird. Wie haltlos im Leben die aufgeklärten Griechen waren, lehrt bestens die grosse Zahl der Selbstmörder, welche unter den bedeutendsten Philosophen und grossen Männern gefunden werden.[1])

§. 4. Was von der Entwickelung der griechischen, gilt auch von der Entwickelung der römischen Cultur; speciell können wir aber an den Römern den Verfall der antiken Volksreligion und die Wirkung dieses Processes auf das Volksleben sehr gut studiren.

Von Haus aus fromm und gottesfürchtig und in Folge dessen sittlich streng und kräftig im Innern und nach Aussen, war das römische Volk befähigt, seine Herrschaft über die ganze Welt auszudehnen. Polybius, der Historiker und Theoretiker des orbis terrarum, sah ganz gut ein, dass die Götterfurcht die Römer so kräftig, kräftiger als die übrigen Nationen mache; allein gegen das Ende der Republik war diese Religiosität bei der leitenden Classe der Gebildeten geschwunden. (Mommsen II., p. 179.)

Die Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie hat die Gemüther der Volksreligion entfremdet, ohne ihnen

---

[1]) Es ist auffallend, dass so viele bedeutende Männer des Alterthums den Selbstmord verübten: Empedocles — auch von Pythagoras und Aristoteles wurde es geglaubt — Speusipp, Diogenes, Peregrinus, Hegesias, Stilpo, Zeno, Cleanth, Arcesilaus, Carneades. — Aristarch, Eratosthenes, Erasistratus, Demosthenes, Isocrates. Themistocles, Cleomenes; schon Charondas, Lycurg, Codrus und viele Andere. Bei den Römern: Lucrez, Atticus, (Seneca), Silius Italicus, Petronius, Lucanus. Scipio, Cato, Brutus, Cassius, Marc Anton, Otho, vielleicht auch Marc Aurel u. A. m.

jedoch jene Sicherheit zu bieten, welche eine religöse Weltanschauung zu bieten vermag, wenn sich der Mensch ganz und gar in sie hineingelebt hat.[1]) Die philosophischen Systeme, welche bei den Römern Anklang fanden, waren nicht derart, dass sie eine volle Befriedigung und Beruhigung gewähren konnten: der Pantheismus der Stoa, die in sich selbst widersprechende und haltlose Religion des Selbstmordes, zog gerade die edleren Charaktere an, während die grosse Mehrzahl der Gebildeten an dem Systeme Epicurs ihr Wohlgefallen fand; zugleich sah man in den skeptischen Schulen etwas der eigenen Geistesrichtung Congeniales, und später weidete sich das krankhafte Gemüth an den schwindelhaften Lehren der orientalischen Mystik. Selbstständiges vermochten die Römer auf diesem Gebiete nicht zu schaffen; nicht als ob ihnen das Talent dazu gefehlt hätte, sondern aus dem ganz natürlichen und einfachen Grunde, weil sie das Fertige anderswo müheloser finden konnten. Darum ist die römische Civilisation eine Fortsetzung der griechischen geworden, darum haben die Römer ausser der Jurisprudenz nichts Neues geschaffen, sondern das Fertige nur zu verarbeiten und auszubreiten gesucht; die römische Bildung hat darum den Charakter einer gewissen Halbheit, die sich in der eklektischen Methode nicht nur der Philosophen, sondern der Gebildeten überhaupt deutlich zu erkennen gibt.

Die römische Religion selbst wurde durch die griechische Aufklärung allmählich modificirt.

Schon während der Republik vermischte sich die römische Staatsreligion mit der griechischen und nahm derart viele und neue Elemente in sich auf; mit der Ausbreitung der Römerherrschaft wurden immer neue Culte aufgenommen, bis sich

---

[1]) Horaz, C. I., 34. Cf. Becker-Marquardt, Handbuch d. röm. Alterth., 1856, IV., p. 63. Becker macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die griechische Philosophie, mit welcher die Römer bekannt wurden, durch und durch irreligiös war. Lucrez predigte schon offenen Hass gegen die Volksreligion; de rer. nat. I., 62—101, V., 1194 squ. Das erste Jahrhundert der Kaiserzeit vergleicht Becker mit dem 18. Jahrhundert, in beiden sei die religionsfeindliche Stimmung und Richtung vorherrschend; l. c. III., p. 430. Cf. Denis, Histoire des théories et des idées morales dans l'antiquité, II., p. 28 squ., p. 41 squ. Gibbon, The history of the Decline and Fall of the Roman Empire, chap. XV.

schliesslich im 2. Jahrhundert eine Vermischung fast sämmtlicher Religionen der Welt vollzogen hatte.[1])

Dieser eigenthümliche Process wird gewöhnlich als Zeichen des religiösen Verfalles der Römer angesehen. Gewiss musste die ursprünglich römische Religion von ihrer Reinheit und Gediegenheit Vieles einbüssen; auch haben ohne Zweifel die Gebildeten und zumal die Philosophen Schuld daran, weil sie die verschiedenen Culte nur für verschiedene Formen einer und derselben Gottesverehrung erklärten und sich darnach verhielten. Durch die Mischung der verschiedensten Culte und Ceremonien wurde die Religion bei Vielen zum blossen Formalismus, und es lässt sich denken, dass sich in Folge dessen ein krasser Aberglaube und religiöse Wahnideen einstellen mussten, weil das gläubige und glaubensbedürftige Gemüth von einem Altar zum andern gezerrt wurde. Aber man muss diesen Vermischungsprocess auch von einer anderen Seite betrachten.

Es lag im Princip des Polytheismus, fremde Culte willig aufzunehmen und immer wieder neue Ceremonien und religiöse Gebräuche einzuführen oder zu schaffen, bis schliesslich zur Apotheose der Kaiser gegriffen wurde. Denn es schadet dem Begriffe der Gottheit nicht, wenn immer neue und neue Gottheiten mit ihren Culten aufgenommen werden; während nur die besten und tüchtigsten Geister sich dem Monotheismus logisch näherten, verfiel das Volk auf diese in ihrer Art consequente Ausbildung des polytheistischen Systems: während nur wenige die Einheit der Gottheit erfassten und festhielten, mehrten die anderen die Gottheiten und näherten sich derart der Einheit, weil bei einem solchen Vorgange das Verlangen nach Einheit und Harmonie immer lebhafter werden musste. Die Toleranz, die man allen Religionen angedeihen liess, zeigt dieses Streben deutlich, denn sie ist nichts anderes als das Streben nach Einigung und Einheit. Die Religion der Römer, die Staatsreligion, hat dadurch unzweifelhaft gelitten, und es konnte nichts mehr fruchten, dass der Imperator zum Pontifex maximus ernannt wurde; aber es beweist dieser Vorgang das Vorhandensein einer, wenn auch

---

[1]) Arnobius, Adv. gent., VI., 7: civitas omnium numinum cultrix.

misleiteten Religiosität, das tiefgefühlte Bedürfniss nach einer Religion.[1])

Alle grossen Geister des augusteischen Zeitalters fühlen die Wirkungen der religiösen Desorganisation und wissen, dass trotz der politischen Grösse die Gesellschaft im Innersten krank ist. Man lese die Werke der damaligen Dichter, man blicke in die Werke der damaligen Historiker, man vertiefe sich in die Schriften der Philosophen: man findet nur Unsicherheit, Trauer, Klagen, Unruhe, Langweile, Skepsis, Indifferentismus, Lebensüberdruss.[2])

Horaz ist voll von Klagen; in Properz, Lucan, kurz in allen Dichtern spiegelt sich die Unruhe und Lebensmüdigkeit der Zeit. Livius' Vorrede zu seiner Geschichte erzählt es uns und Tacitus ist durch und durch traurig und ernst gestimmt. Seneca (de tranqu. an. II., 13) fasst sein Urtheil über die Zeit kurz zusammen in den denkwürdigen Worten: taedium, displicentia sui, et nusquam residentis animi volutatio.

Dieser allgemeinen Unzufriedenheit und Unruhe entsprechen die privaten und öffentlichen Sitten der Zeit.[3])

Kein Wunder, dass in einer solchen Zeit der intellectuellen und moralischen Anarchie die Gemüther aufgeregt und durch und durch traurig und pessimistisch gestimmt sind, und es bleibt dem grössten römischen Naturforscher vorbehalten, einen Hymnus auf den — Selbstmord zu schreiben! Plinius lehrt, der Selbstmord sei ein Beweis der menschlichen Vollkommenheit: der grösste Trost für die unvollkommene Natur des Menschen bleibe die Thatsache, dass nicht einmal Gott Alles könne; denn er könne sich nicht den Tod geben, wenn er auch wollte, dagegen habe er diese grosse Wohlthat dem Menschen in diesem mühevollen Erdenleben verliehen.[4])

---

[1]) V. Hausrath, Neutestamentl. Zeitgesch., II., p. 42.

[2]) V. Hausrath, l. c., III., p. 481 squ.

[3]) V. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms; Becker, Gallus; Lecky, Sittengeschichte Europas.

[4]) Hist. nat. II., 5; cf. II., 63; VII., 54. Wenn Becker (III., p. 490) und nach ihm Friedländer (III., p. 490) betonen, dass die Zahl der Atheisten und Ungläubigen überhaupt der Masse der Gläubigen gegenüber in

Diesem trostlosen Zustande suchen natürlich die besseren Geister ein Ende zu machen. Seneca, der als Stoiker den Selbstmord für erlaubt hält und der ihn schliesslich selbst begangen hat, predigt gegen die allgemeine „Leidenschaft für den Selbstmord“.[1]) Ganz besonders ist man aber auf eine Neubelebung des religiösen Lebens bedacht.

Darum trachtet Augustus selbst und mit ihm viele Männer, eine religiöse und sittliche Reorganisation durchzuführen. Der Kaiser baute und stellte die Tempel wieder her, führte neue Culte ein und betheiligte sich selbst sehr eifrig an allen Ceremonien, zumal er Pontifex maximus geworden war.[2])

Virgil, der Freund des Augustus, dichtet ein Epos, in welchem er die Erinnerung an die alte Religiosität und Sittenstrenge wachzurufen strebt.[3])

Horaz tadelt die Gebrechen seiner Zeit mit herben Worten. Livius beklagt und verurtheilt den allgemeinen Unglauben seiner Zeit (X., 40); Tacitus schreibt seine Germania in ganz derselben Absicht, und Juvenal geisselt noch mehr als Horaz die Haltlosigkeit seiner Zeitgenossen.

Durch diese und ähnliche Bemühungen gelang es, das Ansehen der Religion herzustellen und eine reinere Religiosität und Moralität zu erzielen, so dass im Zeitalter der Antonine das römische Heidenthum zu einer kurzen Nachblüthe gebracht wurde.[4])

---

kleiner Minorität waren, so wird durch eine solche Einschränkung das Uebel nicht geringer, sondern nur noch grösser. Cf. p. 168, Anm. 2.

[1]) Cf. Epist. 24.

[2]) Livius nennt ihn: Augustus Caesar templorum omnium conditor et restitutor.

[3]) Ueber die Aeneide als religiöses Epos cf. Boissier, La Religion romaine d'Auguste aux Antonins I., 259 squ.

[4]) Becker-Marquardt, l. c. p. III., p. 430, 434; Friedländer, l. c. III., p. 430. Man vergleiche Cicero und Marc Aurel in dieser Hinsicht. Obwohl Cicero der Philosophie eifrig oblag und die Fehler der epicureischen Doctrin und manch anderer Systeme eingesehen und bekämpft hat, blieb er im Leben doch nur ein haltloser Mensch; die Philosophie hatte seinen Kopf, aber nicht sein Herz gebildet. Er, der in der Theorie verlangt, dass der wahrhaft vernünftige Mensch den erhabenen Lehren der Philosophie gemäss lebe, hat selbst keine edle und erhabene Regung, als er seine geliebte Tochter sterben und das Vaterland zu Grunde gehen sieht. Seine Briefe zeigen uns einen

Marc Aurel ist tief religiös, ja abergläubisch.[1])

Diese Reaction aus dem Heidenthum heraus begegnete sich mit der mächtigen und stetigen Wirkung der verachteten und verfolgten Christenreligion, welche von der Vorsehung dazu bestimmt war, das sinkende und versunkene Heidenthum des römischen Weltreiches zu erretten und zu erlösen.

§. 5. Die heidnische Römerwelt war, wie wir gezeigt haben, zur Zeit der Geburt Christi trotz ihrer hohen Cultur in gänzlicher Auflösung begriffen und bis in die Tiefen der Seele lebensmüde. Philosophie und Cultur konnte die Menschen nicht befriedigen, nicht retten; die wenigen Brocken des erneuerten Formalismus und Ritualismus konnten den Seelenhunger nicht stillen. Auch der mosaische Theismus mit seinem Gesetz und Ceremoniell konnte nicht in die Geschicke der Menschheit erlösend eingreifen, waren ja die Juden selbst, ohnmächtig und der Erlösung bedürftig.

In dieser Zeit der allgemeinen Sehnsucht nach einem Retter und Erlöser erschien Jesus,[2]) der Messias, und sein Leben und seine Lehre erlösten die Menschheit. Die Sehnsucht wurde gestillt, das Leben erhielt seinen wahren Werth, die Verzweiflung schwand, die Menschen waren des Selbstmordes als einziger Wohlthat in diesem Erdenleben nicht mehr bedürftig.

Wie diese Erneuerung und Verjüngung der Menschheit zu Stande kam, begreift sich aus der Natur der Lehre Christi und ihrem Einfluss auf die Welt.[3])

Der Grundpfeiler der christlichen Lehre ist der erhabene und reine Monotheismus, der Glaube nicht nur an einen

---

indifferenten, haltlosen Gelegenheitspolitiker, keinen wahren Philosophen. Er ist es auch, der, trotzdem er den Selbstmord theoretisch verpönt, den freiwilligen Tod Cato's bewundert, welche unverdiente Bewunderung bis auf den heutigen Tag in unseren Schulen obligat ist. Schon Hume macht auf die Haltlosigkeit Cicero's aufmerksam; Essays II., p. 352. (Ed. Green Grose.)

[1]) Cf. Boissier, l. c. Vorrede.

[2]) Ueber diese allgemeine Sehnsucht der damaligen Welt v. Hausrath, Neutestamentl. Zeitgeschichte.

[3]) Hier liesse sich eine Unzahl vortrefflicher Werke citiren; ich verweise nur auf die wenigen, aber lebendigen Worte des Bischofs von Ely: Christi Lehre und Einfluss auf die Welt. Nach dem Englischen von J. de le Roi.

gerechten und heiligen, sondern auch liebenden Gott, den Schöpfer und Erhalter des Weltalls und insonderheit der Menschen, seiner Kinder. Ein solcher Glaube gibt dem Menschen in allen Lagen und Wechselfällen des Lebens einen Halt, erfüllt ihn mit Hoffnung, spendet ihm Trost und verleiht ihm Kraft. Darum sind alle monotheistischen Religionen der Entstehung und Ausbreitung der Selbstmordneigung ungünstig: Christenthum, Mosaismus, Mohammedanismus. (Der pantheistische Buddhismus fördert dieselbe, und es ist gewiss nicht ohne Bedeutung, dass der Stoicismus, die Philosophie des Selbstmordes, pantheistisch war.)

Aus dem Glauben an Gott den Vater folgt, wie schon angedeutet wurde, dass der Christ sein ganzes Leben der Führung der allweisen und allgütigen Vorsehung anvertraut; Alles, was Gott über ihn verhängt, nimmt er in demüthiger Ergebenheit an, indem er dieses sein Erdenleben als nothwendige Vorbereitung für das ewige Leben im Jenseits auffasst. Der Glaube an einen allweisen, allmächtigen, allgütigen Gott, und die Ueberzeugung, dass der Mensch eine unsterbliche Seele hat, sind es, die den guten Christen nie verzweifeln lassen, die ihm das Leben unter allen Umständen lieb und werth machen.

Der Glaube an einen liebenden Vater bestimmt consequenter Weise das Verhältniss des Menschen zum Menschen; Alle sind Brüder eines und desselben Vaters.

Christus gab das neue Gebot der Liebe, und zwar einer grenzenlosen Liebe, die sich selbst auf die Feinde erstrecken soll. Im Besitze dieser Liebe weiss der Christ sein Leben unter allen Umständen gottgefällig einzurichten; sie ist das Band, welches ihn nicht nur mit dem Himmel, sondern auch mit der Erde verbindet. Wer könnte, wenn er nur einen Funken jener Liebe hätte, die uns Paulus in dem unerreichten Hymnus an die Liebe eines Christen schildert, an seinem Leben verzweifeln? Für die Qualen eines Job ist lindernder Balsam in dieser heiligen Liebe.

Dieses erhabene System des Theismus, verbunden mit dem Unsterblichkeitsglauben und der Moral der Liebe, hat einen lebendigen Grund- und Eckstein in der Mittlerschaft des Sohnes Gottes, in Jesus Christus. Mit dem Glauben an ihn schwindet für den Christen alles Abstracte, Unnahbare und Unfassbare seiner Religion; denn Christus, des Menschen Sohn,

wird ihm der Gegenstand des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Hingebung, der Aufopferung, der Verehrung, der Anbetung. Das Leben Christi in seiner consequenten Durchführung der eigenen Lehren gibt für das Leben keine trockene, sondern eine lebendige Lehre, die der Gläubige in und mit Christus mitzuleben vermag. Kann es ein besseres, erhabeneres, göttlicheres Leben geben als das Christi? Rousseau antwortet: „Wenn Socrates wie ein Philosoph litt und starb, so litt und starb Christus wie ein Gott".

Das ganze Leben Christi ist Wahrheit; der Gottessohn lehrt die höchste Einfachheit, er zeigt die vollkommene Reinheit und Heiligkeit im eigentlichen Sinne des Wortes. Nichts Aeusserliches klebt an ihm und seinem Leben, kein Formalismus, kein Ritualismus; Alles kommt von Innen heraus, Alles ist durch und durch wahr, durch und durch schön, durch und durch gut. In seinen Lehren beschränkt er sich nur auf das alte Testament, vermeidet jegliche Künstelei, Rhetorik und unnöthige Gelehrsamkeit, haucht aber dennoch dem ganzen Lehrgebäude ein neues Leben ein. Seine Lehren und Gebote gibt er ohne alle Schwärmerei, klar, präcis, autoritativ; er, der Sanfteste, Mildeste und Demüthigste, ist eindringlich, energisch, kräftig. Er, der Sohn Gottes, wird in dem verachtetsten Städtchen im Elend geboren, und doch dienen ihm anderseits Engel und die ganze Welt: sein Reich ist nicht von dieser Welt. Er, der Gottmensch, leidet schliesslich für seine Ueberzeugung den schmählichsten Tod. Kann es ein besseres Beispiel geben, wie wir leben sollen?

Das Christenthum schuf eine neue sittliche Welt durch die Heiligung des Verhältnisses des Menschen zu Gott; die vollkommene Selbstlosigkeit zum ethischen Grundprincip erhoben, schuf ein neues Lebensprincip, welches von jedem Gläubigen mitgelebt werden konnte. Das Christenthum war eine neue Realität, die den Christen in ethischer Hinsicht unendlich hoch über den Heiden stellte, einen unphilosophischen Christen besser als einen philosophischen Heiden machte.[1])

---

[1]) Wenn in unseren Tagen Renan auf Marc Aurel hinweist und die ethische Grösse dieses Philosophen, der an keine Unsterblichkeit glaubte,

So wurde das Christenthum die eigentliche Lehre für's Leben; das Evangelium lehrte das Leben und nicht den Tod lieben. Darum hat diese neue Botschaft die sterbende Heidenwelt errettet und erlöst; das Christenthum hat die krankhafte Selbstmordneigung des antiken Polytheismus im Keime erstickt und die Menschen dem Leben wiedergegeben.[1])

---

hervorhebt, und ihn als die Ehre der menschlichen Natur preist, so erinnern die Christen an Folgendes. Als sein Weib starb, wollte er seiner Kinder willen keine zweite Ehe eingehen, sondern lebte mit einer Maitresse. Als er die Christen verfolgte, soll er die Unglücklichen verspottet haben. Könnte das ein halbwegs guter Christ thun? Die Inquisitoren, befangen in dem Wahne, dass nur ihre Form des Christenthums die einzig richtige sei, verhängten die Leiden über ihre Opfer mit zitternden Händen, gebrochener Stimme und Thränen in den Augen — sagt ein protestantischer Schriftsteller. V. Lecky's richtiges Urtheil l. c. I., p. 231.

[1]) Die Frage nach der Bekehrung der Römerwelt wird sowohl von den Theologen als auch von den Historikern mangelhaft behandelt. Erstere erklären sie höchst bequem durch ein Wunder, letztere suchen sich dagegen, in Opposition gegen das Wunder, durch Aeusserlichkeiten (Vorbereitung durch die Antike und Aehnliches) zu helfen. Beides ist gleich verfehlt. Gewiss muss man den Zeitumständen Rechnung tragen, aber trotz aller natürlichen Entwickelung muss die persönliche Wirkung eines ethischen Genies, wie Christus eines war, gewürdigt werden. Männer, wie Paulus, Augustinus und Andere, waren mindestens ebenso gescheidt, wie die modernen Verächter der Religion, und haben die neue Lehre gewiss nicht ohne reifliche Ueberlegung angenommen. — Manche Schriftsteller suchen die günstige Wirkung des Christenthums nicht so sehr in dem Ganzen der Lehre, als vielmehr in einzelnen Satzungen derselben.

Lecky glaubt, die christlichen Theologen hätten dadurch, dass sie den Tod als Strafe der Sünde dargestellt hätten, die Selbstmordneigung hintangehalten. Gewiss hat diese Lehre mitgewirkt, aber sie wäre unwirksam geblieben, wenn die christliche Werthschätzung des Lebens und die harmonische Weltanschauung das Leben nicht erträglich gemacht hätte.

Lecky meint ferner, dass die Priester durch die Einführung der Beerdigung an Stelle der Verbrennung ein wirksames Mittel in ihrer Macht hatten, die Grässlichkeit des Todes durch die Concentrirung der Phantasie auf die Grässlichkeit der Verwesung den Gemüthern einzuprägen. Dagegen ist derselbe Einwand zu erheben und überdies war die Beerdigung auch im Alterthum nicht selten.

Die Furcht vor der Strafe nach dem Tode ist es auch nicht, welche die Selbstmordneigung verdrängte. Die Unsterblichkeitslehre bietet für das Leben einen positiven Halt, eine Freude am Leben; die mehr negative Wirkung als Furcht vor zukünftigen Strafen, die mit der Unsterblichkeits-

§. 6. Es ist nicht unsere Aufgabe, zu zeigen, wie sich die Bekehrung allmählich vollzog; wir haben nur ihre Folge für die Gesellschaft zu beachten.

Wir wissen, dass anfänglich die einfache Verkündigung des Evangeliums der neuen Lehre Eingang verschaffte; nach und nach entstanden gut organisirte Kirchen, welche gerade durch diese ihre Organisation die Lehre erhielten und verbreiteten. Diese Organisation der Christengemeinde ist eine natürliche Folge des inneren Lebens, obwohl nicht jede Organisation gut ist und nach dem Sinne ihres Stifters ausfällt.

Unter den vielen Kirchen der ersten Jahrhunderte beanspruchten einige gewisse Vorrechte der Autorität, vor Allen waren es aber die Bischöfe von Rom, welche allmählich das grösste Ansehen gewannen, und neben ihnen einige Bischöfe im Orient, vornehmlich die zu Constantinopel. Sobald einmal das Christenthum zur Staatsreligion gemacht wurde, verschmolz das geistige Princip mit dem weltlich politischen, und in dem Masse, als die römische Herrschaft an Macht verlor, gewann die Kirche an Macht und Ansehen. Die Kirche übernahm die römische und byzantinische Weltherrschaft, und es entstand im Westen der römische Papismus, im Osten der byzantinische Cäsaropapismus; der alte Antagonismus des Westens und Ostens wurde auch in die Kirche eingeführt und Alt-Rom, welches in den Augen der Welt höher stand als Neu-Rom, gieng schliesslich aus dem Kampfe in jeder Beziehung als Sieger hervor.

Die römische Hierarchie mit dem Papste an der Spitze bildete im Laufe weniger Jahrhunderte ein festgegliedertes Ganze,

---

lehre nicht nothwendig verknüpft sein muss, war natürlich bei Vielen sehr wirksam und vermag auch den beabsichtigten Selbstmord abzuwenden, wie man es z. B. an den Indianern Amerika's sieht. Diese Armen übten den Selbstmord, um ihren weissen Peinigern zu entfliehen; als ihnen aber die Spanier einredeten, dass sie sich auch tödten werden, um im Himmel ihr Werk fortsetzen zu können, liessen sie vor Furcht von der That ab. Allein es handelt sich nicht so sehr um das Zähmen der schon vorhandenen Selbstmordneigung, als darum, eine solche Gemüthsverfassung im Menschen hervorzurufen, dass der Gedanke an den Selbstmord gar nicht aufkommt. Darum wirkte auch die Furcht vor dem Nichtbegrabenwerden und anderen Strafen, welche für die Selbstmörder festgesetzt wurden, wenig.

einen Organismus mit strammer Zucht und Ordnung, dessen furchtbarste Vollendung wir an dem Jesuitenorden studieren können. Durch diese Organisation gelang es der Kirche, die Gemüther zu fesseln und ganz nach ihrem Willen zu leiten.

So bildete sich der mittelalterliche Autoritätsglaube aus, dieser in seiner Art einzige und bewunderungswürdige Gehorsam, der mit der Zeit das ganze menschliche Denken und Wollen mit Beschlag nahm. Nicht nur auf kirchlichen, sondern auch auf politischen und allen anderen Gebieten wurde die Autorität massgebend; es entstand jener Geist der Bevormundung, den uns Buckle so treffend beschrieben hat und den wir noch immer bei den katholischen Völkern finden können.

Der Einfluss der mittelalterlichen Kirche war für die Menschheit von grossem Nutzen. Die Gemüther wurden für lange Zeit vollkommen befriedigt, die Menschen fühlten sich glücklich; denn die Religion durchgeistigte alle Verhältnisse des Lebens, gewöhnte die Massen an eine geistige Führung und bot in ihrer einheitlichen Weltanschauung einen festen Halt in den traurigen Wechselfällen des mittelalterlichen Lebens. Denn es muss besonders betont werden, dass das Leben damals im Vergleiche zu den Fortschritten unseres Jahrhunderts in jeder Beziehung sehr schwer war; trotzdem gelang es dem Katholicismus, die Sitten und die ganze Lebensanschauung der Menschen derart zu bilden, dass die krankhafte Selbstmordneigung gar nicht entstehen konnte. Der Katholicismus macht seine Anhänger geduldig und gehorsam, er verleiht den Menschen etwas eigenthümlich Sanftes und Mildes und bietet in seinen Lehren und zahlreichen Formeln und Ceremonien so viel Trost und Hoffnung, dass er den Pessimismus nicht aufkommen lässt.

Vielleicht könnte Jemand einwenden wollen, dass der Katholicismus im Mittelalter meistens bei jungen und kräftigen Völkern Eingang fand, dass also, dem Vorigen gemäss, nicht der Glaube, sondern der kindliche Naturzustand diese günstige Wirkung hervorbrachte. Dagegen muss erinnert werden, dass bis auf den heutigen Tag die katholischen Völker im Allgemeinen eine geringere Selbstmordneigung aufweisen als die protestantischen, dass also diese günstige Wirkung des

Katholicismus noch immer zu finden ist. Aber davon ganz abgesehen, hat die katholische Kirche, als sie das abendländische Römerreich eroberte, zuerst die gebildeten Römer selbst befriedigt. Die bekehrten Naturvölker wurden von der Kirche in kurzer Zeit auf eine hohe Stufe der Bildung gebracht, und die günstige Wirkung blieb trotzdem nicht aus, so dass wir mit allem Recht mit Comte behaupten dürfen, der Katholicismus sei der Entstehung und Verbreitung der krankhaften Selbstmordneigung sehr ungünstig.[1])

Selbstverständlich hört die günstige Wirkung des Katholicismus überall da auf, wo er seine Macht über die Gemüther verloren hat und verliert, wie z. B. in Frankreich und Oesterreich, in welchen Ländern die Selbstmordneigung sehr hoch ist.

Die griechische Kirche ist im Princip mit der römischen identisch, nur ist in ihr das Autoritätsprincip zu einer Art geistiger Sklaverei gediehen. Die orientalische Kirche ist stumm, furchtbar stumm; keine Predigt, keine Erklärung der heiligen Schrift gibt es in ihr, nur ein stummes Hinbrüten, ein Verlorensein in religiöse Gefühle. In Allem kommt es auf Stabilität an,

---

[1]) Comte, Philosophie positive, V., p. 308. — Einige Schriftsteller haben es versucht, die günstige Wirkung des Katholicismus auf einige specielle Lehren und Institutionen der katholischen Kirche zurückzuführen. Osiander glaubt, der Selbstmörder könne der letzten Oelung nicht theilhaftig werden, darum übe der gläubige Katholik den Selbstmord selten; der Protestant finde aber im Glauben die Vergebung aller Sünden, also auch der letzten Sünde, und daher begünstige er den Selbstmord. Arnold (Beobachtungen über die Natur, Art, Ursachen und Verhütungen des Wahnsinns und der Tollheit, 1784, p. 23) sucht in dem Ablass die richtige Erklärung zu finden; die Vergebung der Sünden sei durch den Ablass leicht zu finden, daher neige der Katholik weniger zum Wahnsinn und zur Melancholie. Tissot hält die Klöster, Brierre de Boismont die Klöster und die Beichte, Wagner die Beichte für besonders günstig, u. s. f. Alle diese Ansichten sind richtig, weil die angeführten Lehren und Institutionen zum grossen Theile den Katholicismus ausmachen; aber sie sind es nicht allein, welche die günstige Wirkung hervorbringen, sondern das Ganze des Katholicismus, das, was wir mit Buckle den Geist der Bevormundung genannt haben. Denn um zu erklären, warum der Katholicismus die krankhafte Selbstmordneigung nicht fördert, muss man das Ganze und nicht einzelne Theile im Auge behalten. Ueber die geistige Macht des Katholicismus cf. Channing, Letter on Catholicism.

es darf keinen Fortschritt geben; darum muss selbst die Kunst die althergebrachten Regeln und Normen befolgen.

Es ist natürlich, dass eine solche Religion die Gemüther, die sie beherrscht, ganz befriedigen muss. Die gläubigen Massen befinden sich in totaler Seelenruhe, der Ruhe des geistigen Todes; es gibt daher keine Unzufriedenheit, keinen Pessimismus, keinen Selbstmord. Aber das Erwachen aus diesem Schlafe ist furchtbar, zumal wenn der Schläfer gewaltsam geweckt wird; der Geweckte hat dann Nichts, woran er sich klammern sollte — der Nihilismus in Russland.[1])

§. 7. Die einheitliche Weltanschauung des Mittelalters spendete, so lange sie die Menschen erfüllte, Ruhe und Zufriedenheit, es gab keine Selbstmordneigung. Die menschliche Gesellschaft war, der einheitlichen Weltanschauung gemäss, einheitlich geordnet, jeder Einzelne hatte in dem grossartigen Systeme seinen bestimmten Platz. Allein diese Ordnung und Systematisation der mittelalterlichen Gesellschaft war zum grossen Theile nur äusserlich, autoritativ. Eine einheitliche, im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft consequent durchgeführte Weltanschauung kann nämlich auf doppelte Weise entstanden sein. Einmal durch irgend eine Autorität, mehr oder weniger äusserlich: Papst, Unfehlbarkeit eines Einzigen; es kann aber die einheitliche Weltanschauung auch von Innen heraus entstehen, als organischer Process der freien Ueberzeugung und Sicherheit Aller: Protestantismus, freie Forschung (in der Bibel), Unfehlbarkeit Aller. Eine einheitliche Weltanschauung kann mehr oder weniger falsch sein; aber wie es nur eine Wahrheit gibt, so kann es nur eine mit Recht consequent durchgeführte Weltanschauung geben. Der Katholicismus, mit dem unfehlbaren Papste an der Spitze, ordnete die Gesellschaft in diesem Sinne und gewiss in der besten Absicht. Aber eine dauernde und wahrhafte Einheit und Einigung kann schliesslich doch nur auf dem anderen bezeichneten Wege zu Stande kommen. Die Menschheit strebt offenbar darnach, ohne äussere Autorität zu einer spontanen, freiwilligen und bewussten Einigung zu gelangen; dabei mag im Einzelnen auch

[1]) Die näheren Ausführungen v. Cap. V, 2, §. 18.

die äussere Autorität noch immer mithelfen, im Grunde wollen wir nur durch Freiheit zur Einigung gelangen.

Von diesen Methoden der gesellschaftlichen Leitung gehört die erstere dem Katholicismus, die letztere dem Protestantismus an; jene ist leichter, diese ist schwerer: daher die Kraft des geeinigten Katholicismus und seine Ueberlegenheit gegenüber dem zersplitterten Protestantismus.

Der Protestantismus entwickelte sich naturgemäss aus dem Katholicismus. Eigentlich gab es neben dem Katholicismus immer den Protestantismus; aber erst durch die Reformation wurde der Protestantismus neben dem Katholicismus ein allgemein anerkanntes und von Vielen angenommenes Princip.

Der menschliche Geist musste im Laufe der Zeiten nothwendig zu der protestantischen, weil einzig richtigen Methode gelangen. So durchbrachen denn die Wissenschaften den von der Kirche angewiesenen Kreis und bauten auf dem von den Griechen und Römern überkommenen Gebäude weiter fort. Gerade die katholische Kirche musste zum Humanismus führen, denn sie hatte die lateinische Sprache und ihre Schätze aufbewahrt und zu ihrem Verständniss den Sinn vorbereitet. Aber der Humanismus war seiner Natur nach heidnisch und zum grossen Theile ein natürlicher Gegner der Kirche und des Christenthums; zum Glück war er damals in dem ersten plötzlichen Erwachen auf nur Wenige beschränkt. Der Fall Constantinopels (1453) gab ihm zwar neue Nahrung, aber da die griechische Sprache im Abendland erst erlernt werden musste, war die Wirkung der griechischen Literatur auf die grosse Masse damals nur gering; erst wir fühlen sie recht eigentlich.

Die Fortschritte der Wissenschaften, die Entdeckungen in fremden Welttheilen und die neue humanistische Richtung wurden durch die Entdeckung der Buchdruckerkunst mächtig gefördert, so dass die neue Denkweise trotz der vielen und hartnäckigen dahin zielenden Versuche nicht mehr unterdrückt werden konnte.

Mit dieser intellectuellen Bewegung gieng parallel die Bewegung auf religiös-ethischem Gebiete; sie war die eigentliche treibende Kraft der Zeit. Die Organisation der mittelalterlichen Kirche hatte mit der Zeit zu einer äusserlichen Werkthätigkeit geführt, und so entstand denn naturgemäss ein allgemeines

Streben nach einer kirchlichen Reformation. Hie und da wurden grossartige Versuche gemacht, wie z. B. in Böhmen; aber im Ganzen war die Fülle der Zeit noch nicht gekommen, erst das 16. Jahrhundert war dem Geiste eines Reformators wie Luther congenial.

Das Papstthum hat seit dem 14. Jahrhundert seine Macht Schritt für Schritt aufgeben müssen. Bonifacius VIII. (1294 bis 1303) büsste der Erste seine Autorität fast ganz ein; bald nachher zeigte die Gefangenschaft in Avignon die Ohnmacht des Papstthums, und schliesslich vollendete die Reformation das grosse Werk der geistigen Befreiung. Die Ohnmacht des Papstthums bedeutet aber Ohnmacht des Katholicismus.

§. 8. Die Methode des Protestantismus haben wir schon gekennzeichnet; wir müssen nun sein Wesen und seine Bedeutung für das religiöse Leben der Menschheit zu erkennen suchen.

Man sagt uns oft, der Protestantismus sei gleichbedeutend mit Gewissensfreiheit, Toleranz und Aehnlichem; das ist nur in beschränktem Masse richtig, wenn nämlich der wahre Protestantismus gemeint ist. Aber von den thatsächlich bestehenden protestantischen Kirchen waren und sind viele ohne Gewissensfreiheit und intolerant, gerade so, wie es der Katholicismus an verschiedenen Orten und in gewissen Zeiten ist und war. Der wahre und eigentliche Protestantismus, als historisches Princip gegenüber dem historischen Princip des Katholicismus, geht auf religiös-ethischen Individualismus aus. Die Bibel — Christus — und nicht ein Papst ist der unfehlbare Leiter der Christen; von diesem Standpunkte aus kann der wahre Christ nur evangelisch sein. Damit ist aber das Princip der freien Forschung von selbst gegeben. Mit diesem Princip ist ferner auch der Fortschritt, die Möglichkeit der Vervollkommnung anerkannt; denn wir Menschen können die Wahrheit nicht auf einmal, sondern nur im Laufe der Zeiten erkennen. Das evangelische Christenthum kennt keine Priester, hat daher keine Hierarchie; sein einiges Haupt, sein einziger Führer ist Christus; die evangelische Kirche ist an keine äusserliche Abgrenzung gebunden. Nicht Formeln und Ceremonien machen den Menschen zum Christen, sondern das christliche Leben, der christliche Geist. Der Protestantismus,

so gefasst und realisirt, entwickelt den Charakter jedes Einzelnen, indem er den Menschen in jeder Hinsicht selbstständig macht; er gibt Jedem die wahre Freiheit, macht Jeden unabhängig und verbindet doch Alle zu einem schönen Ganzen. Dieses Ideal ist gegenwärtig in den zahlreichen mannigfachen protestantischen Secten nur annähernd erreicht worden. Die Freiheit der Forschung führt leicht zu religiösen Zweifeln; der unfertige Charakter entbehrt die kräftige geistige Führung der Kirche, der Unglückliche findet schwerer Trost, weil er der menschlich-priesterlichen Mittlerschaft entrathen muss. Auch gibt es für ihn keine Formeln und Ceremonien, an welche er in Ermangelung eines wahrhaften religiösen Gefühles sich klammern könnte. Die Selbstständigkeit des Charakters wird nicht selten auf Kosten der Nächstenliebe errungen; darum weisen Protestanten bei ihrer grösseren Energie nicht selten eine gewisse Härte auf, die auch dann herztödtend ist, wenn sie als ethischer Rigorismus auftritt.

Der gläubige Protestant ist als evangelischer Christ vollkommen glücklich und mit seinem Leben zufrieden; der falsche, unfertige Protestant dagegen ist nicht glücklich: sich selbst und seinen Zweifeln überlassen, ohne ethischen Führer, ohne allen kirchlichen Zwang, vermag er für seine Seele die gewünschte Ruhe nicht zu finden. Daher kommt es, dass der bestehende Protestantismus, mit dem bestehenden Katholicismus verglichen, für die Entstehung und Verbreitung der krankhaften Selbstmordneigung günstiger ist als dieser. Darum weisen manche protestantische Länder, Dänemark, Sachsen und Norddeutschland eine so grosse Selbstmordfrequenz auf. Freilich verhalten sich nicht alle protestantischen Länder auf gleiche Weise; England und Amerika weisen eine geringere Frequenz auf, eine geringere als das katholische Frankreich und Oesterreich. Weder ein guter Katholik, noch ein guter Protestant wird an seinem Leben verzweifeln; nur der schlechte Katholik, nur der schlechte Protestant; aber eher verzweifelt der schlechte Protestant als der schlechte Katholik, weil er seiner Haltlosigkeit eher inne wird.[1])

§. 9. Seit dem 16. Jahrhundert kämpft nicht nur der Katholicismus mit dem Protestantismus, sondern überhaupt der

[1]) Weitere Ausführungen v. Cap. V, 2, §. 8.

Glaube mit dem Unglauben, und es ist dieser Kampf, welcher der modernen Entwickelung des menschlichen Geistes sein Gepräge aufdrückt. Denn „das eigentliche, einzige und tiefste Thema der Welt- und Menschengeschichte, dem alle übrigen untergeordnet sind, bleibt der Conflict des Unglaubens und Glaubens.“[1])

Die Reformation hat das religiöse Leben allgemein gebessert: nicht nur die Protestanten, sondern auch die Katholiken haben durch die Reformation gewonnen, denn beide Parteien suchten sich nicht nur zu bekämpfen, sondern auch zu überbieten. Trotzdem mehrte sich aber in allen Ländern der Unglaube immer mehr und mit ihm wurde der Selbstmord immer häufiger. Die erste Zeit nach der Reformation war die allgemeine Aufmerksamkeit auf die religiösen Kämpfe gerichtet, und zumal in den religiösen Kriegen konnte sich die Selbstmordneigung nicht entwickeln. Es kamen wohl einige Fälle vor, besonders unter den Humanisten, welche wie in jeder, so auch in dieser Hinsicht ihren heidnischen Vorbildern nacheiferten.[2]) Erst seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich die Selbstmordneigung zu einer socialen Krankheit, um in unseren Tagen die bisherige grösste Intensität zu erreichen.[3])

Seit der Renaissance mehrt sich in allen christlichen Ländern der Unglaube, der Skepticismus und religiöse Indifferentismus; die positive Volksreligion — das Christenthum — verliert von Tag zu Tag den wohlthätigen Einfluss, den es ehedem ausübte. Tausende und Tausende können mit Strauss fragen: Sind wir noch Christen? und antworten: Nein! Haben wir noch Religion? Ja — und Nein!

---

[1]) Goethe.

[2]) Lecky, Sittengesch. Europas, II., p. 43.

[3]) Es ist natürlich nicht zufällig, dass die Frage nach der Zulässigkeit des Selbstmordes seit der Renaissance sehr häufig behandelt wird. Es waren nicht nur die Ansichten der Alten, aus welchen die Philosophen unchristliche Ideen schöpften und speciell auch zu dieser Erörterung gedrängt wurden, sondern das öftere Vorkommen des Selbstmordes drängte die Frage von selbst auf. Eine kurze geschichtliche Darstellung der neueren Ansichten über den Selbstmord und eine Angabe der Quellen gibt Lecky an der eben angeführten Stelle.

Diese „wir“ sind aber in erster Linie die Gebildeten, und diejenigen, die sich, mit Recht oder Unrecht, zu ihnen zählen; das (Land-) Volk ist noch immer positiv gläubig, obwohl auch ihm die Gebildeten, deren Führung es anvertraut ist, mehr als gut ist, als Muster dienen. Unsere Zeit wünscht zu glauben, und unterscheidet daher mit Strauss die positive Religion von der Religion überhaupt; an der positiven missfällt ihr aber Alles das, was sie mit ihren Ansichten nicht in Einklang bringen kann. Guizot charakterisirt dieses Streben unserer Tage als Negation des Uebernatürlichen in den Geschicken der Menschheit und des Weltalls, als Abschaffung des übernatürlichen Elements in der christlichen wie in jeder Religion überhaupt.[1]) Und fügen wir noch hinzu: die Gebildeten thun es gerne und mit einer Begeisterung, die dem religiösen Fanatismus des Mittelalters nicht nachsteht.[2])

Die verschiedenen kirchlichen Secten, angeregt und herausgefordert durch die Negation, die ihnen von Seiten der Wissenschaft zu Theil wird, entfalten jetzt eine grosse Rührigkeit. Aber ihr Streben geht selten auf Versöhnung, sondern auf Unterdrückung des Gedankens aus, gerade wie die Wissenschaft auf keine wahrhafte Versöhnung hinarbeitet. Der entschiedenste, aber auch unvernünftigste Protest gegen menschliches Wissen gieng von Rom aus, indem sich der Papst allen Ernstes für unfehlbar erklärte — so führte einst Augustus den Imperatorencultus ein, als das religiöse Bewusstsein der Römer geschwunden war.

Die Wissenschaft beherrscht jetzt thatsächlich den Kopf der Massen, wie man es an dem Einfluss der Presse am besten sehen kann. Das im grossen Stil betriebene Popularisiren der Wissenschaften und die entsprechende Lesegier des Publicums

[1]) L'église et la société chrétienne en 1861, p. 13.

[2]) Ein solcher „atheistischer“ Fanatismus findet sich z. B. bei Du Bois-Reymond: „Der unverrückbaren Grenzen kundig, die dem menschlichen Verstande nun einmal gesteckt sind, verlangt er nicht darüber hinaus. Schwindelfrei auf dieser Höhe des Pyrrhonismus, verschmäht er, die Leere, die um ihn gähnt, mit Gebilden seiner Phantasie auszufüllen, und blickt furchtlos in das unbarmherzige Getriebe der entgötterten Natur u. s. w.“ (Darwin versus Galiani, p. 29.)

beweisen, dass ein Bedürfniss vorhanden ist, das die Religion und Kirche nicht mehr zu stillen vermögen. Aber die Wissenschaft vermag nur den Kopf zu befriedigen, sie genügt für's Leben und Sterben nicht; darum befriedigt sie nur zur Hälfte, sie bietet keinen moralischen Halt, vermag die Massen nicht zu leiten.

Den Verstand überlassen wir der Wissenschaft, das Gemüth der Religion und Kirche, an die wir nicht mehr glauben und der wir nicht mehr vertrauen — das ist der einzige, aber ungeheuere Fehler unserer Civilisation. In allen unseren Schulen, kleinen und grossen, wird nur der Verstand ausgebildet; um die ethische Führung kümmert sich die Schule nicht, die überlässt sie der positiven Religion. So wird denn die moderne Gesellschaft von zwei geistigen Gewalten, der Wissenschaft und der Religion, geleitet; aber da diese Gewalten mit einander im Kampfe sind, ist die Leitung beider ungenügend und verderblich. Es können sich in Ermangelung einer einheitlichen Weltanschauung keine vollendeten Charaktere bilden, nur ein intellectuelles und moralisches Chaos. Jeder Krieg schadet dem Sieger sowohl als dem Besiegten, und der Culturkampf macht von dieser Regel keine Ausnahme.[1])

In einer solchen Zeit der geistigen Anarchie kann es keine allgemein verbreitete gründliche Bildung geben, nur eine Halbbildung, eine Halbcultur; und so ist denn das charakteristische Kennzeichen unserer Civilisation jene eigenthümliche Halbheit mit allen ihren schrecklichen Folgen für Kopf und Herz derer, welche sich nicht zur Einheit und Harmonie emporarbeiten können. Thoren und gescheidte Leute, sagt Goethe, sind gleich unschädlich, nur die Halbthoren und Halbweisen, das sind die Gefährlichen.[2])

Bei dem grossen Umfange und dem Fortschritte der Wissenschaften ist aber die intellectuelle und moralische Halbheit um

[1]) Lehrreich ist in dieser Hinsicht das Buch von J. B. v. Schweizer, Zeitgeist und Christenthum, 1861.

[2]) Trefflich charakterisirt die Nationalzeitung die Schäden der Gegenwart mit den Worten: „Die Bildung der oberen Zehntausend ist wieder einmal in die Tiefe hinabgesickert. Das ist Alles.“ 9. Juni 1878.

so grösser; denn man bilde sich ja nicht ein, man könne sich ein gründliches Wissen mit Leichtigkeit oder gar spielend — so nebenbei — erwerben: Wissen wird schwer errungen und verdaut. „Die Gefahren der Halbbildung, des oberflächlichen Nippens an Allem und Jedem und der gänzlichen Vernachlässigung eines gründlicheren und tieferen Studiums der allgemeinen Wissenschaften sind um so grösser, einen je weiteren Umfang heutzutage das Feld der Wissenschaften gewonnen, je grössere und umfassendere Anforderungen an jeden wahrhaft Gebildeten ergehen, und je leichter über dem Haschen nach Allem zuletzt Nichts errungen wird. .... Am meisten tritt der moralische Einfluss dieser intellectuellen Verflachung und Verdumpfung da hervor, wo dieselbe im schlimmsten Falle bis zu einer gänzlichen Verachtung alles Wissens und jeder höheren Lebensrichtung sich steigert, mit welcher sodann aber auch fast immer nur das wildeste, zügelloseste Leben, die vollständige Entsittlichung Hand in Hand geht.“ [1])

Darum macht sich neben dem ertödtenden Indifferentismus der nagende Skepticismus und ekliche Cynismus breit; die

---

[1]) H. Beckers, Ueber das Bedürfniss einer zeitgemässen Regelung der allgemeinen Studien an Deutschlands Hochschulen, 1862.

Es wird jetzt Jeder leicht einsehen, warum gerade da, wo, wie z. B. in Deutschland — cf. p. 68 — die Schulbildung sehr gut ist, die Gefahren der Halbbildung sehr gross sind. In England und Amerika lernen die Menschen nicht nur in der Schule, sondern auf der Eisenbahn, den Reisen, kurz durch's praktische Leben, während in Deutschland und ebenso bei uns in Oesterreich das Leben wenig bietet. Man sehe sich nur unsere absolvirten Hochschüler an. Am Gymnasium lernt er Mathematik, Griechisch und Latein, die Literatur seines Volkes und etwas Naturwissenschaft; an der Universität liegt er seinem Fachstudium ob, macht seine Prüfung aus Philologie, Jurisprudenz oder sonst einem Fache und tritt nun in's Leben — bringt aber für's Leben nichts, gar nichts mit! Im „Leben“ soll er vor Allem ein Charakter sein — dazu wurde er nicht gemacht; er soll Staatsbürger sein — er weiss von Politik nichts, nur das, was ihm die Zeitungen vorkauen; er wird Ehemann und Vater — er weiss aber nichts von Erziehung, was Gattenpflichten sind, was das Familienleben erheischt — — es ist zu traurig, als dass ich das düstere Bild noch weiter ausmalen würde, und überlasse es denjenigen, die über die Erziehung unserer Völker wachen, über den Gegenstand nachzudenken. Noch so gut geregelte Schulen, in denen man überdies mehr auf die Disciplin der Lehrer als Schüler achtet, taugen

Menschen sind unzufrieden und unglücklich und immer lauter und drohender erheben sich die Stimmen, welche selbst vor einer gewaltsamen Reorganisirung der Gesellschaft nicht zurückschrecken.

Schon Baco hat gesagt, dass halbes Wissen von Gott abwende, während wahre und gründliche Wissenschaft den Menschen zur Religion zurückbringe.[1]) In dem Masse nun, als die Halbheit um sich greift, macht sie sich als Atheismus, oder besser gesagt, als Irreligiosität bemerkbar. Wahre Atheisten findet man selten; aber man findet nicht selten Zweifler und überhaupt Menschen, welche das Alte weggeworfen haben, ohne es durch etwas Neues zu ersetzen. Die Irreligiosität führt aber bei den meisten Menschen, wenn nicht bei allen, zur Unzufriedenheit. Wie die Dinge einmal sind, und sie sind nicht anders, braucht der Mensch im Leben und Sterben ausser dem Wissen noch einen moralischen Halt, und den kann ihm eigentlich doch nur die Religion bieten. Verliert er diese, wird sie ihm gewissenlos geraubt, so schwindet mit ihr die Seelenruhe.[2]) „Wenn der Glaube aus der Seele verschwindet, welcher sie zu Gott erhob und mit ihm verband, dann geht etwas Entsetzliches in ihr vor.

---

nichts, wenn sie den praktischen Anforderungen des Lebens nicht genügen, und unsere Schulen entsprechen diesen Anforderungen absolut nicht.

Geradezu schreiend ist aber das Missverhältniss zwischen unserer intellectuellen und moralischen Ausbildung. Menschen, die zwanzig Jahre in die Schule gehen, lernen und lernen immer wieder, aber um ihr Gemüth und um ihren Willen kümmert sich Niemand. (Man wird mir doch nicht einwenden wollen, dass der Gymnasiast wöchentlich zweimal Religion hat? Gesetzt, dieser Religionsunterricht wäre so gut, wie er es nicht ist, so ist er eben Unterricht, während der Wille eine Erziehung braucht. Und wer sagt unseren Universitätshörern etwas Ethisches?) Das ist eben die Halbheit, von der gesprochen wird.

[1]) Certissimum itaque atque experientia comprobatur: Leves gustus in philosophia movere fortassis ad atheismum, sed pleniores haustus ad religionem reducere. De augm. scient. I., col. 5.

[2]) Von der unvollkommenen Gemüthsruhe der Stoiker sprechend, sagt Beneke: „... die Schicksale und die Unvollkommenheiten anderer Menschen mit wohlwollender Empfänglichkeit vorstellen und mitempfinden, das unendliche Elend, unter dessen Last in jedem Augenblicke Millionen seufzen und umkommen, und die unendlich viele Thorheit, Genusssucht, Hass und Bosheit, durch welche das göttliche Ebenbild im Menschen verunstaltet

Die Seele, von ihrer eigenen Schwere gewissermassen in die Tiefe gezogen, sinkt und sinkt, und sinkt immerfort ohne Aufhören, ohne Unterlass; und zieht mit sich hinab in den Fall ihre Intelligenz, die nun losgerissen ist von ihrem Ursprung, und sie hängt sich nun an Alles, was ihr auf ihrem Weg in die Tiefe begegnet, jetzt in schmerzlicher Unruhe, jetzt wieder mit einer Lust, ähnlich dem Gelächter des Wahnsinnigen. Gequält immerfort von einem unstillbaren Drange und Durst nach Leben, hascht sie bald nach der Materie, die sie vergebens zu beleben, vergebens zu vergeistigen und zu vergöttern sucht, bald verfolgt sie leere Abstractionen, die flüchtigen, gestaltlosen Schatten ihrer Phantasie. .... Alle höheren Anlagen und Kräfte erlahmen und liegen wie in einem tiefen Schlafe; alle jene geheimnissvollen Mächte in der Seele, die in uns und um uns her ein Reich der Sitte, eine geistige Weltordnung schaffen, die das Wesen des inneren wahren Menschen bilden, sterben nach und nach, und er fühlt mit einem Schmerze, der sein Innerstes zerreisst, dieses allmähliche Sterben seines besseren Selbst. Seine Seele hungert, er hat keine Nahrung für sie; was soll er beginnen? Er tödtet seine Seele, um nicht mehr zu hungern, nicht mehr diese innere Qual zu empfinden ..... losgerissen von seinem Mittelpunkt wird er wie ein leckes Schiff ohne Steuer und Ruder hin und her geschleudert auf dem trostlosen Ocean dieses Alls.“ [1])

---

wird: ... auf diesem Standpunkte der Betrachtung also zeigt sich die Religion als das einzige Mittel, sich vor trüber Verzweiflung oder vor gespannter Erbitterung zu bewahren, bildet sie die nothwendige Ergänzung, oder vielmehr die nothwendige Spitze und Vollendung der moralischen Weltansicht.“ Grundlinien der Sittenlehre, II, p. 391. Lichtenberg sagt: „Eine der schwersten Künste für den Menschen ist wohl die, sich Muth zu geben. Diejenigen, denen er fehlt, finden ihn am ersten unter dem mächtigen Schutz Eines, der ihn besitzt, und der uns dann helfen kann, wenn Alles fehlt. Da es nun so viele Leiden in der Welt gibt, denen mit Muth entgegenzugehen, kein menschliches Wesen einem Schwachen Kraft genug geben kann, so ist die Religion vortrefflich. Sie ist eigentlich die Kunst, sich durch den Gedanken an Gott, ohne andere weitere Mittel, Trost und Muth im Leiden zu verschaffen, und Kraft, demselben entgegenzuarbeiten.“

[1]) Lamennais, Discussions critiques et pensées diverses sur la religion et la philosophie. Cf. das aufrichtige Geständniss Zöllner's in dessen Abhandlungen, III., p. 36 squ.

Derart erklärt sich uns also die sociale Massenerscheinung des Selbstmordes als traurige Folge der einreissenden Irreligiosität der Massen.

Es gibt heutzutage zwei grosse Classen von Menschen: Gläubige und Ungläubige, Christen und Nichtmehrchristen. Die Gläubigen haben einen moralischen Halt, sind glücklich, zufrieden und mit dem Leben ausgesöhnt; von den Ungläubigen aber sind nur wenige, sehr wenige, wahrhaft glücklich und zufrieden, weil nur wenige einen Halt im Leben finden, der sich annähernd mit dem der positiven Religionen vergleichen liesse. Diesen Wenigen genügt die „sittliche Anarchie"; die Mehrzahl geht in der intellectuellen und moralischen Anarchie zu Grunde.

Dieser intellectuellen und moralischen Anarchie ist einerseits unsere grosse nervöse Aufregung und die fortwährend wachsende Zahl der Geisteskranken zuzuschreiben, andererseits bildet sich durch sie jene pessimistische Weltanschauung aus, welche nicht nur in der modernen Poesie und Philosophie ihren beredten Ausdruck findet, sondern die Tausenden und Tausenden das Leben thatsächlich unerträglich macht. Wenn man die grosse Zahl der pessimistisch gestimmten Dichter der Neuzeit überblickt — Young, Byron, Shelley, Poe, Grabbe, Hölderlin, Heine, Kleist (selbst ein Goethe spielte mit dem Selbstmord), Lenau, Sénancour, Musset, Foscolo, Leopardi, Carducci, Giusti, Slowacki, Lermontow, Puschkin, Gogol — und mit Schopenhauer's pessimistischer Philosophie zusammenhält, so erhält man eine directe Bestätigung dessen, was uns die Daten der Statistik so furchtbar trocken sagen: wir sind lebensmüde, wir haben keine rechte Lebensfreudigkeit: zu den massenhaften Selbstmorden singen unsere Dichter die Todtenklagen, die Grabrede hält der Frankfurter Weise.

§. 10. Es erübrigt noch, das Resultat der bisherigen Untersuchung zusammenzufassen und die sociale Massenerscheinung des Selbstmordes mit möglichster Präcision auf ein allgemeines Princip zurückzuführen.

Darwin betrachtet den Selbstmord als Züchtungsmittel; die Geisteskranken und Melancholischen werden im Kampfe um's

Dasein dahingerafft. Diese Erklärung genügt aber für eine historische Erscheinung nicht, denn es handelt sich darum, zu zeigen, wie und warum gegenwärtig so Viele geisteskrank werden und den Selbstmord begehen; der Kampf um's Dasein — angenommen, er sei ein sociales Princip — erklärt das nicht, da er überhaupt nichts erklärt. Aus demselben Grunde ist auch Morselli's Verallgemeinerung[1]) keine Erklärung. Dieser Forscher meint nämlich im Anschluss an Darwin, dass der Selbstmord die Wirkung des Kampfes um's Dasein und der menschlichen Zuchtwahl sei, welche vor sich gehe nach dem Gesetze der Entwickelung der civilisirten Völker.

Anders, aber auch unrichtig, verallgemeinert Wagner[2]): Nicht die Irreligiosität sei der letzte Grund der traurigen Erscheinung, sondern dieser und alle übrigen Gründe seien Functionen einer gewissen angeborenen natürlich-geistigen Beschaffenheit. Diese letztere werde vielleicht auf Verschiedenheiten des materiellen Substrats der menschlichen Geistesthätigkeit, auf, wenn auch äusserlich noch so geringfügige, doch für die geistigen Processe wesentliche Verschiedenheiten der Hirnbildung und Hirnsubstanz zurückzuführen sein. Wagner hat Recht, dass die letzten äusserlich nachweisbaren Processe physische Processe des Hirns sind; aber wie entstehen diese Veränderungen? Warum entstehen sie bei gewissen Individuen und zu gewissen Zeiten eher als zu anderen? Es sind geistige Processe, die im Gesellschaftsleben fortwährend vor sich gehen und die häufig auf einem pathologischen und physiologischen Umwege wirken, wie denn auch die Geisteskrankheit in den meisten Fällen auf die Weise zu Stande kommt, dass gewisse psychische Processe im Laufe der Zeit Veränderungen im Organismus hervorbringen, die vom Arzte, aber nicht vom Sociologen als die letzten Ursachen des Uebels angesehen werden dürfen. Die Selbstmordneigung tritt als ein historisches Phänomen auf und muss daher als solches auf einen geistigen Process zurückgeführt werden. Wagner selbst thut es, indem er im Anschlusse an Lisle der Ansicht ist, dass der Selbstmord dort nicht vorkomme, wo die religiösen Ideen

---

[1]) p. 478.
[2]) p. 188, 189.

noch innere Glaubenssache für die Masse ihrer Bekenner sei, und wo die moderne Neigung zur Gleichgiltigkeit und die vollständige Emancipation des Gedankens noch wenig Fortschritte gemacht haben.[1]) Darnach ist also nicht die Veränderung in der Hirnsubstanz, sondern der eben angeführte historische Process die eigentliche Ursache der Selbstmorde.

Die gegenwärtige sociale Massenerscheinung des Selbstmordes ist die Folge des Zusammenbruches der einheitlichen Weltanschauung, wie sie das Christenthum in allen civilisirten Ländern bei den Massen consequent zur Geltung gebracht hat. Der Kampf des freien Gedankens mit den positiven Religionen führt zur Irreligiosität der Massen; diese Irreligiosität aber bedeutet: intellectuelle und moralische Anarchie und — Tod. Die grossen wissenschaftlichen Errungenschaften der Neuzeit drängen sich den Menschen gewaltsam auf; die Meisten werden unvorbereitet mit der höheren Cultur bekannt, und es ist ein schon bekanntes sociologisches Gesetz, dass das zu rasche und unvermittelte Bekanntwerden mit einer höheren Cultur den Untergang der Uncivilisirteren im Gefolge hat.[2]) Wie die niederen Racen aussterben, wenn sie mit den höheren, d. h. civilisirteren in Berührung kommen, so stirbt auch in der civilisirten Gesellschaft diejenige Schichte der Bevölkerung aus, welche die höhere Cultur unvermittelt erhält. Ganz besonders sind es aber die Grossstädte, in denen dieser Process vor sich geht; denn diese verhalten sich mit ihrer überlegeneren Cultur zu der Landbevölkerung, wie z. B. die weisse Race in Amerika zu den dortigen Indianern. Die Selbstmörder

---

[1]) Diese Verwechslung erklärt, warum wir Wagner trotzdem zu denjenigen Forschern zählten (p. 87), die in der Irreligiosität den eigentlichen (socialen) Grund des Uebels sehen.

[2]) Gerland, Ueber das Aussterben der Naturvölker, 1868, p. 84 squ. Diesen Process kann Jeder, der Augen zum Sehen hat, bei uns in Wien beobachten, welches so viele ungebildete Elemente, zumal aus dem Süden Europa's aufnimmt und „civilisirt". Darum wiesen hier 1869—1878 die relativ höchste Selbstmordfrequenz die Anhänger der griechisch-orientalischen Kirche auf, im Gegensatz zu dem allgemeinen Gesetze.

sind die blutigen Opfer der Civilisirung, die Opfer des Culturkampfes.

Einen solchen Kampf macht mit der Zeit jedes Volk durch, und darum tritt auch der Selbstmord zu verschiedenen Zeiten mit besonderer Stärke auf. Bei allen Völkern kam bisher der Augenblick, wo die Religion ihre Macht über die Gemüther verloren hat, und immer tritt dann der Selbstmord als sociale Massenerscheinung auf. Die modernen Völker alle sind jetzt in diesem Stadium ihrer Entwickelung und auch bei ihnen zeigt sich dieselbe Erscheinung.

Es scheint, dass die Entwickelung der Menschheit durch aufeinanderfolgende Stadien des Glaubens und Unglaubens fortschreitet, wenigstens zeigt sich in ihrer bisherigen Entwickelung dieses Gesetz. Gewiss schwindet seit einigen Jahrhunderten auch die Macht der christlichen Volksreligion, und dieser Schwund erzeugt die allgemeine Unzufriedenheit und den Lebensüberdruss. Ob das Christenthum ganz verschwinden und einer neuen Volksreligion Platz machen wird, oder ob es in neuer Gestalt die Gemüther wiederum und vielleicht dauernd befriedigen wird, darauf und auf ähnliche Fragen haben wir hier nicht zu antworten.

II. Theil.

Verification des gewonnenen allgemeinen Satzes. Ueber den religiösen Zustand der civilisirten Nationen der Gegenwart.

§. 1. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die krankhafte Selbstmordneigung der Gegenwart durch die allgemein einreissende Irreligiosität bedingt wird; und obwohl die bisherigen Argumentationen die Sache hinlänglich klar machen, will ich trotzdem das allgemeine Ergebniss an der statistischen Induction und der psychologischen und historischen Analyse im Einzelnen verificiren oder wenigstens andeuten, wie sich alle Angaben verificiren lassen.

Selbstverständlich werden dabei nur die näheren individuellen und socialen Ursachen des Selbstmordes in Betracht kommen, ganz besonders aber muss der religiöse Zustand der

civilisirten Völker untersucht werden. Stimmt das Resultat dieser Untersuchung mit den im zweiten Capitel erbrachten Daten der Selbstmordstatistik, so ist die Richtigkeit unserer Verallgemeinerung gegen jeden Zweifel geschützt.

§. 2. Die Stadtbevölkerung ist anerkanntermassen nicht so religiös wie die Landbevölkerung und weist auch mehr Selbstmorde auf als diese. Das, was wir im Allgemeinen Civilisation nennen, findet sich vornehmlich in der Stadt; Denken und Wollen ist hier intensiver und erzeugt in der dichteren Masse der Bevölkerung jene Aufregung, welche der Entwickelung und Verbreitung der Psychose und Selbstmordneigung günstig ist. Ganz besonders fällt aber der Zufluss der Landbevölkerung und ihr unvermitteltes Eintreten in das Stadtleben in die Wagschale. Der Culturkampf mit allen seinen traurigen Folgen wird vornehmlich in den Städten ausgefochten.

Die Frauen üben den Selbstmord bedeutend seltener als die Männer. Es kommt dies davon, dass die Männer die Sorgen um's Leben mehr zu tragen haben als die Frauen. Die Geistesarbeit kommt den Männern zu und darum gerathen sie verhältnissmässig häufiger in jenen Zwiespalt, der die Lebensfreudigkeit unterdrückt und den Tod lieben lehrt. Aber immerhin schützt die Frauen die grössere Religiosität vor der krankhaften Selbstmordneigung.

Am häufigsten wird der Selbstmord in dem Alter der Reife begangen, also dann, wenn der Mensch des religiösen Haltes am meisten bedarf, wenn der Ernst des Lebens an ihn herantritt. Dass aber unsere Jugend die Lebensfreudigkeit eingebüsst hat, ist das traurigste Zeichen unserer Haltlosigkeit und eine schwerwiegende Anklage der bestehenden Lehr- und Erziehungsmethoden. In dem zartesten Alter werden die empfänglichen Herzen vergiftet von dem Pesthauche der modernen Negation, und nur wenige arbeiten sich dann zu einer harmonischen Bildung empor.

Die unsittlichen Eheverhältnisse und überhaupt alle unsittlichen Verhältnisse entbehren als solche der religiösen Sanction und disponiren und determiniren sehr leicht zum Selbstmord: Concubinat, Geschiedene u. s. w.

Die grosse Selbstmordneigung des Militärs ist ein deutlicher Beweis für unsere Erklärung. Die Weltanschauung, welche gegenwärtig beim Militär grossgezogen wird, entbehrt durchaus jedes wahrhaft sittlichen und religiösen Gehaltes, und darum kommt der Selbstmord bei den Soldaten viel häufiger vor als bei der Civilbevölkerung. Es muss besonders betont werden, dass die Chargirten — ganz besonders die Officiere — an der krankhaften Neigung leiden, dass also die intellectuelle Bildung — nur diese wird gefordert — allein, ohne entsprechende moralische Bildung, zur Erhaltung des Lebens nicht ausreicht. Die beim Militär verlangte Bildung ist im Allgemeinen das Prototyp der von uns beschriebenen Halbbildung und wir haben daher in der hohen Selbstmordfrequenz des Militärs eine directe Bestätigung unserer Ansicht, dass gerade diese Halbbildung so gefährlich ist.

Die Halbbildung der Selbstmörder heben die Statistiker ganz besonders hervor; ebenso die Thatsache, dass die Motive der That äusserst selten sittlich sind. Das ist eben das Wesen der modernen Halbheit, von deren Existenz sich Jeder leicht überzeugen kann.

§. 2. Die übrigen Verhältnisse brauchen hier nicht nochmals erwähnt zu werden, es genügt die Erinnerung an das, was bei der Untersuchung über die einzelnen Ursachen und Motive des Selbstmordes gesagt wurde, und wir wenden uns daher der Hauptsache, der Darstellung der religiösen Verhältnisse zu, und zwar betrachten wir zuerst

Die katholischen Völker.

Die Reformation rief auf katholischer Seite die Gegenreformation hervor. Der schroffe Antagonismus war für beide Parteien vortheilhaft, sofern der eine oder der andere Theil nicht geradezu erdrückt wurde, was freilich nicht selten geschah. Die römische Kirche gewann innerlich neuen Boden und neues Leben, das religiöse Gefühl erstarkte und reinigte sich, und es entfaltete sich nach Aussen und nach Innen eine glänzende Thätigkeit. Die Theologie erblühte im 17. Jahrhundert von Neuem, und an ihr haben wir den besten Massstab für die damalige Lebendigkeit des katholischen Glaubens. Das innerlich religiöse Leben brachte

die zarte Mystik einer heiligen Theresa, Franz von Sales, Angelus Silesius u. A. hervor. Die Macht der Kirche aber repräsentirt uns der neue Orden der Jesuiten, in dessen kunstvoller Einrichtung, Ordnung und Gliederung das hierarchische Princip des Katholicismus in jeder Beziehung das non plus ultra geleistet hat. Die Geschichte dieses Ordens ist die Geschichte seiner Kirche.

Im 18. Jahrhundert beginnen die katholischen Völker ungläubig zu werden, und zwar in dem Masse, in welchem sich die kirchlichen Verhältnisse stabilisirt hatten. Die Jesuiten werden aus allen Ländern vertrieben, und das ist nur der Anfang des Kampfes, den in allen katholischen Ländern der Staat und die Kirche nothwendig führen müssen, wenn einmal die Gesellschaft nicht mehr streng gläubig geworden ist. Der Protestantismus löste die Frage nach dem Verhältniss von Staat und Kirche einfacher, weil die Kirche keine äussere Organisation hat, die mit weltlichen Dingen zu thun hätte; es gibt eben kein Priesterthum und keine Hierarchie. Aber die römische Hierarchie kann als Hierarchie ihre Macht nicht aufgeben, und so sehen wir, dass in allen katholischen Ländern der Kampf des Staates und der Kirche mit kleinen Unterbrechungen ausgefochten wird: Italien, Frankreich, Belgien, (Oesterreich). Die Blüthe des katholischen Unglaubens aber ist die Aufklärungsliteratur des vorigen Jahrhunderts, besonders die französische; die grosse Revolution, das gewaltsame Niederreissen des alten morschen Gebäudes.

Unser Jahrhundert setzt die Destruction scheinbar sanfter, weil systematischer fort; charakteristisch für unsere Zeit ist der Untergang des Kirchenstaates, den alle katholischen Völker und Fürsten ohne nachhaltige Aufregung zuliessen. Das innere katholische Leben aber kennzeichnet das letzte allgemeine Concil und der Ultramontanismus. Die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes, wenn sie sich auch logisch aus dem Katholicismus ergibt, zeigt uns dadurch, dass sie eben erst gegenwärtig ausdrücklich proclamirt wurde — in praxi bestand sie schon längst, ja immer — wie die römische Kirche die grosse Gefahr, in der sie sich befindet, anerkennt. Im Syllabus hat der Papst am Besten den modernen Unglauben gekennzeichnet.

Das rege kirchliche Leben äussert sich als sogenannter Ultramontanismus. Nicht an dem Glauben ist ihm so viel gelegen,

sondern an der Kirche, an dem Mittel, nicht an dem Zweck. Es ist ein Wiederaufleben der echt papistischen Anschauungsweise des Mittelalters, der Versuch, den katholischen Geist der Bevormundung wieder zu erwecken, die Gesellschaft zum passiven Gehorsam und Autoritätsglauben zurückzubringen. Die Gefahren der Revolution und der freiheitlichen Tendenzen überhaupt erweckten den Wunsch, die Reaction mit Hilfe des Papismus einzuleiten: Politiker und Dichter begegnen sich derart im Schoosse der allein seligmachenden Kirche. Diese Reaction ist im Allgemeinen gegen die Freiheit und im Besonderen gegen den Protestantismus gerichtet.[1]) Was speciell letzteren anbetrifft, so ist

[1]) De Maistre's Ansichten sind grundlegend für die ultramontane Reaction. In seinem Buche über den Papst charakterisirt er ausgezeichnet das katholische Stabilitätsprincip gegenüber dem freien Protestantismus; er weiss sehr gut, dass zwischen der päpstlichen und königlichen Gewalt eine so grosse Analogie, Bruderähnlichkeit und gegenseitige Abhängigkeit besteht, dass jede Revolte gegen erstere zugleich eine Revolte gegen letztere ist. Wie sehr er gegen den Protestantismus eingenommen ist, zeigt unter Anderem der wahrhaft kindische Nachweis, dass die Fürsten protestantischer Länder kürzer leben als die katholischer. Dass de Maistre am Schlusse seines Lebens die spanische Inquisition vertheidigte („Briefe an einen russischen Edelmann über die spanische Inquisition"), kann nicht befremden, wenn man sich an die berühmte Abhandlung über den Henker in den „Soirées de St.-Pétersbourg" erinnert. Du Pape 1819. Speciell über den Protestantismus v. Oeuvres inédites 1870: Réflexions sur le Protestantisme dans ses rapports avec la souveraineté. Es heisst da: „Le grand ennemi de l'Europe qu'il importe d'étouffer par tous les moyens qui ne sont pas des crimes, l'ulcère funeste qui s'attache à toutes les souverainetés et qui les ronge sans relâche, le fils de l'orgueil, le père de l'anarchie, le dissolvant universel, c'est le protestantisme." „Qu'est-ce que le protestantisme? C'est l'insurrection de la raison individuelle contre la raison générale. — ... les rois sont des oints, les prêtres sont des magistrats, le sacerdoce est un ordre; l'empire est sacré, la religion est civile: les deux puissances se confondent; chacune emprunte de l'autre une partie de sa force, et, malgré les querelles qui ont divisé ces deux sœurs, elles ne peuvent vivre séparées." Die Basis der christlichen Religion: „le principe fondamental de cette religion, l'axiome primitif sur lequel elle reposait dans tout l'univers avant les novateurs du XVI^e siècle, c'était l'infaillibilité de l'enseignement d'où résulte le respect aveugle pour l'autorité." Der Protestantismus setze an Stelle des katholischen Urtheils das individuelle, sei eine religiöse und politische Häresie, welche auf keinem Gebiete blindlings glauben und unterworfen bleiben wird. Daher sollte der Staat den Protestantismus nie und nimmer toleriren, sondern unterdrücken,

die Reaction auch gegen den inneren Protestantismus der Katholiken gekehrt; denn es gibt — man braucht es nur aufrichtig auszusprechen — unter den Katholiken sehr viele Protestanten, Protestanten, die freilich nur das Negative, nicht das Positive (Evangelische) des Protestantismus kennen. Zumal die gebildeten Katholiken sind fast durchgehends Protestanten, das heisst der Papismus und katholische Formalismus ist ihnen eigentlich verhasst, aber sie bleiben trotzdem Katholiken, weil ihnen der Uebertritt unbequem ist und weil sie das Positive am Protestantismus nicht kennen oder nicht kennen wollen.

Damit haben wir aber den eigentlichen Charakter der katholischen Völker der Gegenwart gekennzeichnet. Die Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten ist sehr gross; beide Parteien haben nichts Gemeinsames. Das Volk ist noch katholisch und kirchlich, die Gebildeten sind eigentlich Protestanten, aber Protestanten, denen es am bequemsten ist, aus der Matrikel des katholischen Pfarrers nicht gestrichen zu werden. Daher findet sich in allen katholischen Ländern ohne Ausnahme ein ganz eigenthümlicher Indifferentismus und Skepticismus, der selbst durch die grossartigsten Bemühungen der kirchlichen Hierarchie nicht unterdrückt werden kann. Gerade dadurch, dass die religiösen Lehren autoritativ gelehrt werden, dass man nur blinden Glauben und die ihn begleitende Ueberzeugung und gar keine Erkenntniss und Einsicht verlangt, fordert der Katholicismus jeden Denkenden zur Skepsis heraus. Der Ungläubige spottet daher und witzelt oder gefällt sich in einem bald grösseren bald geringeren Cynismus. Der an das Denken gewöhnte Protestant wird einfach nicht überzeugt und hat für Witz und Spott weniger Raum, weil ihm die Lehren nicht so aufgedrängt werden wie dem Katholiken; davon ganz abgesehen, dass viele Lehren und Institutionen der Kirche zur Kritik herausfordern.

---

mit aller erlaubten Härte — „toute sévérité inutile est criminelle, et . . toute sévérité est innocente si elle est nécessaire.“ (Sic!) Kurz: „le protestantisme est positivement, et au pied de la lettre, le sans-culottisme de la religion. L'un invoque la parole de Dieu; l'autre, les droits de l'homme; mais dans le fait c'est la même théorie, la même marche et le même résultat. Les deux frères ont brisé la souveraineté pour la distribuer à la multitude.“ — Man kann nichts Schlechteres — und Besseres über den Protestantismus sagen.

Die Folgen eines solchen Zustandes können nicht ausbleiben. Da, wo die Kirche und Religion nicht vereint ihre Macht über das Gemüth ausüben, bleibt gewöhnlich die Kirche äusserlich im Recht, aber das innere Leben ist faul. Auf diese Weise kommt die Halbheit zu Stande, welche eine gesunde Entwickelung der Charaktere nicht aufkommen lässt und die dann in ihrer Hohlheit und Trostlosigkeit da, wo es moralische Kraft gilt, zum Lebensüberdruss und Selbstmord führt.

Diese Halbheit ist natürlich da am grössten, wo die moderne Bildung die grössten Fortschritte gemacht hat: in Frankreich, Oesterreich; wo die Wissenschaft noch wenig Eingang fand: Italien, Spanien, Portugal, gibt es weniger Halbheit, darum auch weniger Selbstmorde.[1])

§. 3. Wir wollen nun auch im Einzelnen die katholischen Länder der Reihe nach durchmustern, und zwar beginnen wir mit Frankreich, dem Typus eines aufgeklärten katholischen Landes.[2])

Descartes, der Begründer der modernen Denkrichtung, hat der erste den Franzosen gezeigt, wie sie sich der Kirche und dem positiven Glauben gegenüber zu verhalten haben: skeptisch. Und die Franzosen befolgen im Ganzen und Grossen bis heute seine Vorschrift. Wer Descarte's Discurs gelesen hat, weiss, wie

---

[1]) Zu den nun folgenden Ausführungen vergleiche man das, was (p. 67 squ.) über die Bildung der einzelnen Länder gesagt wurde.

[2]) Um den religiösen Zustand eines Volkes zu beurtheilen, muss man vor Allem den Geist der gesammten Literatur studieren; ausser dem Studium an Ort und Stelle geben dann die Angaben über: Bibelverbreitung, Sonntagsschulen, Bekehrung von Ungläubigen (äussere und innere Mission), Kirchenbesuch, freiwillige Stiftungen für kirchliche Zwecke, Zahl der Communicanten, relative Zahl des Clerus, Zunahme der Confessions-Angehörigen, Zahl der gemischten Ehen u. s. f. annähernd Belehrung.

An Werken, die über den Gegenstand handeln, führe ich besonders an: Funck-Brentano, La Civilisation et les lois, 1876; Guizot, L'église et la société chrétienne en 1861; Le Play, La Réforme sociale en France 1874; Döllinger, Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat, 1861; Mariano, Christianesimo, cattolicismo e civiltà, 1879; die Apologetiker Hettinger und Luthardt; die Kirchengeschichten von Hagenbach, Kurz, Möhler, Alzog; Siebente Hauptversammlung der Evangelischen Allianz: Berichte und Reden, herausgegeben von Riggenbach, 1879.

fein der grosse Denker seine Lehrsätze der methodischen Skepsis gegen die herrschende Religion kehrt; und sein Aufenthalt in der protestantischen Fremde zeigt deutlich, wie er die Wirkungen seiner Anschauungen auf die katholische Gesellschaft wohl erkannt hat. Nach ihm wurde die Skepsis durch Bayle ganz direct auf das religiöse Gebiet übertragen. Die Aufklärer des 18. Jahrhunderts begnügten sich nicht mehr mit der Skepsis, sondern gingen einfach zur Negation und vollständigen Destruction über; die besseren und einsichtigen unter ihnen — auch Voltaire — wünschten zwar irgend eine natürliche Religion mit Beibehaltung des Theismus, aber die entfesselten Massen konnten nicht mehr gezähmt werden und die Revolution, der blutige Protest gegen das mittelalterliche System der Bevormundung, brach aus.[1]) Die Gräuel der Revolution brachten die Franzosen zur Besinnung und die Reaction beginnt auf allen Gebieten der theoretischen und praktischen Bethätigung. Die Schulphilosophie geht auf Versöhnung des Gedankens mit dem Glauben aus; die Dichtung erwärmt sich an christlichkatholischen Idealen, die Politiker suchen das mittelalterliche System des Katholicismus wieder zur Geltung zu bringen; de Maistre's eben erwähntes Buch über den Papst gibt die Richtschnur an, welche die französischen Regierungen bis unlängst so weit befolgten, als es eben möglich war. Die Gebildeten wurden freilich nicht gläubig, sondern schlossen sich nur äusserlich dem Katholicismus an; selbst de Maistre erbringt — und es ist dies, wie Comte mit Recht betont, besonders charakteristisch — für die Restitution des Papismus nur historische und politische, nicht rein theologische Argumente.[2])

---

[1]) Ueber den damaligen Unglauben bei den Gebildeten, dem Clerus und dem Volke, v. Taine, Die Entstehung des modernen Frankreichs (deutsch von Katscher), 1877, I., p. 298 squ., 408.

[2]) Comte, l. c. IV., p. 28. Es dürfte nicht nutzlos sein, daran zu erinnern, dass Comte selbst durch de Maistre's Werk über den Papst sehr stark und nachhaltig beeinflusst wurde: in den revolutionären Ideen befangen, wurde er durch die reactionäre katholische Bewegung zu seinen Ansichten über die positive Ordnung der Gesellschaft gebracht. Cf. l. c. IV., p. 138.

Wie äusserlich die officielle Einführung des Katholicismus vor sich gieng, ersieht man an folgenden, die Situation kennzeichnenden Thatsachen. Als der General Bonaparte 1801 mit dem Papste wegen des Concordats

Chateaubriand's „Genius des Christenthums" erhitzte für den Papismus Gefühl und Phantasie; aber der Erfolg war nicht nachhaltig genug. Die Gebildeten blieben trotz der wahrhaft übermenschlichen Anstrengung der Kirche ungläubig. Und die Gläubigen und Gläubigeren verfielen, wie z. B. Lamennais, dem Protestantismus. So erklärt sich denn, dass Auguste Comte's Religion der Humanität gerade unter den Gebildeten bedeutende Anhänger zählt, und dass Renan's Roman über Jesu thatsächlich ein Volksbuch geworden ist.[1]) Dass das französische Volk nicht mehr an der Kirche hängt, wie ehedem unter den allerchristlichsten Königen, zeigt uns sein Verhalten in dem gegenwärtigen Kampfe der Hierarchie mit der freien republikanischen Regierung.

Ein besonders charakteristisches Zeichen der Zeit ist aber das Verhalten der modernen französischen Gesellschaft gegenüber dem Protestantismus.

Der Protestantismus wurde in Frankreich fast ganz ausgerottet; nicht so sehr von dem Katholicismus, sondern deshalb, weil er als politische Partei galt und als solche der durch Jahrhunderte geübten monarchischen Centralisation weichen musste. Die wenigen Reste wurden neben der Staatsreligion tolerirt. In der Gegenwart aber erwacht bei den Franzosen eine starke Sym-

---

verhandelte, musste der päpstliche Legat bei Nacht kommen, damit er von den Parisern nicht gesehen würde, denn man wagte es nicht, die lachlustige Bevölkerung von Paris auf eine solche Probe zu stellen. Als Bonaparte den Cardinal öffentlich empfangen sollte, hätte dem päpstlichen Legaten ein goldenes Kreuz vorangetragen werden sollen; aber man wagte es nicht und das Kreuz wurde in einem geschlossenen Wagen vorangefahren. V. Thiers, Hist. du consulat et de l'empire, 1845, III., p. 274, 444. Ueberhaupt ist die Geschichte des Concordats, welches Napoleon mit dem Papste geschlossen hatte, die Geschichte der ganzen Reaction: grossartiger in ihrer Art war die Reaction nirgends.

[1]) Comte's Entwickelungsgang, sowohl der seines Lebens als auch seiner Geistesarbeit, ist (nach dem p. 187 geltend gemachten Gesetze) ein Typus des modernen Zustandes der civilisirten Nationen. Er, der die Halbheit unserer Zeit so gut eingesehen, er, der nach einer einheitlichen Weltanschauung mit aller Glut seiner Seele ringt, eine grossartige positive Philosophie ausarbeitet und eine Religion stiftet — wird geisteskrank und versucht, sich den Tod zu geben — — es ist etwas furchtbar Ernstes um das Ringen der Menschheit!

pathie für den Protestantismus und es kommen daher viele Uebertritte vor, und zwar von angesehenen Männern: Renouvier, Pillon, Sarcey, Réveillaud, Jules Favre u. A. Viele schliessen sich dem Protestantismus aus politischen Gründen, aus „religiöser Opportunität“ an, weil sie die Freiheit der Nation dem Clericalismus-Katholicismus nicht anvertrauen wollen; sie sehen eben ein, dass eine Republik ohne Religion nicht bestehen kann.[1]) Wahrhaft grossartig ist das Bekehrungswerk des englischen Pastors M'All. Derselbe kam 1871 nach Belleville, den Sitz der Communards, um Tractatbüchlein auszutheilen, und erfährt von einem Arbeiter, dass sich das Volk nach einer wahren Religion sehne, nur wolle es keine Religion der Autorität. M'All machte sich an die Arbeit und schon wird in Paris auf 23 Stationen das Evangelium gepredigt und auch in anderen Städten (Lyon u. s. w.) beginnt das Bekehrungswerk.[2]) Welche Dimensionen die Sache annehmen wird, kann man nicht wissen; aber ich glaube nicht, dass die Franzosen gläubig protestantisch werden. Ich sehe nur, wie sie rathlos sind, wie ihnen der Katholicismus nicht mehr behagt, wie sie aber unfähig sind, etwas Besseres an seine Stelle zu setzen. Ich fürchte, die Franzosen sind noch zu hierarchisch gesinnt; die Kirche hat den Geistern ihre Denkungsart so eingeimpft, dass sich selbst ein Comte von ihr nicht frei machen konnte. Niemand hat den Katholicismus consequenter und wissenschaftlicher be- und verurtheilt, als der Gründer der positiven Philosophie, und doch hat auf der anderen Seite Niemand — mit Ausnahme de Maistre's — katholischere Ansichten als eben Comte selbst. Das französische Volk muss vor Allem wahrhaft religiöse Bedürfnisse haben, dann wird es schon den richtigen Weg finden; aus blos politischen, ökonomischen und sonstigen Gründen ist noch nirgends eine gute Religion entstanden. Auch die Franzosen werden keine Ruhe für ihre Seelen finden, so lange sie nicht wahrhaft religiös werden. Der blosse Wunsch, zu glauben, mag er noch so lebhaft sein, rettet kein Volk, nur der lebendige Glaube selbst.

---

[1]) Cf. das §. 18 über Amerika Gesagte.

[2]) Die ausführliche Geschichte der ganzen Bewegung v. bei H. Bonard, White fields of France, 1880.

Die grosse Selbstmordneigung, welche Frankreich und besonders seine Hauptstädte aufweisen, entwickelte sich naturgemäss mit der religiösen Haltlosigkeit des französischen Volkes; das stürzende Gebäude des Katholicismus begräbt in seinen Trümmern die unglücklichen und unzufriedenen Tausende.

§. 4. In Belgien sind die religiösen Zustände ähnlich den französischen. Es ist natürlich, dass die aus Frankreich stammende Literatur und ihr Geist auch in Belgien festen Fuss fasst, wo das französische Element in jeder Beziehung die übrigen Mischnationalitäten beherrscht.

Die Vereinigung mit dem protestantischen Holland (1815) reizte den belgischen Clerus zu heftigem Widerstand, das Volk liess sich von den Ultramontanen willig leiten. Aber seit etwa 1830 besteht ein unausgesetzter Kampf des Liberalismus mit dem Katholicismus und ersterer ist gegenwärtig entschieden im Vortheile. Die Gebildeten sind liberal und neigen sich vielfach aus politischen und philosophischen Gründen dem Protestantismus zu: Laveleye, Goblet d'Alviella, Frère-Orban traten zum Protestantismus über; das Volk lässt sich noch zum Theil vom Clerus leiten.[1]) Charakteristisch ist für das Land der Bestand der streng „katholischen" Universität zu Löwen und der ihr entgegengesetzten wissenschaftlichen „liberalen" in Brüssel.

§. 5. Oesterreich gleicht als katholisches Land trotz der nationalen Verschiedenheiten Frankreich. Die Reformation wurde in dem grössten Theile des Landes unterdrückt und dadurch das Ansehen und die Macht der Kirche erneuert; die beständigen Kriege gegen den türkischen Erbfeind trugen auch dazu bei, das christliche Bewusstsein im Volke zu stärken. Aber, wie überall, bemächtigte sich der Gemüther auch in Oesterreich der neue Geist der Aufklärung, doch erstreckte sich dieser vielmehr auf das Aeusserliche, Kirchliche, während das innere Leben versumpfte.

Die Reformen Kaiser Joseph II. entbehrten jeglicher systematischen Ueberlegung und tieferen Ueberzeugung. Es war ihm in erster Linie darum zu thun, die Macht der Hierarchie zu

---

[1]) 1829 gab es 280 Klöster, 1846 schon 779; 1846 betrug die Zahl der Klosterbewohner 11.968, 1866 18.098. 1838 wurden sogar mehrere religiöse Cavalcaden nach mittelalterlicher Sitte aufgeführt.

brechen, er wollte die geistlichen Beamten mit den weltlichen zu einer bureaukratischen Gesammtmaschine verschmelzen. Erst in zweiter Linie war er auf Abschaffung der schreiendsten Missstände bedacht; und wenn er auch den bisher unterdrückten Protestanten das Toleranzpatent gab, so war er doch von wahrhafter Toleranz weit entfernt, da ihm die Erhaltung und Belebung der religiösen Gefühle nicht am Herzen lag.[1]) Der ganze Josephinismus athmet religiösen Indifferentismus, und so sind auch die Früchte desselben nicht besonders segensreich geworden.

Die Nachfolger Josephs, aufgeweckt durch die französische Revolution, schlossen mit der Kirche von Neuem Freundschaft, die früher vertriebenen Jesuiten wurden in's Land gerufen (1820) und auf alle mögliche Weise suchte man die Aufklärung und den protestantischen Geist zu erdrücken. Das Regime Metternichs drückte dem Ganzen den Stempel der Indifferenz auf; von Woche zu Woche wurden die Völker in Ruhe erhalten und jegliche Regung im Keime erstickt.[2]) Die Revolution von 1848, ein etwas

---

[1]) Wenn z. B. die Universitätsprofessoren erst 1782 von der Verpflichtung enthoben wurden, auf die unbefleckte Empfängniss Mariä einen Eid abzulegen, so ist das eine wahrhafte Wohlthat für das damalige Geschlecht; daneben haben wir aber wiederum von Seite des Kaisers Edicte, wie z. B. jenes über die Begräbnisscremonielle und ähnliche.

[2]) „Leichtlebig, Rationalist, der die katholische Kirche nur aus Rücksichten des Staatsurtheiles patronisirte, reich an politischen Gedanken, arm an grossen schöpferischen Staatsideen, biegsam, schmiegsam, aber auch stählern, wenn es eine Staatsaction galt; jedenfalls nach seinem Sturze weit unterschätzt und ungebührlich verlästert, besass Metternich Alles, was ihn dem Kaiser beliebt, ja unentbehrlich machen konnte." . . Krones, Handb. d. Gesch. Oesterr., 1879, IV., p. 619. — Vielleicht noch besser als Metternich, kann dessen Helfershelfer Gentz als Typus jener Zeiten in Oesterreich dienen. Anfänglich für die französische Revolution begeistert, wendet er sich, durch die Gräuel der Bewegung aufgeschreckt, von der Sache der Freiheit ab, um, wie die meisten Geister jener Zeit, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Protestant von Geburt, dient er aus rein äusserlichen ökonomischen Gründen der Kirche; ohne wahre, religiöse Ueberzeugung, ein leeres und frivoles Hofleben mitmachend, erblickt er in de Maistre's Buche über den Papst die Quintessenz der Staatskunst. Charakteristisch ist seine Denkschrift an den Kaiser von Oesterreich, in welcher er unter Anderem seinen Austritt aus dem preussischen Staatsdienste durch seinen Widerwillen gegen den Protestantismus motivirt; er findet nach „mannigfaltiger angestrengter Prüfung" in ihm „die Wurzel alles heutigen Verderbens" und

stärkerer Ausbruch der allgemeinen grossen Revolution, welche seit einigen Jahrhunderten in der europäischen Gesellschaft vor sich geht, brachte manche Freiheiten, aber sie festigte für längere Zeit auch das Ansehen Roms (Concordat). Doch lässt sich der antikirchliche und irreligiöse Geist nicht mehr bannen, und so bietet eben unser Vaterland ebenso wie Frankreich ein trauriges Bild von Halbheit und religiöser Zerfahrenheit, welche selbst die edelsten Geister zu einer harmonischen Ausgestaltung des Charakters nicht kommen lässt.[1]) Alles, was auf Bildung Anspruch

---

eine der Hauptursachen des Verfalls von ganz Europa". (Wien war damals der Sammelplatz der protestantischen Convertiten: Fr. v. Schlegel, A. H. Müller u. A.)

[1]) Ein Typus ist in dieser Beziehung unser österreichische Dichter Lenau, dessen Lebensgang und Entwickelung im Kleinen die Entwickelung der Menschheit und speciell der Entwickelung ihres gegenwärtigen pathologischen Zustandes (Psychose mit Selbstmordneigung) darstellt. An den gewöhnlichen Individuen vermag der Sociologe freilich nicht so gut seine Beobachtungen anzustellen, aber um so besser gelingt es ihm an den hervorragenden Geistern, die in ihren geistigen Kämpfen die Geistesarbeit der ganzen Menschheit durchmachen. Methodisch ist diese Art des Studiums sehr fruchtbar, und der geübtere Leser wird wohl schon gemerkt haben, dass ich die Analogie der individuellen mit der socialen Entwickelung in vollem Masse benützt habe. Ich bemerke daher bei dieser Gelegenheit, dass diese Methode wissenschaftlich berechtigt ist. Comte hat sie der erste mit grossem Vortheil angewendet, wenngleich er ihre Berechtigung nicht genügend dargethan hat; erst Häckel hat sie als biogenetisches Grundgesetz mit Hilfe der Vererbung und Anpassung zu begründen gesucht. Dieses, auch für die Sociologie grundlegende Gesetz besagt aber, dass die Entwickelung jedes Individuums eine kurze und schnelle Wiederholung der Entwickelung des zugehörigen Stammes ist. Comte, l. c. III., p. 242 squ., I., 8 squ., IV., 442 squ.; Häckel, Generelle Morphologie der Organismen, 1866, II., p. 110 squ.; Natürl. Schöpfungsgesch. 1874, p. 275 squ.

(Die ausgezeichnete Biographie Lenau's von dessen Freunde Anastasius Grün dürfte wohl in Aller Händen sein und ich brauche daher nur auf das Hauptsächlichste hinzuweisen. Als Jüngling katholisch, reift Lenau zum Protestanten heran; dieser befriedigt ihn nicht und er verfällt daher auf den Spinozismus, der ihn ebenfalls nicht dauernd zu befriedigen vermag. Mit Gott und der Welt zerfallen, sucht er im Materialismus Vergessenheit — Krankheit, Melancholie, Psychose, Selbstmordversuch sind das traurige Ende eines der edelsten Geister und Kämpfer unseres Vaterlandes. Seine grösseren Dichtungen entsprechen natürlich diesem Entwickelungsprocesse: Faust, Savanarola, Albigenser, Don Juan; in seinen

macht, ist irreligiös und indifferent; äusserlich hält man sich zwar an die kirchlichen Gebräuche, aber innerliches Leben ist nicht zu finden. Von der Frankreich eigenthümlichen Skepsis findet sich bei uns weniger; dafür aber gibt es bei uns einen typischen Indifferentismus, der vielfach an Cynismus streift. Jetzt nimmt der Nationalitätenhader die ganze intellectuelle und moralische Energie in Anspruch; aber für eine wahrhaft sittliche und einheitliche Gestaltung des Gesellschaftslebens hat man gar kein Verständniss, ist aber trotz dieser Stumpfheit gegen Andersgläubige, zumal gegen die Protestanten, intolerant. Diese Intoleranz wird ganz gewohnheitsmässig geübt und deutet nicht auf bewusstes religiöses Leben, im Gegentheile auf den flachsten Indifferentismus hin; dass aber Indifferentismus und Intoleranz Hand in Hand gehen, ist eine bekannte Thatsache.[1]) Wenn ich unsere geistige Atmosphäre, in der wir leben, mit einem Worte bezeichnen soll, so würde ich sie bureaukratischen Katholicismus oder Indifferentismus nennen.[2])

---

lyrischen Gedichten findet sich mehr als eine Verherrlichung des Selbstmordes.)

[1]) Vgl. Le Play, l. c. I., p. 171. Die österreichische Intoleranz ersieht man z. B. an den Schwierigkeiten, welche der freien Kirche in Böhmen, der Evangelisation und überhaupt jeder religiösen Regung (behördlich) in den Weg gelegt werden.

[2]) Ein Blick auf die österreichische Presse rechtfertigt das harte Urtheil. 1879 erschienen in Oesterreich etwa 1020 Zeitungen und Zeitschriften; von den 300 politischen Blättern sind nur wenige über 70 katholisch-conservativ, alle übrigen sind rationalistisch und die meisten geradezu antireligiös. Von den katholischen Blättern erscheinen in:

Wien	11	Böhmen	4
Uebrige Niederösterreich	2	Mähren	3
Oberösterreich	3	Schlesien	2
Salzburg	1	Galizien	14
Steiermark	5	Dalmatien	2
Kärnten	2	Triest	3
Krain	3	Ungarn	10
Tirol, Vorarlberg	7	Croatien	4
Görz	2	Slavonien	1

Bedenkt man, dass Oesterreich ein vorwiegend katholisches Land ist, und überlegt man sich, welche geistige Macht die Presse in unserer Zeit ausübt, so muss man sich wahrlich schämen: mit der unchristlichen Presse verglichen, zeigt sich in der katholischen Presse die geistige Ohnmacht und Indolenz des österreichischen Katholicismus. (Während das „Vaterland", das

Das ist das allgemeine Bild; im Besonderen verhalten sich die verschiedenen Kronländer und Nationalitäten etwas verschieden.

Am fortgeschrittensten und aufgeklärtesten sind die Deutschen. Von diesen sind die Alpenbewohner, und unter diesen wieder ganz besonders die Tiroler kirchlich und religiös; dagegen sind die übrigen Deutschen unkirchlich und irreligiös.

Die Czechen sind nach den Deutschen die Aufgeklärtesten. Nachdem sie durch die brutale Durchführung der Gegenreformation in den Schooss der katholischen Kirche zurückgeführt worden, verfiel das ganze Volksthum, um erst in unserem Jahrhunderte zu nationaler Selbstständigkeit aufzuwachen. In kurzer Zeit leistete das czechische Volk sehr viel; aber alle Fortschritte wiegen den Verlust der Religiosität nicht auf. Die Böhmen sind ein ganz besonderes Beispiel religiöser Halbheit. Das Andenken an Huss steigerte sich in letzter Zeit bei dem gebildeteren Theile der Nation in dem Grade, dass Cardinal Schwarzenberg vor dem letzten Concil die Befürchtung aussprechen konnte, das Land werde binnen Kurzem hussitisch werden. Aber dieser Hussitismus erwies sich als eine künstliche Pflanze; das Landvolk, zumal in Mähren, hängt an den Priestern, die seit einiger Zeit über alle Maassen ultramontan geworden sind. Der Hussitismus bleibt daher als liberale Spielerei einigen Organen und der Mehrzahl der Aufgeklärten überhaupt, ist aber keine religiöse Strebung wie ehedem, sondern aufklärerische Halbheit und Haltlosigkeit, gepaart mit entschiedenerem nationalen Bewusstsein.

Die Polen, einem nationalen Pessimismus mit Vorliebe huldigend, sind in religiöser Beziehung nicht viel besser daran als die anderen zwei Nationalitäten. Sie lieben es zwar, sich

---

bedeutendste katholisch-politische Blatt, nur 4000 Abonnenten hat, hat die „Neue freie Presse", ein durchaus antichristliches Blatt, schon 30.000 gehabt.

Zum Vergleiche mit den anderen katholischen Ländern mögen folgende annähernd richtige Daten über katholische Zeitungen und Zeitschriften dienen, wie ich sie 1877 gesammelt habe:

Oesterreich	88	
Deutschland	260	(dav. ausschl. pol. 140)
Belgien	143	
Frankreich	160	
Italien	140	
Nordamerika mit 6 Mill. Katholiken	100	

Das amerikanische Wochenblatt „Pilot" hat circa 90.000 Abonnenten!

gelegentlich als Katholiken zu bezeichnen, doch hat das bei uns in Oesterreich nichts auf sich, ist vielmehr eine Art Sympathiekundgebung mit den von der orthodoxen Kirche unterdrückten russischen Stammesgenossen.

Aeusserlich und innerlich den Franzosen nachahmend, ist unser gebildeter Pole haltlos und halb. Besonders der Adel — und er ist sehr zahlreich — hat nicht selten das Fremde angenommen, ohne das Gute vom Schlechten gebührend zu scheiden.

Die übrigen Nationen sind in geringem Maasse aufgeklärt; sie haben noch ihre einheitliche christliche Weltanschauung, mit und durch sie aber sind sie lebensfreudiger als ihre aufgeklärteren Reichsgenossen.[1])

Vom Protestantismus sind in Oesterreich eigentlich nur einige Trümmer übrig geblieben. Nun gilt im Allgemeinen, dass kirchliche Minoritäten besser sind als die sie beherrschenden Majoritäten, und es mag auch in diesem Falle gelten. Doch muss andererseits darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Minorität zu klein ist, und in Folge dessen von der erdrückenden Majorität Geist und Gesinnung annimmt; ferner ist für unsere Protestanten die Seelsorge ungenügend, zumal da, wo sie, wie es eben häufig der Fall ist, sehr zerstreut sind.[2])

Ueber die Anhänger der griechischen Kirche werden wir später im Ganzen handeln.

§. 6. Will man sich über Italiens Geistesleben klar werden, so muss man sich dessen erinnern, dass es nicht nur katholisch, sondern zugleich der Sitz des Papstes ist. Wer die welthistorische Bedeutung des Papismus begriffen hat, versteht auch den gegenwärtigen Zustand des jungen Königreiches.

Papismus heisst jetzt: Starrheit und Erstarrung, heisst: non possumus. Nicht auf die Lehre, nicht auf das Christenthum kommt es ihm in erster Linie an, sondern auf Macht und Herr-

---

[1]) Ueber Transleithanien, speciell die Magyaren, lässt sich nicht viel sagen. Die Religion wird von Vielen als Mittel für politische Zwecke ausgenützt; die wenigen Gebildeten sind irreligiös, die Halbbildung ist gross, die Masse des Volkes ist aber sowohl bei den Magyaren als bei den anderen Nationen gläubig und kirchlich.

[2]) Während bei unseren Katholiken auf 1143 Einwohner 1 Weltgeistlicher kommt, entfällt bei unseren Protestanten 1 Prediger auf 1647 Einwohner.

schaft über die Gemüther; die Religion ist Mittel für die Kirche, und nicht, wie es sein sollte, umgekehrt. Das hindert nicht, dass die Absichten der Curie gute sind, sofern sie die moderne Halbheit beseitigen will.

Der Humanismus hat frühzeitig den Unglauben geweckt, aber da diese neue Denkrichtung nothwendig nur Wenigen zugänglich war, wurde der Unglaube nicht allgemein verbreitet. Uebrigens kam es manchmal auch der römischen Hierarchie auf ein Bischen Glauben oder Unglauben nicht an; soll ja selbst ein Papst — Leo X. — über das nützliche Märchen von Christo gespottet haben. Die Kirche verlangt Gehorsam; darum musste Galilei widerrufen, Giordano Bruno u. A. den Scheiterhaufen besteigen, und die Anhänger der Reformation schaffte das Inquisitionstribunal aus dem Wege. Es ist auffallend: in dem Maasse, als die Völker von Rom entfernter sind, hat sich der Protestantismus ausgebreitet; die Nähe des Stuhles Petri war der Reformation entschieden ungünstig.

In dem heutigen Italien kämpft Staat und Kirche um die Herrschaft; aber der Unglaube ist noch spärlich verbreitet und das Ansehen und die Macht des Clerus ungebrochen. Die mittelalterliche Macht des Papstthums ist freilich geschwunden, denn man widersetzte sich der Einigung Italiens nicht und das Volk jubelte der Annectirung des Kirchenstaates zu; aber der Italiener hängt noch immer an seiner Kirche. Das Volk ist bigott und abergläubisch und fürchtet sich gewissermassen vor der Kirche; es ist wie Feigheit, was der Italiener seiner Kirche gegenüber verspürt; Skeptismus ist fast gar keiner vorhanden. Der Italiener lacht, witzelt, höhnt über seine Pfaffen und Einrichtungen, geht aber trotzdem bei jeder Gelegenheit in die Kirche. Erst in der jüngsten Vergangenheit beginnt die Aufklärung sehr um sich zu greifen und droht das politisch rathlose und verwirrte Volk mit dem modernen Lebensüberdrusse zu beglücken. Die Selbstmordneigung nimmt rasch zu, und zwar vornehmlich in den nördlicheren Provinzen, wo die moderne Bildung und Aufklärung schon früher festen Fuss gefasst hat.

§. 7. Spanien hatte, wie alle romanischen Völker überhaupt, den Vortheil, das römische Christenthum leichter und rascher verarbeiten zu können als die übrigen, denen die Sprache

der Liturgie und Hierarchie unverständlich war. Die Kriege mit den Mauren erhielten in hohem Grade das christliche Bewusstsein lebendig, und so ist es kein Wunder, dass der Papismus gerade in diesem Lande bis auf den heutigen Tag sehr mächtig ist. Spanien brachte die Inquisition hervor und ist das eigentliche Vaterland der Jesuiten, die neue Gedankenrichtung wurde systematisch erdrückt (Philipp II.); so begreift sich, dass bei dem schlechten Zustand des Volksunterrichtes, den mangelnden Verkehrswegen, der natürlichen Abgeschlossenheit gegen das übrige Europa, wodurch der Verkehr mit Fremden auf das Minimum reducirt ist, das Land eigentlich noch im Mittelalter steckt. Freilich kann auch Spanien der modernen Aufklärung sich nicht verschliessen, zumal es die Franzosen zu Nachbarn hat. Dass die Ideen des 18. Jahrhunderts auch in Spanien Anhänger fanden, zeigen die vielen politischen Stürme des Landes zur Genüge. Der Liberalismus — das Wort liberal kommt sogar aus dem Spanischen — kämpft gegen den Katholicismus (Jesuitismus, Papismus) seit Decennien mächtig an; aber er beschränkt sich auf Wenige, das Volk ist noch kirchlich und christlich, und so kommt es, dass der moderne Zwiespalt mit seinem krankhaften Pessimismus noch wenig Fortschritte gemacht hat. [1])

Aus demselben Grunde wie Spanien ist auch Portugal noch immer ein christliches Land; die freiheitlichen Institutionen eines Pombal haben beim Volke keinen tiefen Eindruck gemacht und das katholische Mittelalter nicht zu erschüttern vermocht. [2])

Die protestantischen Völker.

§. 8. Die ersten kräftigen Ansätze einer Kirchenreform gingen unter Huss von einem slavischen Volke aus; erst ein Jahrhundert später entwuchsen die Germanen und zum Theile

---

[1]) Der Aberglaube ist in voller Blüthe. Die Marienvergötterung ist so weit gediehen, dass sie Christus ganz verdrängt hat. In jeder religiösen Familie beten die Kinder: „Mit Gott gehe ich zu Bett, mit Gott stehe ich auf, mit der Jungfrau Maria und mit dem heiligen Geist.“)

[2]) In Portugal wird die Verbreitung anderer Religionen noch immer mit Strafe belegt; In Spanien ist die Sache besser, aber seit der Rückkehr der Bourbonen schwindet die religiöse Toleranz immer mehr.

auch die Romanen ihrem mittelalterlichen Erzieher und die Reformation wurde der Hauptsache nach germanisches Geistesproduct.

Um nun den religiösen Zustand der heutigen protestantischen Völker zu begreifen, müssen wir der Detailuntersuchung einige allgemeine Bemerkungen über die Entwickelung des Protestantismus vorausschicken.

Das Wesen des Protestantismus hatten wir früher auf ein negatives und ein positives Princip zurückgeführt.[1]) Als Negation des Papismus hat er keinen bestimmten Inhalt; diesen erhält er dadurch, dass er die Bibel als einzige Autorität in Glaubenssachen anerkennend reines evangelisches Christenthum sein will. Mit diesem positiven Princip ist von selbst die Freiheit der Forschung innerhalb der Bibel gegeben; mit dieser Freiheit fällt jegliche hierarchische Priesterschaft und das Priesterthum überhaupt; die Kirche ist die sich spontan ergebende Gemeinschaft der Gläubigen: der Protestantismus ist, consequent durchgeführt, religiöser Individualismus.

Aus diesem seinen Wesen ergibt sich uns die Werthschätzung dessen, was der Protestantismus für die Menschheit geleistet hat und noch immer leistet.

Er hat vorerst das religiöse Leben erneuert und die christliche Lehre gereinigt, nicht nur bei seinen eigenen Anhängern, sondern auch bei seinen Gegnern. Er reinigte die Lehre und reinigte das Leben; in letzterer Hinsicht ist es besonders der Calvinismus, der auf eine consequente praktische Durchführung der Lehren hinarbeitet.

Die Freiheit der Forschung innerhalb der Bibel führt von selbst zum Rationalismus; denn wer vermag in strittigen Sachen zu entscheiden? Entweder der Verstand oder die Autorität. So ist denn der Protestantismus im Principe Rationalismus, und es kommt nur darauf an, in welchem Grade er der Offenbarung getreu bleibt; aber der mit Recht so verrufene „Rationalismus“ kann natürlich nicht ausbleiben. Weil die Ansichten in vielen Dingen auseinander gehen, gewöhnen sich die Menschen allmählich daran, nur das als das Wesentliche anzusehen, worin alle Christen übereinstimmen; von hier ist aber nur ein Schritt zu der Natur-

[1]) P. 162 squ.

religion, zu der Ansicht, dass nur das wesentlich ist, worin alle Menschen übereinstimmen. Die Entwicklung des englischen Deismus und der Rationalismus überhaupt beweist das Gesagte zu Genüge.

Die Freiheit der Forschung führt zum Sectenwesen. Man hat in dem Sectenwesen häufig eine Schwäche des Protestantismus gesehen; aber das ist seine Stärke, ist die Stärke des Christenthums und jeglicher Religion. Nur dadurch, dass das Christenthum die verschiedensten Individuen und Völker zu befriedigen vermag, wurde es zur Weltreligion; das vermochte es aber nur durch seine Sectenbildung. Dass sich zwei Hauptsecten, die römische und byzantinische, im Hinblick auf ihre Grösse und Organisation als eigentliches Christenthum betrachten, ändert an der Thatsache nichts, dass auch sie nur Secten sind.

Die naturgemässe Entwickelung von vielen Secten führt die Menschen zur Toleranz, die Toleranz zur eigentlichen Religionsfreiheit; es ist dies eine neue Tugend, welche der Protestantismus die civilisirten Völker im Laufe der Zeit gelehrt hat.[1])

Die Freiheit der biblischen Forschung, ihrem Wesen nach Rationalismus, bringt in den Protestantismus die Wissenschaft, zumal die Philosophie. Die Offenbarung wird freilich mit der Philosophie in Widerspruch gerathen und der Protestantismus wird Rationalismus par excellence; aber selbst da, wo der Offenbarungsglaube lebendig ist, verhält sich der Protestantismus gegen die Wissenschaft nicht so feindlich und absolut negierend wie der Katholicismus. Daher kommt es, dass in der Wissenschaft die protestantischen Völker anerkanntermassen mehr leisten als die katholischen. Daher kommt es aber auch, dass in manchen protestantischen Ländern das Christenthum fast gar nicht mehr zu finden ist, wenn man den Namen nicht für die Sache nehmen will; in der katholischen Kirche erhält sich das Christliche besser, wenn auch vielleicht in unschönerer Form.[2])

---

[1]) Ich sage: im Laufe der Zeit gelehrt hat; denn bei seinem ersten Auftreten war er, zumal gegen die Katholiken, intolerant; allmählich aber wurde er toleranter und muss es immer mehr werden. (Man verwechsle Toleranz nicht mit Indifferentismus!)

[2]) Eiler, Meine Wanderungen durch's Leben. 1857. II., p. 266.

Der Zusammenhang des Protestantismus und der Wissenschaft wird noch dadurch inniger, dass die Reformation nichts Abgeschlossenes darstellt, dass vielmehr mit dem Fortschritt der Erkenntniss immer neue und neue Reformen stattfinden müssen. Der Protestantismus nimmt das moderne Entwicklungsprincip in sich auf.[1])

Wenn wir schliesslich nach dem Verhältnisse des Protestantismus zum Staate fragen, so ergibt sich kurz Folgendes: Dadurch, dass der Protestantismus im Principe priesterlos ist, überlässt er jegliche weltliche Organisation dem Staate und benützt sie höchstens, um seine kirchlichen Angelegenheiten, die sich bei jedem Glauben nothwendig ergeben, zu ordnen. Da es keine Hierarchie gibt, findet kein Kampf zwischen Staat und Kirche statt. Dagegen kann der protestantische Staat die Religion zu seinen Zwecken benützen, und das kann dann zu einem Cäsaropapismus der traurigsten Art, wie z. B. in einigen deutschen Staaten führen. Dadurch, dass der Protestantismus das Individuum mehr als der Katholicismus entwickelt, macht er es auch politisch reifer; darum werden in protestantischen Ländern die grossen politischen Neuerungen leichter durchgeführt als in den katholischen. Die reformirte Kirche mit ihrer democratischen Organisation ist eine ganz besonders mächtige Schule für das politische Leben. Das katholische Autoritätsprincip unterdrückt im Principe jede Neuerung; auf wissenschaftlichem Gebiete führt diese Unterdrückung zur Skepsis, im Leben zum Indifferentismus oder zu gewaltsamen Ausbrüchen. Darum entwickeln sich die katholischen Völker in jeder Weise mehr sprungweise, durch grosse Revolutionen, während sich die protestantischen Völker im Ganzen stetiger und ruhiger entwickeln. Consequent durchgeführt, leitet der Protestantismus auf allen Gebieten zur Freiheit und Gleichheit.

§. 9. Dem eben Dargelegten gemäss war im ersten Jahrhundert der Reformation das religiöse und kirchliche Leben durchwegs gesund und kräftig. In stetem Kampfe mit Rom und mit sich selbst, wurden die Fundamente des neuen Gebäudes

[1]) Wenn das im Texte Gesagte ausdrücklich bewiesen werden soll, so sei auf die Thatsache hingewiesen, dass fast alle namhaften Theologen die Rechtfertigungslehre, wie sie die Reformatoren als Grundprincip des Protestantismus aufgestellt haben, nicht mehr anerkennen.

gelegt. Unter den Auspicien der freien Forschung wurden von Baco und Descartes die Principien der neuen wissenschaftlichen Methode dargelegt und bald öffnet der Protestantismus der modernen Aufklärung Thür und Thore. In England entwickelt sich der Deismus, in Deutschland der Rationalismus; in letzterem Lande in dem Maasse, dass zu Ende des vorigen Jahrhunderts fast alle theologischen Lehrkanzeln mit Rationalisten besetzt waren.

Im Gegensatze zum flachen Rationalismus und zur starren Orthodoxie entstanden in allen protestantischen Ländern Bewegungen, welche auf Verinnerlichung des religiösen Lebens ausgingen; so in Deutschland der Pietismus, in England der Methodismus. Dahin gehört auch der Mysticismus und Erscheinungen wie z. B. der Herrnhutimus, die Reaction von Coccejus u. A. Die französische Revolution, noch mehr aber die allgemeine Destruction, welche die Aufklärung mit sich bringt, machten es auch dem Protestantismus zur Aufgabe, das wahrhaft religiöse Leben zu pflegen, und so finden wir denn in diesem Jahrhundert eine erneuerte Regsamkeit, die mit den Strebungen der katholischen Kirche parallel geht.

Gegenwärtig sehen es die Protestanten immer mehr ein, dass ihre Hauptaufgabe nicht in dem Kampfe gegen Rom besteht, dass es sich auch nicht um Recht oder Unrecht dieser oder jener Secte handelt, sondern dass die moderne Gesellschaft der Religiosität bedarf. Demgemäss entwickelt sich in allen protestantischen Ländern eine lebendige innere Missionsthätigkeit; [1]) die Protestanten sehen ein, dass ihr System wesentlich religiöser Individualismus ist und darum arbeiten die einzelnen Secten ganz einträchtig neben- und miteinander; überall wird das Praktische betont, während in der Theorie vornehmlich die Apologetik die ganze Kraft in Anspruch nimmt.

Letztere Thatsache charakterisirt aber die Kehrseite des Bildes. Wie in der katholischen, so ist auch in der protestantischen Welt die grosse Mehrzahl der Gebildeten ungläubig; Strauss hat es mit löblichem Freimuth besonders im Hinblick

---

[1]) Seit der Begründung der britischen und auswärtigen Bibelgesellschaft zu London 1804 wurden mindestens 700 Mill. Bibeln und Neue Testamente in mehr als 200 Sprachen verbreitet.

auf den deutschen Protestantismus deutlich ausgesprochen. Aber es besteht ein Unterschied zwischen den katholischen und protestantischen Ungläubigen, ein Unterschied, wie er sich aus dem Wesen der beiden Systeme mit Nothwendigkeit ergibt. Auf den Protestanten wirkt keine Priesterschaft, keine grossartige kirchliche Organisation, deren Einwirkung sich selbst der ungläubigste Katholik sehr schwer entziehen kann. Der Protestant ist überhaupt sich selbst mehr überlassen und deshalb emancipirt er sich leichter als der Katholik.[1]) Da die Volksbildung in den meisten protestantischen Ländern besser ist als in den katholischen, so ist bei dem gegenwärtigen Stande eben dieser Bildung, bei der gänzlichen Vernachlässigung der moralischen und religiösen Schulung die Irreligiosität in einigen protestantischen Ländern mehr verbreitet als in den ungläubigen katholischen Ländern. Die Folge davon aber ist die hohe Selbstmordfrequenz, welche diese Länder bieten; da, wo die Religiosität noch gewahrt ist, ist, wie in den entsprechenden katholischen Ländern, die Selbstmordneigung geringer.

§. 10. Deutschland, das Vaterland Luthers, bietet ein trauriges Bild religiösen Lebens. Kaum hatte sich die Reformation halbwegs stabilisirt, begann die Aufklärung allgemein um

---

[1]) Nach Brachelli, Staaten Europa's 1876, entfällt ein Weltpriester auf Katholiken:

in Italien	267	in Frankreich	823
„ Spanien	419	„ Belgien	1050
„ Portugal	736	„ Oesterreich-Ungarn	1144
„ Schweiz	540	„ Oesterreich	1143
„ Luxemburg	571	„ Ungarn	1145
„ Holland	680	„ Russland	1200
„ Deutschland	812	„ Grossbritannien u. Irland.	1320

Bei den griechisch-orientalischen Christen kommt ein Weltgeistlicher auf:

in Griechenland	350
„ Rumänien	420
„ Oesterreich-Ungarn	884
„ Russland	1060
„ Serbien	1900

Bei den Protestanten kommt ein Prediger auf:

in Frankreich	794	in Schweiz	1440
„ Grossbritannien u. Irland	908	„ Deutschland	1600
„ Ungarn	932	„ Schweden, Norwegen	1714
„ Holland	1100	„ Oesterreich	1734
„ Dänemark	1300	„ Finnland	2268

sich zu greifen. Und zwar ist es die Theologie selbst, welche den Unglauben säet und das Christenthum untergräbt. Der Rationalismus der schalsten Art herrschte unter den Theologen des vorigen Jahrhunderts und begegnete sich so mit der aufklärerischen Tendenz der Wolff'schen Schule, Lessing's u. A. Dadurch aber, dass gerade die Theologen die positive Volksreligion wegrationalisirten, wurde der Unglaube auch im Volke weit verbreitet, so dass wir Straussens Bekenntniss in der That für das Bekenntniss des protestantischen Deutschlands ansehen dürfen.

Verderblich wirkte auch der Bureaucratismus, der noch heute das Bischen Kirche für seine Zwecke zu nutzen sucht. Trotzdem der Protestantismus eigentlich zur Freiheit führen soll, ist Deutschland bis jetzt nicht politisch frei geworden, denn die unzähligen Fürsten und Fürstchen, welche sich vor Zeiten in das Volk getheilt hatten, benützten die Gelegenheit, sich vom Kaiser unabhängig zu machen, patronisirten die neue Lehre und machten die Pastoren zu ihren Beamten. Das gilt übrigens fast von allen lutherischen Ländern.

Die Philosophie ist seit Kant entschieden antichristlich; der Materialismus zählte gerade in jüngster Zeit sehr viele Anhänger, und jeder Tag bringt neue Ausgeburten dessen, was man in Deutschland Philosophie nennt, wenn es auch nur eine Philosophie der Jahreszeiten oder Aehnliches ist. In keinem Lande macht sich der Widerwille gegen das Christenthum so merkbar, nirgends wird die Destruction so systematisch betrieben wie dort. Jede, auch die unschuldigste Gelegenheit, wird in Schrift und Wort benützt, um den positiven Glauben zu verunglimpfen und räuberisch anzufallen. „So starken Ausdruck wie in Deutschland hat die Verachtung Gottes und seines Wortes, die Abwendung von Christo und seinem Heile, der Hass gegen die Kirche und ihre Institutionen kaum irgendwo sich gegeben. Wenn es auch nur eine neue Auflage von Brehm's Thierleben ist, — es muss ein boshafter und hämischer Ausfall auf den christlichen Glauben hinein, und es ist nicht die socialdemocratische Presse allein, die sich in den Angriffen auf das Christenthum höchstens durch die Rücksicht auf den Staatsanwalt einigermassen beschränken lässt. Kaum gibt es irgend eine grosse, das öffentliche Leben bewegende Frage, welche nicht in Verbindung gebracht wird

mit der verschiedenen religiösen Parteistellung. Wenigstens stossen überall, auf den anscheinend abliegendsten Gebieten die religiösen Gegensätze aufeinander".[1])

Das Christenthum ist geschwunden, aber die Wenigsten haben etwas Anderes an seine Stelle gesetzt. Die Folge dieses Zustandes war frühzeitig eine krankhafte Lebensflucht, die sich naturgemäss vorerst in der Dichtung Luft machte. Göthe's Werther ist der erste grossartige Ausdruck dieser Stimmung. Göthe selbst hilft sich aus der Melancholie heraus und macht in seinem Faust die Halbheit der Zeit zu einer Art von Religion; allein, was Göthe glaubt, das genügt nur Wenigen; die grosse Masse verträgt es auf die Länge der Zeit nicht. Die nächsten Ableger Göthe's (und Schiller's) — die Romantiker — gehen schon physisch und moralisch zu Grunde; die Einen werden geisteskrank und geben sich den Tod, die Anderen suchen, da sie der protestantische Rationalismus und die starre Orthodoxie abschrecken, im Katholicismus die ersehnte Seelenruhe und widmen der Reaction gerne Kopf und Hand.[2])

Die neueste Gemüthsverfassung kennzeichnet die pessimistische Philosophie und die zahlreichen Anhänger dieses modernen Buddhismus.

---

[1]) Prof. Cremer in seinem Bericht über das evangelisch-religiöse Leben in Deutschland auf der siebenten Hauptversammlung der evangelischen Allianz. Cremer klagt auch über den Theologenmangel.

[2]) Die Geistesrichtung der Romantiker ist sehr gut gezeichnet in Brandes, die Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts (deutsch v. Strodtmann) 1873, I. u. II. Bd. Ueberhaupt stimmen die Resultate dieser feinen psychologischen Skizzirung mit unserer Auffassung der modernen Entwickelung, und erst in diesem Lichte besehen, erhalten die Charaktere ihren eigentlichen positiven Hintergrund. Die Romantiker sind mir der poetische Niederschlag der allgemeinen Zerfahrenheit und Rathlosigkeit, das psychose Zerrbild des prometheischen Ringens eines Goethe-Faust und die traurige Fortsetzung der sentimentalen Unzufriedenheit des mit Rousseau „aus Christen Menschen" werbenden Schillers. Die psychologische Analyse der Ursachen und Motive der Selbstmörder bietet die Principien für das Verständniss der Romantiker und der krankhaften Poesie der Gegenwart überhaupt. (Ueber den Zusammenhang der deutschen Romantiker mit Goethe und Schiller — dieser Zusammenhang ist culturhistorisch wichtig — Hettner, Die romantische Schule in ihrem inneren Zusammenhang mit Goethe und Schiller, 1850; cf. Brandes, l. c. II., p. 26 squ.)

„Sollte es so sehr unrichtig sein", frägt Pfleiderer, „in dem keineswegs leichtsinnig zu unterschätzenden modernen Pessimismus etwas derart zu sehen, wie den Katzenjammer der deutschen Aufklärung, den bei besseren, ob auch noch halb darinsteckenden Naturen beginnenden tiefen Ueberdruss an der Ueberbildung der letzten anderthalb Jahrhunderte besonders in religiös-ethischer Richtung?"[1])

Gewiss ist der moderne Pessimismus nichts anderes als der philosophische Ausdruck des modernen Lebensüberdrusses, der Selbstmord in der Theorie, und es mögen sich diejenigen Deutschen, denen das Wohl ihres Volkes am Herzen liegt, die Frage ja zu beantworten suchen, warum gerade das gebildete Deutschland, das protestantische Deutschland, dem Lebensüberdruss in philosophischen Systemen Ausdruck verliehen hat.

Besser als mit der protestantischen Majorität des deutschen Volkes stehen die Dinge mit der katholischen Minorität Deutschlands.[2])

In dem beständigen Kampfe gegen den Protestantismus haben die Katholiken Deutschlands ihren Glauben derart gereinigt, dass man jetzt den Katholicismus in Deutschland unstreitig als den schönsten ansehen muss. Der protestantischen Bildung haben sich die deutschen Katholiken nicht verschlossen; der Clerus ist sittlich, und mit dem österreichischen verglichen, bedeutend tüchtiger. Die Theologie blühte und blüht noch immer in Deutschland, während bei uns, einem fast ganz katholischen Lande, die theologische Wissenschaft eigentlich gar nicht existirt. Mit seinem protestantischen Bruder verglichen, geniesst der deutsche Katholik in bedeutend höherem Grade die Segnungen wahrer und inniger Religiosität.

---

[1]) E. Pfleiderer, Der moderne Pessimismus, p. 106. (Deutsche Zeit- und Streitfragen von Fr. v. Holtzendorff und W. Oncken, Heft 54 und 55.) Cf. Sully, Pessimism, a history and a criticism 1877, p. 449.

[2]) In Deutschland gibt es circa 25 Mill. Protestanten, 14 Mill. Katholiken und zwar:

	Protestanten	Katholiken
Im Norden	70·93%	27·26%
Im Süden	37·35%	61·01%

Im Zeitalter der allgemeinen Reaction erstarkte die katholische Kirche in Deutschland in hohem Grade, und viele Protestanten suchten ihre religiösen Bedürfnisse in ihr zu befriedigen. [1]) Baiern blieb lange Zeit hindurch der privilegirte Herd des Ultramontanismus.

Das letzte Concil zeigte aber, dass auch in Deutschland ein grosser Theil der Katholiken nicht mehr mit dem Papismus zufrieden ist, und es erfolgte die altkatholische Secession unter der Leitung von Döllinger, Friedrich, Michelis u. A. Doch ist diese Bewegung viel zu schwach, als dass die Macht Roms in Deutschland gebrochen wäre; im Gegentheile erstarkt dieselbe in dem gegenwärtigen Kampfe des Ultramontanismus und der Regierung, und das um so mehr, als die Regierung im Grunde reactionär ist.

§. 11. In Dänemark hat die aus politischen Gründen eingeführte Reformation wenig Früchte getragen. Krone und Adel benützten die Kirche für ihre Zwecke, für das Volk wurde weder in intellectueller noch in religiös-sittlicher Beziehung etwas gethan. Seit der Reformation war Dänemark von der deutschen Theologie und Literatur auf religiösem Gebiete abhängig; besonders aber war es der Rationalismus, der bei den Predigern und der Masse des Volkes Anklang fand. Dänemark ist gegenwärtig sehr irreligiös, der Clerus ohne Zucht und Sitte, die Verflachung und Versumpfung allgemein. Es regte sich zwar gegen den Rationalismus eine Opposition (geführt von Grundtvig), aber da sie mehr das nationale als religiöse Element betonte, hat sie keinen grossen Nutzen gebracht. [2])

---

[1]) Unter den bedeutendsten Convertiten waren: Stolberg, Schlegel, A. H. Müller, C. L. Haller u. A.

[2]) Aus der intoleranten Behandlung, die dem geistreichen Brandes an der Kopenhagener Universität wegen seiner Betheiligung an dem Streite der Freidenker und Orthodoxen (er widerlegte in einer Abhandlung „Ueber den Dualismus in unserer neuesten Philosophie“ die Behauptung Rasmus Nielsen's, der Glaube habe mit dem Wissen absolut nichts zu thun und verfocht in seiner Zeitschrift und besonders in der oben angeführten Hauptschrift über die Hauptströmungen des 19. Jahrhunderts die Freiheit des Gedankens gegenüber jeglicher Bevormundung) zu Theil wurde, darf man nicht auf inniges, religiöses Leben, sondern nur auf Intoleranz der starren Orthodoxie schliessen.

Bedauernswerth war das Los der deutschen Provinzen Schleswig-Holstein. Zumal nach der Revolution im Jahre 1848 wurde das Land systematisch gedrückt und unter anderem auch der Seelsorge beraubt, dadurch, dass die deutschen Pastoren beseitigt und durch dänische ersetzt wurden. Der religiöse Zustand war in Folge solcher Brutalität womöglich noch schlimmer als in Dänemark selbst. [1])

§. 12. Besser als in Dänemark sind die religiösen Zustände in den zwei anderen skandinavischen Ländern, Schweden und Norwegen.

In Schweden ist das Lutherthum in seiner Reinheit erhalten. Das Volk ist religiös und der Clerus hat eine grosse Macht; vom Rationalismus weiss Schweden erst in allerneuester Zeit. Die bisher starre Orthodoxie beginnt sich an den theologischen Fortschritten der Neuzeit zu betheiligen und auch das innerkirchliche Leben wird rühriger und lebendiger; besondere Sorgfalt wendet man auf die Ausrottung des schwedischen Nationalübels, der Trunksucht.

Norwegen hat einerseits mit Schweden, andererseits mit Dänemark Aehnlichkeit. Der dänische Rationalismus hat hier grosse Fortschritte gemacht, aber die Aufklärung ist gleichmässiger als selbst in den civilisirtesten Ländern des Continents und darum weniger gefährlich. Das Volk ist religiös und der Clerus ist mächtig. [2])

---

[1]) Wenn nur die Hälfte davon wahr ist, was der Schleswiger Prediger Petersen über dänische Verflachung, Unsittlichkeit und Unglauben sagt, so ist Dänemark das irreligiöseste Land Europa's. V. Petersen, Erlebnisse eines Schleswig'schen Predigers, 1856. — In Kopenhagen gab es 1859 unter den 150.000 Einwohnern nur 6000 beständige Kirchengänger. In Altona genügte eine einzige Kirche für 45.000 Einwohner. Empfindlich ist der Mangel an Predigern: In Schleswig gibt es Pfarreien mit 13.000 auf Meilen zerstreuten Menschen und nur zwei Prediger; Holstein hatte 1861 für seine 544.419 Einwohner nur 192 Prediger, die überdies nicht selten zu zweien oder dreien an ein und derselben Kirche standen. Dieser Mangel an Predigern war und ist noch in allen skandinavischen Ländern fühlbar. Cf. Forester, Norway, 1848 and 1849, p. 309.

[2]) Ueber die Stellung der Gebildeten in Norwegen v. Kloeden, l. c. III., p. 378.

§. 13. Bisher haben wir die lutherischen Völker betrachtet, und wenden uns nun zu den Anhängern der reformirten Kirche.

Der Calvinismus sucht, seiner dogmatischen Anschauung entsprechend, das Leben in allen seinen Verhältnissen ernst, streng und gesetzlich zu gestalten. Die Lehre von der Prädestination, welche mit dem consequenten und einzig richtigen Determinismus logisch nicht zusammenhängt, bringt nothwendig einen grossen sittlichen Ernst hervor; denn nur das unbedingte Befolgen der göttlichen Gebote, nur der unbedingte Gehorsam dem absoluten Gesetzgeber gegenüber, verbürgt die Gewissheit, dass der Einzelne nicht zur ewigen Verdammniss prädestinirt ist.[1]) Die Organisation der Kirche ist democratisch, der Unterschied des Laien und Priesters ist ganz aufgehoben; Religion und Kirche werden streng geschieden, jeglicher Formalismus ist verpönt und es wird in Allem auf die Sache selbst gesehen.

Die reformirten Völker sind gegenwärtig — die Schweiz ausgenommen — unter allen protestantischen Nationen die religiösesten; was Spanien und Portugal für die katholische, das sind die reformirten Länder für die protestantische Welt.

Beginnen wir nun unsere Uebersicht mit dem Heimatlande des Calvinismus.

Die Schweiz, nach England das gewerbfleissigste und industriellste Land Europas, ist in hohem Grade irreligiös; in Genf, der Wiege des Calvinismus, ist die Religion nahezu unbekannt.[2]) In dem Maasse, als die moderne Aufklärung fortschritt, wurden die Theologen und die Massen ungläubig. Auch wirkte der Democratismus schädlich. Die democratische Kirchenverfassung ergibt sich zwar mit Consequenz aus dem protestantischen und

---

[1]) Die Schilderungen Buckle's über die Verfinsterung des schottischen Charakters sind gewiss übertrieben, sofern nicht alle Anhänger Calvins in so hohem Grade das Leben ernst auffassen, wie diejenigen, nach denen Buckle sein Bild entwarf. So viel ist aber richtig, dass der Calvinismus mit seiner energischen Betonung des sittlichen Lebens das Gemüth ernst stimmt. (Es wäre interessant, die Wirkungen der verschiedenen Lehren genau zu studiren; man käme zu merkwürdigen Resultaten: wo z. B. der Methodismus sehr verbreitet ist, soll sogar eine Veränderung der Physiognomien vor sich gehen, man begegne da einer Menge harter, roher und verdüsterter Gesichter. Quarterly Review IV., p. 503.)

[2]) So äusserte sich die Saturday Review, 1859, Oct. p. 421.

zumal calvinistisch gefassten Principe und kann als Ideal der kirchlichen Organisation angesehen werden; nur muss die Entwickelung naturgemäss vor sich gehen, und wie jede Freiheit, nicht missbraucht werden. In der Schweiz nun wurde häufig an vielen Orten aus der democratischen eine ochlocratische Organisation, und die ist, zumal die Massen irreligiös geworden sind, ein grosses Uebel für Kirche und Gesellschaft.

Die Berichte über den religiös-geistigen Zustand der protestantischen Schweiz, die Pfarrer Güder 1856 auf der Pariser Versammlung der evangelischen Allianz gegeben hat, waren sehr betrübend; seine Berichte über die Gegenwart lauten noch schlimmer.[1]) Die Massen sind unchristlich und irreligiös geworden und scheuen sich weniger denn je, ihren Unglauben offen zu bekennen; die verfassungsmässig gewährleistete Religionsfreiheit dient als Deckmantel jeglicher religiösen Rohheit. Der Kirchenbesuch nimmt überall ab, ebenso der Abendmahlgenuss, die Taufe und die kirchlichen Einsegnungen sind in Abnahme begriffen, der Religionsunterricht wird aus allen öffentlichen Schulen verdrängt[2]), kurz, Gebildete und Ungebildete sind irreligiös.[3])

Wie überall, so ruft auch in der Schweiz der Unglaube eine Reaction hervor. Das Sectenwesen erblüht, der englische Methodismus gewinnt, zumal in der französischen Schweiz, viele Anhänger, die christlich Gesinnten organisiren freie Kirchen und Gemeinschaften u. s. f.; aber das Alles genügt nicht, um dem Unglauben und seinen üblen Folgen zu steuern.

Die katholische Bevölkerung der Schweiz ist religiöser und entschieden kirchlicher als die protestantische.[4]) Als Minorität unterdrückt, bewahrte sie ihre Religiosität in höherem Grade

---

[1]) Berichte und Reden, p. 23 squ.

[2]) In Zürich wird bereits in fünfzig Schulen und überdies im Schullehrer-Seminar kein Religions-Unterricht ertheilt. (Irre ich, wenn ich die rabulistische Schriftstellerei Scherr's als Massstab der schweizerischen höheren „Bildung" ansehe?)

[3]) Man beachte als Symptom, dass das Volk entgegen dem Wunsche der Gesetzgeber, die Todesstrafe wiedereinführte.

[4]) Von den 22 Cantonen sind nur 3 nahezu ganz reformirt, 12 sind gemischt und 7 katholisch. Im Ganzen gibt es 1½ Mill. Reformirte und 980.000 Katholiken.

und verdankte, wie überall, ihrer hierarchischen Organisation manchen moralischen Sieg über den Protestantismus.[1]) Die Jesuiten bearbeiteten das Volk so, dass 1847 im Sonderbundskrieg es sogar zu einer Art Religionskrieg kam.[2]) Erst 1874 wurde durch die schon längst beschlossene und erfolglos versuchte Revision der Bundesverfassung die Macht der Kirche gebrochen, und die mächtige altkatholische Bewegung, die in der Schweiz, und besonders in Genf, viele Anhänger fand, zeigt, dass das katholische Volk aus eigenen Stücken nicht mehr an der Kirche so innig hält wie ehedem.[3])

§. 14. Wie in jeder, so bietet auch in religiöser Beziehung das kleine und stille Holland grosse Eigenthümlichkeiten dar.

Die lutherischen Ansichten wurden in dem gewerbfleissigen Lande frühzeitig bekannt, und nachdem etwas später von der grossen Mehrzahl der Bewohner das reformirte Bekenntniss angenommen worden, hatten die Holländer gegen die Inquisition und den grausamen Philipp die Feuerprobe ihres Glaubens zu bestehen. Mit der politischen Unabhängigkeit wurde auch die kirchliche errungen, und seither sind die reformirten Holländer die erbittertsten Feinde des Papismus. Die Religionsfreiheit, die allen Bewohnern gestattet wurde, — Descartes, Spinoza u. A. fanden in Holland ihre Freistätte — brachte die Landeskirche zum Rationalismus und die Aufklärung griff stark um sich. Trotzdem ist die Masse des Volkes religiös geblieben und sucht nöthigenfalls ausser der Kirche Befriedigung für ihre religiösen Bedürf-

---

[1]) Genf, das Rom des Calvinismus, welches bis zur französischen Revolution keine katholische Bevölkerung hatte, und wo bis 1793 jedem katholischen Geistlichen das Messelesen bei Todesstrafe verboten war, ist jetzt der Sitz eines Bischofes und hat mehr katholische als reformirte Einwohner.

[2]) Man hat den Sonderbundskrieg häufig als Religionskrieg hinstellen wollen. Aber es handelte sich bei der Sache nicht um den Widerstreit wahrhaft religiöser Ueberzeugungen, wie etwa im dreissigjährigen Kriege, sondern um rein kirchliche Angelegenheiten; es war ein Kampf der Bundesregierung gegen clerikalen Ultramontanismus. Eine so rasche Beilegung der Streitigkeiten wäre bei einem Religionskriege nicht möglich gewesen.

[3]) In Genf wurde 1873 der bekannte Ex-Carmeliter P. Hyacinthe als Pfarrer gewählt; ausser ihm noch zwei andere Altkatholiken.

nisse.[1]) Für die relativ hohe Religiosität spricht das rührige Leben einiger von der Landeskirche abgetrennter Kirchen (vornehmlich der christlich-reformirten).

Die katholische Minorität Hollands ist in hohem Grade kirchlich und religiös; der Ultramontanismus hat gerade hier sein Eldorado gefunden.[2]) Nach 1848 strömten die Jesuiten, nachdem das Staatsgrundgesetz absolute Glaubensfreiheit anerkannt hatte, haufenweise in das Land und festigten die papistische Hierarchie.

§. 15. In Grossbritannien ist der conservative Geist des Mittelalters nur allmählich und stetig vor dem Drängen nach Freiheit gewichen; demgemäss ist die Episcopalkirche eine merkwürdige Verbindung des Katholicismus und Protestantismus, des Mittelalters und der Neuzeit.

Baco, Hobbes und Locke regten, jeder nach seiner Art, die empirische Denkweise an, welcher die Engländer bis auf den heutigen Tag treu geblieben sind. Die Philosophie trennte sich, wie überall, auch hier von der Theologie; aber erst in allerneuester Zeit gedieh sie bei einigen wenigen Denkern zu einer vollen Negation der positiven Religion. Die englischen Deisten waren, mit ihren Gegnern verglichen, intellectuell schwach, und bei der Intoleranz jener Tage war die Wirkung ihrer Schriften verhältnissmässig gering.[3]) Ihrer so gegliederten und wissenschaftlichen Gegnerschaft gegenüber, konnte der in sich haltlose Deismus nicht imponiren, und daher verflacht und versumpft er mit der Zeit gänzlich.[4]) Aber er hat trotzdem gewirkt und die moderne Aufklärung angebahnt.

---

[1]) Man klagt selbst protestantischerseits über den Mangel an Theologen und sucht darin ein Zeichen des Verfalls. Mit Recht; aber es gibt in Holland auch solche Gemeinden, welche absichtlich ohne Prediger bleiben, weil ihnen die Candidaten zu rationalistisch sind. Das ist gewiss ein Zeichen von Religiösität und Kirchlichkeit.

[2]) Zwei Fünftel der Bewohner sind katholisch.

[3]) Leslie Stephen, History of English Thought in the 18. Century, 1877, I., p. 85 squ.

[4]) Es verdient angemerkt zu werden, dass Blount, einer der Deisten, durch Selbstmord umkam (1693); er vertheidigte in einer Schrift den Selbstmord als moralisch zulässig.

Etwas anderer Art war die Wirkung der englischen Moralisten, jener grossen Gruppe von Philosophen, welche der Ethik eine von der Theologie unabhängige Basis zu geben suchten. Während die Deisten, die Grundlagen der Naturreligion suchend, mehr den theoretischen Theil des Christenthums angriffen, zeigten die Moralisten, dass selbst eine Ethik ohne positive Religion möglich ist, und griffen derart, vielfach ohne zu wollen, die für die Masse entscheidendste Begründung der Volksreligion an.

Ganz entschieden und in hohem Grade verderblich wurde dem Christenthum die Philosophie David Hume's. Seine erkenntniss-theoretische Skepsis musste sich natürlich auch auf die Religion beziehen, denn, wenn die Erkenntniss von Ursachen nicht möglich ist, so ist damit direct dem Theismus und indirect dem Christenthum die Basis entzogen. Uebrigens versäumte es der grosse Denker nicht, seine Ansichten über das Wesen der Religion direct auszusprechen. In den gediegenen Abhandlungen über die Religion kommt er zu dem Schlusse, dass die schlechte Einrichtung der Welt ganz entschieden die Gotteshypothese ausschliesse, man könne vernünftigerweise nur die Annahme machen, dass die Natur ganz blind walte. Meisterhaft und bitter sind seine Schilderungen der Uebel dieser Welt; Schopenhauer hat für seinen Pessimismus nichts Aergeres erbracht; aber Hume wird nicht Pessimist, sondern seine definitive Consequenz ist wohl die, man solle die Welt nehmen wie sie eben ist, und nach dem Warum, Woher, Wozu gar nicht fragen. Seine heitere Lebensstimmung berechtigt zu der Annahme, dass er die Skepsis nur als Mittel für eine rein positive Weltanschauung benützte.[1]) Es ist ihm auch ganz gleichgiltig, ob der Mensch den Selbstmord begehe oder nicht — Leben oder Tod eines Menschen habe für das Universum nicht mehr Bedeutung als Leben oder Tod einer Auster.[2])

[1]) Gewiss wurde Comte durch Hume's Untersuchungen über den Causalitätsbegriff zu dem Grundgedanken seiner positiven Philosophie angeregt. Cf. Philosophie positive, VI., p. 259.

[2]) Hume's Essay über den Selbstmord ist interessant für die Geschichte der Selbstmordneigung. Hume selbst hat ihn unterdrückt und er wurde erst nach seinem Tode veröffentlicht: man scheute sich noch vor etwas mehr als 100 Jahren, über den Gegenstand ganz frei und öffentlich zu verhandeln.

Nach Hume wird die Aufklärung, Unkirchlichkeit und Irreligiosität immer grösser, trotzdem auf der anderen Seite die Christen nicht minder sich anstrengen, das öffentliche und private Leben dem Einfluss der Religion zu erhalten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts werden die französischen Aufklärer im Lande bekannt und es dauert nicht lange, so ersteht in Paine ein Nachzügler der Deisten. Bedeutsam ist, dass Paine, ein Mann des Volkes und selbst ungeschult und ungelehrt, die Unzufriedenheit der Massen mit der bestehenden Religion zum Ausdrucke bringt. Gewiss ist sein Age of Reason (1793—1807) für unsere Begriffe schal und unwissenschaftlich; aber es steht schlimm, wenn selbst der Ungebildete die positive Religion und die bestehende Kirche für unzulänglich erklären kann und muss.[1])

In dem Masse, als der Selbstmord häufiger geübt wurde, lenkte der Gegenstand die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und die Schriften darüber werden immer häufiger. Ueber die Geschichte des Hume'schen Essays „On Suicide" v. (Green-Grose's Ausgabe) Essays I., p. 70.

[1]) Winslow berichtet, dass Leute, denen es früher nie eingefallen wäre, den Selbstmord verübten, nachdem sie das Buch gelesen hatten. — Das Painesche Buch ist typisch für viele ungebildete, halbgebildete Nichtmehr-Christen; es ist mit grosser Begeisterung in revolutionärer Weise geschrieben, wie es von einem Manne nicht anders zu erwarten ist, der die amerikanische und französische Revolution mitmachte. Paine legt — wie er uns sagt — sein Buch am Altar des Cosmopolitismus nieder; er schreibt gegen das Christenthum, weil nichts für den Allmächtigen entehrender ist als dieses; aber er fürchtet sich, dass mit dem Untergang des Aberglaubens und Umsturz der falschen Regierungssysteme die Moralität, Humanität und wahre Theologie zugleich zu Grunde gehen könnte. Darum ist sein Buch nicht minder gegen den Atheismus als gegen das Christenthum gerichtet. Paine glaubt an Gott und die Unsterblichkeit der Seele, aber er glaubt nicht an die jüdische, römische, griechische, türkische, protestantische Kirche. Seine Kirche sind ihm seine eigenen Gedanken und Gesinnungen. Mit einem Worte: er ist nur Deist, die Naturwissenschaft ist die wahre Theologie. Die Bibel enthält wenig wahrhaft Deistisches, eher ist sie atheistisch; die Lehre von der Offenbarung ist eitler Humbug; es gibt nur ein altes Buch, das allgemeinen Glauben verdient: Euklides Anfangsgründe der Geometrie. (Paine ist in der Secte der Quäker erzogen, die er für die relativ beste hält. Als er sieben oder acht Jahre alt war, hörte er einen seiner Verwandten über die Erlösung der Menschen durch den Tod des Sohnes Gottes predigen; das Widersprechende an dieser Doctrin missfiel ihm derart, dass er von da ab ein erbitterter Gegner des Christenthums wurde, daher suchte er es zu widerlegen, indem er die Widersprüche der Bibel und das nach seiner Ansicht

In unserem Jahrhundert griff der Unglaube mehr und mehr um sich, wenn auch seltener in der rohen Weise wie in den anderen Ländern, sondern ruhiger, bedächtiger und in den meisten Fällen darauf bedacht, an die Stelle des Zerstörten etwas Neues zu setzen. Typisch ist in dieser Hinsicht J. St. Mill. Wie Comte gibt er die positive Volksreligion auf; ohne Gehässigkeit, nur aus reinem Wahrheitsdrang kritisirt er die Grundlagen des Christenthums, anerkennt das Gute desselben, will aber, weil er es nicht für das Wahre hält, an seine Stelle den Utilitarianismus als Religion setzen; er, der selbst in Folge seiner ganz eigenthümlichen Erziehung nie ein religiöses Bedürfniss hatte, — er sagt uns das in seiner Autobiographie — wünscht, dass sein ethisches System Volksreligion werde. Es ist interessant, Mill's Strebungen mit denen von Comte zu vergleichen: der ungläubige Engländer wünscht Freiheit, der ungläubige Franzose eine intellectuelle Autokratie — jener ist eben Protestant, dieser Katholik, und es gibt nur diese zwei Wege, auf denen die Menschen zur definitiven Beruhigung gelangen können.

Aber es gab und gibt auch leidenschaftliche und blinde Feinde des Christenthums; Byron's Weltschmerzpoesie ist ein solcher Ausdruck des modernen Geistes der Negation, der, unzufrieden mit den althergebrachten Institutionen, ihre Schranken gewaltsam durchbricht, um in dem titanischen Kampfe gegen die Autorität die Qualen und Martern eines selbstgefesselten Prometheus zu erdulden. [1]) Aber das Rasen Byron's hat, eben weil es ein Rasen war, nicht so nachhaltig gewirkt, wie etwa Goethe's Geistesarbeit.

Durch den einreissenden Unglauben aufgeschreckt, entwickeln die verschiedenen kirchlichen Secten gerade in diesem Jahrhunderte

---

Unsinnige in derselben schonungslos und ohne jegliche Pietät aufzudecken unternahm. The Age of Reason, being an Investigation of true and fabulous Theology (deutsch: Untersuchungen über wahre und fabelhafte Theologie, 1794) I., pp. 25—28, 94, 101, 103, 104, 195; II., p. 9; cf. I., p. 139 squ.

[1]) Die Leidenschaftlichkeit Byron's und Shelley's begreift man, wenn man sich daran erinnert, dass die englische Staatskirche die römische Hierarchie und ihren Hochdruck auf die Gemüther beibehalten und mit dem reformirten Princip in eigenthümlicher Weise verquickt hat.

Das Streben dieser englischen Revolutionäre kennzeichnet der Vers, den Shelley in das Fremdenbuch im Chamounithale eingeschrieben hat: εἰμὶ φιλάνθρωπος δημοκρατικός τ' ἄθεός τε.

eine grossartige Regsamkeit; schon im vorigen Jahrhundert aber hatte sich dem Unglauben und der erdrückenden Orthodoxie gegenüber durch Wesley's hinreissendes Beispiel der gemüthstiefe Methodismus entwickelt.

Theoretisch von einander abweichend, arbeiten die verschiedenen Sekten praktisch friedlich nebeneinander. Herzerhebend ist die innere Missionsthätigkeit; auf den Strassen, in den Wirthshäusern und verrufenen Localen wird den Verkommenen das Evangelium gepredigt; Droschkenkutschern, Seeleuten u. A. bringen freiwillige Prediger die frohe Botschaft; in den Sonntagsschulen unterrichtet neben dem Lordkanzler der Arzt und Universitätsprofessor; — wie viele Aerzte sind bei uns religiös oder gar kirchlich? Bei uns findet man die englische Religiosität fade, „und wenn sie auch für das Ganze gute Früchte trägt, so ist sie doch eigentlich nur Heuchelei u. s. w.;" freilich bedenkt man nicht, wie unwahrscheinlich es ist, dass ein ganzes Volk durch Jahrhunderte sich selbst etwas vorheucheln sollte.[1]) Wie die innere, so ist auch die äussere Missionsthätigkeit Englands grossartig.

Man hat der Staatskirche oft vorgeworfen, dass sie eigentlich nur für die gebildeteren, aristokratischen und reichen Stände da sei; für den Armen, den Arbeiter, habe sie kein Herz und kein Verständniss. Der Vorwurf ist vielfach gerechtfertigt; aber abgesehen davon, dass es schon ganz merkwürdig ist, dass gerade die Gebildeten kirchlich und religiös sind, so muss man eben daran denken, dass die Geschicke eines Landes vornehmlich in den Händen der gebildeten und wohlhabenden Stände überhaupt ruhen, und dass sich das Gros des Volkes nach diesen richtet. Dann aber darf man der zahlreichen Dissenter nicht vergessen, die den Fehler, den die Staatskirche begeht, zum grossen Theile gut machen.[2])

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich folgendes Gesammtbild des geistigen Lebens Englands. Das Volk ist in

---

[1]) Was würde ein Oesterreicher sagen, wenn er sähe, dass die Weltausstellung mit religiösen Ceremonien eröffnet und geschlossen würde, wie in London?

[2]) Die Thatsache, dass seit den Vierzigerjahren so viele Aristokraten und Prediger der Staatskirche zum Katholicismus übergetreten sind, mag ein Armuthszeugniss für die Episcopalkirche sein; für die Entwickelung der Selbstmordneigung hat es nicht ungünstig, sondern günstig gewirkt.

England religiös, die Gebildeten und Ungebildeten auf gleiche Weise.[1]) Jeder Engländer sieht in der Religion die sichere, weil einzige Basis des socialen und politischen Gedeihens der Nation. Das protestantische Freiheitsprincip hat im Laufe der Entwickelung zur Toleranz geführt und in Folge dessen die Religion zu einer wahren Herzenssache gemacht. In keinem Lande Europas ist die weltliche Literatur von so hohem und religiösem Geiste getragen wie in England; ob Christ oder Nichtchrist, jeder respectirt die Institutionen und Ueberzeugungen, welche Millionen seiner Mitbürger heilig sind. Aus diesem Grunde findet sich in England die moderne Halbheit seltener als in den anderen civilisirten Ländern des Continents, und darum ist auch die Selbstmordneigung eine geringere, ja, mit den übrigen Ländern verglichen, eine sehr geringe. Tausende von privaten Associationen kümmern sich um geistiges und leibliches Wohl und Wehe der Bürger, und so geschieht es, dass die Unzufriedenheit mit dem Leben im Keime erstickt wird.

§. 16. Um die religiösen Verhältnisse des „classischen Landes der Bibel" noch genauer kennen zu lernen, müssen wir, wenn auch in aller Kürze, auf Schottland und Irland einen Blick werfen.

Schottlands kirchlich-religiöse Zustände sind bei uns aus Buckle's berühmter Darstellung der schottischen Civilisation bekannt. Man glaubt bei uns, der Charakter des Volkes sei durch seine Religion verfinstert, man spottet über die Macht des

---

[1]) In London gab es 1865:

	Geistliche	Kirchen (Capellen)	Sitze
Staatskirche	600	553	512.067
Congregationalisten	291	174	130.611
Baptisten	101	173	87.559
Methodisten	180	202	81.773
Presbyterianer	25	29	22.928
Andere	160	185	82.957
	1357	1316	917.895

In England und Schottland gab es (auf 24,363.483 Einwohner) 36.200 Geistliche und 34.700 Kirchen und Capellen; 1 Geistlicher auf 673 Personen.

In England dürfen auf der Bühne keine biblischen Charaktere vorgeführt werden; bei uns gibt es Possen, wie „Der besoffene Herrgott" u. a.

Clerus und die mehr als inquisitorische Intoleranz und Bigotterie der Nation.

Allein so arg stehen die Dinge nicht, und wenn man schon die Schattenseiten hervorkehrt, so muss man auch die Lichtseiten kennen lernen.

Es ist richtig, dass der strenge Calvinismus bei den Schotten eine gewisse Herbheit und Strenge erzeugt hat; dafür hat er das Volk vor Frivolität und oberflächlicher Feinheit bewahrt. [1]) Auch intolerant waren und sind die Schottländer, und es ist dies entschieden ein grosser Fehler; aber während ihre Intoleranz die Folge fester und lebendiger Ueberzeugung ist, sind andere Nationen ebenso intolerant, ohne feste und lebendige Ueberzeugungen zu haben. Die Macht des Clerus ist gross; aber ist das schlimmer als die Macht, welche z. B. bei uns gewisse Tagesblätter ausüben?

Thatsache ist, dass Schottlands Volk durch und durch religiös ist, und dass es daher seinen Sinn auf viel idealere Dinge richtet als andere, irreligiöse Völker; die Antipathie aber, die man gegen eine solche Religiosität hegt, entspringt gewöhnlich der indifferenten Bequemlichkeit und ist daher ganz unberechtigt. Man sehe sich nur die grossartige Begründung der Freien Kirche an! Unzufrieden mit den Patronatsrechten, welche dem presbyterianischen Geiste des Calvinismus zuwider sind, die aber in Schottland unter der Königin Anna (1712) wiederhergestellt wurden, verlässt ein Theil der Einwohner die schottische Staatskirche (1843), behält aber ganz dieselbe Lehre bei und organisirt eine eigene Kirche mit der gewünschten Verfassung. In weniger als 20 Jahren werden gegen 900 Kirchen, und was dazu gehört, erbaut, man errichtet Schulen, eine Universität, und überbietet sich in jeder

[1]) Wenn Döllinger tadelnd hervorhebt, dass es in den schottischen Kirchen keine Orgeln, keinen Altar, kein Kreuz, kein Bild, kein Licht gebe, dass der Gottesdienst ohne jegliches Symbol, dass das Begräbniss kein kirchlicher Act sei, und Aehnliches, so tadelt er von seinem katholischen Standpunkte und es wäre erst zu beweisen, dass das katholische Ceremoniel besser sei. Das ist eben der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus, zumal des reformirten, dass die Religion nicht im Aeusserlichen, sondern in der Verinnerlichung zu suchen ist; jenes ist für die Masse unstreitig wirksamer, dieses aber ist edler und erhabener und setzt eben darum eine Grösse der Gesinnung und Innerlichkeit des Gefühles voraus, welche der Katholicismus jedenfalls nicht so sehr cultivirt.

Beziehung in christlichen Werken; ist das verächtlich? Nein! Ein Volk, welches für solche Dinge Sinn hat, welches eine solche Energie zu entwickeln vermag, ist zu beneiden. Und wenn dabei manche und viele Fehler begangen werden, so ist das nicht zu entschuldigen, ist aber menschlich und kommt (gegenwärtig) überall und bei Allem vor.

Dem streng religiösen Sinne gemäss, ist auch die Literatur in höchstem Grade sittlich, ernst und gediegen. Und die Schottländer haben für die moderne Aufkläruug nicht wenig gethan! Das ist für uns sehr wichtig: trotz der Religiosität und Kirchlichkeit kann sich ein Volk in hohem Grade an der Geistesarbeit der Civilisation betheiligen. Es wird dann eben eine solide und ganze Arbeit sein, nichts Halbes und Oberflächliches. Deshalb kann man uns nicht sagen, die geringe Selbstmordneigung z. B. der Spanier komme von der Unbildung, nicht von der Religiosität her, denn wir sehen eben, dass Schottland, unbedingt eines der wahrhaft civilisirtesten Länder der Erde, trotz aller Bildung und Geistesanstrengung eine sehr geringe Selbstmordfrequenz aufweist. Es ist eben die Religiosität, welche diesem Volke in den Gefährdungen des Lebens den nöthigen Halt gibt.

Noch eine Eigenthümlichkeit Schottlands müssen wir für unsere Erklärung der socialen Massenerscheinung des Selbstmordes besonders geltend machen. Die Schottländer huldigen nämlich in hohem Grade dem Trunke.[1]) Nun wissen wir, dass die Trunksucht zum Selbstmorde sehr disponirt; da aber in Schottland,

---

[1]) Wie die Schottländer dieses Nationallaster zu beseitigen trachten, mag folgende interessante und für sie höchst charakteristische Thatsache illustriren. Man hat nämlich von kirchlicher Seite die Frage aufgeworfen, ob beim heiligen Abendmahle statt Wein nicht auch Traubensaft gespendet werden dürfte, damit das Sacrament zur Verbreitung des Lasters nicht beitrage.

1874 wurden in Grossbritannien an Whisky verzehrt: 29,821.574 Gallonen. Davon entfielen per Kopf in

England . . .	0·699	Gallonen
Irland	1·264	„
Schottland . .	1·961	„

An Bier entfielen per Kopf:

England . . .	43·056	Gallonen
Irland	14·238	„
Schottland . .	12·312	„

trotz dem Laster der Trunksucht, die Selbstmordneigung gering ist, so muss es wohl einen Factor geben, der diese ungünstige Wirkung paralysirt, und dieser Factor ist nichts Anderes als die Religiosität und Kirchlichkeit, die auch hier direct und indirect günstig wirkt.

Die Anhänger der katholischen Kirche in Grossbritannien sind ebenfalls sehr kirchlich und religiös. Die ungerechte Unterdrückung, die besonders in Irland unglaublich gross war, und die immer ein Schandfleck des englischen Protestantismus bleiben wird, hat das katholische Bewusstsein wach erhalten.[1]) Aber nicht nur das; die katholische Kirche hat in neuester Zeit gerade der anglicanischen harte Schläge versetzt, indem sehr viele Gebildete, Aristokraten und Geistliche, zum Katholicismus übertraten, woraus Viele eine gänzliche Romanisirung Englands vorausgesagt haben.[2])

§. 17. Die Ansichten über das Geistesleben der Vereinigten Staaten Nordamerikas, selbst die unserer Gebildeten, sind ziemlich primitiver Art. Man stellt sich das Land gewöhnlich als eine Maschinenhalle en gros vor: das Ideale, Schöne und Erhabene fehlt in ihr gänzlich und die Bande von Betrügern und Schwindlern macht nur „Onkel Tom's Hütte", der Scalp und Tomahawk der Rothhaut interessant.

Gewiss ist das Volk Amerikas sehr „praktisch", aber es ist nicht wahr, dass es nichts Ideales und Erhabenes cultivire. Für philosophische Systeme à la Hegel hat der Amerikaner kein Verständniss; nicht als ob in Amerika die Philosophie gar keinen

---

An Spirituosen überhaupt, einheimischen und fremden, (1876) per Kopf:

England . . .	1·114	Gallonen
Irland	1·384	„
Schottland . .	2·346	„

Wein wird in Schottland wenig verzehrt und nur von den bemittelteren Classen.

[1]) Für die grosse Kirchlichkeit der englischen Katholiken spricht unter Anderem die Thatsache, dass die altkatholische Bewegung, die in allen katholischen Ländern Anklang fand, nur an England ganz spurlos vorüberging.

[2]) Von 1840—1852 traten in Oxford 92, in Cambrigde 42 Universitätsmitglieder zur katholischen Kirche über; bis 1867 traten 867 Mitglieder der angesehensten Familien, darunter 243 Geistliche über.

Boden hätte, sondern deshalb, weil dort für die grosse Mehrzahl der Bewohner die Religion die idealen Bedürfnisse befriedigt. [1]) Der Puritanismus der ersten Colonisten lebt in dem amerikanischen Volke noch heute; der Schweizer Calvinismus, wie er in Holland, England und Schottland modificirt worden, ist die eigentliche Quelle des nationalen Charakters und der socialen Institutionen des Landes. [2]) In Amerika besteht vollkommene Religionsfreiheit; keine Toleranz, wie in den fortgeschrittenen Ländern Europas, sondern eine vollständige, absolute Freiheit. Es gibt keine Staats- und keine Nationalkirche; deshalb gibt es in Amerika keine „Secten", sondern nur „Denominationen"; die Religion ist eigentliche Herzenssache geworden. Obwohl getrennt in vielen theoretischen Ansichten, herrscht unter den zahlreichen Denominationen eine viel grössere Einheit in praxi, als in mancher Nationalkirche. Der Protestantismus hat sich in Amerika am natürlichsten und schönsten entwickelt; das Princip der freien Forschung innerhalb der Bibel ist praktisch vollkommen durchgeführt und führte zum religiösen Individualismus. [3]) Die Uebereinstimmung aber ergibt sich naturgemäss von innen heraus, nicht in Folge einer äusserlichen Autorität.

Die grosse Religiosität der Amerikaner erscheint erst dann im rechten Lichte, wenn man Folgendes überlegt. Bei der absoluten Gedankenfreiheit, die auf allen Gebieten herrscht, müsste gerade in einem Lande, wo so viele fremdartige Elemente vorhanden sind, die intellectuelle Anarchie ganz besonders gross

---

[1]) Die Religiosität und Kirchlichkeit Amerikas lässt sich gut messen a) an dem beständigen Entstehen neuer Denominationen; b) den berühmten und berüchtigten „Revivals" der letzten Decennien; c) der grossartigen inneren und äusseren Missionsthätigkeit und schliesslich d) an der Zahl und Verbreitung der Sonntagsschulen. Es gab nämlich 1879 mindestens 82.261 Sonntagsschulen mit 886.328 Lehrern und 6,623.124 Schülern; wer über das Wesen und die Bedeutung der protestantischen Sonntagsschule einen nur annähernd richtigen Begriff hat, weiss, was ein so grossartig angelegtes Institut für Amerikas religiöse Zustände zu bedeuten hat. Cf. Sunday School Chronicle, Juli 1880.

[2]) Cf. Bancroft, Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika (deutsch von Kretzschmar) II., p. 400 squ.

[3]) Um dem Leser annähernd ein Bild des amerikanischen Denominationalismus zu geben, erbringe ich folgende Angaben über die

sein, wenn nicht eine sich von selbst einstellende Autorität die Gemüther zügelte. Diese Autorität ist die Religion, und so bringt die Freiheit des Gedankens, wie Schaff in seinem letzten Berichte über das Christenthum Amerikas trefflich bemerkt, nicht wie in Deutschland viele Meinungen, sondern mehr Denker hervor.

Kirche und Staat sind absolut getrennt; die Kirchlichkeit und Religiosität kann zu Regierungszwecken nicht ausgebeutet werden. Die Regierenden sind aber nicht weniger religiös als die Anderen, und so ergibt sich von selbst das richtige Verhältniss von Staat und Kirche. Dieses Verhältniss gibt uns Europäern viel zu schaffen und wir haben in dieser Beziehung schon unzählige Vor- und Rathschläge gehört; trotzdem löst sich das Problem nicht, weil in fast allen Ländern Europas die Kirche (selbst bei den Protestanten) hierarchisch, und die Regierenden — und darauf kommt es vornehmlich an — unkirchlich und irreligiös sind. Die Frage nach dem Verhältnisse von Staat und Kirche löst sich auf dieselbe einfache Weise wie die so oft aufgeworfene Frage nach dem Verhältnisse der Kunst und Moral: die Kunst hat keine moralischen Zwecke, aber die Künstler sollen moralisch sein, die Regierenden haben keine kirchlichen Zwecke, aber sie sollen

---

Zahl der Kirchen und Capellen (Synagogen) in der Stadt New-York im Jahre 1878:

Baptisten	46
Congregationalisten	9
Quäker	5
Griechen	1
Juden	23
Lutheraner	23
Methodisten (episcopale)	58
„ (afrikanisch-episcopale)	8
„ (freie)	2
Mährische Brüder	2
Presbyterianer	65
„ (unirte)	10
„ (reformirte)	6
Episcopalkirche	85
„ (reformirte)	2
Reformirte	28
Römisch-katholische	56
Unirte	18
Unitarier	4
Universalisten	6
Verschiedene	39
	496

religiös sein. In Amerika ist die Sache auf diese Weise naturgemäss und einfach gelöst worden. [1])

Die absolute Trennung des Staates von den Kirchen hat der Republik nie geschadet; die freie Regierung braucht die Stütze des Clerus nicht, weil sie auf den soliden Grundfesten der Religion ruht. Wäre das nicht der Fall, so könnte sich ein Land mit allgemeinem Stimmrecht, mit absoluter politischer Freiheit nicht erhalten, denn „der Despotismus", sagt Tocqueville mit Recht, „mag immerhin ohne Religion regieren, die Freiheit vermag es nicht".

Bedenkt man schliesslich, dass Amerika gar kein Militär hat, dessen Bajonette in Friedenszeiten zur Erhaltung der inneren Ordnung benützt werden könnten wie in Europa, und bedenkt man überdies, dass Amerika in den Einwanderern so viele fremde und nur zu häufig ungezügelte Elemente erhält, so muss man das solide Gebäude bewundern, auf welchem das Sternenbanner der Union so sicher aufgepflanzt ist. Störungen, wie etwa die im Jahre 1877 u. a., verschwinden, wenn man sie mit den Uebeln vergleicht, welche uns bedrohen, und die wir nur deshalb zu ertragen vermögen, weil wir an sie gewöhnt sind.

Die einheitliche Weltanschauung und die grosse Religiosität bringen es mit sich, dass bei der grossen politischen, commerciellen und religiösen Aufregung die Geisteskrankheit zwar sehr stark verbreitet ist, dass aber der Selbstmord wegen der grossen Religiosität selten vorkommt, wie schon Tocqueville das Verhältniss dieser beiden Theilerscheinungen der modernen Civilisation richtig erkannt hat. [2]) Die Thatsache, dass das freie, gebildete, strebsame und thätige amerikanische Volk trotz seiner notorischen Nervosität eine geringe Selbstmordneigung hat, verificirt nicht minder als die geringe Selbstmordfrequenz von England und speciell Schottland unsere Erklärung der socialen Massenerscheinung des Selbstmordes.

---

[1]) Ich erinnere daran, dass die absolute Trennung von Staat und Kirche erst seit 1783, also erst nach erlangter Unabhängigkeit, durchgeführt ist.

[2]) De la Démocratie en Amérique (14e éd.) III, p. 224: Les Américains ne se tuent point, quelque agités qu'ils soient, parce que la religion leur défend de le faire, — leur volonté résiste, mais souvent leur raison fléchit.

Nicht uninteressant ist es aber, zu wissen, dass auch in Amerika die Deutschen das grösste Contingent der Selbstmörder stellen, sowie es gerade die Deutschen sind, welche dort den Atheismus und die Irreligiosität am offensten predigen.[1])

§. 18. Die griechische Kirche ruht auf ganz denselben Principien wie die römische; dass sich aber zwischen beiden, zumal seit dem definitiven Schisma, grosse Unterschiede herausstellten, kommt vornehmlich von der Verschiedenheit des Byzantinismus und Romanismus, des Ostens und Westens, denen sich die beiden Kirchen organisch einfügten.[2])

---

[1]) Die statistischen Ausweise über das Geburtsland der Selbstmörder in New-York 1877 besagen:

Norwegen	1	Translatus	59
Oesterreich	2	Belgien	1
Polen	1	China	1
Schottland	2	Cuba	2
Südamerika	1	Deutschland	59
Schweden	3	England	6
Vereinigte Staaten	44	Frankreich	2
Wales	1	Holland	1
Unbekannt	4	Irland	17
Latus	59		148

Vergleicht man die in New-York am zahlreichsten vertretenen Nationalitäten, Amerikaner, Irländer und Deutsche, so ergibt sich für Letztere eine entschieden hohe Selbstmordfrequenz.

Balbi machte 1827 folgende Angaben:

New-York	128	Selbstmorde	auf	1	Million Einwohner
Boston	80	„	„	1	„ „
Philadelphia	84	„	„	1	„ „
Baltimore	73	„	„	1	„ „

Vom Staate Massachusetts haben wir folgende Daten:

1859	83 Selbstmorde	1869	92 Selbstmorde
1860	113 „	1870	91 „
1861	92 „	1871	122 „
1862	92 „	1872	117 „
1863	67 „	1873	117 „
1866	73 „	1874	115 „
1867	75 „	1875	159 „
1868	88 „		

Nach den Censusangaben von 1870 gab es in demselben Jahre in den Vereinigten Staaten 1060 (nach anderer Zählung 1360) Selbstmorde.

[2]) Cf. Cap. V., 1, §. 6 und 7. Ueber das orientalische Christenthum hat Fallmerayer (Fragmente aus dem Oriente, 2. Auflage, 1877) treffliche

In beiden Kirchen herrscht ein unbedingter Autoritätsglaube; aber während im Westen trotz aller Autorität eine gewisse Fortbildung nicht aufgehalten werden konnte, blieb die östliche Kirche in Allem stationär, wie die meisten socialen Institutionen des Ostens. Die römische Kirche wurde eine Weltkirche und damit war der Antagonismus zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt in den einzelnen Staaten und Ländern von selbst gegeben. Die griechische Kirche blieb auf den Osten beschränkt, wurde in den einzelnen Ländern Staats- und Nationalkirche und wurde in Folge dessen nur zu häufig als eine Art Polizei-Institut von den verschiedensten Dynastien gebraucht; selbst die türkische Regierung wird bei kirchlichen Streitigkeiten als Schiedsrichter anerkannt.[1]) Gewiss existirt auch in vielen protestantischen Ländern der Cäsaropapismus; aber er ist himmelweit verschieden von dem griechischen: einmal ist das Princip der beiden Kirchen grundverschieden, dann aber sind die Regierungssysteme in den protestantischen Ländern besser als in den griechischen Despotien.

In den meisten griechischen Nationalkirchen gibt es aus neuerer Zeit fast gar keine theologische Literatur; der Clerus ist ebenso ungebildet wie das Volk. Aber das Volk ist gläubig, ist sehr kirchlich und in seiner Art sehr religiös; die türkische und tartarische Fremdherrschaft und die langwierigen Kämpfe gegen dieselbe steigerten das christliche Bewusstsein. Es herrscht im Allgemeinen noch die einheitliche christliche Weltanschauung; deshalb sind die Völker lebensfreudig, es gibt keinen Pessimismus und keine krankhafte Selbstmordneigung.

Das Gesagte gilt im Allgemeinen von allen griechischen Landeskirchen; nur Russland macht eine ganz besondere Ausnahme, und daher wollen wir mit wenigen Worten den geistigen Zustand dieses Landes charakterisiren.

Die grosse Masse des russischen Volkes ist bei seiner Unwissenheit und Unbildung streng kirchlich und religiös; für den russischen Bauer war der letzte Krieg gegen die Türkei ein

---

und wahre Urtheile ausgesprochen; wir verweisen den Leser auch auf die Parallelen, welche der Autor zwischen dem Byzantinismus und Islam zieht. V. pp. 206, 209, 211.

[1]) Döllinger, l. c. p. 162.

wahrhafter Religionskrieg. Wie das Volk ist auch der Clerus ungebildet, ohne theologisches und anderes Wissen. Die Staatskirche ist im strengsten Sinne des Wortes Nationalkirche; die Regierung bestrebt sich, das specifisch Russische mit dem Pravoslawie ganz zu verschmelzen. Es werden daher keine Secten innerhalb der rechtgläubigen Kirche anerkannt; der Russe mag glauben, was er will, er gehört zur Staatskirche und kann sie, so lange er in Russland ist, nicht verlassen.[1]) Die übrigen Bekenntnisse werden tolerirt, aber man ist bemüht, die russische Rechtgläubigkeit unter den Andersgläubigen zu verbreiten; am schlimmsten werden die Katholiken in Polen behandelt.[2])

So steht es in Russland mit dem geistigen Zustande des Volkes; ganz anders steht es aber mit den „Gebildeten!“ Seit Peter des Grossen gewaltsamen Reformen strömt der freie Hauch der europäischen Civilisation in das windstille Russland und erzeugt jene Zustände, welche mit dem charakteristischen Namen Nihilismus bezeichnet werden. Russland bietet ein ganz besonderes Beispiel des Culturkampfes, des Aneinanderprallens der freien Forschung und des Autoritätsglaubens. Nicht organisch hat sich die Aufklärung aus dem Volksgeiste entwickelt, sondern sie wird den Gemüthern gewaltsam aufgedrängt; wie wir aber schon gesehen haben, führt das unvermittelte Bekanntwerden mit einer zu hohen Cultur zum Untergange.[3]) Der russische Nihilismus unterscheidet sich von der Halbbildung, die sich in ganz Europa vorfindet, weniger der Art, als dem Grade nach; die Mischung der grösseren Gegensätze erzeugt eine grellere Farbe. Die russische Krankheit ist die Krankheit der ganzen Welt, aber die Russen leiden in viel höherem Grade an ihr als wir Anderen. Die griechische Orthodoxie Russlands wird durch den freien deutschen Protestantismus zersetzt, das ist Alles. Je mehr die Gemüther an die Führung der Kirche gewöhnt sind, um so haltloser werden sie, wenn ihnen der moralische Halt genommen wird, und so ist denn der russische

---

[1]) De facto mag es wenigstens 10 Millionen Razkolniken (Dissidenten) geben.

[2]) Kinder aus gemischten Ehen müssen rechtgläubig werden.

[3]) Gute Gedanken über die russischen Zustände finden sich in dem Buche: Zemlja i wolja, 1868; speciell p. 139 squ. Uebrigens kann man den russischen Nihilismus am besten bei Turgeniew studiren.

Nihilismus die moderne Haltlosigkeit par excellence, es ist die roheste Haltlosigkeit der Welt. Das Uebel, das Puschkin der Philosophie zu ergründen überlässt, und welches er, dem englischen Spleen vergleichend, als „russische Melancholie" schildert, eine Melancholie, die sich immer mehr und mehr vom Leben abwende, ist nichts als der Lebensüberdruss, der sich als Folge der Irreligiosität einstellt. Wer das Heilige und Ideale wegwirft, findet das Leben nur schal, dumpf, langweilig, trostlos; die gebildeten Russen treten aber die Ideale ihrer Kindheit, die Ideale ihres Volkes mit Füssen, und so bieten sie uns die trostlosen Charaktere eines Onegin, Pestschorin, Nežданow und im besten Falle eines Lenskij.

Lermontow charakterisirt in seinem „Held unserer Zeit" den Unterschied der älteren, gläubigen Generation von der jüngeren, ungläubigen so: „... welche Willenskraft verlieh ihnen die Ueberzeugung, dass der ganze Himmel mit seinen zahllosen Bewohnern auf sie, wenn auch mit stummer, aber unveränderlicher Theilnahme herabblicke!... Wir aber, ihre traurigen Nachkommen, die wir auf der Erde umherschweifen ohne Ueberzeugungen und ohne Stolz, ohne Genuss und ohne eine andere Furcht als jene unwillkürliche Angst, welche das Herz bei dem Gedanken an das unvermeidliche Ende zusammenschnürt, — wir sind nicht mehr fähig zu grossen Opfern, weder für das Wohl der Menschheit, noch auch für unser eigenes Glück, weil wir das Bewusstsein haben, dass dieses Glück unmöglich ist, — und so schwanken wir gleichgiltig von Zweifel zu Zweifel, wie unsere Vorfahren sich aus einem Irrthum in den anderen stürzten, ohne wie sie weder Hoffnungen noch auch jenen mächtigen, wenn auch unbestimmten Genuss zu haben, welcher die Starken in ihren Kämpfen gegen ihre Mitmenschen oder wider das Geschick begleitet ..." Voltaire, Byron und Schopenhauer sind den Russen das neue Evangelium; unzufrieden mit sich selbst und allen socialen Institutionen, kehrt die moderne Jugend Russlands ihre Bitterkeit gegen sich und die sie hemmende Autorität der Kirche und des Staates — „namenloses Russland!" [1])

---

[1]) Ich habe keine officiellen Daten über die Selbstmordfrequenz in Russland auftreiben können; doch können wir mit Bestimmtheit deduciren, dass unter den „Nihilisten" viele Selbstmorde vorkommen müssen. Die

Die nichtchristlichen Völker.

§. 20. Was von den christlichen, gilt auch von den nichtchristlichen Völkern, zumal denen, welche an der modernen Civilisationsarbeit theilnehmen. Auch die nichtchristlichen Völker sind glücklich und lebensfreudig, wenn sie eine einheitliche Weltanschauung haben, wenn ihre intellectuelle Bildung mit dem Gemüthsleben in Harmonie ist, wenn sie — mit einem Worte — religiös sind. Es kommt dabei nicht so sehr auf die Güte und Erhabenheit der Religion, als vielmehr darauf an, ob und in welchem Grade die Religion thatsächlich Herzenssache ist und die Gemüther wahrhaft befriedigt und ausfüllt. Ein gläubiger Jude oder Mohammedaner findet in seinem Glauben einen ebenso starken Halt als der gläubige Christ; alle drei finden in trüben Tagen Ruhe für ihre Seelen; die Wirkung kann für alle drei, trotz der qualitativen Verschiedenheit der bewirkenden Ursachen, dieselbe sein.

Betrachten wir zuerst die Juden.

Ueber die „kosmopolitische Race" der Juden zerbrechen sich die Philosophen nicht minder als die rohen Massen schon lange den Kopf, und doch ist die Geschichte dieses höchst merkwürdigen Volkes noch gar nicht geschrieben. Uns interessirt hier nur der lebendige Gottesglaube dieses Volkes. Aus dem alten Testamente ersieht man, wie den Juden von denen, die ihre intellectuelle und moralische Leitung in Händen hatten, der Theismus eindringlich in das Herz gepflanzt wurde; es ist ganz wunderbar, wie das kleine Volk in seinen grossen Nöthen — es gibt kaum ein unglücklicheres Volk als die Juden — immer neue Hoffnungen und neuen Trost in seinem Gotte fand.

Zeitungen bringen darüber häufig Notizen. Das wenige Inductionsmaterial ist folgendes:

1826—1830 . . . . 1163 Selbstmorde
1833—1841 . . . . 1484 „
1875 . . . . . 1771 „

Kolb gibt für 6 Gouvernements (St. Petersburg, Moskau, Odessa, Kasan, Charkow, Saratow) 1113 Fälle an. (Das würde 110 auf 1 Million Einwohner ausmachen, während nach der obigen Angabe für 1875 nur 30 auf 1 Million entfallen.)

Die grossen Drangsale, denen die Juden stets ausgesetzt waren, hielten sie aus in Folge ihrer Religion, die, wie Gibbon richtig bemerkt hat, wunderbar geeignet ist zur Abwehr, aber niemals zur Eroberung bestimmt ist. Verfolgt und verachtet hält das jüdische Volk an der Religion seiner Väter fest und zeichnet sich durch eine Lebensfreudigkeit und einen praktischen Optimismus aus, welche die Entwickelung der krankhaften Selbstmordneigung nicht zulassen. Ihre grosse Mässigkeit wirkt in demselben Sinne günstig. [1])

Aber auch unter den Juden reisst religiöse Indifferenz, Skepticismus und Unglaube ein, zumal unter den Gebildeteren. Es kann auch nicht anders sein; unter und mit den irreligiösen Christen lebend, nehmen sie an der modernen Geistesarbeit regen Antheil, und bieten daher, zumal in den Städten, in religiöser Beziehung denselben Anblick wie die Christen. Heine, der Dichter der rohen Skepsis, war ein Jude.

Der Mohammedanismus ist der Entwickelung der Selbstmordneigung nicht günstig. Der starre Theismus wirkt wie bei den Juden günstig; überdies wirkt noch der Fatalismus äusserst günstig mit. Man kann an den gegenwärtigen politischen Vorgängen in der Türkei deutlich sehen, wie sich im ganzen Leben des Volkes eine Methode des „vom Fall zu Fall" entwickelt hat. Einen streng consequenten Fatalisten gibt es wohl überhaupt nicht; aber das erreichbare Maximum fatalistischer Indolenz hat der Koran jedenfalls bei seinen Anhängern entwickelt. Es ist darum begreiflich, dass der Selbstmord von gläubigen Mohammedanern selten verübt wird; er kommt aber in neuester Zeit nicht mehr so selten bei den europäischen Türken und den Egyptiern vor, und zwar aus dem Grunde, weil der Einfluss der europäischen Cultur in diesen Ländern eine Halbheit erzeugt, die sich mit dem russischen Nihilismus vergleichen lässt. [2])

---

[1]) Ausnahmsweise kamen bei den Juden zu Zeiten harter Verfolgung Selbstmorde vor. In ihren heiligen Büchern, welche eine Geschichte von mehreren Tausend Jahren umfassen, finden sich höchstens zehn Beispiele.

[2]) Wie wenig die praktischen Politiker von Sociologie verstehen, sieht man wohl deutlich an den Forderungen, die man an die Pforte stellt; man will ohne alle Vorbereitung und Vermittelung ein Parlament und Aehnliches

Im Gegensatz zu den eben behandelten zwei monotheistischen Religionen ist der pantheistische Buddhismus die eigentliche Religion des Selbstmordes, eigentlich der Selbsttödtung, und es ist gewiss merkwürdig, dass eine solche Religion die meisten Anhänger zählt. [1])

Die Lehre vom Nirwana führt direct zur Askese, dem moralischen Selbstmord und schliesslich zum Aufgeben des Lebens selbst. [2]) Auch der Brahmanismus ist für die Entwickelung der Selbstmordneigung sehr günstig, und zwar aus ähnlichen Gründen wie der Buddhismus. Es ist der pantheistische Mysticismus, welcher den religiösen Selbstmord immer begünstigt hat. Schon das Alterthum kannte die sogenannten Gymnosophisten, welche in ihrem Glauben an die Metempsychose den Tod als erwünschte Veränderung ansahen und in Folge dessen den Selbstmord sehr häufig und massenhaft ausübten. [3])

Ueber die Wirkungen der übrigen Religionen lässt sich im Einzelnen wenig sagen; im Allgemeinen gilt auch von ihnen, was von den hier behandelten gesagt wurde. Sofern sich's um Religionen von Naturvölkern handelt, so wissen wir, dass Naturvölker den Selbstmord selten begehen und die krankhafte Neigung zum Selbstmorde nur unter ganz bestimmten anomalen Verhältnissen aufweisen.

§. 21. Diese gedrängte Analyse der religiösen Zustände der civilisirten Völker verificirt das Ergebniss unserer Untersuchung

---

in der Türkei haben. Freilich denken die Herren nicht, dass das Volk gerade durch solche Institutionen erst recht zu Grunde gehen wird.

[1]) Ueber die Büssungen der Brahmanen v. Duncker, Geschichte des Alterthums III., p. 135 squ., p. 143; über die Wirkung des Buddhismus, ibid. p. 265 squ.; das zusammenfassende Urtheil über den Pantheismus, p. 425.

[2]) Buddha selbst verwarf zwar die verunstalteten Ideen über die Gottheit, aber der Buddhismus war nicht atheistisch. Bekanntlich hat Schopenhauer den Buddhismus seines Atheismus halber sehr gelobt; allein ich glaube nicht, dass die buddhistische Volksreligion je atheistisch war. Buddha mag die Vorstellungen von der Gottheit, wie er sie vorfand, verworfen haben; aber das ist nur das Negative des Buddhismus, das Negative dieses Protestantismus gegenüber dem Brahmanismus. Das Positive bestand in der neuen Sittenlehre und einem erhabeneren Pantheismus, der mit der Zeit zu dem Aberglauben führte, welchen wir bei den heutigen Buddhisten finden.

[3]) Ein solcher Gymnosophist verbrannte sich öffentlich vor Alexander; ein anderer vor Augustus. Plutarch, Vita Alexandri; Diodorus Sic., Bibl., lib. XVII.

im vollsten Sinne des Wortes. Bei denjenigen Völkern, die irreligiös sind, ist die Selbstmordfrequenz sehr hoch, bei den religiösen Völkern findet sich die Selbstmordneigung nicht, jedenfalls in bedeutend geringerem Grade. Diese vollkommene Uebereinstimmung der Induction der Selbstmordstatistik, welche wir im II. Capitel erbracht haben, mit den Ergebnissen der sociologischen Untersuchung über die Religiosität und Kirchlichkeit der verschiedenen Nationen ist aber nicht zufällig, sondern nothwendig und erklärt sich aus der Bedeutung der Religion (und Kirche) für das gesammte Völkerleben.

Bei einer solchen Uebereinstimmung hat die Vermuthung keinen Raum, die Selbstmordneigung werde durch die Civilisation nothwendig herbeigeführt und müsse demnach überall da vorkommen, wo sich eine grosse geistige Regsamkeit findet, während sie bei geistigem Stillstande nicht entstehen könne. Dem gegenüber sagt uns die einfache Ueberlegung, dass nicht einzusehen ist, warum die geistige Arbeit nothwendig zum Selbstmorde führen müsste; und untersucht man die Ursachen und Motive der Selbstmorde, so findet man in der That, dass es nicht die geistige Arbeit ist, die den Selbstmord positiv verursacht, sondern die moralische Haltlosigkeit; nicht die Gebildeten und Gebildetsten verüben ihn, sondern die Halbgebildeten, deren Sittlichkeit und Religiosität mangelhaft ist. Dass ihn auch einige wahrhaft Gebildete und gute Menschen verüben, beweist nichts, zumal wir ja wissen, wie der Selbstmord als Theilphänomen mit der grossen Nervosität der modernen Gesellschaft zusammenhängt. Es kann aber bei dem gegenwärtigen Zustande der allgemeinen Aufregung leicht geschehen, dass selbst ein tüchtiger Mensch an dem Leben verzweifelt und sich den Tod gibt; aber immerhin sind solche Fälle äusserst selten.

Untersucht man noch genauer, so wird die obige Vermuthung durch die einfache statistische Induction widerlegt; es ist nicht wahr, dass die Selbstmordneigung gerade bei den gebildetsten Nationen am häufigsten vorkomme; in England und Amerika, also in zwei der gebildetsten und fortgeschrittensten Ländern, kommt er ebenso selten vor, wie in dem ungebildeten Spanien und anderen Ländern. [1])

[1]) Kommt doch der Selbstmord selbst bei den Wilden häufig vor, wenn sie in ihrer Existenz durch die Weissen gestört werden.

Aber noch mehr; trotzdem in Amerika in Folge der übergrossen physischen und geistigen Anstrengung die Geisteskrankheit äusserst häufig, trotzdem in Schottland die Trunksucht sehr gross ist, ist die Selbstmordneigung in diesen Ländern gering; das beweist aber noch schlagender, dass überall da, wo die Selbstmordneigung gering ist, eine und dieselbe Ursache vorhanden sein muss, welche die Entstehung und Entwickelung der krankhaften Lebensflucht verhütet. Diese Ursache aber ist die Religiosität.

Den Parallelismus der eben geschilderten Irreligiosität und Unkirchlichkeit mit der Intensität der Selbstmordneigung mögen folgende Daten versinnlichen. [1])

Auf 1 Million Einwohner kommen Selbstmorde (1871—1875):

Sachsen	299	Massachusets	82 (?)
Dänemark	258	Schweden	81
Frankreich	150	Norwegen	73
Preussen	134	Belgien	68
Oesterreich	120	England, Wales	65
Niederösterreich	271	Holland	40 (?)
Böhmen	161	Italien	34
Mähren, Schlesien	155	Schottland	31
Tirol, Vorarlberg	77	Russland	30
Baiern	90		

In den Hauptstädten kamen auf 10.000 Einwohner Selbstmorde (1876—1878):

Leipzig	4·87	Prag (1878)	3·01
Breslau	3·69	Wien	2·85
Dresden	3·65	Berlin	2·78
Paris	3·59	München	1·76
Brüssel	3·53	New-York	1·48
Frankfurt a. M.	3·40	London	0·84

[1]) Das protestantische Deutschland (Sachsen, Preussen), Dänemark, Frankreich und Oesterreich (einige deutsche und die deutsch-czechischen Lande), die gebildetsten, aber irreligiösesten Länder, weisen die höchste Selbstmordfrequenz und einige, wie z. B. Oesterreich, zugleich eine sehr rasche Steigerung des Uebels auf. (Das rasche Steigen deutet wohl auf „latente“ Irreligiosität.) Auf der anderen Seite haben die religiösen Länder, ob gebildet oder ungebildet, eine geringe Selbstmordneigung: England, Vereinigte Staaten, Italien (Spanien, Portugal). Der Parallelismus kann bei einem solchen Uebel, das durch so unzählige kleinere und grössere Mit- und Nebenursachen bedingt wird, nicht grösser sein; würde ja selbst dann, wenn thatsächlich nur die

Dass es auch selbstmordfreundliche Religionen gibt, beweist nichts gegen die selbstmordfeindlichen Religionen, ebensowenig wie die stoische Philosophie, welche den Selbstmord zum Dogma gestempelt hat, nichts gegen die übrigen philosophischen Systeme beweist. Es gibt gute und schlechte Religionen, weil es überhaupt gute und schlechte Lebens- und Weltanschauungen gibt, und es ist Aufgabe der wahren Bildung, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Entschieden lebensfreundlich waren und sind die monotheistischen Religionen; sie sind, zumal einige derselben, die Blüthe auf dem grossen Baume der Menschheitsreligion und, soweit wir der Geschichte als Lehrerin folgen können, dazu bestimmt, die civilisirten Völker zu immer höherer und höherer Vollkommenheit zu leiten. [1])

---

gebildetsten Länder die grösste Selbstmordfrequenz aufweisen würden, die Untersuchung über jeden einzelnen Fall unsere Erklärung des Uebels bestätigen, dass nicht die Bildung, sondern nur eine gewisse Bildung zum Selbstmorde führt. (Man vergleiche noch speciell — Daten p. 43 squ., 132 squ. — das reiche Frankreich mit dem armen Irland, die gebildeten und gewerbfleissigen Länder: Sachsen, die Rheinlande und Schottland; das riesige London mit Wien oder Berlin, New-York, das unter allen grossen Städten die meiste flottirende Bevölkerung hat, mit Hamburg; Leipzig oder Prag mit dem nicht viel grösseren Edinburgh oder dem wenigstens doppelt so grossen Glasgow u. s. w.

Bei diesen und ähnlichen Vergleichen, die jeder Leser für sich selbst anstellen kann, müssen natürlich die zahlreichen Ursachen der Selbstmordneigung, wie wir sie (Cap. II.) kennen gelernt haben, mit ihrer Wirksamkeit und Stärke berücksichtigt werden; thut man das genau, so wird man die wenigen scheinbaren Ausnahmen leicht begreifen.

[1]) Vom sociologischen Standpunkte ist diese psychologische Wirkung des Monotheismus höchst interessant. Rein logisch betrachtet, bringt der Monotheismus Einheit und Ordnung nicht nur in die Welt, sondern auch in den Kopf, und es ist daher nicht zufällig, dass er sich aus dem Polytheismus im Laufe der Zeit mit Nothwendigkeit entwickelt hat. Er bewahrt das Denken vor Phantastereien, zu denen der Pantheismus und Polytheismus führen, und erhält daher das Gehirn gesund und kräftig. Er befriedigt aber auch das religiöse, moralische, ästhetisch-poetische Bedürfniss vollkommen. Wenn Comte gelegentlich geäussert hat, nur der Polytheismus genüge dem wahrhaft religiösen Bedürfnisse, so ist das einfach nicht wahr; Comte denkt dabei mehr an das poetische Gefühl, vergisst aber, dass der Monotheismus der erhabensten Poesie fähig ist: man lese die Psalmen Davids, einen Plato, Dante und die religiösen Dichtungen, und man wird den Monotheismus nicht

Das periodische Auftreten der krankhaften Selbstmordneigung ging bisher immer parallel mit einreissender Irreligiosität der Völker, und wenn wir gesagt haben, die Selbstmordneigung nehme mit wachsender Civilisation zu, so haben wir das Wort Civilisation in seinem vollen Umfange genommen; gerade mit steigender Civilisation stellt sich die irreligiöse Halbbildung ein; Civilisation ist nicht gleichbedeutend mit: in jeder Beziehung wahrer, guter, sittlicher Bildung und Glück aller Individuen.

Die Irreligiosität der christlichen Völker speciell deutet auf ein ähnliches Wachsen der Civilisation, wie es seinerzeit in analoger Weise bei den antiken Culturvölkern stattfand. Der Katholicismus (des Mittelalters) verwirklichte in seiner Weise das Endziel, welchem die Menschheit zustrebt; er begründete eine einheitliche Weltanschauung und gab dadurch seinen Anhängern das, was das eigentliche Glück des Menschen ausmacht, — Seelenruhe. Aber die katholische Weltanschauung ist nur ein Bild dessen, was die Menschheit zu erringen hofft und strebt; darum muss die alte Ordnung einer neuen weichen. Diesen Uebergang vom Alten zum Neuen leitet der Protestantismus, dem es vorbehalten bleibt, den Kampf des Wissens und Glaubens zu Ende zu führen und die neue Ordnung der Gesellschaft vorzubereiten. Wegen seines negativen, zersetzenden Elementes brachte der Protestantismus da, wo ihm das positive Element abgieng — ich denke auch an den Kryptoprotestantismus — eine grosse Selbstmordneigung hervor, welche wir derart als das sicherste Indicium einer grossen und gewaltigen Uebergangszeit auffassen müssen:[1]) die Selbstmordneigung und Nervosität, der

---

unpoetisch finden. Schliesslich ist die günstige Wirkung desselben seiner innigen, wenn auch logisch nicht absolut nothwendigen Verknüpfung mit dem Unsterblichkeitsglauben zuzuschreiben. Unsere Untersuchung zeigt uns am deutlichsten, was den Menschen Gott ist: „ein unaussprechlicher Seufzer, im Grunde der Seele gelegen“ (Sebastian Frank v. Wörth).

[1]) Man darf gegen unsere Auffassung der grossen Geschichtsepochen nicht geltend machen, dass der Selbstmord auch im Mittelalter vorkam. Die Neigung war nicht überall verbreitet wie heute, und ganz gewiss gab es keine krankhafte Selbstmordneigung. Wenn daher z. B. Lecky (II., p. 40) darauf aufmerksam macht, dass der Selbstmord in der letzten und verderbtesten Zeit des westgothischen Königthums in Spanien häufig vorkam, so war

philosophische Pessimismus, die sentimentalen Klagen unserer Dichter — sie alle sind der Ausdruck einer und derselben Thatsache: der Sehnsucht nach Ruhe. Was unlängst ein englischer Geistlicher von seinem protestantischen Standpunkte gegenüber Rom gesagt hat, muss auch ich am Ende meiner Untersuchung über die Ursachen der modernen Selbstmordneigung sagen: „Wir sind des Kampfes müde.“

---

das eben ein Stadium des Verfalles, das, beschränkt auf eine kleinere Menge von Menschen, ganz gut neben und mit der anderen Entwickelung vorkommen konnte.

Sechstes Capitel.

Zur Therapeutik der modernen Selbstmordneigung.

§. 1. Wir haben in den bisherigen Untersuchungen die Diagnose der socialen Krankheit unserer Tage gestellt, die Therapeutik muss sich offenbar nach der Diagnose richten und wird in dem Beseitigen der Ursachen bestehen, welche das Uebel bedingen.

Die sociale Therapeutik muss so wie die medicinische vorgehen: einmal das schon bestehende Uebel zu heben trachten, dann aber — und das ist das Wichtigere — die Entstehung des Uebels zu verhüten suchen. Ist einmal irgend ein Uebel festgewurzelt, dann nützt gewöhnlich alle Therapie nicht viel; die Sociologen, Ethiker und Aerzte kommen allmählich zu der Ueberzeugung, dass die eigentliche Aufgabe aller praktischen Disciplinen in der hygienischen Prophylaxe besteht. Die Zeiten sind vorüber, in denen man von einem Machtspruch die Heilung aller Uebel erwartete und erwarten konnte; ganz besonders unwirksam wären aber Gesetze da, wo es sich um ein sociales Uebel von der Art der modernen Selbstmordneigung handelt.[1])

§. 2. Die Menschen müssen vor Allem gesund werden, physisch und moralisch; wir müssen uns angewöhnen, den von

[1]) In den meisten modernen Gesetzgebungen gibt es mit Recht keine Gesetze gegen die Selbstmörder. Damit ist aber nicht gesagt, dass in einem speciellen Falle ein directes oder indirectes Verbot nicht gut wirken könnte; so z. B. wirkte ein Tagesbefehl Napoleon's sehr gut, in welchem der Selbstmord des Soldaten als Feigheit dargestellt wurde, und in Marseille schreckte man junge Mädchen vom Selbstmorde dadurch ab, dass man ihnen drohte, man werde den Körper der Selbstmörderin öffentlich ausstellen. Cf. Beccaria, Traité des délits et des peines, §. 32; v. Wächter, Revision der Lehre vom Selbstmord, Neues Archiv, 1829; cf. Meyer, Lehrbuch des deutschen Strafrechtes 1875, §. 82. (Ueber die antike Auffassung, cf. Becker, Charikles [herausgegeben von Göll] III., 164.)

der modernen Wissenschaft aufgestellten prophylaktischen Regeln unbedingt zu gehorchen. Die Wissenschaft gibt uns die Mittel an die Hand, uns gegen die schädlichen Einwirkungen der Natur zu schützen, und sie lehrt uns, wie wir alle die Verhältnisse, welche wir in den Capiteln über leibliche Organisation, allgemeine gesellschaftliche Verhältnisse und Psychose kennen gelernt haben, zu unserem Vortheil gestalten sollen: warum gestalten wir sie nicht so? Weil wir nicht wollen.

§. 3. Fast alle Theoretiker und Praktiker suchen die Uebel der modernen Gesellschaft durch wirthschaftliche und politische Reformen zu heben. Die allgemeine Aufmerksamkeit ist entschieden auf diese Versuche gerichtet und man hofft auch allgemein sehr viel von ihnen; aber ich vermag diese Hoffnung nicht zu theilen. Die politischen und wirthschaftlichen Verhältnisse eines Volkes sind nur die Aussenseite des inneren Geisteslebens, sie sind durch dieses Geistesleben bedingt und daher muss der Arzt dieses in's Auge fassen. Oft kommen mir die Versuche und Kämpfe unserer Parlamentarier, Politiker und Nationalökonomen recht kleinlich und nichtig vor; jedenfalls werden politische und ökonomische Concessionen, Reformen und Reförmchen die Gesellschaft nicht retten. Das Bischen Rechte und Geld mehr oder weniger wird den pessimistischen Lebensüberdruss nicht heben.

Ich kann für diese meine Ansicht, die zumal den praktischen Politikern höchst ketzerisch erscheinen dürfte, ein grossartiges Beispiel aus der Geschichte anführen: Christus. Die Römerwelt war zu Christi Zeit so ziemlich in derselben trostlosen Verfassung wie die heutige Gesellschaft; wie jetzt herrschte auch damals eine krankhafte Selbstmordneigung, die Menschen waren unzufrieden und unglücklich, die Sehnsucht nach einem Erlöser war allgemein. Wer erlöste die Menschheit? Kein Politiker, kein Nationalökonom, kein Socialist oder Demagog. Es ist wahrhaft grossartig, zu sehen, wie Christus in jener politisch und social so aufgeregten Zeit jeglicher Politik sich enthielt; wie leicht hätte es für ihn sein müssen, die Gemüther durch politische und socialistische Aufreizungen zu gewinnen! Aber er dringt auf Besserung der Charaktere, er dringt auf Verinnerlichung des religiösen Gefühles; er will, dass die Menschen gut

werden, denn er weiss, dass sie nur dann Ruhe für ihre Seelen finden würden.

Auch wir werden die erwünschte Ruhe für unsere Seelen finden, wenn wir gut geworden sind.[1])

§. 4. Da die moderne Selbstmordneigung in letzter Instanz durch die zunehmende Irreligiosität verursacht wird, so kann das Uebel nur dann radical geheilt werden, wenn die Irreligiosität und die mit dieser zusammenhängende Halbheit beseitigt wird. Wir müssen aus uns heraustreten, müssen aufhören, in unserem Inneren zu wühlen und unseren Verstand als Scharfrichter des Herzens zu gebrauchen; wir müssen Interesse bekommen an der Aussenwelt und an der Gesellschaft, wir müssen uns hingeben lernen: uns fehlt die wahre und echte Liebe. Wir glauben zwar lieben zu können, wir glauben, dass wir der zartesten Gefühle fähig sind; aber das ist nicht wahr: krankhafte Sentimentalität und wahres, echtes, warmes, lebendiges und ursprüngliches Gefühl sind nicht identisch. Will man die krankhafte Selbstmordneigung beseitigen, so entwickele man in den Menschen die Fähigkeit, Ideen und Gefühle harmonisch durchzubilden, man flösse ihnen Kraft und Energie ein, gebe ihnen einen moralischen Halt.

Einige Forscher glaubten — Renan, Treitschke u. A. — man solle das Volk religiös erziehen, die Gebildeten sollen frei bleiben dürfen. Allein das heisst die bestehende Halbheit sanctioniren und geschieht übrigens ohnedies; oder soll man eine streng abgesonderte Aristokratie der Bildung schaffen? Wo fängt die Bildung an und wo hört sie auf?

---

[1]) Es versteht sich von selbst, dass die bestehende drückende Noth und das entwürdigende Elend, das existirt, beseitigt werden muss; ich bilde mir nicht ein, Jemanden, der hungert, mit einer moralischen Predigt speisen zu können: ich spreche von der definitiven Lösung der socialen Frage.

Wie z. B. durch eine liebevolle Behandlung der Armen die Selbstmordneigung unterdrückt wird, gibt Casper (p. 92) an: In einer französischen, protestantischen Colonie von 6000 Seelen kamen 1812—1823 nur 3 Selbstmorde vor wegen der ausgezeichneten Armenpflege der Gemeinde. — Ein anderer Fall: Magendie befand sich einmal in so grosser Noth, dass er nicht mehr leben wollte; da kommt im kritischen Moment ein Gerichtsdiener mit der Meldung, Magendie habe 20.000 Francs geerbt — und der berühmte Physiologe war gerettet.

Consequenter sind diejenigen, die mit der Vernichtung der positiven Religion nur eine wissenschaftliche einheitliche Weltanschauung postuliren. Es ist aber die Frage, ob man die Religion ohneweiters weglassen soll und kann. Ich glaube, der Mensch braucht zum Leben die Religion ebenso, wie er zum Athmen die Luft braucht; auch deutet die geschichtliche Entwickelung darauf hin, dass sich neben der Entwickelung des Denkens auch das religiös-sittliche Leben und Fühlen entsprechend entwickelt. Comte begeht einen groben Fehler, wenn er den Fortschritt auf religiösem Gebiete nur bis zu einer gewissen Grenze zulässt und von da ab alles religiöse Leben einfach über Bord wirft (in seiner positiven Philosophie).

Viele finden in der Kunst, zumal in einigen Arten derselben, ein Surrogat für die Religion und glauben daher, die Kunst werde die moderne Gesellschaft retten. Aber das ist ebenfalls unrichtig; so wenig wie die Aristokratie der Wissenschaft, vermag auch ein feiner, ästhetischer Kunstgenuss den Ernst des Lebens erträglich zu machen. Der schaffende Künstler, zumal der grosse Künstler, bringt gewiss nichts Anderes zum Ausdruck als der Religionsstifter; aber das Anschauen oder Anhören eines Kunstproductes ersetzt nicht das Mit- oder Nachempfinden des allgemeinen religiösen Inhaltes. Der kennt das Leben sehr schlecht, der da glaubt, das Welträthsel lasse sich aus Kopf und Herz wegconcertiren; die Kunst mag immerhin in den Dienst der Religion treten, sie zu ersetzen vermag sie nicht.

Wir brauchen eine Religion, wir brauchen Religiosität.

Der Gedanke liegt nahe, das Christenthum als die erlösende Religion anzusehen. Allein welche Form des Christenthums? Das wäre die schwer zu beantwortende Frage. Könnten die Menschen streng katholisch werden, so würde die Selbstmordneigung gewiss schwinden; denn der Katholicismus könnte vermöge seiner kirchlichen Organisation eine einheitliche Weltanschauung am leichtesten, schnellsten und besten zu allgemeiner Geltung bringen. Allein die geschichtliche Entwickelung lässt sich nicht ignoriren; die Reformation würde wiederum hereinbrechen, so wie sie schon einmal hereingebrochen ist. Uebrigens kommt es nicht allein auf die Beseitigung der Selbstmordneigung an, sondern auf eine Beseitigung, durch die richtigen Mittel;

der Katholicismus ist aber für uns unmöglich geworden. Sollen wir also protestantisch werden? Sofern wir den Katholicismus negiren, sind wir's schon; es entsteht aber die Frage, ob und in welcher Form wir Christen bleiben können?

„Ich glaube von Grund meiner Seele und nach der reifsten Ueberlegung, dass die Lehre Christi, gesäubert vom Pfaffengeschmiere und gehörig nach unserer Art sich auszudrücken verstanden, das vollkommenste System ist, das ich mir wenigstens denken kann, Ruhe und Glückseligkeit in der Welt am schnellsten, kräftigsten, sichersten und allgemeinsten zu befördern.“ [1]) Auch glaube ich, dass irgend eine der vielen protestantischen Secten die erwünschte Religion sein könnte; sofern sie aber den Anforderungen der fortgeschrittenen Zeit Rechnung tragen müsste, würde diese christliche Secte eigentlich eine neue Religion bringen.

Unsere Zeit ist für eine neue Religion wie geschaffen. Gerade so wie zur römischen Kaiserzeit ist die Gesellschaft in ihren Grundfesten erschüttert: die Menschen fühlen sich unglücklich, die Unzufriedenheit und der Wunsch nach einem Erlöser ist allgemein. Ganz besonders günstig wäre aber für die Ausbreitung der neuen Lehre die allgemeine Nervosität, die pathologische Aufregung, in der sich die moderne Gesellschaft befindet; wie alle Religionen, würde auch die neue Lehre mehr auf psychologischem als logischem Wege ihre siegreiche Bahn zurücklegen. Da die Religion, obwohl sie in wahrhaft protestantischer Weise Sache des Individuums sein muss, trotzdem zugleich eine Volksreligion sein soll, durch welche die Herzen aller Menschen ohne Ausnahme geeinigt würden, so dürfte sie in ihrem theoretischen Theile kaum auf der Höhe der intellectuellen Bildung stehen. Vielmehr denke ich mir die Sache so, dass sie, gerade so wie der mittelalterliche Katholicismus, ein neues, besseres Mittelalter inauguriren könnte, nach welchem eine neue Periode des freien Gedankens beginnen würde u. s. f., bis schliesslich durch abwechselnde Perioden von Glauben und Unglauben „wird Eine Heerde und Ein Hirte werden“. Doch kann es auch anders kommen. Die historische Entwickelung des Menschen ist im Verhältniss zu der

[1]) Lichtenberg.

Zeit, welche das Menschengeschlecht noch zu leben hat, so kurz, dass unsere Schlüsse auf die Zukunft nur mit grosser Vorsicht und Reserve gemacht werden können. Es wäre möglich, dass ein neuer Aufschwung der religiösen Gefühle ohne kirchliche Einigung stattfinden würde; es könnte etwa die congregationalistische oder eine dieser ähnliche Methode und Organisation den religiösen Individualismus, bis zu welchem der Protestantismus vorläufig gediehen ist, vielleicht sogar definitiv zum Abschluss bringen und stabilisiren.

§. 5. Ich fürchte, das Resultat, zu dem wir gelangt sind, wird manchen meiner Leser unbefriedigt lassen. Man wird in mir vielleicht einen Fatalisten sehen: wie soll die sociale Therapeutik möglich sein, wenn die Gesellschaft auf eine neue Religion warten soll? Was kann der Einzelne thun, wenn, wie gezeigt wurde, die krankhafte Selbstmordneigung zu gewissen Zeiten sich periodisch naturgemäss entwickelt?

Ich gebe zu, dass ich entschiedener Determinist bin, aber ich weise mit eben so grosser Entschiedenheit den Vorwurf des Fatalismus zurück; zu fatalistischen Ansichten würde der Indeterminismus führen, von dieser Weltanschauung aber ist in diesem Buche gewiss keine Spur zu finden.

Dass wir sterben müssen, ist uns wohl bekannt, das Sterben ist eine physische Nothwendigkeit, ein Naturgesetz; aber es ist kein Naturgesetz, dass wir etwa durch eine Vergiftung sterben müssten. Wenn Jemand den Selbstmord begeht, so unterliegt er keinem Naturgesetze, sondern er wählt den Tod in Folge secundärer Gesetze, die unter anderen Umständen den Selbstmord verhüten; das Gute und Schlechte, das Nützliche und Schädliche thut der Mensch nach denselben Gesetzen, die also offenbar kein letztes Gesetz, sondern das Ineinandergreifen mehrerer Gesetze sind. Wer Gift genommen hat, kann sich durch ein Gegengift retten, nur gegen den natürlichen Tod ist kein Kraut gewachsen.

Vieles, was mit uns geschieht, geschieht ganz gewiss nothwendig, ohne unser Zuthun. Der Mensch hängt mit tausend und aber tausend Fäden mit seiner nächsten und entfernteren Umgebung zusammen und hängt bis zu einem gewissen Grade von ihr ab. Aber der Mensch ist kein blindes Werkzeug der Natur-

kräfte, wir hängen nicht ganz und ausschliesslich von der Aussenwelt ab. Der Aussenwelt gegenüber befindet sich unser Bewusstsein, ein psychisches Ganzes, das die Aussenwelt nach seinen eigenen Gesetzen appercipirt. Es ist eine psychische Totalität, die mit Gedächtniss und Erinnerung begabt ist; jeder einfachen und complicirten Wirkung der Aussenwelt steht ein psychischer Complex gegenüber, der kein Product der Aussenwelt ist; wir und die Aussenwelt sind gleich selbstständig, unser Verhältniss ist das der Wechselwirkung, nicht einfacher Abhängigkeit. Das Wissen gibt uns die Macht, in den Causalzusammenhang einzugreifen; wir können uns bestimmte Zwecke als Ideale hinstellen und vermögen die entsprechenden Mittel zu wählen. Deshalb aber, weil wir immer dem stärksten Motiv folgen, sind wir nicht blind, denn es wirken auf uns auch andere Motive; wir überlegen vor der Entscheidung und wählen, suchen dasjenige Mittel, welches dem Zweck am besten entspricht. Die Wahl selbst fällt nach unserem Charakter aus; diesen bilden wir aber zum grossen Theile selbst. Wir sind für einen schlechten Willen nicht minder verantwortlich, wie für ungenügende logische Denkoperationen, der Wille muss ebenso wie der Intellect geschult, gebildet werden. Und nur deshalb, weil er determinirt wird, ist er einer Schulung und Bildung fähig: wir erziehen unseren Willen durch die Begierden, Neigungen, Abneigungen, Maximen, Gewöhnungen. Den Willen selbst kann man sich freilich durch einen Willen nicht geben, ich kann auch einen schlechten Willen nicht einfach aus mir wegnehmen. Aber wir können den vorhandenen Willen modificiren durch die Erziehung, durch die Selbsterziehung sowohl, als auch diejenige Bildung, die uns von Anderen zu Theil wird. Wir können jene Dispositionen, Maximen, Gewohnheiten annehmen, von denen wir erfahrungsgemäss wissen, dass sie unter gewissen Umständen ein bestimmtes Resultat nach sich ziehen müssen.

Der Indeterminist vermag das nicht. Für ihn sind Regeln und Anleitungen zum Handeln ganz unnöthig und überflüssig, denn er kann ja gar nicht wissen, ob er sie später wird befolgen können: sein Wille kann nicht determinirt werden, daher braucht er keine leitend-determinirenden Grundsätze. Nach dem Indeterminismus ist der Mensch ein müssiger Zuschauer dessen, was in ihm geschieht, er ist der indolente Schauplatz der Thaten,

die in und mit ihm vorgehen; der Zusammenhang des Subjects und der Handlung ist durchbrochen, die Kette durchrissen, die den Handelnden an die Handlung knüpft. Wenn daher der Wille indeterminirt ist, so sind wir auch ganz unverantwortlich für den Willen und die ihm entspringenden Handlungen: jede Erziehung und Bildung des Willens ist unmöglich, Niemand kann zur Tugend angeleitet werden. Der Indeterminist braucht dem Unsittlichen nicht aus dem Wege zu gehen, er braucht seinen Willen nicht zu kräftigen, denn er hat keine Bürgschaft dafür, dass er nächstens besser handeln werde, da ja sein Wille ohne jegliche Ursache in ihm auftritt. Heute handelt er so, morgen so, er kann nichts dafür, denn sein Wille ist eben indeterminirt. Der Indeterminist straft daher nicht, denn er weiss, dass er kein Recht dazu hat: denn wenn die Strafe etwa den Zweck hat, den Handelnden zu bessern oder abzuschrecken, wie käme der Indeterminist dazu, zu strafen? Für ihn gibt es überhaupt keine Zwecke; wie kann die Furcht vor Strafe, die Erinnerung an die Unlust der Züchtigung, nachträglich als Motiv, dieselbe oder eine ähnliche That nicht zu begehen, wirken? Wenn der Wille indeterminirt wäre, so ist die Strafe ganz unnöthig, überflüssig, unberechtigt; jegliche Erziehung ist aber ebenso unnöthig und überflüssig, es herrscht dann ein moralisches Chaos, ein blindes Fatum. Die Menschheit hat nichts zu erstreben, denn nach der Lehre des Indeterminismus ist ein Vorherwissen dessen, was erstrebt werden soll, unmöglich; da das Causalitätsgesetz aufgehoben ist, ist ein Vorhersagen des Kommenden unmöglich. Sociale Reformen sind nicht möglich, weil überflüssig; es gibt keine Wissenschaft der Sociologie, weil für das indeterminirte Auftreten des Willens der Menschen keine Regeln festgestellt werden können.

Es ist ersichtlich, dass eine Ethik und Sociologie, überhaupt eine Wissenschaft, nur vom deterministischen Standpunkt möglich ist; und wenn das Wort: Freiheit überhaupt angewendet werden soll, so kann es nur der Determinist, nicht aber der Indeterminist gebrauchen; denn er allein vermag sich kraft seiner Lehre bis zu der Freiheit der ethischen Vollkommenheit zu erheben, er vermag einen solchen Zustand zu erreichen, in welchem er immer das Bessere vorzieht, wenn er es erkannt hat: die Heiligkeit ist nur für den Deterministen ein anzustrebendes Ziel,

nur für ihn gibt es ein Streben nach der Freiheit der Vollkommenheit. [1])

Gegenüber dieser wahren Bedeutung des Determinismus hat man bisher vielfach falsche und unklare Ansichten sowohl über diese Lehre selbst, als auch ihr Gegentheil gehegt und, was besonders eigenthümlich ist, die Deterministen selbst haben ihre Lehre in Misscredit gebracht, indem sie nicht immer im Stande waren, die Vorwürfe des Fatalismus und der an ihn sich knüpfenden Folgerungen abzuwehren; oft waren die Deterministen selbst geradezu Fatalisten.

Zumal die Statistiker haben nicht eingesehen, dass das Vorauswissen mancher socialen Erscheinungen nicht nur nicht zum Fatalismus führe, sondern vielmehr das einzige Mittel gegen den Fatalismus ist; denn nur dadurch, dass wir etwas vorauswissen, können wir unsere Thätigkeit mit dem, was geschehen soll, in Uebereinstimmung bringen. Wenn wir etwa hören, dass sich bisher in einem Lande jährlich 3000 Menschen den Tod gegeben haben, so folgern wir mit Recht, dass sich im nächsten Jahre beiläufig ebensoviele tödten werden. Aber wir setzen bei dieser Folgerung voraus, dass dieselben Umstände bestehen bleiben. Nichts zwingt aber die Gesellschaft, in derselben Lage zu verbleiben, sondern sie kann, wenn sie will, ihre Verhältnisse derart ändern, dass die Selbstmorde nicht mehr verübt werden. Die Statistik gelangt, durch die einfache Zählung der verübten Selbstmorde, Morde u. s. w. nicht zu Naturgesetzen, sondern nur zu secundären, zu empirischen und abgeleiteten Gesetzen: es müssen diese und ähnliche Verbrechen nicht geschehen, aber sie geschehen

---

[1]) Das Wort: Freiheit wird gewöhnlich dem Indeterminismus gleichgesetzt, aber mit grossem Unrecht. Mit dem Begriff der Freiheit verbinden wir den Begriff einer gewissen Macht; aber durch den Indeterminismus wird jede Macht über uns und die Aussenwelt aufgehoben, in dem Maasse, als das Wollen zufällig eintritt. Wo Freiheit besteht, besteht auch eine gewisse Zurechnung, Verantwortlichkeit; die besteht aber nur mit dem Determinismus. Wir haben die Macht über unsere inneren Dispositionen, welche den Willen determiniren, sind Herren über unsere Zukunft; wir vermögen uns zu berathen, zu überlegen, wir besitzen daher die Freiheit der Wahl. Wir haben die Freiheit, durch das Gute als Gutes bestimmt zu werden, das Gute kann von uns geliebt werden, wir können die Freiheit der sittlichen Vollkommenheit, der Heiligkeit erlangen.

in Folge von Umständen, die gegenwärtig bestehen, aber nicht immer bestanden haben und auch nicht immer bestehen werden. Darum schwanken die Zahlen der Selbstmorde von Jahr zu Jahr und die statistischen Ausweise wissen daher, entsprechend der Wirkungsweise der secundären Gesetze, nichts von einer erschrecklichen „Constanz". [1])

Vielleicht könnte Jemand gerade durch die Schwankungen in Angst versetzt werden und in den statistischen Daten einen Beweis für den Indeterminismus und in Folge dessen für den Fatalismus finden wollen. Man könnte die Unsicherheit im Voraussagen derart auffassen, als gäbe es objective Chancen, also eine objective Indeterminirtheit, deren nothwendige Folge der Fatalismus sein müsste.

Allein man darf subjective Chancen nicht für objective halten, die subjective Wahrscheinlichkeit nicht mit der mathematischen verwechseln. Für unser Wissen gibt es derzeit noch viele Schranken; wir wissen noch zu wenig, um genau voraussagen zu können; aber das Ungenügende des menschlichen Wissens darf nicht für ein allgemein giltiges, objectives Gesetz angesehen werden. Wir vermögen derzeit den Causalzusammenhang der socialen Erscheinungen noch nicht zu überblicken; daher ist es unsere Unkenntniss, die uns erschreckt, nicht die Kenntniss, und es ist unsere Aufgabe, durch unausgesetzte Arbeit immer tiefer in den Gesammtmechanismus des Weltalls einzudringen, um schliesslich zu begreifen, wie das Ganze auf den Menschen wirkt. Nur durch die genaue Kennt-

---

[1]) Quetelet weist so oft auf die Constanz der Selbstmordziffer u. s. f. hin; aber ein Blick in die statistischen Ausweise über längere Perioden genügt, um zu zeigen, dass von einer Constanz keine Rede sein kann.

Quetelet sagt emphatisch: Il est un budget qu'on paye avec une régularité effrayante, c'est celui des prisons, des bagnes et des échafauds....

In Deutschland hat A. Wagner diese Anschauung bekannt gemacht in seiner sonst so gediegenen statistischen Arbeit über die Gesetzmässigkeit in den scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen. Das grosse Publicum wurde aber von Buckle allarmirt, der auf Grund der statistischen Nachweise Quetelet's u. A. über den Selbstmord, unklare Ideen über den Determinismus verbreitet hat.

Gegen diese falsche Auffassung des Problems hat sich Drobisch mit aller Entschiedenheit und mit grossem Erfolge gewendet in der Schrift: Die moralische Statistik und die menschliche Willensfreiheit, 1867.

niss des Alls und seiner Wirkungen auf den Menschen und durch die Kenntniss der Gesetze, welche die psychischen Phänomene des Menschen beherrschen, sind wir in den Stand gesetzt, mittelst thätigen Eingreifens in den Entwickelungsgang der Menschheit zur Freiheit und Vollkommenheit zu gelangen. Die Complication der auf den Menschen wirkenden Agentien ist zwar sehr gross und fast unübersehbar, trotzdem aber gestatten sie eine wissenschaftliche Behandlung, welche zeigt, dass die Handlungen des Menschen nicht ohne sein Zuthun geschehen, dass der Wille des Menschen zwar determinirt, deshalb aber nicht unfrei ist. Soweit es uns gelingt, die Ursachen und Motive der Willensbethätigungen zu analysiren, vermögen wir die Wirkungen der einzelnen Factoren annähernd zu messen und auf Grund dieser Messung unser ganzes Leben derart einzurichten, dass wir an der Verwirklichung der von der Ethik aufgestellten Ideale mit Erfolg glücklich und zufrieden arbeiten können. Wie jedes Uebel kann daher auch die moderne Selbstmordneigung durch einsichtsvolles Arbeiten beseitigt werden.

§. 6. Vielleicht erwartet der Leser noch eine detaillirte Anleitung zur Therapie der Selbstmordneigung. Man könnte sagen, unsere Hauptregel sei zu allgemein, zum Handeln brauche man speciellere, für den einzelnen Fall passende Bestimmungen.

Die Klage ist berechtigt, aber der Vorwurf der Allgemeinheit trifft nicht nur dieses, sondern jedes sociologische Werk, welches sich mit der Therapie socialer Zustände beschäftigt. Der Theoretiker kann zumal da, wo sich's um Grösseres handelt, nie alle möglichen Einzelfälle berücksichtigen und muss es daher dem Praktiker überlassen, die allgemeine Norm auf den speciellen Fall zu übertragen. Was wir thun konnten, haben wir gethan: wir haben mit aller möglichen Sorgfalt die einzelnen Ursachen des Selbstmordes darzulegen versucht, und wir können daher von der Therapeutik verlangen, diese Ursachen zu beheben.

Dieser Mangel an speciellen Regeln dürfte gerade bei dem wichtigsten Theile besonders fühlbar sein, nämlich da, wo es sich darum handelt, eine einheitliche Weltanschauung zur Geltung zu bringen, die Halbheit zu beseitigen und dem furchtbaren Culturkampfe ein Ende zu machen. Aber mit bestem Willen vermöchte ich auch hier kaum mehr als zwei Bestimmungen zu

geben, die schon lange vorher von ausgezeichneten Denkern gegeben wurden. „Hüte dich, du fähigeres Individuum," sagt Lessing in seiner Erziehung des Menschengeschlechtes, „der du an dem letzten Blatte dieses Elementarbuches (sc. der Bibel) stampfest und glühest, hüte dich, es deine schwächeren Mitschüler merken zu lassen, was du witterst oder schon zu sehen beginnst. Bis sie dir nach sind, diese schwächeren Mitschüler, — kehre lieber noch einmal selbst in dieses Elementarbuch zurück und untersuche, ob das, was du nur für Wendungen der Methode, für Lückenbüsser der Didaktik hältst, auch wohl nicht etwas Mehreres ist." Würden die Menschen gegen diese Regel nicht verstossen, es gäbe keinen Culturkampf, keine Selbstmordneigung. Auf ihrem Wege von der ursprünglichen Barbarei zur Bildung und wahren Aufklärung muss die Menschheit zahllose Mittelzustände durchmachen; wäre es möglich, die grosse Masse systematisch, logisch, Schritt für Schritt vom Einfacheren zum Complicirteren, vom Leichteren zum Schwereren, vom Irrthum zur Wahrheit, von der naiven Ueberzeugung zur bewussten Einsicht hinüberzuleiten, es gäbe keinen Kampf widerstreitender Ansichten, es gäbe keine Halbheit, jede neue Errungenschaft wäre die consequente Entwickelung älterer Culturstufen.

Da aber einmal gegen diese Regel so arg verstossen wird, so entsteht die Frage, wie in diesem Falle vorzugehen sei. Rückwärts können und wollen wir nicht gehen, wir müssen also, wenn wir nicht stehen bleiben wollen, vorwärts drängen. „Wenn einmal," sagt Tocqueville, „die religiösen Ansichten bei einem Volke erschüttert sind, so gibt es keinen Zweifel mehr, sondern man muss das Volk um jeden Preis zur Aufklärung drängen; denn, wenn ein aufgeklärtes und skeptisches Volk einen traurigen Anblick gewährt, so gibt es nichts Entsetzlicheres als eine Nation, die zugleich unwissend, roh und ungläubig ist." — —

Mehr habe ich nicht zu sagen, und ich wünsche nur, dass dieses mein Buch den Leser zum Nachdenken anrege, denn wenn irgendwo, so ist es auf socialem Gebiete Aufgabe des Schriftstellers, dem Leser nicht Alles fertig zu bieten, ihn vielmehr zum Denken — und Handeln anzuregen.

Berichtigungen.

P. 17 Anm. l. Boudin statt Baudin.

P. 146, Z. 2 v. u. vor „Die Engländer“ kommt der Satz: „Es könnte sich daher irgend ein Volk zu immer höherer Civilisation entwickeln, ohne dass sich die krankhafte Selbstmordneigung nothwendig einstellen müsste, wie ja schon bei den modernen Nationen einige, trotz ihrer grossen Civilisation, eine bedeutend geringere Selbstmordfrequenz aufweisen, wie andere ebenso oder noch weniger civilisirte.“

Autorenregister.

A.

Alzog 181.
Armellino 128.
Arndts 109.
Arnobius 152.
Arnold 161.

B.

Baco 83, 170, 206.
Baer 79.
Bain 146.
Balbi 218.
Bancroft 215.
Bariod 96.
Beccaria 230.
Becker (W. A.) 153, 230.
Becker-Marquardt 148, 151, 153, 154.
Beckers 169.
Beneke 170.
Bertillon 32, 109.
Blanc 87, 139.
Block 44, 86, 108.
Blount 206.
Bodio 37, 44.
Boisguilbert 57.
Boissier 154, 155.
Bonard 184.
Boudin 8, 10, 11, 17.
Brachelli 197.
Brandes 199, 201.
Brigham 108.
Brierre de Boismont 10, 15, 27, 45, 47, 75, 87, 99, 128, 161.
Buckle 160, 161, 203, 239.
Bucknill 110.
Buonafede 128.
Burrow 47, 117.
Byron 121.

C.

Cabanis 12.
Calmeil 140.
Casper 24, 27, 47, 87, 125, 127, 232.
Cazauvieilh 23.
Channing 161.
Chapman 107.
Chaucer 78.
Cheyne 12.
Comte (A.) 85, 129, 182, 187, 207, 227, 233.
Cremer 199.

D.

Darwin 145, 172.
Delbrück 107.
Denis 151.
Descartes 181.
Descuret 50, 99.
Des Etang 50.
Desmoulins 43.
Diez 127.
Diodorus Sic. 224.
Döllinger 181, 212, 219.
Drobisch 239.
Drysdale 57.
Du Bois-Reymond 167.
Duglas 9.
Duncker 224.
Durand-Fardel 27.

E.

Eiler 194.
Elam 22.
Engel 36.
Esquirol 12, 25, 26, 93, 96, 100, 101, 116.

F.

Fallmerayer 218.
Falret 8, 26, 32, 103, 138.
Farr 32.
Ferrus 107.
Flemming 78.
Fodéré 8.
Ford 47.
Forester 202.
Frank (Sebastian v. Wörth) 228.
Friedländer 153, 154.
Fröhlich 109.
Funck-Brentano 62, 181.

G.

Gentz 186.
Gerland 174.
Gibbon 151.
Glatter 125.
Goethe 120, 166, 168.
Griesinger 96, 109, 118.
Grimm 145.
Grün (Anast.) 187.
Güder 204.
Guérin 128.
Guerry 10.
Guislain 110.
Guizot 167, 181.

H.

Häckel 51, 187.
Hagenbach 181.
Hasse 110, 116.
Haushofer 81, 108, 115.
Hausner 36, 37, 87, 108, 117, 118, 143.
Hausrath 153, 155.
Hecker 121.
Hettinger 181.
Hettner 199.
Heyfelder 27.
Hitsch 108.
Hobbes 206.
Homer 120.
Horaz 151, 153, 154.
Hume 207.
Huss 78.

J.

Jacobi 100.
Juvenal 154.

K.

Kant 77.
Kloeden 11, 202.
Kolb 10, 11, 55, 68, 222.
Koneg 45.
Kraus 3, 12, 54.
Krones 186.
Kurz 181.

L.

Laborde 109.
Lamennais 171.
Lange 62.
Langhaus 41.
Laveleye 59.
Lecky 62, 153, 158, 166, 228.
Legoyt 27, 88.
Le Play 181, 188.
Lermontow 221.
Lessing 241.
Levasseur 67.
Lichtenberg 171, 234.
Lisle 26, 87, 128, 174.
Livius 153, 154.
Locke 206.
Lombroso 38.
Lucan 153.
Lucrez 151.
Luthardt 181.

M.

Maistre de 179.
Mariana 130.
Mariano 181.
Maudsley 62, 98, 100, 102, 103.
Mayr 36, 105, 107.
Meyr 230.
Mill (J. St.) 18, 84, 129, 146, 209.
Möhler 181.
Mommsen 150.
Montesquieu 11.

Moreau 102.
Morel 78, 104.
Morpurgo 44, 93.
Morselli 9, 12, 23, 26, 27, 43, 87, 88, 143, 173.

N.

Nielsen (Rasmus) 201.

O.

Oesterlen 27, 53, 78.
Oettingen v., 3, 10, 13, 27, 36, 74, 87, 127.
Osiander 12, 47, 161.

P.

Paine 208.
Parent-Duchatelet 81.
Peschel 145.
Petersen 202.
Petit 14.
Pfleiderer (E.) 200.
Piérquin 108.
Platter 27.
Plinius (d. Ä.) 153.
Plutarch 224.
Polybius 150.
Properz 153.
Puschkin 221.

Q.

Quetelet 93, 239.

R.

Reid (Browne) 80.
Renan 157, 232.
Renaudin 78.
Review Quarterly 203.
Review Salurday 203.
Rheinstädter 139.
Riggenbach 181.
Roi, J. de le 155.
Rousseau 157.

S.

Schimmer 11, 37, 52, 55.
Schlager 102.
Schömann 148.
Schopenhauer 224.
Schwaab 109.
Schweizer v., 168.
Schwicker 45.
Seneca 153, 154.
Shelley 209.
Spencer 23.
Springer 125.
St.-Fare-Bontemps 41.
Stephen (Leslie) 206.
Strauss 166.
Stricker 46.
Süssmilch 23.
Sully 200.
Szafkowsky 128.

T.

Tacitus 153, 154.
Taine 182.
Thiers 183.
Tissot 13, 25, 32, 161.
Tocqueville 47, 129, 217, 241.
Treitschke 232.
Tschirner 126.
Tucker 57.
Tuke 108, 110.
Turgeniew 220.
Tylor 145.

V.

Vauban 58.
Virgil 154.

W.

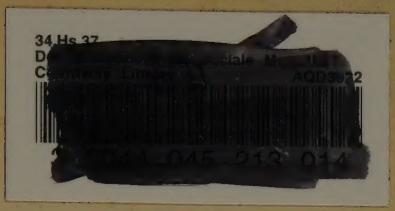
Wächter 230.
Wagner (A.) 9, 11, 26, 40, 43, 46, 52, 55, 61, 71, 87, 92, 93, 131, 138, 161, 173, 174, 239.
Waitz 145.
Wappäus 30.
Winslow 51, 87, 106, 118, 208.
Wuttke 145.

Z.

Ziller 101, 106.
Zöllner 171.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

COUNTWAY LIBRARY
HC 5N1Y 6



DATE DUE

DEMCO 38-297

Courtenay Library